

Weiße, Christian Felix

Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes

Bd.: 10. (1792). - 4 Bl., 294 S. : 2 Ill., 2 Musik-Beil.

Reutlingen 1792

Paed.pr. 4415 i-10

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761753-5

(null)

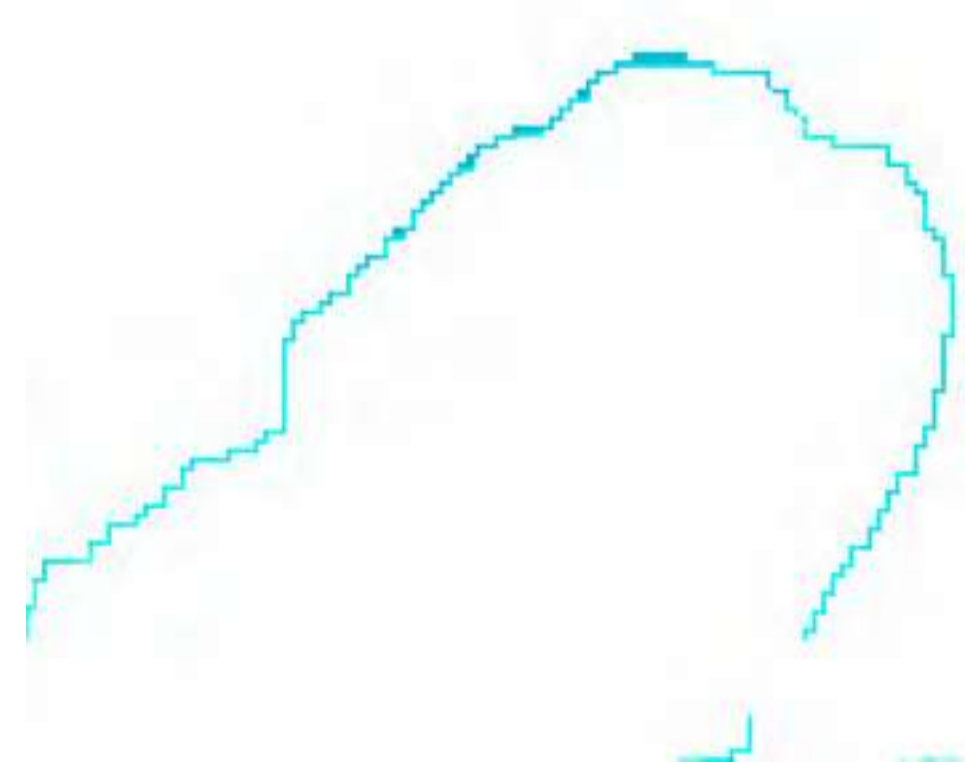
Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Datenbanken ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.



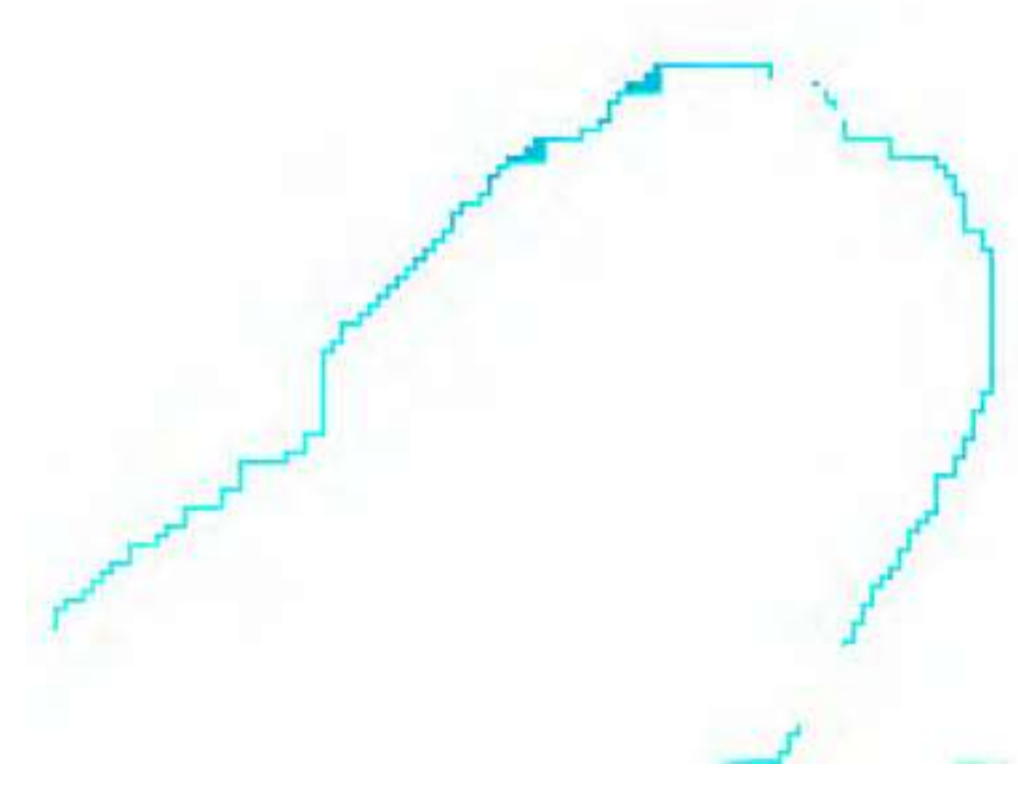
B r i e f w e c h s e l
der
Familie des Kinderfreundes.

Zehnter Theil.



Mit Kdm. Kaiserlich - Allerhöchst - gnädigstem Privilegio.

Neutlingen,
bey Johannes Grözingen. 1792.



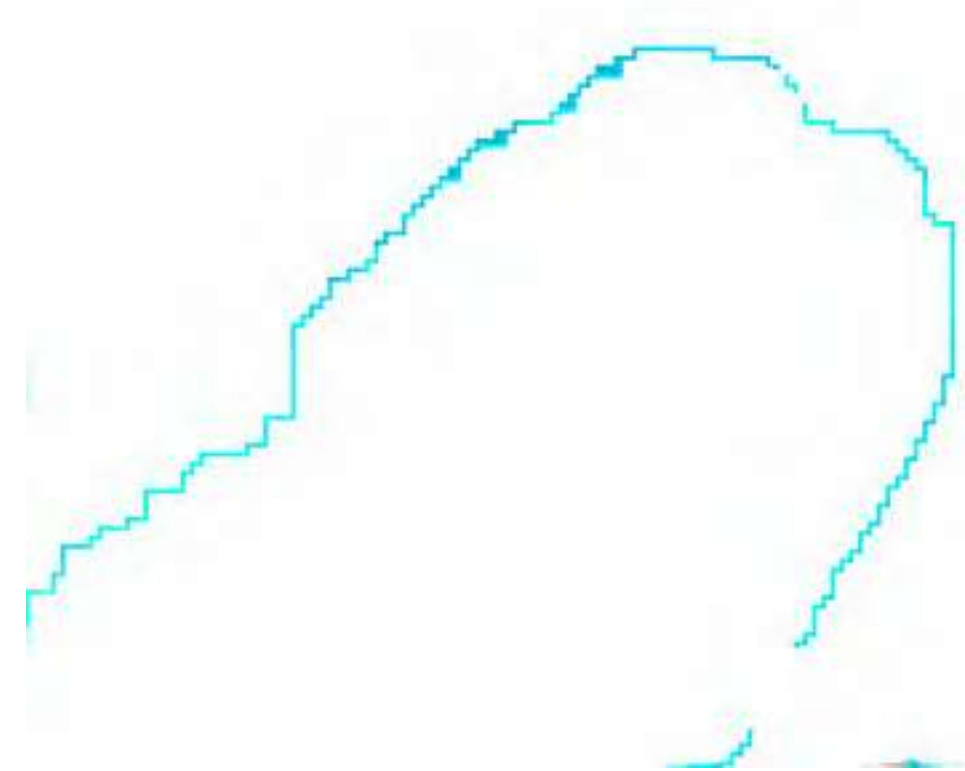
Briefwechsel
der
Familie des Kinderfreundes.

Zehnter Theil.



Mit Röm. Kaiserlich - Allerhöchst - gnädigstem Privilegio.

Neutlingen,
bey Johannes Grözingen. 1792.



Briefwechsel
der
Familie des Kinderfreundes.

Zehnter Theil.



Mit Röm. Kaiserlich - Allerhöchst - gnädigstem Privilegio.

Keutlingen,
bey Johannes Grözingen. 1792.

1. The first part of the document
 discusses the general principles
 of the proposed system. It
 outlines the objectives and the
 scope of the project.

2. The second part of the document
 describes the technical details
 of the system. It includes a
 detailed description of the
 hardware and software components.

3. The third part of the document
 discusses the implementation
 of the system. It includes a
 detailed description of the
 installation and testing procedures.

Inhalt.

Lottchen an Friederikchen.

- Jeder Aufenthalt, der Ort sey noch so geringe, wird durch angenehme Verhältnisse angenehm. Seite 3
- Schwierigkeit, nach einer zerstreuenden Reise nach der Rückkehr wieder in die gehörige Ordnung sich zu versetzen. 4—6
- Merkwürdigkeiten, die Lottchen auf der Rückreise von Friederikchen, aufgestoßen sind. 6. 7
- Begegnet einer Bauerhochzeit, die zur Trauung fährt, in einem Hohlwege. 8
- Streit, wer einander ausweichen soll. 8. 9
- Lustiger Auftritt zwischen Lottchen und dem Bauerbräutigam, nebst mancherley Auftritten. 10—14
- Lottchen behauptet, daß bey Hausstreitigkeiten die Weiber mehr, als die Männer Schuld haben. 15. 16
- Reflexionen ihrer Aeltern, über ihren vorigen Muthwillen. 17—19
- Der Weiber Unarten im häuslichen Betragen, liegt in der ersten Erziehung. 20
- Beispiele in verschiedenen Charakteren. 21. 22
- Muthmaßungen, warum die Männer oft nachgiebiger sind, als die Weiber. 23—25

Lottchens Vermuthung, was sie selbst gegen einen Mann
seyn wird. 25 — 27

Ihre Anmerkungen über ihren Bruder Karl und Herrn
von Z * *. 28. 29

Luischen an Friederikchen.

Beschwerden der jüngern Schwester über die ältere. 30 — 33

Glückliche Gemüthsart Zulchens. 33

Von unserer Laune hängt die Färbung der ganzen Natur
ab. 34

Eine Entgegenkunft Herrn Spirits. — Luischens Ver-
dacht in Absicht auf Lottchen. 35. 36

An Delien bey ihrer Wiederkunft, ein Liedchen. 37. 38

Geschichte einer kleinen Bauerfamilie. 39 — 47

Karl an Fritzen.

In Antwort auf dessen letztes Schreiben. 48

Schmollen ist, wie überhaupt, so hauptsächlich unter
Geschwistern unanständig. 48. 49

Unrechtangebrachte Gelehrsamkeit ist lächerlich, in einem
Geschichtchen. 50

Gelehrsamkeit ist deswegen nicht zu verwerfen: Beispiele.
50 — 53

Es ist Pflicht, einander vor der Gefahr zu warnen, ehe
sie zu nahe kommt. 53. 54

Der Erfolg bestimmt nicht immer den Werth unserer
Handlungen. 54. 55

Eine der größten Freuden, wenn sich geliebte Personen
nach einer langen Trennung wieder sehen. 56

Wirkungen. 57

Charakteristik Lottchens. 57 — 59

Luischens und Zulchens. 60

Vorzüge einer Erziehung an einem volkreichen Orte, vor
einem kleinern — 61. 62

Die indessen, in Absicht des Vergnügens der Familien-
zirkel, und anderer Rücksicht, wieder ihre Vortheile
haben. 63 — 65

Eine

Eine Landparthie des Professors mit der Mentorischen Familie.	S. 66
Beschreibung einer kleinen Reise.	67
Ein Zufall, der eine Verirrung des Herrn von Z** nach sich zieht.	68—70
Ankunft auf einem schon bekannten Edelhofe und Beschreibung der daselbst befindlichen Personen.	70
Ein Spaziergang ins Freye.	71. 72
Unterredung mit einer Engländerin, über deutsche Schriftsteller.	73. 74
Kühnheit einer kleinen Engländerin.	75. 76
Der alte Weiber - Sommer.	77
Scherzhafte Muthmaßungen über den Ursprung dieser Benennung.	77. 78
Eine Entdeckung.	78
Aussicht in eine Herbstlandschaft von einem Berge.	79
Der verlorene Herr von Z** kömmt zum Vorschein: — der irrende Ritter, ein Liedchen.	80
Schilderung des Herrn von Z**.	81. 82
Kömmet wieder zur Gesellschaft.	82. 83
Gefährlich, sich unterwegs von einem Wagen zu trennen, in einer Geschichte.	84—86
Vortheile einer nicht zu ängstlichen Erziehung in Beispielen.	87. 88
Unterhaltung bey einer ländlichen Tafel.	89
Ehestandsgeschichte einer englischen Dame.	90—94
Abschied und Abreise.	95
Erklärung des Herrn Professors in Absicht auf Karln.	95—97

Lottchen an Bruder Fritzen.

Etwas von Karln. Verfeinerung in seinem Aeußerlichen.	99
Wem er diese Verfeinerung zu verdanken habe.	99
Begierde zu gefallen und hervor zu stehen.	100
Gut, wenn man die gehörige Vorsicht dabei beobachtet.	100, 101

Muthmaßung, was Frize seyn wird, wenn er einmal
nach Hause kömmt. S. 102—105

Possierliche Neuigkeiten. 106

Eine Nachricht von M. Philoteknos Unpäßlichkeit. 107

Ein Besuch Lottchens, Luischens und Zulchens bey dessen
Geburtstage, zu dem sie ihn anbinden — theils
rührende, theils lustige Unterhaltungen. 108—114

Nachschreiben von Zulchen an Frizen.

Bericht von der Ermordung eines weißen Mäuschens. 115

Geschichte eines Mäusepaars. 116—119

Ränie auf den Tod eines weißen Mäuschens. 119—123

Frize an Karln.

Verdient der einen so großen Dank, der im Ueberflusse
des Guten an seine Freunde denkt? 124

Die Wahrheit gewinnt selten viel bey gelehrten Strei-
tigkeiten. 125

Wahrheitsliebe ist mit Weltflugheit zu verbinden. 125

Wilhelms Fortgang in der Lüderlichkeit, und den übeln
Folgen. 126—135

Friß zieht Herrn Just, den Buchhalter Herrn Worth-
manns zu Rathe, wie jener könne gesteuert werden.
136—141

Immer mehr Entdeckungen von Wilhelms unordentlicher
Lebensart. 141. 142

Frize zeigt sie Herrn Worthmann an. 143

Dessen Maasregeln seinen Sohn bey seinen nächtlichen
Auswanderungen zu überraschen. 145

Erfolg. 146—149

Gläubiger, die sich melden. 150. 151

Frizens Vorstellungen bey Wilhelm fruchten wenig. 152

Herrn Worthmanns Entschließungen öffnen Frizen eine
angenehme Aussicht. 153—155

Wilhelms

Wilhelms Widerseßlichkeit und Stubenarrest.	S. 156
Er verschwindet.	157
Hat sich bey einem Hauptmann zum Soldaten angege- ben.	158
Angst des Herrn Worthmanns.	159—160
Wilhelm erscheint als Rekrute in Gegenwart des Haupt- manns.	161
Des Vaters Verabredung mit diesem.	161—164
Die meisten jungen Leute wählen, aus Liebe zum lüder- lichen Leben, nicht aus innerm Trieb den Solda- tenstand.	165
Fehler in Wilhelms Erziehung.	167. 170
Frißens Charakteristik, Lottchens, Zulchens und Luis- chens.	171—175

Friße an Lottchen.

Kleine Spöttereyen über Lottchens Vorschlag ein flinkes Mädchen zur Aufseherin bey einem Knabeninstitut zu machen.	176
Die meisten Menschen sind an ihrem eigenen Schicksale Schuld.	178
Beyspiel in der Geschichte der Jungfer Stachelnuß.	178
Friße wird mit seinem Glück behutsamer umgehen.	180
Er belohnt Lottchens possenhafte Neuigkeiten mit ähnli- chen.	181. 182
Ueber Wilhelms raschen Schritt und Wilhelminchens Ziererey.	183—185
Wilhelminchens Aufmerksamkeit für Frißen. Geschichte einer Haarlocke.	186
Lustigkeit einer Tischgesellschaft in Abwesenheit der Ma- dame Worthmann.	187. 188
Ueber den Genuß des Weins bey jungen Leuten.	188. 192
Friße läßt sich bereden, etliche Gläser Champagner zu trinken.	193
Folgen.	194

Die Gegenwart eines ehrwürdigen Mannes, ein wirksames Mittel für Ausschweifungen.	194. 195
Frixe entfernt sich in Garten, um seinem Kopf eine kleine Erleichterung zu schaffen.	196
Wird von Wilhelminchen aufgesucht.	196
Gespräch zwischen beiden.	199
Wilhelminchen raubt ihm eine Locke.	200
Ueberraschung ihrer Mutter.	200
Verhör.	201. 202
Herrn Worthmanns Erscheinung.	203
Seine Unterredung mit Frixen, dessen Vertraulichkeit mit Nienden betreffend.	204 — 209
Frixens Reflexionen über seines Principals Grundsätze.	210
Geschichte einer Kaze und eines Staarmakens.	210
Gefahr, wenn man sich zu viel zutrauet.	211
Frixens Hoffnung, davor geschützt zu seyn.	212 — 215

Frixe an Luischen.

Entschuldiget sie wegen ihres Stillschweigens.	216. 217
Älterliche und kindliche Liebe — muthmaßliche Ursachen, warum sie bey Vornehmen seltner sich äußert, als bey geringern.	218 — 220
Häusliches Glück der Familieneintracht.	221
Unterhaltender Anblick eines schiffbaren Stroms.	222
Erfindung der Schiffarth, was sie für große Fähigkeiten voraussetzt.	223 — 225
Frixe läßt sich über die Spree setzen.	226
Dessen Wasserfarth nach Strahlau.	227
Wunderliche Gesellschaft, die er auf seiner Gondel findet.	227
Mißhandlung eines Juden.	228
Frixe nimmt sich dessen an.	229. 230
Ungerechte Vorurtheile gegen eine Nation, Land, Stadt, oder Familie in Rücksicht auf einzelne Personen.	232
Frixe	

Frixe landet — ein kleiner Unfall.	S. 235
Herrn Worthmanns Aufnahme.	236
Prächtiger Anblick eines Stroms.	238
Die reisende Schmerl unzufrieden mit ihrem einheimischen Bache.	239
Bervert, ein gereister Papagen.	243
Gesellschaft, die Frixe findet.	247
Bekanntschaft mit einem Professor.	248
Geschichte des Caius Canius.	250
Wissenschaftliche Kenntniß in keinem Stande unnütze.	253
Frixens kleine Prahlerey bestraft.	254
Ein Zwist zwischen einem Professor und Hauptmanne.	254. 255
Abfarth zu Wasser und Unterhaltungen.	256
Ein Gewitter.	258
Wirkungen desselben.	259
Ursachen von Frixens Unerfrohenheit.	261
Schöner Anblick nach dem Gewitter auf dem Wasser bey Mondenscheine.	262
Frixens Betrachtungen darüber.	263
Vortheil, wenn man zur rechten Zeit zu schweigen weiß.	264

Frixe an Fulchen.

Folgen von Frixens Wasserfarth.	266
Aeußerung eines kalten Fiebers.	267
Besuch Herrn Worthmanns und eines Arztes.	268
Medicinische Verordnung und Erfolg.	269. 270
Müßiggang die größte Marter für einen thätigen Men- schen.	271
Wilhelminchens Besuch.	271
Ueberraschung Wilhelms.	273
Wahrheit besser als Verheimlichung, eine Erzählung.	274

Weibliche Krankenbesuche streiten bisweilen mit der De- litateſſe.	S. 275
Warnung, ſeine Geſundheit durch Leichtſinn in frühen Jahren nicht zu verſcherzen.	276
Bei Denkmälern erinnert man ſich mehr des Künſtlers, als des, deſſen Gedächtniß dadurch ſoll erhalten werden.	277
Muthmaßungen über Zulchens ermordete Maus.	278
Idee zu einem kleinen Mäuſe = Roman.	278
Friſe kein Freund dieſer Thiergattung, warum?	279
Unangenehme Geſchichte, die er in ſeiner Kindheit mit Mäuſen gehabt.	280
Fränzchen kömmt in Penſion zu Herrn Juſten, Herrn Worthmanns Buchhalter.	282
Wie man ihn der verzärtelten Mutter entzogen.	283
Bewegungsgründe, warum er ſichs gefallen läßt.	283 = 286
Fränzchen hat von Natur ein gutes Herz und einen guten Verſtand. Beweiſe davon in kleinen Geſchichtchen.	287
Herrn Kinderliebs Methode, ihn zur Vernunft zu brin- gen.	288
Erzählung von einem ungezogenen Bocke.	291 — 293
Hoffnung zu ſeiner Beſſerung.	293

Lottchen an Friederichen in ***

Leipzig.

Liebste Freundin!

Nun bin ich wieder in unserm Leipzig; aber mit welcher Sehnsucht ich nach Ihnen, mein liebstes Friederichen, zurück blicke, darf und kann ich Ihnen nicht sagen, und ich sehe jetzt erst, was ich sonst niemals geglaubt habe, daß man auch außer Leipzig vergnügt und glücklich leben kann — daß es weniger auf den Ort, als auf die Personen, und die Verhältnisse ankommt, in denen wir leben, und daß meines Bruders Karls pedantisches Siegel, daß er meinen Worten durch den Ausruf: Patria vbi bene, ausdrücken würde, wohl wahr seyn mag. Ja, wenn ich auch nur eine Person von Ihren vortreflichen Eigenschaften dort fände, so würde mir das, so wie ich jetzt denke, schon zu meiner Zufriedenheit genug seyn. „Es kommt mir vor,“ sagt Madame Sevigne, in einem ihrer Briefe an ihre Tochter, Madame Grignon, „daß, seit ich dich nicht mehr habe, mir alles fehlet, was nur liebenswürdig ist. Ich suche dich immer; und

finde ich dich nicht, so fehlet mir alles, was mich beruhigen kann. Immer glaube ich, daß ich deiner nicht so genossen, wie ich sollte, oder dich beim Abschiede nicht genug umarmt habe.“ — Wirklich bin ich bisweilen auf mich böse, daß ich nicht mit meinen Mädchen bey Ihnen zu Hause blieb, und mich da im Bade von lustigen jungen Herren herumerschwenken ließ. Doch, das ist nun nicht zu ändern, und es bleibt mir nichts übrig, als daß ich unter einem Achselzucken, mir eine kleine Ohrfeige gebe. Indessen ist es doch ein wunderlicher Zustand, wann man von einer zerstreuenden Reise so wieder nach Hause kömmt, und wieder sein altes Gleis befahren soll; und ich möchte wohl wissen, ob es allen Menschen so gieng, wie es mir ikt geht? Bald ist mir meine Stube zu weit, und bald zu enge, bald verdrüßt mich das Getöse auf unserer volkreichen Straße, und bald wünsche ich sie noch geräuschvoller, um aus meiner Betäubung aufgewekt zu werden. Die Mama sagt: wir Mädchen sollen nun hübsch wieder zu unserer Ordnung zurück kehren, und die gewöhnlichen Arbeiten vornehmen: aber da weiß ich nichts zu suchen, noch zu finden. Stricke ich, so laß ich die Maschen fallen, und nähe ich, so fahre ich neben dem Dehr halbe Stunden weit vorbei, ehe ich zum Einfädeln komme; fange ich dann endlich an, so laufen mir die mannichfaltigen Scenen mit den hunderterley Personen, die ich gesehen habe, gar drolligt durch meine Arbeit umher, so daß ich bald sie, bald mich darin versetze. Unsere liebe Mutter bemerkt es. Es wird geschmäht: ich klage ihr meine Noth, und sie sagt: „seht

„Sieht Ihr's, lieben Kinder? das kommt aus solchen Zerstreungen heraus! Ihr könnt euch vorstellen, wie es in solchen Häusern zugeht, wo dergleichen Veränderungen oft vorkommen! Entweder es muß eine Wirthschaft zu Grunde gehen, oder man muß einen vollen Beutel haben, damit man Leute bezahlen kann, die für uns arbeiten, und für uns Ordnung im Hause erhalten, um sich selbst ganz dem Vergnügen zu überlassen. —“ „Das kann wohl seyn, liebe Mama, es ist aber doch hübsch, immer so seinen Aufenthalt zu ändern, andere Menschengesichter zu sehen, sich stets neue Scenen des Vergnügens und der Freude zu schaffen.“ — — — „und noch hübscher, fällt sie ein, wenn man so viel Verstand hat, das Leere von so mancherley Arten Vergnügungen zu fühlen, oder, wenn sie ja etwas Nahrhaftes für unsern Geist und unser Herz enthalten, solches zu guten Absichten und unserm Unterrichte zu nützen, sie als eine Belohnung für die Erfüllung unserer Pflichten anzusehen, und uns dadurch ermuntern zu lassen, mit neuem Muth an unsere Arbeit zu gehen, um sie ein andermal wieder zu verdienen.“ — Und nun geht die Predigt weiter fort, und sie beweist mir, wie ich nicht läugnen will, sehr gründlich, daß ein immerwährender fortdauernder Genuß solcher Veränderungen, das Vergnügen davon vermindern, und uns den Geschmack daran endlich ganz benehmen würde. — Ja ja, die gute Mutter mag wohl recht haben, und mehr als einmal hat mich schon die Erfahrung gelehret, daß, wenn ich in einem Elysium von früh morgens bis auf den Abend mit lauter Engelchen

herumspringen sollte, mir endlich das Elysium, die Engelsköpfe und der Tanz äußerst fade und ermü- dend vorkommen würden. Einer lieblichen Gegend muß eine Sandwüste, einem reizenden Gebürge steile fürchterliche Klippen, einem ungestüm reissen- den Strom ein sanftes blühendes Ufer, einem heis- tern Tage ein stürmisches Wetter entgegen stehen, wenn wir die Empfindung des Einen zum recht lebhaften Gefühl der Freude erhöhen wollen: und so wird mir auch Ruhe und gute Ordnung wieder schmecken, wann die erste Gährung vorbei ist, das Blut wieder seinen stillen Gang bekommt, und die Phantasie das Schiffchen meiner Zurückerinnerung wieder durch die vorübergefahnen angenehmen Ufer bloß bestreichen läßt, ohne es mit Ungestüm wieder zurück zu treiben. Dies wird Ihnen freylich ein wenig Galimathias scheinen: aber mag's doch! ich denke mir etwas dabey, und will noch öfter mit meinem Gedankenschiffchen zu Ihnen fahren, welches für mich noch die beste Herzenserleichterung und der Hafen seyn wird, der mich wieder zu einer gewissen Stille und Besonnenheit bringen wird. Daß dies immer eine ansehnliche Ladung von herzlichem Danke bey Ihren lieben Aeltern für die vielen Beweise ihres mir erzeugten Wohlwollens mitbringen wird, versteht sich von selbst.

Von den Merkwürdigkeiten, die uns auf un- serer Rückfahrt aufgestoßen sind, verdient bloß eine erzählt zu werden, und dies um so vielmehr, weil sie mir den langen Weg ein wenig verkürzt hat, da ich immer lieber die Pferde hinter den Wagen ge- spannt,

spannt, und zu Ihnen zurücke gefahren wäre. Denn es ist doch ein närrisches Ding, wie ein kleiner Umstand uns einen Weg verschönert, oder verhäßlichet, die Zeit verkürzt oder verlängert. Als ich zu Ihnen fuhr, schien mir die Straße von beyden Seiten mit Blumen besetzt, meine Einfälle ergossen sich mit Lustigkeit über jedes Steinchen und Hügelchen: izt sah ich nur Dornsträuche, fühlte jedes Stößchen in meinen Ribben, und knurrte unter der Macht meines Hutes gegen meine Schwester, wo mir bald der einen Arm, bald der andern ihr Fuß im Wege war. Zu gutem Glücke, daß ein Windstoß kam, der mich ein wenig wieder aus meiner trägen Lage brachte, und in ein Flüschen guter Laune trieb. Ungefähr auf dem halben Wege fuhren wir einen hohen Berg in einem Hohlweg hinab, der wohl eine halbe Stunde dauern mochte. Als wir zwey Drittel davon zurücke gelegt hatten, sahen wir uns drey Wagen mit einer Menge von gepuztem Bauervolke entgegen kommen. Dies war ein Brautpaar, das von dem nächsten Dorfe kam, und nach einem andern eingepfarrten zur Trauung fuhr. Auf dem ersten saßen die Verliebten mit ihren Brautführern und Jungfern; auf dem zwenten Hochzeitgäste, und auf dem dritten die Musikanten. Unser Postillion stieß ins Horn, damit sie ausweichen sollten: statt der Antwort aber ertönte ein lautes Klöcken der Herrn auf den Wagen; ob die Damen nicht auch ihre Discantstimmen darunter hören ließen, kann ich eigentlich nicht sagen, denn die Musikanten fiengen mit ihren Schallmeyen so gewaltig an darunter zu pfeifen und zu

dudeln, daß man nicht unterscheiden konnte, was Vocal- oder Instrumentalmusik war. Indessen schlug doch bisweilen die Commandostimme des Postillions mit seinen Apostrophen, Schlingel und Flegel, nebst den gegenseitigen Replikken und Duplikken durch: aber keines wich. Er schwang seine Peitsche, Respekt zu gebieten, und zielte nach des ersten Fuhrknechts Kopfe. Auf einmal stürzten sich alle Männer vom Wagen, drückten ihre Fäuste zusammen, und auf unsern Wagen zu; und unfehlbar hätten sie die churfürstliche Livree so wenig, als den Kopf unsers Fuhrmanns respektirt, wenn nicht trotz alles unsers Geschreyes und Bittens im Wagen, unser Vater hinausgesprungen wäre. Sobald dieser ihnen mit sanfter Stimme zugerufen: „Ihr guten Leute, laßt nur mit euch reden, und beruhiget euch! denn auf diese Art kommen wir nie aus einander“ — so wurde es ein wenig stille, so wie sich ein lautes Froschgequäcke legt, wenn sich von ungefähr ein Storch im Sumpfe sehen läßt, oder ein Stein hineingeworfen wird. „Ihr wißt doch,“ fuhr er fort, „die Rechte, die euer gnädigster Herr, der Churfürst, der Post ertheilet hat — und Ihr scheint mir viel zu gute Unterthanen, als daß Ihr seine Befehle nicht in Ehren halten solltet?“ — „Ja Herr,“ fieng ein alter ehrlicher Bauer an, „das wissen wir, und weigern uns auch nicht, auszuweichen, wo es angeht: aber wir wissen auch, daß ein Postillion, wenn er von einer Anhöhe in einen Hohlweg fährt, ins Horn stoßen soll, damit man zeitig ausweiche, wo man ausweichen kann, oder unten halte.“ — Dies war freylich nicht geschehen

schehen, so sehr der lügenhafte Postillion das Gegentheil behauptete, und mein Vater gewann bey den Bauern viel, daß er ihnen recht, und dem Postillion einen Verweis seiner Unbesonnenheit wegen gab. —

Die Sache, sagte mein Vater, ist nun nicht zu ändern, und wenn ihr meinen Postillion todtschlüget, oder wir bis auf den Abend hier hielten, so können wir doch keines über das andere wegfahren; laßt uns also lieber friedlich mit einander verabreden, wie wir uns heräushelfen. Die Bauern wollten, wir sollten die Pferde hinter den Wagen spannen, und so wieder zurück den ganzen Berg hinaus fahren, (welches ich mir, wie ich oben gesagt, unter gewissen Bedingungen schon hätte gefallen lassen); da sich dieß aber nicht wollte thun lassen, wünschten wir, daß sie ihre Wagen zurück stoßen möchten, weil dieß Berg unter leichter war, und sie weniger Weg zurück zu legen hatten. Nach vielem Ueberlegen erbot sich mein Vater, jedem Knechte der drey Wagen einige Groschen Trinkgeld zu geben. Dieß mißgönnte der Postillion den Fuhrknechten, und er erklärte sich, daß, wenn ihm dieser Gewinn zu Theil würde, und die Bauern nur ein zwanzig Schritt zurück ziehen wollten, wo der Berg mehr lehnan und weniger steil wäre, er die Pferde hinauf treiben, und so lange halten wollte, bis sie vorüber wären; doch mußten sie alle absteigen, sich an unsern Wagen hängen, und die Räder mit fortschieben, weil die Strenge leicht reißen möchten. Dieß wurde denn beliebt, und auch glücklich ausgeführt.

Während der Zeit, daß diese Kröpeley vor-
gieng, stiegen wir Mädchen mit der Mama auch
aus: weil wir nicht Lust hatten, die Füße gegen
Himmel zu kehren, und die auf dem Rücksitze auf
die im Hintergrunde herabfallen zu sehen, oder
umgeworfen zu werden. Unter den Bauern glänzte
Der Bräutigam, ein hübscher junger Bauerkerl, mit
seinem schönen Strauß und bunten Bändern, wie
ein Opferthier, und seine Braut mit ihrem Kränzchen
wie eine kuppichte Henne mit ihrem rothen Kamm
hervor. Ich näherte mich ihm, da ihm seine Braut
verbot, daß er nicht mit an die Arbeit gehen sollte,
(weil er leicht seinen Bräutigamsbrock an unserm
Wagen beschmutzen möchte,) und er mir besser,
als sie gefiel, und bezeugte ihm meine Freude über
seine gute Wahl; versicherte ihn aber, wie ich ihm
nicht verheelen konnte, daß die Jungfern seines
Dorfs gewiß seine Braut heut alle beneiden müßten.
Dies Kompliment dächte ihm so wohl, daß er
seinen Mund von einem Ohre bis zum andern zog,
und mir seine wunderschönen Perlenzähne unter
freundlichem Lächeln wies. Hierauf sah mich der
Schalk muthwillig von der Seite an, und sagte:
„Je nun; daran liegt so viel nicht: wenn Sie aber
unter den Jungfern wären, die meine Braut be-
neideten, so wollte ich meine Braut und alle die
andern Jungfern für Sie vergessen. Und noch
wäre es zu einem Tausche Zeit.“ — Wirklich war
die Schmeichelen zu galant, als daß ich nicht sogleich
auf eine Belohnung hätte denken sollen, die mich
bey ihm in gutem Andenken erhielt. Ich versetzte,
daß er bey diesem sehr verlieren würde, denn, ob
ich

Ich ihn gleich so lieb, als seine Braut haben könnte; so würde ich doch weit eifersüchtiger, als sie seyn, und nimmermehr so gelassen zusehen, daß er mit einem andern Mädchen so lange und so vertraut, als er ikt mit mir spräche. Er, ohne Verlegenheit, sagte: „desto besser! denn da wüßte ich, daß Sie mich allein lieb hätten, so wie ich Sie auch für mich allein behalten wollte. Während dieser Unterredung langte er ein blechernes Büchsgen mit ein bißchen Brasilien Tabak heraus, präsentirte es mir, nahm ein Pricßchen, und fieng gewaltig an zu nießen, mit dem Zusatze: daß ich nun sähe, wie wahr das sey, was er sagte, weil er es benieße. — Hier ergriff ich seine Hand, nahm die Dose heraus, indem ich sie spöttisch besah, und sagte zu ihm: „Ey pfuy! ein so allerliebster Bräutigam, und keine galantere Dose an seinem Hochzeitstage?“ Zugleich griff ich nach einem artigen Bonbonschächtelchen, mit Perlchen und bunten Glassteinchen besetzt, in der Mitte mit einem Altärchen in Email, wo ein paar Hände in einander geschlungen, und in einem daran hängenden Schildchen: Der Freundschaft geschrieben stand, ein Geschenk von der Michaelmesse. — Ich schütete die Süßigkeiten in seine Hand und sagte: dies sollte er seiner Braut geben, und die Dose als ein kleines Hochzeitgeschenke mir zum Andenken behalten. „Nein,“ rief er voller Entzücken, „ist das Ihr Ernst? — Nein, das kostbare Ding kann ich unmöglich nehmen.“ — Ich drang in ihn und setzte einen Trumpf drauf — und er lief wie halb unsinnig zu seiner Hochzeitgesellschaft, zeigte es allen,
und

und schimpfte auf sie, daß sie sich so unhöflich aufgeführt, und ihre Wägen nicht zurückgeschoben hätten; bestund auch darauf, daß es noch geschehen sollte: allein unser Vater setzte sich dawider, da sie schon so weit zurück gestossen waren, daß unsere Kutsche so ziemlich gemächlich den Berg hinauf ausbeugen, und die Caravane vorbeilassen konnte. Seine Braut stand indessen dort, glockte mich starr an, ward im Gesichte so schwarzroth wie eine Blutwurst, und sagte zu ihm, als er ihr die bunten Zuckerraritäten übergab: wenn er sie nicht für sich behalten wolle, könne er sie der feinen Jungfer mit ihrem gehörnten Schabhute, die so schön mit ihm gethan, immer wieder bringen. Der arme Schelm wußte nicht, was er thun — ob er ihr gute Worte geben, oder zu mir zurückkehren sollte. Ich gieng also zu ihr, um ihn aus der Verlegenheit zu reißen, und sie zu besänftigen, griff ihr ans Kinn und sagte zu ihr: sie würde doch nicht böse seyn, daß ich ihren Bräutigam hübsch fände, und ihr zu dessen Besitz Glück wünsche? — bekam aber die unhöfliche Antwort: „Ey, hübsch oder garstig, das schieert niemand was;“ — Hätte mich der arme Schelm nicht gedauert, so hätte ich ihn, um sie recht böse zu machen, beim Kopfe genommen, und ihm einen Schmaß gegeben; doch fürchtete ich für ihn zu traurige Folgen, denn wer weiß, ob sie ihm nicht den Kauf gar noch aufgesagt; und wäre er denn leichtgläubig genug gewesen, mich beim Worte zu halten, und mich etwa zur Frau haben zu wollen, so würde ich in keine kleine Verlegenheit gerathen seyn.

Indessen waren meine beyden Schwestern zu ihr hingetreten, und hatten angefangen, ihren Glitterstaat und schönes Kränzchen zu bewundern. Dadurch schwoll ihr wieder ein wenig der Kamm, und sie schmunkelte, indem sie sich mit einigem Wohlgefallen von vorn und hinten besichtigen ließ. Sie wollten ihr, nach meinem Beyspiel, auch ein Hochzeitgeschenk machen. Luise gab ihr also eine kleine lakirte Nadelbüchse, die sie ohne einen großen Dank einsteckte: als ihr aber Zulchen ihre Florrose vom Hute vorn an Laß stecken wollte, roch sie dran, nahm sie und warf sie weg, mit dem saubern Ausdruck: „der Dr— riecht ja nicht?“ — Ihr galanter Bräutigam hub sie geschwind auf, und steckte sie sich unter dem Ausruf: „pfuy, Liese, das war grob!“ auf seinen bebänderten Hut, aus dem er darüber die Bonbons verschüttete, die er darinne trug. Die Brautjungfern waren weniger delicat, lasen sie aus dem Staube auf, und ließen sich dieselben wohl schmecken. Der Bräutigam aber läspelte mir ins Ohr: „Nehmen Sie mirs ja nicht übel: meine Braut aber ist unterweilen ein wenig dumm und chollerisch.“ Ich drückte ihm die Hand, und sagte: „er würde sie schon wieder gut machen, wenn sie nur einmal vor dem Pfarrer „Ja“ gesagt hätte.“ Je nu, versetzte er: ich denke doch, wenn ich Mann seyn werde, will ich ihr schon den Kopf ein bißchen zurechte rücken. — Ich dachte in meinem Herzen: armer Schelm, dazu wird was gehören, wenn du nicht die Fäuste dazu brauchen willst! — Hier wurde ich zum Einsteigen abgerufen, indem die Expedition vol-

lendet,

lendet, die Hochzeitwagen vorbey, und der unsrige aus der Höhe mit den daran hängenden Bauern wieder in die Tiefe gerückt war. Der galante Bräutigam lief zum Hochzeitbitter, ließ sich eine Hocke Kuchen geben, drang uns diese mit Gewalt auf, und nahm einen zärtlichen Abschied. Ich liebäugelte unter der Zeit beständig mit ihm, und er befahl den Musikanten auf dem letzten Wagen, so lange zu schallmehen, bis wir den Hohlweg hinunter wären. Seine Braut mochte indessen über ihn geknurrt und gekiffen haben; denn unser Johann, der sich immer auf dem Kutschbocke umgesehn, versicherte mich, daß sich der gute Junge immer von ihr weggedreht, uns nachgesehn, das Bonbonschächtelchen in die Höhe gehalten, und den Musikanten zugerufen: „frisch! aufgespielt!“ — Der Postillion war inzwischen auch vergnügt, die etlichen Groschen mehr auf Kosten seiner armen Pferde gewonnen zu haben, und hallte das Zuchhe! Der hinter uns auffahrenden Hochzeitschreyer, die mit unter mit alten Pistolen kanonirten, zurück.

Sie werden Sich leicht vorstellen, daß der vorhergehende Auftritt uns zu mancherley moralischen Betrachtungen Anlaß gab, als wir wieder in unserm Wagen ruhig beisammen saßen. Ich will es Ihnen aber überlassen, den Kommentar über die vorzüglichsten Situationen dieses Drama zu machen. Ich bedauerte bloß den armen Töfelfel, wo ich aus der bittern Brautsuppe ungefähr schließen konnte; Welch süße Gerüchte sie ihm im Ehestande kochen würde, und, wenn mancher Mann gehöret

gehört hätte, wie ich seines Geschlechts Parthie wider mein eigenes genommen, so müßte ich gewiß in vier Wochen von hier angerechnet, eine Braut seyn. Wenn die Männer rappelköpfig oder läuderlich werden, sagte ich: so wollte ich viel darauf wetten, daß von zehen immer neune sind, wo die Weiber sich selbst die Schuld zuschreiben müssen. Wenn daher zuweilen auch von gemeinen Weibern eine zu Ihnen, liebe Mama, kömmt, und sich über üble Behandlung ihres Mannes beschwert; so denke ich immer bey mir selbst: geh, geh, du heulender Unhold! deine blaurothe Truthansnase verräth dich, daß du keine sanfte Taube seyn magst, die sich unter der Herrschaft deines Mannes schmiegt. Wenn die elektrische Wolke endlich in Donner losplätzt, so hast du sie gewiß erst mit Salpeter und Schwefel gefüllt, und so lange gereizt, bis du die knisternden Funken herausgelockt, die dir durch Kopf und Schultern gefahren sind. — Und dies gilt nicht nur bey gemeinen Leuten: sondern auch bey Vornehmen, wie mich meine Beobachtung oder kleine Erfahrung immer gelehrt hat, wo über das Betragen der Männer Klage geführt worden; nur daß die Weiber nach der Verschiedenheit ihres Standes auf verschiedene Art und unter verschiedenen Benennungen die Veranlassung dazu geben, obgleich im Grunde alles Eins ist. Denn, was bey der niedern Classe Troß, Grobheit, loses Maul, Schmutz, schlechte Wirthschaft, Lüderlichkeit, ist, heißt bey der höhern, Eigensinn und üble Laune, Sprödigkeit, Widersprechungsgeist, Eitelkeit und Stolz, Leichtsin, Zerstreuungssucht, Liebe

zum

zum Vergnügen, Coquetterie und was weiß ich! Kurz, gegen zehn Schwächen meines Geschlechts, die unzufriedene Ehen veranlassen, weiß ich immer kaum eine von des Mannes Seite entgegen zu setzen; ja, verschiedene sind noch von der Art, daß die Fehler der Weiber vielleicht die erste Ursache von den andern sind. — Ich führte zum Beweise die Sprüche des weisen Salomo und Sirachs an, die immer mehr der bösen Weiber, als der bösen Männer erwähnen: gieng dann zu den Beispielen verschiedener so glücklicher Ehepaare in unserer Stadt über, von denen der Ruf sagt, daß z. B. Herr P — in den Gast- und Weinhäusern umherläuft, weil ihn die Frau zu Hause wo nicht verhungern läßt, doch schlecht zu essen giebt, oder mit Kindern und Gesinde sich herumzankt; — daß Herr F — Bankrott gemacht, weil er der Frau nicht genug schaffen können, und sie ihm bald ein neues Kleid, bald einen neuen Schmuck, bald eine neue Equipage abgequält; — daß Herr M — melancholisch geworden, und sich eine Kugel vor den Kopf geschossen, weil die Frau beständig mit ihm zu Hause geschmolzt, und gegen alle Welt, außer ihm empfindsam gewesen; — daß Herr D — es mit andern artigen Damen hält, weil die Seinige ihn zu Hause durch ihr mürrisches, zänkisches oder schlammigtes Wesen von sich gescheucht, oder so viel auf gute Freunde hält, daß der Mann vor ihnen nicht ins Haus kommen, oder sie jemals allein sprechen kann — und so declamirte ich von meiner Materie begeistert, fort, bis ich durch das Ricken meiner Reisegesellschaft umher (denn unter unsern runden Hüten

Hüten hatte ich solches lange nicht bemerkt), gewahr ward, daß ich sie mit meiner Schutzrede in einen tiefen Schlummer geschwächt, indessen daß mich der Eifer für meinen Bauerbräutigam warm gemacht hatte, und mich vergessen lassen, daß ich auch früh um 4 Uhr aufgestanden war. Es verdros mich, und ich fieng an ein so lautes Geschrey über eine Bremse zu erheben, die im Wagen herumsumste, daß alle zu ihrer großen Unzufriedenheit darüber erwachten. Dies war mir um den Verweis, den ich darüber erhielt, nicht zu theuer erkauft; denn ich hatte gerade nicht Lust, mich durch meine Monologen allein zu unterhalten. Ich fragte Papa und Mama, um die Materie wieder in Gang zu bringen, ob sie mir nicht recht gäben? Die Mama versetzte: „sie habe wohl so etwas Dunkles gehöret: aber aus Allem nur so viel gemerkt, daß, wenn andre Weiber ihre Männer durch mancherley Fehler und Schwachheiten von sich scheuchten, ich mich hüten sollte, dem Meinigen durch ein unreifes Geschwätz zur Last zu fallen, und durch meine vorwitzigen Urtheile von mir zu jagen. — Immer, fuhr sie fort, war es nicht von dir klug gehandelt, daß du durch deine Schöckeren das arme Bauermädchen = = = o, fiel ich ein: nennen Sie sie nur nicht Mädchen: die Benennung ist zu niedlich, sondern Bauermensch — daß du die an ihrem Ehrentage in ihrer Zufriedenheit gestört, und ihr den Tag ihrer Glückseligkeit verbittert hast. Denke dich als Braut, und voller Liebe für deinen Bräutigam, mit dem du zur Trauung gehst, und eine junge schöne Gräfin käme dir entgegen, sagte deinem Lieb-

Haber solche Süßigkeiten vor, daß er seine Augen
 von dir wegwendete, und dir zu verstehen gäbe: sie
 wäre ihm lieber als du? würdest du dabei gleich-
 gültig geblieben seyn? — Freylich würdest du dich
 mit deinem Verstande anders und gefälliger her-
 ausgezogen haben: inzwischen vergiß nicht, daß du
 einer andern Erziehung genossen, daß das eine
 Bauermagd war, die ihr Herz im Munde, und ihre
 Empfindungen auf der Stirn trägt, sich heute für
 die Königin des Festes hielt, und sich so von ihrem
 Throne herabgestürzt sah? — Nein, nein versetzte
 ich, die hatte auch für ihren Stand weder Kopf noch
 Herz auf dem rechten Flecke, und ich wollte drauf
 wetten, daß sie eine reiche verzagte Wächterstochter
 war, eben so dumm als stolz, die ihren Mann eben
 so hudeln wird, als sie zu Hause ihres Vaters Knechte
 und Mägde gequälet hat. „Und was ziehest du denn,
 fiel endlich mein Vater ein, aus deiner ganzen De-
 clamation für einen Schluß oder für eine Lehre für
 dich? Ist es die, daß, wenn es wahr ist, daß die mei-
 sten Weiber, die sich über die Entfernung ihrer Män-
 ner von ihnen beschweren, oft die größte Schuld ha-
 ben, (welches nicht ganz zu läugnen ist,) — daß
 du, sage ich, nicht zu der Classe gehören, sondern,
 wenn dir das Glück einen braven Mann zuführt,
 eine bescheidene, gefällige, sittsame Gattin seyn willst,
 die in jeder Absicht die Pflichten ihres Berufs treu-
 lich erfüllt; so ist es gut. Nur merke dir, daß
 von der Art, wie sich die Töchter zu Hause gegen
 ihre Väter und Mütter betragen, sich ziemlich zuver-
 sichtlich schließen läßt; was sie in Zukunft für Gattin-
 nen seyn werden. Sind sie störrisch, ungehorsam,
 eigens

eigensinnig, zanksüchtig, ungefällig, ungleich, modestüchtig, eitel, prachtliebend, buhlerisch, herrschsüchtig u. s. w.; wehe dem Manne, der sie dann bessern, oder die Zucht erst dann anfangen soll, die sie zu Hause nicht befolget haben. Prüfe dich ein wenig nach dem, ob du dir dießfalls auch nicht den kleinsten Vorwurf zu machen hast! und kannst du das mit Zuversicht, so hebe den Stein erst nach den Frauenzimmern auf, die ihren Männern das Leben sauer machen, und sage getrost! ich war niemals das erste, und werde also auch nie das letzte seyn.“ — Ich hielt es nicht für rathsam, das Gespräch weiter fortzusetzen, oder die Untersuchung sogleich anzustellen: denn es ist so schlimm, daß die Kinder bey solchen Prüfungen immer zu kurz kommen, da die Beweise für und wider, nicht erst aus bestaubten Archiven brauchen hervorgesucht zu werden. —

Was übrigens meine Geschichte mit dem hohen Brautpaar betraf, so konnte mein Vater der Braut ihr Betragen zwar nicht für sehr liebenswürdig und artig preisen: indessen fragte er mich auf mein Gewissen: ob nicht eine kleine Räckerey und Schelmerey auf meiner Seite Schuld gewesen, daß ich das arme Bauernding eifersüchtig machen wollen, da er es allezeit schicklicher und meinem Geschlechte anständiger gefunden, wenn ich eher zu ihr, als zu ihm gegangen wäre, und ihr die glückwünschenden Schmeichelen vorgetragen, wodurch ich sie so Unmuths gemacht hätte? — Ich blieb ihm die Antwort schuldig, ob mich gleich mein Gewissen frey sprach, daß solches anfangs unabsichtlich

und bloß darum geschah, weil mich sein gutherziger freyer Blick mehr, als ihre tückische saure Miene an sich zog. — Ob in der Folge nicht eine kleine Bosheit sich einmischte, — wer guckt sich da selbst so genau in sein Herz?

Aber nun, meine Liebe, möchte ich Ihr Urtheil über meine obige Behauptung wissen! Halten Sie es mit mir? ich meine, sind Sie auf der Männer Seite, so verspreche ich Ihnen doch, daß keiner etwas davon erfahren soll: denn das weiß ich auch, daß sie eitle, stolze Geschöpfe sind, die gern wieder alle Schuld auf unser Geschlecht schieben, und sich von allen Fehlern frey sprechen möchten. Oeffentlich ihre Parthie zu nehmen, wäre freylich ein Hochverrath gegen dieses, und nicht klug, da sie ohnedies die stärksten sind, und wir immer den Kürzern ziehen müssen, sobald es zum Kriege kömmt, dieser mag nun mit der Feder, oder mit den Waffen geführt werden. Selbst die Dichter, die so gern mit uns tändeln, und uns artige Süßigkeiten vorzuwirbeln suchen — wie viele der besten sind nicht mit strengen Satyren wider die Weiber hervorgetreten, da ich hingegen noch keine gelesen, die unmittelbar gegen ihr ganzes Geschlecht wäre gerichtet gewesen. — Aber nun, helfen Sie mir doch ein wenig auf die Spur, warum es so wenig recht gute Weiber giebt, oder so viele Weiber, die ihren Männern das Leben sauer machen? Ganz unfehlbar, weil die meisten wieder von Weibern, d. i. bloß von ihren Müttern erzogen werden. Wir wissen, was die Beispiele für Einfluß auf die Bildung des

fitt.

fttlichen Charakters haben: find nun diese stolz, eitel, herrifch, verbuhlt, fchmähsüchtig, eigensinnig, mürrifch, pinslicht, empfindfam, zänkifch, geizig, nachficht, launigt, parthenifch, wollüftig, hinterliftig, modesüchtig, und wie das ganze Verzeichniß aller Fehler, die wir mit allen Menschen gemein, oder als ein Borrecht befitzen; was kann man von den Töchterchen erwarten, die immer Lehre und Beyspiele in Müttern vor fich haben, oder wie erwarten, daß die erstern besser, als die lezten seyn sollten? Wenn ich meine Gespielinnen durchgehe, und finde daher einen der vorgeannten Fehler, so weiß ich so ziemlich, was ich von ihren Müttern halten soll.

Cecilien meldete man jüngstens, als sie bey uns war, daß ihr Mädchen sie abzuholen da sey. Sie gerieth darüber in größten Grimm, und sagte: die schändliche Creatur thäte nie, was ihr geheissen würde — es sey erst drey Viertel auf acht Uhr, und sie habe sie punkt achte bestellt; sie habe ihr doch heute früh schon den Pantoffel nach dem Kopfe geworfen, da sie von ihr wohl eine halbe Stunde eher geweckt worden, als sie ihr befohlen. Ich entschuldigte sie dadurch, daß ich es allezeit für einen Beweis der Aufmerksamkeit hielt, wenn ein Gesinde eher zu früh, als zu spät seine Aufträge vollzöge. — Nein, versetzte sie, meine Mutter will, daß eines genau bey den Worten ihres Geheisses soll stehen bleiben, und sie hat dem dummen Dinge nur den Nachmittag mit Ohrfeigen gedroht, da sie ihr eine Dormeuse statt der großen Haube gebracht, ungeachtet sie diese und nicht jene verlangt. — Dies war

war genug gesagt, und ich wunderte mich noch weniger, als ich nachher hörte, daß sie alle vier Wochen andre Mägde habe, und keine gute Person mehr zu ihr ziehen wolle.

Mamsell Clärchen ist niemals bey mir, daß sie nicht tausenderley an sich zu klagen und zu wimmern hat, und das thut sie in einem so weinerlichen hohlen Unterton, daß man vermuthen sollte, man werde ihr bald das Sterbekleid anlegen müssen. Und wenn sie endlich selbst nicht weiß, wo es ihr fehlet, so muß das liebe Wetter herhalten, daß ihr bald zu warm, bald zu kalt, bald zu trocken, bald zu feucht ist: dieselbe Sprache führt ihre Mutter, die, wann sie mit sich fertig ist, dann alle Artikel des menschlichen Elends durchpeitscht.

Wenn die beyden Demoiselles Merian meine jüngern Schwestern besuchen, so müssen schon die Karten in Bereitschaft liegen, wenn sie sie zufrieden nach Hause schicken wollen. Warum? die liebe Mama lehrte sie schon Spatille und Baste kennen, ehe sie noch das *x* vom *y* unterscheiden konnten. Was diese Mädchen jetzt sind, werden sie unfehlbar als Weiber auch seyn, und es gehört eine außerordentliche Revolution dazu, wenn sie in der Ehe eine andere Gestalt annehmen sollen. Die natürlichste Folge ist, daß wann sie Männer bekommen, die nicht eines Sinnes mit ihnen sind, oder die durch Verstand und Liebe sie auf andere Wege zu leiten wissen, sie dieselben erbittern, von sich verschrecken, und Gleichgültigkeit, wo nicht Abscheu und Ekel gegen sich erregen.

Sehr

Sehr selten finden solche einseitige und einförmige Fehler bey Mannspersonen statt, da ihre Erziehung nicht von Einer, oft so sehr eingeschränkten Person allein abhängt. Sie werden frühzeitig in die Welt gestoßen, haben, sobald sie der Ammenstube entfliehn, schon mit mancherley Menschen zu thun, sie mögen nun Lehrer, Vorgesetzte oder Cammeraden seyn, deren Grundsätze, Lehren oder Beyspiel auf sie und ihre Denkungsart mehr Einfluß haben: ihr Verstand wird mehr ausgebildet, und sie gewinnen mehr Kraft, entweder über ihre Reizungen zu siegen, ihre eigenen Wege zu betreten, und sich von dem Gängelbände loszureißen, womit uns unsere Mütter in den Ehestand hinüber führen, und die wir wieder den Töchtern anlegen. Wenn Männer daher ausarten, so verfallen sie weniger in solche lästige Schwachheiten, als vielmehr in grobe Laster, dergleichen Verschwendung, Geiz, Zorn, Böllerey, Eifersucht, Spielsucht u. s. w. sind: doch geschieht dies seltner, und sie sind so auffallend, daß sie gleich von der Welt bemerkt werden und empören: jene weiblichen Fehler aber, wodurch ihnen das Leben oft so schwer gemacht wird, schränken sich mehr auf ihr Haus und ihre Familie ein, und veranlassen oft Scenen, die nicht minder ärgerlich und verdrüßlich für die mitspielenden Personen sind, wann sie gleich nur hinter dem Vorhange oder in den Coulissen gespielt, und daher weniger öffentlich getadelt werden.

Sehen Sie, liebe Freundin, so denke ich mir den Gang der Dinge, und wann ich bisweilen auf einen Mann eifern höre, daß er sein Weib zu Hause

vernachlässige, so frage ich immer, was er für eine Frau hat, wer ihre Mutter ist — vielleicht könnte ich Groß- und Großmütter sagen? denn gewisse solche Fehler sind, dünkt mir, wie manche Krankheiten, erblich und Familiengeborenen, und ich errathe bald, in wiefern er verdammt, und wo nicht ganz losgesprochen, doch entschuldiget zu werden verdient. Vielleicht bessern sich die künftigen Generationen unsers Geschlechts in dem Punkte, da wir — man mag noch so sehr auf unsere modische Erziehung schmälen — nicht mehr so sehr wie die Haus- tauben in unserm Schlag versperret sitzen, sondern ein wenig mehr in freyen Feldern herumschwärmen, und unsern Geist durch kräftigere Speisen, als die Erzählungen der alten Mutter Gans waren, ißt nähren können. Ja gewiß, wenn so viel Uebel aus Pandorens Büchse in der Welt umher fahren, so bin ich überzeugt, daß wir Frauenzimmer, die wir so viel Gewalt über das andere Geschlecht haben, gewiß sie oft zuschrauben könnten, wenn wir Verstand und Tugend und Herrschaft genug über uns selbst hätten, oder viele unter uns nicht so viel Falten mit von Hause brächten, die sich bey aller Mühe nicht wieder herausbügeln lassen. Wenn mich daher Männer, die auf die Freyde gehen, und keine andere Absicht dabey haben, als glücklich mit der Person leben zu wollen, die sie sich zur Gattin wählen; so würde ich ihnen immer vor allen Dingen rathen, sich mit den Müttern vorher genau bekannt zu machen: denn auf diese Form, nach der sie modellirt worden, kömmt viel an, und wenn die Liebe ihnen ja hier Staub in die Augen streute, oder ihnen

weiß

weiß machte, daß dieser durch geschmeidige Hände leicht noch abzuhelfen wäre, obgleich die Hauptzüge immer schwer herauszubringen sind; so würde ich ihnen wenigstens rathen, sie nicht über gewisse Jahre hinaus zu wählen, wo der Thon von der Luft und Zeit schon zu zähe und trocken geworden, und sich die Flecken nicht herausstreichen lassen, sondern auf's Höchste heraus müssen geschabt und gekrazt werden, welches leicht verunstaltet oder Löcher macht, oder ja gleich mit den ersten Tagen nach der Hochzeit anzufangen, wo die Liebe noch neu, gefällig und biegsam ist. Wenn eine Wetterfahne noch neu, und erst aufgesetzt ist, so dreht sie sich noch nach jedem Hauche des Windes; aber sobald sie einrostet, so blase wie du willst, sie ist nicht aus der Stelle zu bringen; besiegt sie ja der Sturm durch heftige Stöße, so erhebt sie ein kreischendes Geschrey und Gefnarr, daß einem die Ohren gällen, und man ist froh, daß sie stehen bleibt, wie sie steht. — — — Doch was plaudere ich für Zeug durch einander! und was wird das gute, sanftmüthige, gefällige Friederikchen von ihrer Freundin denken, daß sie so über viele ihrer Gespielinnen hergeht! —

Und was wirst du denn, wird sie fragen, einmal für eine Frau für deinen künftigen Mann seyn? — Bey meiner jungfräulichen Ehre! daran habe ich noch nie gedacht. — Je nun, wenn ich mich ja erklären soll, so werde ich — das für ihn seyn, was er für mich seyn wird. Ist er gut, so werde ich es auch seyn: ist er schlimm — — —

Doch ich will keinen schlimmen nehmen, und hat er ja Mücken, die man nicht vorher sehen kann, so will ich — allenfalls mit ihm abrechnen, wenn er auch bey mir welche finden sollte. Denkt man freylich, daß wir alle ohne Ausnahme Ebens Kinder sind: so ist es traurig, daß einem der Reim, „arme Sünder“ unvermeidlich dabey einfällt, und wenn man einem andern seinen Höcker vorwerfen will, man leicht seinen eigenen Buckel nicht sieht, weil man ihn auf dem Rücken trägt: die wenigsten aber, wenn sie über des andern seinen lachen, so klug sind, vor einem Spiegel zu untersuchen, ob sie auch etwa so einen kleinen Auswuchs an sich entdecken möchten. Vor welcher Art von einem Manne ich den Himmel, mich zu bewahren, vorzüglich bitte, das ist ein Müßiggänger, oder ein solcher, den das Schicksal mit großen Gütern gesegnet hat, ohne daß er sie erst verdienen muß, dem nie ein Tröpfchen Schweiß auf das Brod, das er ißt, geflossen ist, und immer ärndten kann, ob er gleich nie gesäet hat. Unter zwanzig Männern, die nicht ein angewiesenes Amt oder Geschäfte haben, ist nicht einer, der mit Verstand müßig gehen kann — nicht ein beschwerlicher Ehemann zu Hause, und ein läuderlicher außer dem Hause seyn sollte. Dort wird er ein strenger Beobachter der Seinigen, weil er nichts anders zu thun hat, und entdeckt er dann z. B. an seiner lieben Hälfte die Fehler ihrer Mitgift, so zankt er mit ihr den Tag über, oder nergelt ihr die Ohren voll, und hat sie keine Schaafgeduld, und jagt ihn durch Vergeltungsrechte fort, so sucht er sich außer dem Hause in der Gesellschaft anderer

andrer Müßiggänger durch alle freye Künste des lächerlichen und zerstreuten Lebens die Langeweile zu vertreiben, wo er aus einer Narrheit in die andre verfällt, und seiner lieben Hälfte Zeit läßt — ein Gleiches zu thun. Von jedem andern Fehler ist, dünkt mich, eher ein Mann zurück zu bringen, sobald er nur gelernt hat, sich gehörig zu beschäftigen oder an einen Beruf sich binden läßt, dem er gewachsen ist. Aber für den Müßiggang weiß ich keinen rechten Rath, da die Quelle sich nicht leicht verstopfen läßt, und so mancherley Ausgänge findet, wo sie abfließen kann.

Von Neuigkeiten weiß ich Ihnen wenig oder nichts zu schreiben; aber noch habe ich mich nicht in der hiesigen Welt umgesehen, oder einige von meinen Freundinnen gesprochen. Diese aber werden eher welche von mir erwarten, als ich von ihnen erwarten kann: denn freylich — wenn man von so großen Reisen zurück kömmt — wie kann das ohne Abenteuer abgehen! Und sind diese jetzt feltener als zu den Ritterzeiten, so müßte man doch ein sehr trocknes Gehirn haben, wenn man nicht eines oder das andere für die Neugier seiner Zuhörer erfinden sollte. Also — wird es mir daran nicht fehlen: doch ich brauche nicht zu Erdichtungen meine Zuflucht zu nehmen, und da darf ich ihnen nur erzählen, wie wohl ich mich bey Ihnen befunden, und was für eine lebenswürdige, angenehme Freundin mir in Ihnen zu Theil geworden, — und ihnen Ihre Vorzüge zum Muster anpreisen; mich aber selbst in der Stille bemühen, Ihnen ähnlich zu werden.

werden. Dies allein wird mich auch einigermaßen über Ihre Entfernung trösten: denn so werde ich wenigstens immer im Geiste bey Ihnen seyn.

Grüßen Sie Bruder Karl. Ich vermuthe nicht, daß er schon izt einen Brief von mir erwarten wird: denn ihm kömmt es zu, sich für die Ehre meines Besuchs zuerst zu bedanken. Thun Sie noch alles, was Ihnen möglich ist, den jungen Menschen zu hobeln und zu bohnen, so lange Sie ihn bey sich haben, damit er hübsch glatt erscheine, wann er wieder in seine Vaterstadt kömmt. Wie will ich dann unsere Mädchen auslachen, wenn sie sehen werden, daß ein sanftes gefälliges Patschchen die Rauhigkeiten bisweilen leichter vertilgt, als ein Hobel, oder eine Striegel bitterer Spöttereyen, und daß er nicht so feuerfest ist, als er scheint, wenn man nur die rechte Oeffnung zu finden weiß, wo der Funken bey ihm ins Herz gebracht wird. Denn im Vertrauen, nie ist er zu Hause so geschmeidig gewesen, als ich ihn dort gefunden; und wenn ihn nicht sein Buttermilchsbart erinnerte, daß er noch einen großen Theil des Berges zu übersteigen hat, wo ihn Apollo als einen ächten Sohn krönen soll, so hätte er Sie gewiß zu seiner Muse angenommen, um sich durch Sie seinem Schutz zu empfehlen: doch mag er jenen nur vollends zur Reife kommen lassen, ehe er sich mit den irdischen Musen zu sehr familiarisiren will.

Ihrem Herrn von Z — habe ich eigentlich nichts zu sagen, als daß, wenn es ein Vortheil ist, einen artigen Schalk mehr in der Welt kennen zu lernen,
ich

ich mir dazu Glück wünschen kann. Wenn ihm der Himmel nicht ein ganz gutes Herz zur Schildwache gegeben, so würde ich sonst diejenigen meines Geschlechts bedauern, die künftig die Ehre haben werden, seine Bekanntschaft zu machen. Nie soll er nur diese Schildwache einschlummern lassen; denn sobald der Verstand ein Schalk ist, und auf Büberen ausgeht, so übertölpelt er jene gar leicht, oder schleicht um sie herum; und sieht sie sich hinterdrein verrathen, so läuft sie wohl selbst aus Furcht der Strafe davon.

Ihren lieben Aeltern = = = doch ich will meine Dankfagungskomplimente nicht wiederholen, weil das Ding so gar Hochzeitbittermäsig aussieht. Indes erhalten Sie mir beyder Gewogenheit, besonders Ihres vortreflichen Herrn Vaters seine. — Er hat so viel Aehnliches von dem meinigen, daß, wenn unsre beiden Großmütter nicht solche ehrbare Frauen gewesen, wie ich gehöret, ich — Gott verzeih mirs! sie beide für Brüder halten würde. — Und Ihre liebe Mama? — ist auch die bravste Frau unter der Sonne, ob ich gleich nicht glaube, daß sie mich für eine so gute Tochter halten würde, als ihre eigene. Und darinne wird ihr kein Mensch auf Erden widersprechen: ich selbst nicht, ob ich mich gleich nicht für schlecht halte, daß Sie wenigstens Niemand mehr lieben kann, als ich,

Ihre

ergebenste Freundin

Lottchen.

Luischen

Luischen an Friederikchen.

Das ist doch ein verzweifelttes Mädchen, die Lotte! Erst heute Mittags bey Tische sagt sie mir und Zulchen, daß sie Ihnen, theuerste Freundin, geschrieben habe, und der Brief heut Abends mit der Post abgehen werde. Da wir sie zur Rede setzen, warum sie uns davon nicht eher unterrichtet, weil wir beide, ich und Zulchen, auch einen beylegen wollen, giebt sie uns zur Antwort, daß Ihnen an unserm Geschmiere wenig gelegen seyn würde. — Geschmiere! Gleich als ob ihre Briefe etwas bessers wären! Ist das nicht heller klarer Neid, und — von einer ältern Schwester hübsch, ihre jüngern Schwestern zu beneiden? Ich weiß wohl: immer kann sie es noch nicht vergessen, daß wir das Glück gehabt, bey unserm Besuche in * * *, Ihres Umgangs einige Tage länger zu genießen, als sie, da sie ins Bad lief, sich im Schwarm junger Herrn herumdrehte, und bey ihrer Zurückkunft hörte, wie uns unsere Tage eben so vergnügt und vielleicht noch vergnügter verfloßen wären, ja Sie und Ihre Frau Mutter nach ihrer Zurückkunft uns mit so viel unverdienten Lobsprüchen belegten. Aber, wer hieß es ihr, daß sie nicht zurück blieb, und an diesen Vergnügungen Theil nahm, die uns noch in der

Erin.

Erinnerung so süß sind? Doch sehr gut, daß es so kam! Denn nicht zur Hälfte würden wir derselben genossen — sie uns verdrängt, oder die uns erzeigten Höflichkeiten uns weggenommen haben, weil die Welt immer geneigter ist, die ältern vorzuziehen, meine Schwester auch vielleicht hübscher, artiger und witziger seyn mag, als wir. — Ja gewiß, mein liebes Friederikchen! Sie können froh seyn, daß Sie keine ältere Schwester haben, da sie so oft die Friedensstörerinnen ihrer jüngern Geschwister sind, so wie wir froh seyn würden, wenn wir eine ältere Schwester hätten, die Ihnen ganz ähnlich wäre. O! daß doch die unsrige von Ihnen die Gefälligkeit, mit der Sie allen unsern Wünschen zuvor kamen, die Geduld, mit der Sie uns zurechte wiesen, wann wir etwas von Ihnen lernen wollten, die zärtliche Sanftmuth, mit der Sie uns vor dem oder jenem Uebel, das uns begegnen konnte, warnten, die schmeichelhaften Lobsprüche, womit Sie uns überhäuften, wann wir etwas Beyfalls würdiges redeten oder thaten, und dadurch sie zu verdienen uns ermunterten — ja, wenn sie das von Ihnen gelernt hätte, Ihnen ähnlich wäre, so möchten wir noch zehn ältere Schwestern haben; alle sollten sie geliebt und geschätzt werden. Aber immer will sie das Gegentheil von dem, was wir wünschen. Da heißt es, wenn es einen Besuch giebt, wo wir wohl auch gern dabey seyn möchten: „Ihr könnt heute dahin nicht mitgehen: es ist kein Mädchen von eurem Alter dabey!“ gerade als ob man nicht am ersten von ältern Personen etwas Gutes lernen könnte. — „Sieh nur, zwischen, was

was du für einfältiges Zeug machst; wer wird nun so die Nadel führen! — Sey doch nicht so ein albernes Ding, und lege dich mit der Nase aufs Buch“ — und was solche Sprüchelchen mehr sind. Sobald man ihr nun in dem Tone antwortet: so heißt es: „was das für ein schnippisches, naseweises Mädchen ist!“ — Doch, was schwatze ich? verzeihen Sie, liebste Freundin, daß ich Sie mit einer Klage über meine Schwester unterhalte! — Da ich das, was ich geschrieben, überlese, sehe ich wohl, daß mich ein kleiner Unwille übereilt, indem mich meine Schwester um das Vergnügen gebracht zu haben schien, Ihnen einen recht langen Brief zu schreiben, wie ich mir vorgesetzt hatte. Jetzt, da ich der Sache ein wenig nachdenke, sehe ich, daß ich wenigstens diesen Bogen mit etwas Besserm hätte ausfüllen können, und mich vielleicht durch meine Beschwerde bey Ihnen in den Verdacht bringe, daß ich ein sehr empfindliches Persönchen seyn mag. Die Klugheit würde mir also auferlegen, lieber meinen Brief an Sie gerade zurück zu behalten, um mich nicht vor einer Person so bloß zu geben, an deren guter Meinung mir so gar viel liegt. Aber nein, Aufrichtigkeit ist auch eine Tugend, und immer habe ich gehört, daß etwas Verdienstliches dabey ist, nicht besser scheinen zu wollen, als man wirklich ist. Ich will es Ihnen dann frey gestehen, daß, wenn Gottchen sich bisweilen das Recht der Erstgeburt zu sehr einfallen läßt, und das Schälchen, worinne sie einem ihre Arznei reicht, nicht mit ein bißchen Honig bestreicht, ich wohl bisweilen das eigensinnige und empfindliche Kind seyn mag, das sie

ent-

entweder mit Heftigkeit verweigert, oder nicht ungeahdet verzehrt. Indessen, wann wir uns besinnen, oder unsere Mama uns zu Gemüthe führet, daß wir beide Unrecht haben; so nähern wir uns doch bald wieder, bitten es einander ab, fallen einander um den Hals, und sind aufs neue gute Schwestern bis — etwa wieder ein kleiner Sturm den Himmel bewölkt.

Freylich hat Zulchen da eine glücklichere Gemüthsart, als ich: denn sie verschluckt alle Willen, sie mögen versilbert oder unversilbert seyn, mit gleicher Leichtigkeit, lacht dazu, schmeichelt ein bißchen, und verscheucht so ihren eigenen, wie des andern Unmuth. Wenn sie durch ihre Faselen, worinne sie sehr stark ist, mir einen übeln Streich gespielt hat, so macht sie eine Posse, oder bringt mir von ihren kleinen Schätzen etwas zur Vergütung, (daß ich freylich nicht annehme) aber wo ich doch lachen oder wieder gut seyn muß = = = Gleich indem ich das sage, macht sie so ein Stückchen. Sie füttert meinen Canarienvogel, welches ich ihr hundertmal untersagt habe, und zerbricht mir sein gläsernes Saufnäpfchen. Ich will böse seyn — geschwind läuft sie, holt ihren porcellanen Fingerhut, windet ein bißchen Sante darum, und hängt ihn daran, damit er nicht verdursten soll, bis sie ein anders holen lassen; den Fingerhut, sagt sie, soll er dann auch statt des Bechers behalten, weil es nicht für ein so kleines Ding manierlich ließe, aus der Flasche zu trinken. Was kann ich mit ihr machen? bisweilen hätte ich wohl Lust, ihr in ihrer

Briefw. X. Th. E guten

guten Laune ähnlich zu werden, weil sie sich dabei immer besser befindet.

Daß unsere Rückreise weit weniger angenehm, als unsere Hinreise war, können Sie sich leicht vorstellen. Der Gedanke, Ihrer Gesellschaft nun entbehren zu müssen, machte uns stumm und trübsinnig, und der Tag stimmte damit überein, malte auch die Gegend nicht mehr mit den lebhaftesten Farben, wie damals, als wir zu ihnen reiseten: denn die Sonne kam den ganzen Tag nicht recht zum Vorschein, und war immer in Herbstwolken verhüllt: auch hatte in den vierzehn Tagen der Wind schon vielen Bäumen das Laub zur Hälfte abgestreift, und den Boden überall mit gelben Blättern besäet. Die Felder waren weit leerer, und man sah selten Jemanden, es mußte denn ein Bauer gewesen seyn, der sein Stoppelfeld umpflügte, oder Mist fuhr, oder eine Grasemagd, die einen Korb mit Kohl und Kraut nach Hause trug. Wir wollten uns aufheitern, und ruften die fröhlichen Stunden und Augenblicke alle zurücke, die uns bey Ihnen so schnell verfliegen waren: sie endigten sich aber immer mit der Klage, daß wir uns je länger desto mehr von Ihnen entfernten, und es gieng uns, wie einem, der durch eine schöne Wiese wandelt, und am Ende durch einer Sumpf waden muß. Wenn er sich nun nicht mit der Erinnerung des Guten trösten kann, das er genossen, so kömmt es ihm desto schwerer an. Unsere lieben Aeltern ergriffen hier freylich die Gelegenheit, uns manche gute Lehre über die Art zu geben, wie man die fröhlichen Tage

zu seinem Vortheile nützen könne, und noch mehr, sich immer vorbereiten müsse, sie mit Gelassenheit entbehren zu können, und sich in die glückliche Gemüthsverfassung zu arbeiten, in jeder Lage etwas Aufheiterndes zu finden. Aber sie predigten tauben Ohren: denn wir fiengen bald an einzuschlummern, welches freylich das beste Mittel war, uns den Weg zu verkürzen, und uns unserer Heimath unvermerkt näher zu bringen.

Merkwürdiges ist uns eben nichts aufgestoßen, das uns aufgeweckt hätte, es müßte denn die Hochzeitgesellschaft gewesen seyn, die uns einen Aufenthalt von drey viertel Stunden verursachte, davon aber Lottchen schon geschrieben zu haben vorgiebt, weil sie hier ihren Muthwillen zu treiben Gelegenheit fand.

Unerwartet kam uns Herr Spirit zu Pferde entgegen, der uns wieder in etwas aufheiterte, und viel Freude bezeugte, besonders unsere ältere Schwester wieder zu sehen. — Sie werden fragen, warum ich dies unterstrichen habe? — Je nun; man hat bisweilen so seine kleinen Vermuthungen, und jüngern Schwestern ist es doch wohl erlaubt, dergleichen anzustellen, wenn man sie gleich bisweilen für etwas blödsichtig hält. Er wollte ihr ansehen, daß sie als eine Braut wieder zurück käme, und da sie boshaft genug war, solches nicht von sich zu werfen, ungeschicket wir doch auch etwas müßten gehöret haben, ward er blutfeuerroth; und als er ihr erzählte, daß

E 2

gewisse

gewisse Umstände ihn nöthigten, bald Magister und Doctor zu werden, ward sie wieder roth: wenigstens haben wir beyde, Fulchen und ich, dies gesehen; doch dies zu Ihnen im größten Vertrauen! Wir wollten, als wir mit ihr allein waren, sie ein wenig damit aufziehen: aber sie wies uns mit ihrer gewöhnlichen Sprache, daß wir alberne Mädchen wären, die immer das Gras wachsen sähen, und die Mücken husten hörten, zurück, und fragte, was wir denn nun schließen wollten, wenn sie blaß geworden wäre? — Je nun, blaß oder roth: zu beyden kann man ja in gewissen Fällen keine Ursachen haben. Am Ende wäre es kein Unglück. Wenigstens werde ich doch ein wenig aufmerksam seyn, ob nicht ein paar Verschen auf ihre Ankunft gelegentlich zum Vorschein kommen werden? freylich thut Herr Spirit es nicht gerade zu; allein, wenn er so was vor hat, so bringt er es immer in Musik gesetzt, und da soll es bald der, bald jener auf diese oder jene Gelegenheit verfertiget haben — —

Da haben wir's! Diesen Nachmittag erschien er, und ehe wir's uns versahen, schwazte er von einer Lieder Sammlung, auf die pränumerirt würde, und wovon er von dem Verleger zur Probe ein Liedchen mitgenommen zu haben vorgiebt. Wer es doch glaubte! Ich werde es aber, während daß sie sich am Fenster zu erzählen haben, geschwind abschreiben, und Ihnen beylegen, damit sie selbst schließen, wie wahr oder unwahr meine Vermuthung seyn mag. Es heißt:

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Sanft.

37.]

Alles Glück für

mich! denn alles hier

Ruh, Alles,

An Delien bey ihrer Wiederkunft.

Also bist du wieder da?
 Liebe, süße Delia!
 Glück für mich! denn alles ist
 Wüstenen, wo Du nicht bist,
 Und es fehlt zu meiner Ruh
 Alles, alles — fehlest Du.

Prange, wie du willst, Natur
 Noch so prächtig auf der Flur!
 Blumen, die der Herbst uns bricht,
 Sind doch Frühlingsblumen nicht,
 Und die Aster, die hier blüht,
 Sagt, daß Rosen hier geglüht.

Wenn der Apfel güldne Pracht
 Schon von jenem Baum mir lacht,
 Und mir ruft, wie hier der Wein:
 „Sammle meine Trauben ein!“
 Denk' ich: sauer sind sie ja;
 Mir reicht sie nicht Delia.

Dies Gebüsch — wie schreckt es mich
 Halb entblättert ist von sich!
 Ah, kein schüchtern Reh entseucht
 Mehr von meinem Tritt gescheucht:
 Denn ein eing'zer Blick entdeckt
 Mir, daß er sie nicht versteckt.

Rausche, sanfter Wasserfall
 Einsam nur dem Wiederhall!

Seufzer hör' ich nur von dir:
 „Delia ist nicht mehr hier!“ —
 Und muß es geseufzet seyn,
 Seufz' ich lieber ganz allein . . .

Doch, Entzücken, Wonne, Glück!
 Delia kommt nun zurück.
 Schnell erholt sich auf der Flur
 Die hinsterbende Natur,
 Und ihr bleiches Antlitz lacht
 Wiederum in Rosenpracht.

Nennt mir jene Blumen-Grell —
 Seht, wie brennen sie so hell!
 Diese Malv' an Delien —
 Welche Farbe! wie so schön!
 Und der Balsamine Glanz
 Um ihr Haar — ein Götterkranz!

Äpfel dort, und Trauben hier,
 Die sie bricht, sind Malvasier! —
 Ah! ihr Fußtritt rauscht im Hahn:
 Flügelschnell eil' ich hinein;
 Freude singt der Wasserfall,
 Dort auch ohne Nachtigall. —

So verändert Alles sich,
 Holde Delia, durch Dich.
 Durch des Herbstes Nebel bricht
 Mir ein junges Frühlingslicht,
 Und in ein Elysium
 Schaffst Du kahle Fluren um! —



The first part of the document
 discusses the general principles
 of the system and the
 various methods of
 calculation. It is
 divided into several
 sections, each dealing
 with a different aspect
 of the problem. The
 first section is
 devoted to the
 theory of the
 system, while the
 second section
 deals with the
 practical application
 of the theory. The
 third section
 contains a number
 of examples
 illustrating the
 use of the
 system. The
 fourth section
 discusses the
 advantages and
 disadvantages
 of the system.

The second part of the document
 contains a number of
 examples illustrating the
 use of the system. These
 examples are arranged in
 order of increasing
 complexity. The first
 example is a simple
 case, while the last
 example is a complex
 case. Each example
 is followed by a
 detailed solution.
 The solutions are
 given in a clear and
 concise manner, and
 are intended to
 illustrate the
 principles of the
 system. The
 examples are
 intended to be
 used as a guide
 for the student
 in solving similar
 problems.

Lachen möchte ich schon ein bißchen über die schalen Träumereien eines Dichters! Werden Sie es nicht auch? — Aber eben fällt mir ein, daß, wenn wir Sie in unsere traurigen Herbststuren so unerwartet verpflanzen könnten, Sie ganz gewiß dieselben eben so umwandeln, und ihnen neue Reize geben könnten. Doch mit Freundinnen ist es auch ein ganz ander Ding, und so gut ich unserm Herrn M. Philoteknos und Herrn Spirit bin, so traue ich ihnen doch nicht diese Kraft zu . . . allein ich vergesse auch, daß solche Schwärmereien sich in eines Mädchens Munde wohl für eine Freundin, aber nicht für einen Freund schicken würden. —

Noch muß ich Ihnen eine Geschichte von einer kleinen Bauerfamilie erzählen, womit wir unterwegs bewirthet wurden, und die uns viel Vergnügen machte. Kurz vor einem Dorfe sahen wir auf einem Krautfelde einen rüstigen Mann Krautköpfe abschneiden, die ein paar kleine Kinder sorgfältig auf einen Schubkarn trugen, der auf dem Fußsteige stand. Hart dabey saß auf einem Reihn ein blinder Greis, der auf einer Schallmey blies, und auf einem kleinen Hügel daneben ein junges Weib, die ein Kind an der Brust hatte. Unter ihrer Arbeit sang das ganze Chor, Vater und Mutter, (für die wir wenigstens das ältere Paar hielten,) und die beiden Kinder, die immer mit ihren Krautköpfen hin und her hüpfen. — So viel wir zusammen bringen konnten, lautete der Anfang ihres Liedchens ungefähr so:

Was hat es für Noth?

Wir haben ja Brod,

Gesundheit und Leben:

Wir haben Gesang:

Dank sey es ihm, Dank!

Der uns so viel Gutes gegeben.

Unser Vater bedauerte sehr, daß wir uns nicht aufhalten konnten, und diese, dem Ansehen nach glücklichen Leute näher kennen zu lernen: denn nichts, sagte er, vergnügt mich mehr, als arme Menschen fröhlich zu sehen, weil wir den Gedanken von Mühseligkeit und Noth immer mit ihrem Anblicke verbinden. Ein lustiges Liedchen, wann ihnen der Schweiß von der Stirne fließt, oder ein rasches Tänzchen bey einem Erudtenfeste ist für mich daher aus einem gewissen Gesichtspunkte so viel werth, als ein Konzert oder ein Ball, von dem ich Zuschauer bin, weil ich aus dem herzlichen Ausdruck dieser ihrer Freude oft schließe, daß sie in dem Augenblicke wenigstens mehr Zufriedenheit genießen, als jene, und dadurch überzeugt werde, daß unser Maasstab, nach dem wir anderer Glück oder Unglück abmessen, sehr selten richtig ist, und daß die wenigsten aus den niedrigsten Ständen so bedauernswürdig sind, als sie uns bisweilen scheinen. Sehe ich vollends Leute dieser Gattung sich auf eine Art freuen, die nicht mit wildem Toben und Lärmen verbunden ist, so fühle ich eine Art von Hochachtung für sie, weil sie mir schon eines geistigern Vergnügens und gewisser edlern Empfindungen fähig scheinen. —

Im Vorbeyfahren grüßten uns die Leute sehr freundlich, und wir hätten ihnen gern etwas zugeworfen, wenn sie etwas von uns zu erwarten, Miene gemacht hätten.

Als wir ins Dorf kamen, hielt der Postillion, und warf seinen Pferden etwas vor. Wir wollten nicht im Wagen so lange sitzen bleiben, giengen also in die Schenkstube, wo wir uns ein paar Butterbremen geben ließen. Da der Wirth, ein freundlicher, gesprächiger Mann, uns begierig zu unterhalten strebte, so brachte mein Vater die obbemeldete Familie auf's Tapet, und fragte, ob er sie kenne. „Ah,“ sagte der Wirth, „wie sollte ich nicht? es ist mein Nachbar und Gevatter, unser ehrlicher Michel Eichstock mit seiner Frau und Kindern, ein erzbraver und gescheuter Kerl, auf den wir alle groß Stück im ganzen Dorfe halten; und sein acht und siebenzigjähriger Vater Tobi's. Er hat ein kleines Gütchen, ein paar Hufen Feld, und ist keinem Menschen einen Dreher schuldig; arbeitet auch so fleißig, daß er immer noch Zeit übrig behält, für andre Bauern zu tagelöhnern. Der Alte war in den theuren Jahren so herunter gekommen, daß sein Sohn aus Liebe zu ihm, sich für unser Dorf, wo er als der Einzige nicht nöthig gehabt hätte, für ein ansehnlich Stück Geld zum Rekruten stellte. Dadurch half sich sein armer Vater zwar auf eine Weile; da er aber blind ward, seine gute Mutter starb, und er mit einem läderlichen Knecht haushielte, der ihm alles weiß machte, kam er so herunter, daß er ein zwanzig Thaler übers andre drauf borgte, und Steuern, Zinsen, Fröhne

Fröhne und alles schuldig blieb. Unser alter Edelmann, ein Erzschabeheiß, tröst ihn Gott! Ließ ihn einstecken, die Hülfe thun, endlich das Gütchen anschlagen: aber wir alle beredten uns im Dorfe, daß es keiner kaufen sollte. Also wurde sein bißchen Feld und Garten sequestriret, und wir Bauern gaben ihm nach der Reihe zu essen. Da er zum Unglück nicht mehr gut gehen konnte, weil ihm vormals in der Schlacht bey Kesselsdorf die Knochen zerschossen worden, so gab ich ihm ein Kämmerchen ein. Dafür erzählte er meinen Biergästen von den Kriegen in Böhmen und Sachsen, wo er auch mit gelaufen war, und spielte uns Stükchen auf der Schallmey. Nun traf sich, daß gerade um die Zeit (es war nach dem Einjährigen Bayrischen Kriege) seines Sohnes Capitulation um war. Der Obristlieutenant, bey dessen Compagnie und Regiment er stund, ein galanter Mann, hatte Micheln so lieb gewonnen, daß er durchaus vom Ablauf der Capitulation nichts hören mochte, und ihm ein ansehnlich Stück Geld bot, auch zum Unterofficier zu machen versprach, wenn er bleiben wollte. Aber er bestund auf seinem Abschied seiner armen Aeltern wegen, von denen er aber nicht wußte, da er in der Laufnitz stund, daß die Mutter gestorben, und der Vater am Bettelstab und in traurigen Umständen sey. Er kam nach Hause, fand die Bescherung, und war so ehrgeizig, daß er seinen alten Vater durchaus nicht dem Dorfe wollte zur Last fallen lassen; sackte ihn also auf einen Schubkarren, fuhr mit ihm nach seinem Standquartier wieder zurück, und zu seinem Obristlieutenant, und sagte dem, daß er wieder auf

das

das ihm versprochene Handgeld auf sechs Jahre capituliren wolle. Auf die Frage: „wie ihm das jetzt wieder einfiel?“ erzählte er seine ganze Geschichte, und daß, da er seinen Vater für das Geld in ein dafiges kleines Spital kaufen wolle; er doch die Freude habe, ihm von seiner Löhnung noch immer etwas zu Gute zu thun, und bisweilen sehen zu können.

Dem Obristlieutenant machte das warm ums Herz. Er sagte also zu ihm: du bist ein ganzer Kerl! nein, ich mag dich nun nicht. Du sollst das Handgeld zwar haben: aber auch dein Gütchen wieder, wenn es noch zu haben ist. Ich habe heute eine ansehnliche Gesellschaft bey Tische; bringe mir während der Mahlzeit deinen Vater hergefahren; daß ich deine kindliche Liebe selbst meinen Gästen zeigen kann, und dann wollen wir sehen.

Das Ding geschah. Er erzählte, so wie ichs Ihnen erzählt habe, brachte von der Gesellschaft ein ansehnliches Stück Geld zusammen, schrieb darauf an unsern jungen Edelmann, dessen Vater kurz vorher gestorben war, und erkundigte sich nach allen seinen Schulden, und was er haben mußte, um wieder in Besitz seines Gutes zu gelangen. Der junge Herr, dem auch das Herz auf dem rechten Flecke saß, und der nicht so ein Knauser wie sein Vater war, erließ ihm gleich alles, was er ihm schuldig war: unser gnädigster Churfürst, auf eine Vorstellung des Obristlieutenants, auch, was von Steuern und Gaben darauf haftete; die übrigen Schuldner hätten sich mit dem Drittel begnügen müssen, oder wohl gar nichts

nichts gekriegt, wenns zur Subhastation gekommen wäre: aber das wollte unser Michel durchaus nicht, und beharrte darauf, daß er Capital und Interesse nach und nach bezahlen und seinen Vater nicht zum Schelme wolke werden lassen. Er nahm sich also vor, von dem Gelde, das der Obristlieutenant für ihn gesammelt, zu bezahlen, so weit es reichen würde. Aber das Glück wolte ihm noch besser.

Der Obristlieutenant hatte ein sineses Mensch zur Köchin. Sie hörte und sah die Wunder, die mit Micheln vorgiengen, und das Kerlchen gefiel ihr. Sie hatte sich auch ein funfzig Thälerchen gesammelt. Kurz, sie fragte ihn, ob er sie zur Frau haben wolte, und er ließ sich das Ding nicht zweimal sagen: war aber so klug, den Obristlieutenant vorher zu fragen. — Der, Michels Patron, war nicht nur damit zufrieden, sondern richtete ihm sogar die Hochzeit aus, wo wieder hübsche Geschenken einliefen. Was geschah! — Ehe hätten wir uns des Himmels Einfall versehen, als Michel Eichholzen mit dem alten Tobr's wieder zu sehen, als sie jähling mit der jungen Frau auf einer scharmanten, roth angestrichenen Kalesche im Dorfe ankamen: der Alte blies dabei auf seiner Schallmey, und Klein und Groß versammelte sich um sie her, und sperrte Maul und Nase auf, die Wunder, die er uns erzählte, zu hören. Der Gerichtshalter setzte ihn ein paar Tage darauf wieder in sein Gut ein. Ein jedes von uns im Dorfe brachte ihm ein Stükchen Hausrath, (denn wie es geht, jedes hatte zugegriffen, weil das Nest leer gewesen war,) und nun hatte er
sein

sein ganzes Bauergeräthe in acht Tagen wieder beysammen. Er bezahlte sogleich von dem, was sie mitgebracht, das Größte, und nach ein paar Jahren war alles bey Heller und Pfennigen bezahlt. Er arbeitet wie ein Pferd, und seine Frau, ein braves Weib, verdient einen ansehnlichen Thaler Geld: denn weil sie so gut kochen kann, so ist kein Ehrengelag, es sey Kindtaufe, Hochzeit oder Begräbniß, Kirms oder Gerichtstag hier und in nächsten Dörfern, sogar bey den Herrn Pfarrern und Schössern — wo sie nicht kochen muß: und wenn das Ding so fort geht, so kauft sich Michel in ein paar Jahren gewiß noch ein größeres Gut. Seinen alten blinden Vater, ob er gleich nichts als Schulden von ihm geerbt, ehrt er wie einen Papa, läßt ihn, wann er auf die Arbeit geht, und sein gutes Weib nicht zu Hause bleiben kann, nie daheim; sondern fährt ihn allezeit mit auf dem Schubkarn dahin, wo er arbeitet, weil er sagt: „es könnte ihm zu Hause etwas wiederfahren, da er blind ist, oder auch die Zeit lang werden.“ — Er könnte zwar die beyden Kinder zu Hause lassen: aber er spricht: die müßten gleich zur Arbeit gewöhnt werden, und auch von ihm und ihrem Vater lernen, wie wir einmal, wann wir alt würden, von ihnen gewartet zu seyn wünschen. Ja, setzte der Wirth endlich hinzu: ich wollte, daß sie die Leutchen beysammen sehen könnten, wie froh und gut sie sind. Wenn sie Abends vom Felde zurückkommen, und so recht fleißig gearbeitet haben, sprechen sie bisweilen hier bey mir ein, und lassen sich eine Biermährde einbrocken. Ich erwarte sie heute, denn Michel hat sie schon bestellt.“ —

Weiß

Weiß Er was, Freund, sagte mein Vater: ich möchte die guten Leuten für das Vergnügen, das Er mir durch seine Erzählung gemacht, gern belohnen, und bliebe ich hier, so wollte ich sie selbst bewirthen. Hat er außer der Mährde sonst noch etwas in seiner Küche, das er ihnen vorsezen kann? — Warum nicht? sagte er: ein Stück kalten Schweinebraten und Gans, und dazu kann ich eine Pflaumenmustunke geben. — Gut! sagte mein Vater — Also, wann die Biermährde verzehrt ist, kalten Schweinebraten und Gans! ich will die Beche im Voraus bezahlen. Sag' er ihm, daß das gute Beispiel seiner kindlichen Liebe und seines Fleißes einem Vorüberfahrenden mit seiner Familie so wohl gefallen habe, daß er nichts mehr gewünscht, als die Abendmahlzeit mit ihm hier zu verzehren: da er sich aber nicht aufhalten könne, so solle er es auf meine Gesundheit thun, und dazu will ich für ihn auch eine Flasche Wein zurück lassen. — Johann wurde befehliget, diese aus dem Flaschenfutter herein zu langen. — Nun, sagte der Wirth: da will ich mir auch einen fürstlichen Spaß machen. Wann die Mährde verzehrt ist, will ich auftragen, daß der Tisch knacken möchte — und wenn sie nun große Augen machen, sein Weib und er mit mir zanken und nichts anrühren wollen: so werde ich ihm weiß machen, sein Obristlieutenant, der ihm versprochen hat, ihn einmal zu besuchen, wäre hier gewesen, und hätt's bestellt = = = nu, lassen Sie mich nur das Ding machen, es soll schon Spaß geben. — Ja ja, sagte mein Vater: Er wird's schon machen. —

Wir schieden hierauf eben so vergnügt, als der Wirth über uns schien, von dannen, da er uns auf ein großes Stück Weges zu einer recht angenehmen Unterhaltung Stoff gegeben. Lottchen warf den Zweifel auf: wie? wenn der Wirth ein schlechter Kerl wäre, für das Geld ihm nichts gäbe, und die Flasche Wein allein austränke! — So wenig, versetzte der Papa, ich sonst den Gastwirthen von der Art traue, so äußerte er doch zu viel herzliche Theilnahme an Michels Schicksal, als daß von ihm solches zu fürchten steht; und am Ende thäte er sich durch Aufopferung seiner Ehrlichkeit mehr Schaden als uns, denn wir gewinnen allezeit durch den Gedanken, daß er unsre Absicht ausführen wird, auch wann er uns hintergangen hätte. —

Verzeihen Sie, liebe Freundin, daß ich Ihnen wider meine Erwartung so viel vorgeschwätzt, da ich anfänglich nicht glaubte, daß mir meine Schwester noch so viel Zeit lassen würde: noch mehr aber, daß ich Ihnen die Geschichte fast in demselben geschwätzigen Tone erzählt, in dem sie uns vorgetragen wurde. Doch vielleicht hätte sie mehr in dem meinigen verloren. Behalten Sie mich nur lieb! Dies ist das einzige, was über Ihre Entfernung trösten kann,

Ihre

ergebene

Luiſe.

Karl

Karl an Frixen

in Antwort auf dessen letztes.

Lieber Bruder,

Ich kann unsere guten Aeltern und lieben Schwestern doch nicht wieder heim reisen lassen, ohne ihnen einen Brief an dich mitzugeben, ob ich gleich zehnfache Entschuldigungen für mein Stillschweigen hätte, zumal da dein letzter so beschaffen war, daß er meinen gerechten Unwillen reizen konnte. Aber, da ich überlegte, daß dir leicht der Stolz in Kopf steigen könnte, als ob du mich durch dein Geschwätz zum Schweigen gebracht hättest, oder auch gar böse machen könntest, so hielt ich es meiner unwerth. Ich will nicht sagen, daß das sogenannte Schmolzen unter Geschwistern oder Freunden kindisch und lächerlich ist. Denn findet man sich im Ernst beleidiget, so ist es ja eben so edelmüthig, als klug gehandelt, wenn ich dem andern sein Unrecht zu Gemüthe führe, dadurch vielleicht Genugthuung erhalte, und mich wieder mit ihm ausöhne; oder wenn von meiner Seite eine zu große Empfindlichkeit mich verleitet, etwas für eine Beleidigung zu halten, was nicht so übel gemeint war, daß ich durch eine freye Erklärung zur Erkenntniß gebracht, und dem

dem andern Gerechtigkeit widerfahren lasse. Denn, wenn ich als der vermeinte beleidigte Theil schmolle, und der Beleidiger thut es dann auch; so laufen die Narren auseinander, die sich ihren Weg erleichtern könnten, und es ist oft ein großes Glück, wenn sie ein Ungefähr auf der Landstraße wieder zusammen bringt, oder auch demüthigend, wann der eine doch etwa des andern Hülfe braucht, und der erste seyn muß, der ihn wieder zu sich ruft.

Am lächerlichsten wäre es vollends, wenn man über Meinungen streitet, und, weil ein anderer nicht mit uns einstimmig ist, darüber mit ihm zürnen wollte. — Daß der gerade, gesunde Menschenverstand für eine gewisse Classe zu seiner Bedürfniß zureichen mag, will ich sehr gern zugeben, und daß der Bauer, der seines Pfarrers Erklärung über das Licht und die Wärme der Sonne nicht anhören will, und lieber an seine Arbeit geht — daß dieser, sage ich, mehr Grüze im Kopfe hat, als sein Pfarrer, der bey ihm seine unzeitige Gelehrsamkeit auskramen will — ebenfalls.

Ich kann dir eine Parallelgeschichte zu diesem Pfarrer geben. Ein gewisser Kaufmann alhier, der sich auch in die Gelehrsamkeit mischte, und seines Berufes so darüber vergaß, daß er endlich bankerott machte, ließ sich eines Abends aus einer Gesellschaft, wo er ein Gläschen über den Durst mochte getrunken haben, nach Hause tragen. Unterwegens weckte der am Himmel herrlich prangende Mond seine Weisheit auf. Auf einmal ließ er hal-

ten, kroch aus der Sänfte, und fragte die Träger: ob sie wohl wüßten, daß die schöne leuchtende Kugel eine Welt, wie unsere wäre? — Er erzählte ihnen darauf von den Bergen und Thälern und Seen und Geschöpfen, die darauf wohnten — daß er sein Licht von der Sonne erhielt, daß der Mond um die Erde, und diese um die Sonne lief; ja, vielleicht auch etwas von dem daselbst neuerlich entdeckten brennenden Vulkan. Eine lange Zeit ließen sie sich gefallen, da er ihnen Bartegeld bezahlte, und machten ihm bloß nach ihrer Art Einwendungen: „Nein, was er uns da erzählt! — Wir sehen wohl dunkle und helle Flecke, aber weder von Bergen noch Seen etwas — müßten doch auch was fühlen, wenn wir um die Sonne herliefen, und würden herunter purzeln, indem wir uns so, wie Er sagt) herum drehen,“ und was dergleichen Senstenträger-Bedenklichkeiten mehr waren. Endlich da es ihnen doch zu lange ward, sagte der eine: — „Im Vertrauen, Herr! er ist ein Narr, oder will uns zu einem machen?“ — Sie hatten vollkommen recht. Denn eine Gelehrsamkeit zur unrichtigen Zeit und am unrichtigen Orte angebracht, ist die größte Albernheit. Aber folgt daraus, daß die Sache an sich, oder die Gelehrsamkeit, d. i. der Besitz vieler durch Fleiß, Erforschung und Nachdenken eingesammelter Kenntnisse Albernheit ist, oder keinen Nutzen hat? Wenn der Astronom den Lauf der himmlischen Körper beobachtet, und daraus die verschiedenen Erscheinungen in der Natur bestimmt; so würde es freylich verkehrt seyn, wenn er einem Schubsticker seine Berechnungen vorlegen wollte:

wollte: aber wenn er ihnen das Resultat davon in seinem Calender vorlegt, der dem Schuhflicker so nützlich, wie dem Gelehrten ist, so wirst du seine Wissenschaft gewiß nicht für unnütz und unschicklich halten. Gelehrsamkeit ohne gesunden Menschenverstand ist freylich eine taube Blüte ohne Frucht: eine Klapper, womit ich allenfalls ein wenig Geräusch machen kann: Kluge Leute aber verachten sie, oder werden darüber unwillig, sobald sie nicht brauchbar gemacht wird, und eine bloße Pralerey zur Absicht hat. Allein stehen sie denn zusammen im Widerspruch, oder hebt die Gelehrsamkeit den gesunden Menschenverstand auf? Jede Profession in der Welt vom Monarchen bis zum kleinsten Handwerker, wird unrichtig denken und ungeschickt handeln, wenn sie ohne den letzten ist, obgleich der erste die Geschichte aller Veränderungen in jedem Reiche und von allen Staaten im Kopfe hätte, und der letzte die Zubereitung aller seiner Instrumente von den ersten Elementen an kannte. Pfropfe aber auf diesen Stamm Gelehrsamkeit, d. i. Wissenschaft — freylich nach jedes seinem Beruf, seiner Bestimmung — und siehe, was er für Frucht trägt. Ohne sie wird er allenfalls ein wilder Apfelbaum, der zwar auch Früchte trägt, aber nicht die schmackhaften, lieblichen, die er durch das gute Pfropfreiß hervorbringt; er wird das seyn, was ungefähr ein verständiger wilder Indianer gegen einen guten ausgebildeten Europäer ist. Du selbst, würdest du jemals ein ganzer Kaufmann werden, wenn du nicht mit deinem gesunden Verstande die Wissenschaft deiner Geschäfte verbandest, und Alles, was zu einem vortheilhaften

Handel gehöret, genau studirtest? die Wechselrechte, die Verhältnisse des Geldes, der Waaren, die Oerter, wohin du dergleichen verschiffest, woher du sie mit Vortheil ziehen kannst, kennst, und dich mit Sprachen, Denkungsart, Sitten und Handelsart anderer Völker bekant machtest? Reicht aber der gesunde Menschenverstand dazu allein zu, oder ist nicht auch Wissenschaft und eine gewisse Art von Gelehrsamkeit nöthig? Der Soldat, der nicht eher losziehen wollte, als bis er über die Natur des Pulvers und Bleyes ein Collegium gehört hätte, würde freylich den Beweis bald auf seinem Rücken fühlen, daß dies ist nicht sein Beruf sey: aber wenn der, der die Kugel gießt, oder der das Pulver macht, sich von den Eigenschaften seiner Ingredienzien, von der Kraft eines jeden Bestandtheils, von der Proportion, was für den Zweck eines jeden dieser Dinge nöthig ist, unterrichtet, so wirst du es doch nicht für albern halten?

Ich will gern zugeben, daß für deinen sinnlichen Kopf die Untersuchung metaphysischer und speculativer Wahrheiten böhmische Dörfer seyn, und eine große Verwirrung darinnen anrichten würden: auch, daß sie bey Leuten deines gleichen, die, wenn sie das Facit des Gewinnstes nicht auf dem Papier in Ziffern sehen, oder im Geldkasten klingen hören, für unnüz halten: aber deswegen doch nicht für diejenigen, die zur Erkenntniß höherer Dinge gelangen, und nicht allein mit der Körper: sondern auch mit der Geisterwelt sich wollen bekant machen, die mit der moralischen in so großer Verbindung steht?

Zu geschweigen, daß wenn alle diese Untersuchungen zu nichts weiter dienten, als daß wir unsere Verstandeskkräfte dadurch üben und schärfen, sie schon nutzbar genug seyn würden, und doch unser geistiges Auge eben so viel an Scharfsicht und Einsicht in die übrigen Geschäfte und Dinge des Lebens dabey gewinnen würde, als unser natürliches Auge mehr sieht, wenn es mit guten Gläsern bewaffnet, den Himmel oder die uns umgebenden Gegenstände betrachtet.

Doch ich will nicht tauben Ohren predigen, und dich deiner vermeinten Klugheit überlassen. Wenn sie dich bey deiner Geschichte mit Wilhelm nicht hat sinken lassen, so verdanke es deinem gütigen, nachsichtigen Herrn, und seinem treuherzigen Sohne: denn nach einer strengen Moral war es allezeit falsch, daß du die ängsterste Gefahr abwartetest, ehe du dem ersten von der gefährlichen Verbindung des letzten Nachricht gabst. Wenn ich einen Funken Feuer in einer brennbaren Materie glimmen sehe; so ist es doch wohl der Rechtschaffenheit und Klugheit gemäß, daß ich meinem Nachbar davon Nachricht gebe, daß er ihn tilgt, ehe er um sich greift und eine Flamme wird, die nicht mehr zu löschen ist? So würde ich auch von dem Arzte keine gute Meinung haben, der bey einem geringen Anfälle von Krankheit mir seinen Rath um Hülfe nicht eher gewähren wollte, als bis diese vergebens wäre. Wann der Arzt dies vollends aus eigennützi- gen Absichten thäte, weil bey einer schweren Krank- heit mehr zu verdienen wäre, was würdest du von ihm denken? Gleichwohl sieht es mit deiner ver-
meinten

meinten Weltklugheit so aus. Du verschwiegst dem Vater seines Sohnes Krankheit, weil du darunter leiden konntest, und man dich für einen Klätſcher würde gehalten haben? Ist dies aber nicht helle klare Selbstſucht — iſt es rechtſchaffen und pflichtmäßig gehandelt?

Du ſuchſt mir zwar aus den mehr vortheilhaften als nachtheiligen Folgen zu beweifen, daß du recht gehandelt ha-beſt: aber das iſt die verkehrteſte Art zu ſchließen. Weil dein Herr dein Verfahren gebilliget, weil es auf ſeine Güte für dich keinen üblen Einfluß gehabt: alſo — muß es auch recht geweſen ſeyn. Wie? wenn dein Herr nicht das günſtige Vorurtheil für dich, nicht die nachſichtigen Grundſätze für ſeines Sohnes Aufführung gehabt, ſondern ſo, wie vielleicht jeder anderer Vater geſagt hätte: „Er iſt ein heimtückiſcher Bube. Warum hat er mir die Sache nicht im erſten Augenblicke entdeckt, wo vielleicht durch ein ſtrenges Verbot bey meinem Sohne dieſem verdächtigen Umgange gleich ein Ende gemacht, und dieſen nächtlichen Auswanderungen wäre vorgebeugt worden? Weiß er nicht, daß der Hehler ſo ſchlimm als der Stehler iſt? War es Furchtſamkeit oder Eigennuß, warum er es verſchwieg? Wen muß er mehr fürchten zu beleidigen, mich oder meinen Sohn? Wem zu gehorchen, gebeut ihm die Pflicht? Oder, hält er es für Tugend, die länderlichen Streiche eines Sohnes vor ſeinem Vater ſo lange zu verheelen, biß man die Gefahr ſieht, daß es nicht länger kann verſchwiegen werden?“ — Wenn, ſage ich, eine ſolche

Erklä-

Erklärung von Seiten deines Herrn auf deine Entdeckung erfolgt wäre: was würdest du dann von deiner Politik sagen? Ich weiß zwar wohl, daß man im menschlichen Leben oft von dem Ausgang einer Sache auf die vorgängigen Maßregeln zu schließen pflegt; aber es ist nichts weniger, als richtig: denn in meisten Fällen sind es mehr zufällige Umstände, die dies oder jenes bewirkt haben, als unsere Klugheit. Die wahre Klugheit muß sich allezeit auf Tugend und Wahrheit gründen, sonst bleibt sie allezeit Asterpolitik, über die man sich allenfalls durch den guten Ausgang beruhigen kann: wenn sie aber mißlingt, sich desto mehr Vorwürfe macht. Und so sage ich nochmals, danke es mehr deinem guten Glücke, daß es so abgelaufen ist, als deinen Verdiensten.

Da dir dein Gewissen bey deiner Vorstellung gegen Wilhelm, wie du sagst, selbst einen kleinen Stich gegeben, so will ich über dieselbe nichts sagen; und ihm die fernerweitige Züchtigung überlassen, so lange ich nicht merke, daß dieser Richter in dir nicht einzuschlummern anfängt. Indessen billige ich deinen Vorsatz gar sehr, daß du Wilhelms Gefährte bey seinen lüderlichen Streichelchen zu seyn verweigerst, und lieber die Gefahr zu vermeiden suchst, als durch allzugroße Zuversicht darinne umzukommen wagest. — Auch das ist wahr, daß Ueberfluß und Reichthum bey unserer Erziehung für die Gesundheit der Seele eben so gefährliche Dinge sind, als sie es für die Gesundheit des Körpers werden können. Wenn man sich nie etwas zu versagen braucht, so versagt man sich auch selten das, was

unsern Begierden und Leidenschaften schmeichelt : und wenn uns endlich Vernunft und Erfahrung lehren, daß man sich dies oder jenes versagen sollte, so ist es entweder schon zu spät, und man fühlt die traurigen Folgen, oder hat nicht Kraft genug, über sich selbst zu siegen. —

Wie groß die Freude über den Besuch unserer besten Aeltern und guten Schwestern bey mir gewesen, brauche ich dir wohl kaum zu sagen: denn du liebst sie so sehr wie ich. Gern schrieb ich dir die Geschichte ihres Aufenthalts, die uns so manche angenehme, lustige, scherzhafte Auftritte, und auch nützliche Unterhaltungen verschafft, daß ich ein ganzes Buch damit ausfüllen wollte. Doch ich will theils unsern Schwestern das Vergnügen nicht rauben, theils haben sie schon davon etwas an Herrn M. Philoteknos und Herrn Spirit geschrieben, und wollen, um sich die Mühe der Wiederholung zu ersparen, sich ihre Briefe von ihnen zurückgeben lassen, und dir zur Durchsicht mittheilen.

Eine der größten Freuden im menschlichen Leben ist wohl die, wann sich geliebte Personen nach einer langen Trennung wieder sehen, Aeltern, Gatten, Kinder, Geschwister, Freunde und Verwandte. Es ist die Wiederkehr des lieblichen Frühlings nach einem harten Winter, und die Empfindung ist bey gefühlvollen Seelen unstreitig um so viel lebhafter, je länger die Entfernung dauerte, und je geringer die Hoffnung war, daß man einander wieder sah. Dies war freylich bey uns nicht der Fall: indessen machte

machte doch der erste Anblick, da ich unsre lieben Aeltern und Schwestern auch nach einer nicht so gar langen Trennung wieder umarmte, einen ganz eigenen Eindruck. Vor der Erwartung hat man hunderterley Dinge im Kopfe und auf der Zunge, die man einander zu sagen hat, und sobald man sich sieht, macht uns die Freude stumm: man stammelt unzusammenhängende Reden, fängt bald dies bald jenes an, unterbricht den andern, will reden und kann nicht, und mag auch den andern nicht aus hören. Schwimmende Augen, Umarmungen, Küsse und Händedrücker sind die einzige Sprache, die man sich erlaubt, der wahre Ausdruck unserer Empfindungen, und man kann sicher darauf rechnen, daß das kein recht warmer Freund von uns ist, der uns zu einer solchen Zeit in hochtrabenden Versicherungen der Freude die seinige bezeigt, und in Ergießungen vieler Worte ausströmt. Bei unserer Zusammenkunft gehörte eine lange Zeit dazu, ehe sich der Aufruhr setzte, und wir einander Alles sagen konnten, was wir zu sagen wünschten.

Daß ich binnen der kurzen Entfernung von unsern Aeltern und Schwestern keine große Veränderung wahrgenommen, wirst du dir leicht vorstellen; unser Lottchen mußte denn leichtfertiger geworden, und unser Luischen und Zulchen an Anmuth so gewachsen seyn, als man in den Jahren, wo sie sind, an Größe und Stärke zuzunehmen pflegt. So viel kann ich dir sagen, daß sie, wo sie hier erschienen, überall gefallen haben. Vielleicht Lottchen am wenigsten. Du kennst ihren Charakter.

Ihr schacffsichtiges Auge zeigt ihr bald die Fehler und die Schwächen an Personen, mit denen sie in Gesellschaft kömmt, und dann legt sie sich selten den Zwang auf, den Vorzug, den sie einem vor dem andern giebt, sich nicht merken zu lassen. Haben sie Verstand, so sucht sie mit ihnen zu wetteifern, und erweckt dadurch leicht Neid, oder den Verdacht, daß sie Meisterin spielen will; übersieht sie dieselben, und findet Ziererey, gezwungenes Wesen, kleinstädtisches Gepränge, leeres Geschwätz und Einfalt; so spöttelt sie, und es gehört nur ihr Verstand dazu, wenn sie nicht dieselben lächerlich machen, oder, wenn sie sie zu stumpf findet, sich die Mühe nehmen soll, sich zu ihnen herabzulassen, ja selbst die gewöhnlichen Regeln der Höflichkeit nicht zu vergessen. So kann sie sich nicht leicht die Ueberwindung anthun, einer Person ein unverdientes Kompliment zu machen, so sehr es bisweilen Klugheit und Gefälligkeit erfordern. Sie nennt es freylich Wahrheitsliebe, und sobald sie solches bey vertrauten Freunden thäte, würde ich nichts dawider haben: aber dieser Rücksicht vergift sie oft ganz. Wir waren z. B. hier in einer Familie eingeladen, wo man uns ein kleines Concert gab. Vater und Mutter eines jungen Frauenzimmers vom Hause machten ein gewaltiges Aufheben von ihrer Tochter großen Talenten zur Musik, und herrlichem Spiel auf dem Flügel. Man fragte — doch augenscheinlich aus bloßer Höflichkeit — Lottchen und unsere andern beyden Mädchen, ob sie nicht auch spielten? und die erste nahm die Miene an, als ob sie nur eine Schülerin

von

von Einem Monat her wäre. Dies war es, was die Aeltern wünschten, um ihre Tochter zur allgemeinen Bewunderung aufzustellen. Diese setzte sich also hin, und hünzte ein Concert vor, indem sie bald falsch griff, bald den Takt verfehlte, bald gar heraus kam, so, daß die Tonkünstler endlich, ehe sie noch damit zu Ende kam, aufhören mußten. Indes machte man ihr doch viel Complimente, und entschuldigte sie, daß das Concert zu schwer sey, und sie solches vielleicht noch nie versucht habe. Lottchen trat hinter ihren Stuhl und sagte: schwer? Dächte ich doch, so wenig ich spielen kann, ich wollte damit zurecht kommen. Dies zog ihr nothwendig die Auffoderung zu, einen Versuch zu machen. Sie setzte sich ziemlich ungeschickt hin. Man fieng das Concert von neuem an, und sie spielte nicht nur das, sondern verschiedene andere, die man ihr vorlegte, mit der größten Fertigkeit und unter großem Benfalle der Musiker weg, die sie darauf auch nöthigten, den ganzen Abend ihnen auf dem Flügel zu accompagniren. Du kannst leicht denken, daß sie es dadurch mit dem ganzen Hause verdarb. —

So hat sie meine ehrliche Professorin nicht wenig herumgetummelt: zu gutem Glücke! daß ihr theils unsere Mutter immer durch Winke Stillschweigen auferlegte, theils jene nicht verstund, was das Ding Ironie sagen will: denn an ihr ließ sie ihren Muthwillen immer durch ein übertriebenes und übelangebrachtes Lob aus. Als ihr z. B. die Frau Professorin in ihrer Stube alte ungeheure Stühle

Stühle, mit Figuren in buntschäcfigter Seide zeigte, die ihre selige Großmutter noch gemacht: so hättest du hören sollen, wie vortreflich sie Zeichnung, Perspectiv, Farbengebung u. s. w. fand, und mit der ernsthaftesten Miene die Frau Professorin versicherte: man könne sie nicht vortrefflicher in der Fabrik der Gobelins zu Paris machen. Indessen, da wir andern bey etlichen solchen Gelegenheiten das Lachen nicht verbeissen konnten, faßte sie doch endlich ein Mißtrauen gegen sie, das sie dadurch vermehrte, da sie Friederichens Puß in mancherley Dingen umzuschaffen, sich erkühnte, und sie nicht selten in der Mutter Gegenwart mit ihrer altväterischen Tracht aufzog.

Unser Luischen hat sich hingegen durch ihr bescheidenes, edles Wesen, und durch ihren feinen Verstand überall so sehr, als unser lebhaftes Zulchen durch ihren heitern Wiß, ihr gutes Herz und ihre zuvorkommende Gefälligkeit bey unserer ganzen hiesigen Bekanntschaft in Gunst gesetzt. Man bewunderte sie ihrer guten Art, mit jedermann umzugehen, und der Freymüthigkeit wegen, mit der sie an jedem Gespräche Theil zu nehmen, und sich aus jeder Verlegenheit zu ziehen wußte; da man Mädchen von ihrem Alter hier meistens noch für halbe Kinder ansieht. Dies ist aber ohne Zweifel der Vortheil einer Erziehung an einem großen volkreichen Orte vor einem Kleinern, wo wenig Fremde hinkommen, und man Jahr aus Jahr ein immer dieselben Gesichter sieht, die Gesellschaften sich meistens auf kleine Familienzirkel einschränken, und alles unter

ein

einander Herr Better, und Frau und Jungfer Muhme ist. So waschhaft und ausgelassen sie meistens theils in diesen unter sich sind: so schüchtern, zurückhaltend und blödsüchtig sind sie, sobald ein Unbekanntes in ihren Kreis tritt. Sehen sie nach und nach, daß dieses sie nicht beißt, wie jene spanische Prinzessin von einem kezerischen Gesandten glaubte, keine Pferdefüße hat: so thauen die zugefrorenen Mäuler nach und nach auf, und man schwätzt in Tag hinein, ohne Rücksicht, ob den Fremden diese Gespräche interessiren, oder er auf einige Art sein Wort dazu geben kann. Denn meistens sind es Stadtgeschichten, von Hochzeiten, Kindtaufen, nachbarlichen Zänkereyen, und dergleichen; oder — fängt man gar an wichtig zu seyn, so kommen Familiengespäßchen zum Vorschein, die lebenslang dieselbigen bleiben, und von denen niemand, als sie allein, die Beziehung versteht. Sind bisweilen einige darunter, die sich ein wenig in Romanen und Komödien umgesehen haben, die gewöhnliche Lectüre, wodurch man seinen Verstand auszubilden glaubt, und gern wissen lassen wollen, daß sie lesen können, so ist es noch schlimmer; denn sie kramen ihre Weisheit auf eine ungeschickte Art aus: verfallen auch wohl, um den vermeinten Ton der großen Welt anzustimmen, in lächerliche Affectationen und Verzerrung der Geberden, von den Franzosen minauderie genannt. Einem feinen Kenner der Natur und Freunde des andern Geschlechts gefällt daher oft ein einfältiges Bauermädchen, mit ihrer selbst plumphen Offenherzigkeit und Naivität, die frey sagt, was sie denkt, und bloß schüchtern

tern ist, wo sie Gefahr vermuthet, weit mehr, als die meisten solcher kleinstädtischen Puppen, die Ansprüche machen wollen, und nicht wissen, worauf sie sie gründen, oder wie sie dieselben ausführen sollen.

Daß dies hier noch bey verschiedenen Familien statt findet, ist eben nicht zu verwundern. Unsere Frau Professorin gehört selbst zu einer solchen, und, wenn Friederikchen nicht diese kleinmanierirte Schüchternheit besitzt, so dankt sie es bloß dem guten Tone ihres Vaters, der die große Welt gesehen; den Zöglingen, die aus guten Häusern seiner Aufsicht anvertrauet worden; den öftern Besuchen, die durch diese Veranlassung von derselben Aeltern und Verwandten bey ihm abgelegt werden, und hauptsächlich auch ihrem gesunden Verstande, der sich durch das Lesen der besten Schriftsteller gebildet, und über das Schikliche nachgedacht hat. —

Wie heiter es diese Zeit über in unsern finstern Klosterzellen zugegangen, wirst du dir leicht vorstellen können: denn drey solche lebhaftes Mädchen, wie die unsrigen, können schon ein feines Lärmen in einem Hause machen, wo ein Herr von 3 . . immer um sie her gaukelt, und mehrere junge Leute aus- und eingehen. Für diesen Flattergeist ist auch der Abschied so bitter, als der letzte Auftritt in der tragischsten Tragödie.

Uebrigens muß ich es dem ganzen Hause nachsagen, daß man alles gethan, unsern Aeltern und

Schwe-

Schwestern ihren Aufenthalt allhier so angenehm als möglich zu machen. Zwar ist man freylich nicht im Stande gewesen, ihnen so große Parthieen von Vergnügen vorzuschlagen, als ihnen ein prächtiges Berlin würde anbieten können: Opern, Redouten, Bälle, Concerte von Virtuosen, Traktamente von seltenen Speisen und ausländischen Getränken, und glänzende Zirkel: indessen ist noch die Frage, ob man sich in solchen kleinstädtischen Familienzirkeln, wenn man sich über gewisse Dinge, dergleichen ich oben erwähnt, wegsetzen kann, und nicht der Ton schon zu sehr gestimmt oder verstimmt ist, nicht auf eine bessere Art unter einander vergnügt? Wenigstens sind sie in den meisten Fällen von weniger üblen Folgen begleitet. Alles gilt hier; Gänsepiel, Amtmann, Wochen, Höllenfahrt, blinde Kuh, Kreis- und Pfandspiele; man spielt um Hasel- und Pfefferküßchen, und verlangt man Bälle, so trallert die eine Hälfte, und die andere tanzt: die Großen mischen sich in die Spiele der Kleinen, und der Papa reitet mit seinem Knaben auf dem Steckenpferde, oder lehrt ihm die Trommel schlagen, indessen daß die Großtante dem kleinen Lieschen die Puppe anzieht. Die Sommerabende sitzt man auf Bänken unter einem Baume vor der Thüre: die Nachbarn kommen und setzen sich zu uns, und man schwätzt die Mitternacht heran, so wie sie der Winter oft mit ihren Spinnrädern und Strickbeuteln Abends nach Tische zusammen ruft, wo die Männer sich ein wenig Tabaksdampf in die Gesichter blasen, und die Kinder umher auf kleinen Bänken in Winkeln kichern. Ich weiß wohl, daß die modische

sche Welt ein solches Gemälde allenfalls nur auf einem holländischen Bauernstückchen sich gefallen läßt, und sehr scheele Gesichter darzu machen würde, wenn man ihr izt solche Ergötzlichkeiten anbieten wollte: indessen haben unsere Schwestern doch diese kleinstädtischen Freuden, die man ihnen hier und dar aufgetischt, nicht ganz übel gefunden, und Lottchen selbst mich mehr als einmal bey allen ihren kleinen böshaften Anmerkungen versichert, daß sie manchen glänzenden Ball mit solchen großmütterlichen Hausfesten vertauschen würde. Freylich ist nicht zu läugnen, daß bey jener großmodischen Art, sich zu vergnügen, die junge Welt frühzeitig in Absicht vieler Dinge klüger, gebildeter und activer wird: aber ob dabey Frömmigkeit, Einfalt, Reinigkeit der Sitten, körperliche Gesundheit und Glückseligkeit des häuslichen Lebens viel gewinnen, zweiffe ich. Wenigstens wollen es noch verständigere Leute, als ich und du, die auch die große Welt kennen, wie unser Papa und mein Professor nicht ganz glauben. Vielleicht ist dies auch Ursache, warum die Mädchen hier viel eher Männer finden, und junge Männer sich eher als bey uns, und vermuthlich auch in deiner großen Residenz, verheurathen. Wenigstens ist dieser Punkt hier von der Mama sehr oft abgekapitelt worden. Wie wohlfeil kömmt man nicht hier zu seinen Vergnügungen in Vergleichung jener! Wo aber junge Leute schon zu glänzenden Lustbarkeiten eingeweiht sind, da haben sie selten Lust und Neigung, sich dergleichen im verheuratheten Stande zu versagen. Wer nicht mit einem wohlgespizten Beutel versehen ist, um

die

Die Kosten zu bestreiten, muß also nothwendig unverehlicht bleiben, und wagt er es ja darauf, so ist die gewöhnliche Folge, daß er Schulden macht, und andre Leute um das Ihrige betrügt, im Ganzen aber sich und die Seinigen höchst unglücklich macht; oder wie die gewöhnliche Folge davon ein englisch Epigram ausdrückt — „der Bettelstab, die Pistole, oder die Galeere.“

Was jene geräuschvollen Vergnügungen ferner für einen übeln Einfluß auf die Sitten, eheliche Treue, Kinderzucht u. s. w. haben, das kann ich mir nach dem vorstellen, was ich oft von Personen gehöret habe, die sich immer in solchen geräuschvollen und kostbaren Vergnügungen umherdrehen. Gäbe es nicht noch hier und da Leute, wie z. B. unsere Aeltern, die Muth genug haben, sich den allgemeinen Strom nicht mit fortreißen zu lassen, ihre Freuden auf ihr Haus, und solche Ergötzlichkeiten einzuschränken, die die Natur freygebig genug ist, ihnen darzubieten, sobald sie Gefühl dafür haben, oder sich mit einigen wenigen Familien von gleichen Gesinnungen und gleichen Neigungen zu einem gesellschaftlichen Umgange zu verbinden, so würde gewiß die halbe Welt aussterben. Aus diesem Grunde erkläre ich mir auch, warum mein Herr Professor sich eine Person, wie die seinige ist, zur Frau wählen konnte, da es ihm gewiß freygestanden, überall ein Frauenzimmer von geschmackvollern und glänzendern Eigenschaften zu finden. —

Da mir meine Schwestern gesagt haben, daß sie dir alle Briefe, die ich an sie während meines hiesigen Aufenthaltes geschrieben, mitgetheilet hatten; so wirst du dich vielleicht einer kleinen Lustfahrt erinnern, die wir einst einen Sonntag auß Land machten, wo ein ganz artiger Garten, obwohl noch in altväterischem Geschmak ist, und wo wir von einer adlichen Dame auf eine sehr edelmüthige und gastfreue Art aufgenommen und bewirthet wurden. Da nun der Professor gern den Unsrigen eine angenehme Landparthie zu verschaffen wünschte; so hatte er Friederikchen, die mit der kürzlich verheuratheten jungen Pfarrersfrau im Briefwechsel steht, aufgetragen, in einen ihrer Briefe einfließen zu lassen, daß er iht das Vergnügen habe, unsern Vater mit seiner Familie zu besitzen. Nun wirst du dich erinnern, daß sie schon damals gegen mich viel Hochachtung für ihn bezeigte, und seine persönliche Bekanntschaft zu machen wünschte. Des Herrn Professor Erwartung ward also auch nicht getäuschet, und wir erhielten am Sonnabend einen Boten, der unser ganzes Haus für den folgenden Dienstag zu sich einlud, mit dem Zusaze, daß sie zwey Wagen uns abzuholen schicken wolle, und daß, wosern solche nicht zureichten, die jungen Herrn reuten oder ein Chaischen nehmen sollten, für dessen Bezahlung sie schon sorgen wollte. Die Frau Professorin verbat solches ein für allemal: denn, da sie vollends Gäste in ihrem Hause hat, so wird sie Tag und Nacht mit Schäfteln nicht fertig. Gern hätte sie auch Friederikchen unter dem Vorwande, daß sie ihr unentbehrlich wäre, zurück gehalten; aber hier

legte

legte sich unser Vater und Mutter drein; die außerdem die Einladung auch verweigern wollten. Darzu aber war sie doch zu galant. Es ward also mit Dank angenommen, und den Montag Abends meldete sich ein Kutscher der gnädigen Frau mit der Nachricht, daß er einen zugemachten Wagen für die verheuratheten Personen, und eine vierstizige Chaise für die junge Welt mitgebracht habe, und wir den andern Morgen nach unserer Willkühr so früh, als es uns gefällig seyn würde, abfahren könnten. Es ward eine große Ueberlegung angestellt, wie wir uns vertheilen wollten, da wir lezten uns nicht gern von einander zu trennen wünschten; aber von dem Professor und dem Papa so entschieden, daß die Mama, Friederikchen und meine drei Schwestern in dem Glaswagen fahren, indem die Morgen sehr neblig wären; und wir vier Mannspersonen (denn daß ich und Herr von Z. die Quadrille ausmachen, wirst du vermuthen), die Chaise besetzen sollten. Niemand war darüber unzufriedner, als leztgedachter; denn dieser befindet sich nie besser, als unter einer Hecke von Mädchen, wo er seinen Muthwillen auslassen kann.

Wir fuhren also früh morgens um sieben Uhr, voller Hoffnung eines sehr vergnügten Tages ab. Es war ein starker Herbstnebel. Ungefähr eine Stunde von hier führt der Weg über einen sehr steinigten Berg, der von beyden Seiten mit einem dichten Gehölz von Tannen und Kiefern eingeschlossen ist. Indem wir ihn hinunterrollten, sprang der Schlußnagel entzwey, und wir blieben sitzen. Während,

daß wir diesem Uebel bis auf das nächste Dorf durch eine Flickerey abzuhelfen suchten, war der andre Wagen vor uns, der mit einem Postzuge bespannt, ohnedies schneller fuhr, uns aus dem Gesichte gekommen. Herr von Z . . , dem die etwas ernsthaften Gespräche, womit sich unser Vater und der Professor unterhielten, nicht taugten, bat sich aus, daß er jenem nachlaufen dürste, in der gewissen Zuversicht, daß er unserer Bedürfnis abhelfen könnte, weil unser Fuhrmann behauptete, der Kutscher habe allezeit einen Schlußnagel in seiner Kutschlade vorräthig — „und kann ich ihn ja nicht einholen,“ setzte er hinzu, „so warte ich Ihrer auf dem nächsten Dorfe, wo an der Schmiede dem Uebel abgeholfen werden muß.“ — Der Professor that sein möglichstes, ihn zurück zu halten, weil er leicht wegen der vielen Holzwege sich verirren könnte; aber kein Zureden half: er war flüger, und stürzte sich fort. Nachdem die Vorderräder durch einen eichenen Pflock befestiget waren, rühten wir langsam nach. Als wir aber das nächste Dorf in einer halben Stunde erreicht, und uns nach dem Herrn von Z . . erkundigten, wußte uns kein Mensch etwas von ihm zu sagen, wohl aber, daß der vier-spännige Wagen schon vor einer guten Zeit vorübergefahren sey. Wer drinnen gefessen, konnte man nicht sagen. Borne drauf sey ein Herr gewesen: — wahrscheinlicher Weise war dieß der Bediente. — Indessen konnten die Leute nicht recht gesehen, vielleicht auch zween vorn aufgefessen, oder der Bediente sich hinten aufgestellt haben, oder die Frauenzimmer so galant gewesen seyn, ungeachtet schon

fünf

fünf im Wagen waren, ihn einzunehmen. Kurz, wir sannnen uns zehnerley Möglichkeiten aus, wie er mit hätte können fortgekommen seyn? Endlich, sagte der Herr Professor, hätte er sich ja verirrt und wäre zurück geblieben, so mag er sehen, wie er sich findet; denn außs Ungewisse können wir hier nicht länger warten. Verlieren thut er sich gewiß nicht, darzu ist er zu klug: es ist seine eigne Schuld, und findet er sich zu spät auß dem Holze, so wird er sich wenigstens wieder nach der Stadt zu finden wissen. —

Binnen der Zeit, daß hier die Reparatur vorgieng, stiegen wir selbst ab, und giengen vor weg, zumal da sich der Nebel senkte, und die Sonne außs herrlichste zum Vorschein kam. Die vortrefliche Wirkung, die dieß in den hier schon ziemlich gebürgichten Gegenden macht, kannst du dir nicht vorstellen. Wir giengen auf einem Damm hin, und sahen hier seitwärts wie durch einen Flor die Sonne, und eine andre Sonne, die auß der Nebelwolke, die sich im Thal gesetzt, durch den Widerschein aufwärts strahlen. An den Bergen umher ragten die, von ihr vergoldeten Fichten oben auf den Gipfeln, wie goldne Kronen hervor, indeß der Fuß unten umher in Wolken gehüllt war, die sich im Thal in Kräuseln fortwälzten, und hin und wieder durch die sie bescheinenden Strahlen einen wahren Feuersee bildeten. Auf einer Ecke spielten die schönsten Regenbogenfarben. Hin und wieder guckten Heerden und Hirten halb auß Wolken hervor, und wir erinnerten uns so mancher malerischen Stellen auß dem Homer, Virgil und Ossian, die die

Wolken so gut zur unsichtbaren Gegenwart ihrer beschützenden Götter und Geister bey ihren Helden zu gebrauchen gewußt, und wodurch die Einbildungskraft so sehr begünstiget wird. Immer hofen wir unsern Herrn von Z. . . aus einer solchen Wolke jähling hervortreten zu sehen, wenn er ja noch vor oder hinter uns wandelte: aber da war nichts zu sehen und zu hören, ob wir wohl alle Menschen, die uns begegneten, ausfragten. Wir setzten uns also, da unser Wagen ankam, wieder ein, voller Ungewißheit, ob und wo wir unsern jungen unbedachtsamen Freund wieder finden würden, — fuhren fort, und langten nach einiger Zeit auf dem Edelhofe an. —

Unser alter Freund, der junge Geistliche, nebst einem Manne von einer edlen Gesichtsbildung in Uniform, empfing uns an der Thüre. Der erste kündigte uns den letzten als einen Neffen der Besitzerin dieses Gutes an, der in Heßischen Diensten stünde, und führte uns in den untersten Saal, wo die Gesellschaft unser bey dem Caffee wartete. Nach den ersten Bewillkommungskomplimenten, wo die gnädige Frau meinen Vater und dessen Familie mit viel Freundsbezeugungen überhäufte, und der kurzen Geschichte unsers kleinen Unfalls, war die erste Frage, wo wir den Herrn von Z. . . gelassen? Hierdurch verschwand die Hoffnung, die wir gehabt, ihn vielleicht schon hier zu finden, und wir waren feinerwegen, wo nicht unruhig, doch bekümmert, daß wir seiner Gesellschaft, so wie er der unsrigen, entbehren mußte, wann er wieder den Weg nach Hause zu nehmen, sich gedrungen sähe.

Außer

Außer den Personen, deren Bekanntschaft wir das erstemal hier gemacht, fanden wir noch eine sehr reizende Person von ungefähr dreißig Jahren, mit einer etwas ernsthaften, aber sehr geistvollen Miene, und einem Mädchen von zehn bis elf Jahren, schön wie ein Engel, deren Gesicht gleich verrieth, daß sie jener ihre Tochter war. — Die Dame ward uns als die Frau des Officiers, und als eine geborne Engländerin vorgestellt. „Sie kommen,“ sagte unsere Gönnerin, die Edelfrau, „zu einer für mich recht glücklichen Zeit! Diesen meinen lieben Neffen, meines seligen Bruders Sohn, hatte ich seit undenklichen Jahren nicht gesehen. Er gieng mit den heßischen Truppen nach Amerika. Ich zweifelte lange, ob er noch lebte, da ich während seiner Abwesenheit wenig oder nichts von ihm gehört — und ißt besucht er mich mit einer lebenswürdigen Gattin, die ihm dort der Himmel nebst diesem reizenden Kinde auf eine Art zugeführt, welche seinem Herzen Ehre macht. Meine Freude über diesen Besuch können Sie sich leichter vorstellen, als ich beschreiben.“ Nach dieser Einleitung zu einer nähern Bekanntschaft fiel das Gespräch auf gewöhnliche Dinge, die einen Jeden und zugleich alle betreffen, und wo ein Jedes sein Wörtchen dazu geben konnte, bis das Frühstück vorüber war.

Der Morgen war zu reizend, als daß wir jungen Leute nicht hätten wünschen sollen, der freien Landluft und ländlichen Gegend zu genießen: die Dame vom Hause, die auf alles aufmerksam ist, was ihren Gästen Vergnügen machen kann, merkte

es gleich aus den sehnsüchtvollen Blicken, die eines um das andere bald nach den Fenstern, bald nach der Stubenthüre that, und ermunterte uns, so frey zu handeln, als ob wir zu Hause wären. Ich bat mir also fürs erste aus, daß ich auf die Landstraße ein Stück hinaus gehen möchte, um zu sehen, ob ich nichts von meinem Schulkameraden entdecken könnte. Sogleich gesellten sich meine Schwestern, Friederikchen, die junge Pfarrersfrau, nebst der englischen Dame und ihrem Töchterchen dazu. So gern der Professor und meine Aeltern uns begleitet hätten, mußten sie, so wie der Herr Hauptmann, ihr Nefte, und der Pfarrer — wieder aus Höflichkeit für diese — bey der alten Dame bleiben, die sich, ihrer schwachen Schenkel wegen, nicht so weit zu entfernen wagte. Sie wies uns aber einen Platz auf einer Wiese an, über die wir unsern Rückweg nehmen sollten, und wo sie mit der zurückbleibenden Gesellschaft unserer warten wollte.

Ich trat also mit unserer weiblichen Kälberbrut meinen Spaziergang an — ein schweres Werk, wenn ich sie alle unterhalten sollte, da ich die einzige Mannsperson unter sieben Frauenzimmern war. Zum Glücke stunden ihnen allen die Mäuler auf dem rechten Flecke, und sie machten mir es nicht sauer. Die Höflichkeit gebot mir, der jungen Dame meinen Arm zu bieten, welches sie aber bald verbat, und sich darüber aufhielt; indem sie behauptete, daß es gleich die Schwäche ihres Geschlechts verrathen würde, als ob sie die Stütze eines männlichen

lichen

lichen Arms zu ihrer Leitung nöthig habe? Nur Alten oder Kranken könne man es vergeben. — Anfänglich war die Unterredung, wie es immer geht, kalt, und betraf gleichgültige Dinge. Die Dame sprach nur gebrochen Deutsch, ob sie gleich alles verstund, und da ich, wie du weißt, etwas englisch gelernt, war ich oft ihr Dolmetscher bey den übrigen. Ich fieng bald an, mich auf ihre Schriftsteller einzulassen, und so sehr sie meine Bekanntschaft mit denselben zu vergnügen schien; so gestund sie mir doch, wie sie sich wundere, da sie Deutschland näher kennen lernte, und so viele Gelehrsamkeit, Kraft und Geist in manchem unserer Schriftsteller fände, daß wir so sehr auf ausländische Litteratur Jagd machten, die französischen und englischen Dichter größtentheils mehr als unsere eigenen kennten, durch die Nachahmungssucht unserm eignen Genie, das uns ganz neue Wege hätte zeigen sollen, Fesseln anlegten, immer hinter jenen herlaufen, und Zuschnitt und Stoff von ihnen erborgten. „Statt daß sie die Natur und das menschliche Herz studiren sollten,“ sagte sie, „um Original zu werden, studiren sie Voltären, oder Shakespearn: und wenn ich ächte deutsche Münze suche, bezahlen sie mich mit englischer oder französischer, sowohl dem Gehalte, als Gepräge nach, die ich, wenn ich sie brauche, am gültigsten in ihrer Heimath finde. Der Zusatz, den man allenfalls hinzuthut, ist nicht selten Kupfer oder Bley. — Sie war so bescheiden, daß sie einige Ausnahmen machte: aber, setzte sie hinzu, das ist doch nicht zureichend, meine Landsleute lüstern zu machen, eine so schwere Sprache, als

als die ihrige, zu lernen, zumal da man sich bey Ihnen durch wenige Richtigkeit, die fremden und seltsamen Bindungen, die wenige Harmonie im Ausdrucke und in Perioden, die ich in so vielen neuern Schriften finde, recht Mühe zu geben scheint, sie Ausländern zu erschweren. Ich suchte sie so viel als möglich zu widerlegen, und ihr zu beweisen, daß unsere große Begierde, die alten und hauptsächlich auch die neuern Europäischen Sprachen zu studiren, uns auch mit einer vorzüglichen Kenntniß aller Schätze der ausländischen Litteratur bey jedem kultivirten Volke bereicherte, so daß wir oft in der Bekanntschaft mit derselben mehr zu Hause, als die Eingebornen wären. — Sie gab mir gern zu, daß wir weit gelehrter seyn möchten, und wie sie immer gehört, wo es auf Fleiß, gesammelte historische Nachrichten, Berichtigungen und Scharfsinn ankam, wir sie oft hinter uns ließen — nur wollten sie unsern Dichtern größtentheils den Originalgeist absprechen, und, wie ich wohl merkte, meinen Stolz ein wenig demüthigen, da ich ihr alle, alte und neue englische Dichter herzunennen wußte, und ihr meine Empfindlichkeit über die Verachtung der meisten ihrer Landsleute gegen unsre witzigen Schriftsteller wollte zu erkennen geben. Ich muß auch gestehen, daß ich mich nicht recht gut aus dem Handel heraus zu winden wußte, und wohl gewünscht hätte, daß mein Professor oder Vater zugegen gewesen wäre, und die Vertheidigung übernommen hätte. Indessen half mir ein kleiner Zufall, das Gespräch auf etwas anders zu lenken.

Wir giengen nämlich bey einem hellen Teiche vorüber, und ehe wir es uns versahen, sprang ihre Tochter Betty mit dem Ausruf: a Fish, a Fish, Mother! (ein Fisch, ein Fisch, Mutter!) hinein, worüber ein allgemeines Geschrey unter unserm Frauenzimmer entstand, die sie schon für verloren hielten. Aber die Mutter, die ganz kaltblütig dabey war, rief ihnen zu: „Seyn Sie ruhig! sie ist ja eine halbe Wilde, die sich daraus nichts macht. Von Jugend auf ist sie dazu gewöhnt worden, und hat sich manches Fischchen zum Mittagsmahl selbst geholet. — Sie hieß sie indessen herausgehen, weil sie sah, daß man sich darüber ängstigte. Wir hörten auch weiter keine Klage von ihr, als: 't is a little cold, Mother. (Es ist ein bißchen kalt.) Die junge Pfarrsrau wollte sie nach Hause bringen, damit sie wenigstens trockne Kleider anziehen möchte, weil die Nässe ihrer Gesundheit nachtheilig seyn könnte. Die Mutter aber meinte, sie würden schon wieder trocken werden. Da sie nicht erhitzt sey, schade ihr solches gar nicht; sie habe noch in späterer Jahrszeit oft die Probe gemacht, und sey von Kindesbeinen an zu Veränderungen von Frost und Hitze abgehärtet worden. — Wir bewunderten nicht wenig, wie folgsam die Natur sey, wenn sie frühzeitig an gewisse Dinge gewöhnt werde, und wie viel alles auf die erste Erziehung ankomme. Hätte solches eines von den übrigen jungen Frauenzimmern versuchen wollen, so bin ich überzeugt, daß Katarrhe, Husten, Schnuppen und Koliken die geringsten Ungemächlichkeiten gewesen seyn würden, die daraus erfolgt wären. Ihr Vater, sagte die junge Dame,

der

der selbst zu dieser Übung von Jugend auf gewöhnt war, drang darauf, daß sie von der ersten Kindheit an dies mußte vertragen lernen. Zum Glücke hatte sie eine junge Amerikanerin zur Amme, die wie eine Ente schwamm, und oft mit ihr durch Flüsse und kleine Seen setzte. Anfänglich ängstigte es mich auch nicht wenig: allein da ich sah, daß es ihrer Natur Festigkeit und Gesundheit gab: so habe ich es mir wohl gefallen lassen, und nur dafür gesorgt, daß sie stets mit leichten Kleidern versehen gewesen, und sie bloß bey heftiger Erhitzung zurückgehalten. So wie sie Nässe und Kälte nicht scheuet, so troget sie ebenfalls der schmähhlichsten Hitze, der wir oft bey unsern großen Reisen ausgesetzt gewesen, ohne sich zu beklagen. Ohne Zweifel verdankt sie diese Festigkeit ihrer guten Natur: gewiß aber der beständigen Übung noch mehr; denn, so wie die stärkste Gesundheit durch Weichlichkeit kann geschwächt werden, so kann auch ein schwächlicher Körper durch allmähliche Abhärtung wenigstens zu einem gewissen Grade von Stärke erhöht werden. Wie vortheilhaft aber das erste ist, habe ich bey den Mühseligkeiten, denen wir bey unsern weiten Land- und Seereisen ausgesetzt gewesen, gar oft erfahren, wo jedes anders erzogene Kind hätte unterliegen müssen. — Du kannst leicht denken, daß unsere wasserscheuen Schwestern sich nicht wenig über die Erzählung wunderten, und die kleine Betty einmal über das andere fragten, wie ihr zu Muthe sey? welches sie immer mit einem very well! (sehr wohl!) beantwortete.

Wir waren beynahе drey viertel Stunden an der Landstraße auf einer Wiese hingegangen, deren Anblick uns nicht wenig ergötzte, indem sie wie mit einem feinen nessel-tuchenen Gewebe übersponnen war, auf dem sich der niedergesunkte Nebel in Tropfen angesetzt, die wie die herrlichsten Brillianten im Sonnenscheine spielten. Da man jenes Gespinnste, wenn es von den Winden erhoben wird, und in Fäden durch die Luft zieht, den alten Weibers Sommer zu nennen pflegt, so gab uns diese Benennung zu mancherley Scherz über den Ursprung derselbigen Anlaß, den wir um so viel dreuster behandeln konnten, da keine alte Dame unter uns war. Die Engländerin meinte, vermuthlich käme es daher, weil sie in den Jahren, ehe das hohe Alter einträte, von den feinen Arbeiten des Nähramens und der Stickeren, zu dem Rocken und Spinnrade ihre Zuflucht nähmen. Lottchen behauptete, es sey eine Spötterey auf die Coqueterie derjenigen, die in den spätern Jahren noch Liebhaber fesseln wollten: ihre Bände wären aber leichte Zwirnfäden, die von ihren Buhlern zerrissen würden, welche sie der Luft zum Spiel überließen. Friederikchen wollte eine Aehnlichkeit in den Haaren der alten Damen finden, deren natürliche Farbe grau oder weiß zu werden anfing, und die sie vielleicht, der böshafsten Anmerkung einiger Spottvögel zufolge, wo sie dergleichen bemerkten, ausrupften, und dem Wind wegzuführen überließen, bis der Winter des Lebens sie ganz kahl machte. Luisechen sagte, da es schon sehr kalt sey, und man doch noch nicht einzuheizen pflege, so suchten die alten Weiber ohne Zweifel mit ihrem Spinnrocken

rocken die sie noch erwärmenden Sonnenstrahlen, und nannten die letzten Kräfte des Sommers „den alten Weiber : Sommer.“ Ich bewies, daß es unfehlbar eine Anspielung auf den Faden der Ariadne sey, den sie ihm gegeben, um sich aus dem berühmten Labyrinth zu helfen. Als er sie in der Folge auf der Insel Naxos sitzen lassen, habe er vermuthlich den Faden in Stücken zerrissen, und in die Luft fliegen lassen, um anzudeuten, daß er sie nicht mehr schön fände, und seine Liebe veraltet sey. So sinnreich mir meine Deutung schien, so mußte ich mich doch mit meiner gelehrten Deduction von den verzweifelten Mädchen gewaltig auslachen und herum nehmen lassen, und ich glaube, sie hätten noch nicht aufgehört, wenn wir nicht zu gutem Glücke einen reuenden Postillion die Straße daher hätten kommen sehen.

Natürlicher weise, da er aus der Stadt kam, und unterwegs etwas von dem Herrn von Z. . . konnte gesehen haben, lief ich auf ihn zu, und fragte ihn deshalb. — „Freylich, sagte er: „habe ich ein junges Bürschchen in einem rothen Kleide auf einem alten Ackergaule, und einen Bauer nebst einem Jäger mit seinem Hunde neben her gehen sehen: es würde ihm nicht viel fehlen,“ setzte er hinzu, „daß es ein verlaufener Junker wäre, den man aufgehascht, und dem Vater wieder zurück brächte. Unter einer halben Stunde, wenn er denselben Weg gienge, könnte er kaum noch hier seyn.“ — Du kannst leicht denken, daß uns die Nachricht sehr erfreute, und daß des Postillions Urtheil über ihn, wie man sagt, Wasser auf unsre Mühle war. Die junge Pfarrersfrau that uns

uns den Vorschlag, daß, wenn wir uns von der Wahrheit seines Berichts überzeugen wollten, wir nur einen, ein wenig seitwärts gelegenen Berg ersteigen dürften, wo wir bis an den Wald sehen könnten, wo er herkam. Wir nahmen den Vorschlag um so viel lieber an, weil uns dieser eine meilenweite Aussicht im Kreis umher anbot, und er von der einen Seite ganz gemächlich zu ersteigen war. Allein die jungen Frauenzimmer wetteiferten, gerade da hinauf zu klettern, wo es am steilsten schien. Ich mußte nothwendig meine ernsthaftere Engländerin begleiten, wo uns die Frau Pastorin Gesellschaft leistete. Wir hatten auch den Triumph, eher als jene hinauf zu kommen: denn der Berg lief oben steiler zu, als er schien, und da er von einigen Fichten und Tannen bewachsen war, und die herabgefallenen Nadeln ihn sehr schlüpfrich machten, so rutschten sie immer wieder drey Schritte zurück, wann sie einen vor sich gethan hatten: die kleine Miß war die einzige, die wie ein Eichhörnchen hinauf kletterte. Sie wurden ausgelacht, da sie um die Mitte des Berges sich wieder zu uns herum drehten, und unsern Fußstapfen folgen mußten.

Ich will dir nichts von der herrlichen Aussicht sagen, die sich uns oben von allen Seiten darstellte, und die doppelt angenehm in einem heitern Herbsttage erscheint, da das schon gemäßigtere Licht der Sonne den Augen frey umher zu spazieren erlaubt, die Gegenstände nicht zu sehr blenden, und die hin und wieder gefallenen Blätter, so wie die kahlen abgemähten Felder überall, eine ungehindertere

Durch

Durchsicht erlauben. Ist suchten unsere Blicke unsern irrenden Donquixotte auf seinem Rosinante auf, und sein leuchtendes rothes Kleid entdeckte uns denselben gar bald in der uns angekündigten Begleitung. Nach einiger Berathschlagung, wie wir ihn empfangen sollten — ob wir an der Straße seiner warten, oder ihm von unserer Festung zurufen sollten, setzte ich mich hin, schmierte schnell ein paar Reimchen zusammen, die wir ihm nach einer bekannsten Melodie von unserm Berge zusingen wollten. Sie lauteten ungefähr so:

Herr Ritterzmann von Ungefähr!
 Wo willst du hin? Wo kömmtst du her?
 Auf Abenteuer ziehest du,
 Und rüstest dich so schlecht dazu! —

Mit keinem Rittersporn geziert,
 Gepudert und pomadirt,
 Schreckt ein solch jungferlich Gesicht
 Die Riesen und die Drachen nicht.

In Schlössern und auf steilen Höhn,
 Bewachen die die Dulcineen,
 Und sie bekämpft man nur bewehrt,
 Mit Schild und Speer, und Helm und Schwert,

Wir kleine Dreadenschaar
 Wir nehmen dein mit Mitleid wahr:
 Erhascht ein Windmühlflügel dich,
 Zerschmettert bist du jämmerlich.

Komm

Schäfer [Briefw. Th. 10. S. 80.]

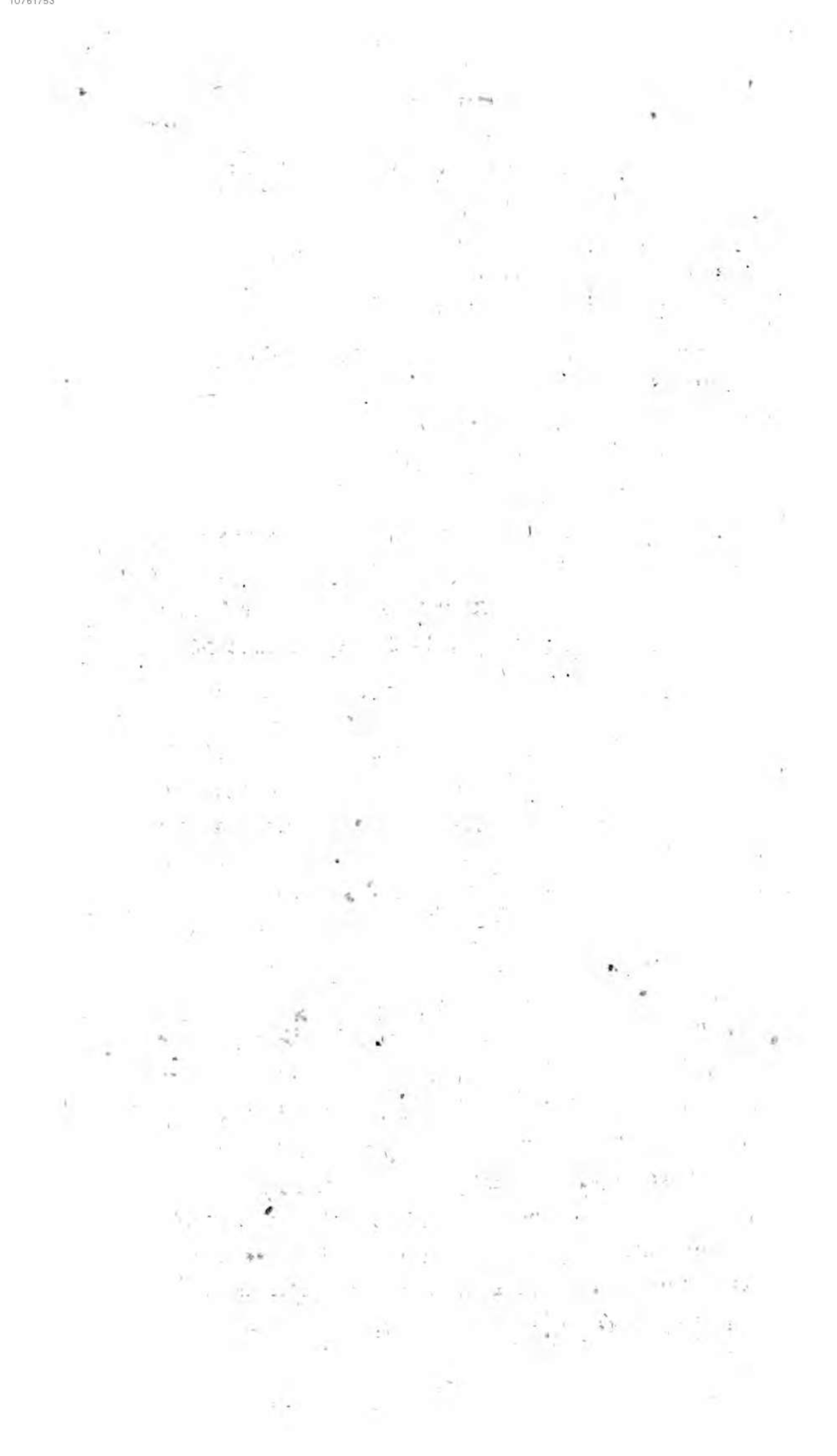
n, wo kommst du her? auf

Als Mit fei = nem Rit, ter

sporn 9 lich Ge = sicht die Rie = sen







Komm, wenn du noch die Kräfte hast,
 Zu uns herauf, sey unser Gast
 Auf Semmel und auf Honigseim,
 Und schick den Rosinante heim!

Setz deinen Sancho auf den Gaul!
 Ein Schildknapp ist zum Geht zu faul: —
 Vielleicht hast du in einer Schlacht
 Um seinen Esel ihn gebracht.

Zum Verständnisse der vorletzten Strophe mußt du wissen, daß man selbigen Morgen Bienenkörbe geschnitten, und daß man uns zu unserer kleinen Wanderung mit geschmierten Honigsemmeln versehen hatte.

Wie gedacht, so geschehn! Als er auf dem Fußsteg uns so nahe kam, daß er uns unserer Vermuthung nach sehen und hören konnte, fiengen wir an, das Liedchen ihm — nicht entgegen zu singen, sondern zu schreien. Seine Gefährten erblickten uns eher; wie er. Als er uns aber inne ward, und Lunte riechen mochte, daß es ihm galt, sprang er geschwind von seinem magern Gaul, und fertigte den Bauer ab: der Jäger aber, der, wie uns die Frau Pastorin sagte, gehörte auf den Edelhof. Du kannst leicht denken, wie wir unsern Chorgesang immer lauter anstimmten, je näher er kam, und er, viel zu rasch, als daß er, wie ihm der Jäger, aus seinen Geberden zu schließen, rathen mochte, den sichersten Weg nehmen sollte, wählte den kürzesten, und als er bald oben war, glitschte er aus,

und rollte den halben Berg hinunter, wo er sich noch an einem Fichtenstrauch erhielt. Nach dem kleinen Umweg, der ihn bequemer führte, kam er endlich unter Gesang und Klang von Trompeten und Pauken, (die wir mit unsern Mäulern machten,) zu uns, und ward mit einer vollen Ladung von Gelächter und kleinen Spöttereien empfangen. In der That sah er mehr lächerlich als lustig aus. Seine gelockten Haare hatte der Nebel ganz aufgelöst, und das letzte Herabrollen vollends in Unordnung gebracht: an sein Kleid hatten sich die feuchten Nadeln gehangen, daß er wie ein Vogel aussah, und seine weisen seidnen Strümpfchen waren von dem beruhten Leder seiner Reuterey von beyden Seiten mit schwarzen Zwickeln gezieret: kurz, die Vergleichung des Postillions, daß er ein, seinem Vater entlaufener Junker seyn möchte, paßte sehr gut auf ihn, und wir giengen so unbarmherzig mit ihm um, daß er ohne den leichten Witz, mit dem er sich aus allem zu ziehen weiß, mich würde gedauert haben.

Er mußte uns hierauf, da er sich erholt, und ihn die Jungfrauen ein wenig abgeputzt hatten, die Abenteuer seines Ritterzugs erzählen, die bey nahe zu errathen waren. — Da er uns verlassen, war er in dem Walde auf einem Holzwege so tief ins Gebüsch hinein gerathen, daß er keinen Ausweg mehr vor sich sah. Nach vielem Umherirren hatte ihn ein Holzhacker endlich herausgebracht. Vor dem Walde war der Jäger vom Edelhofe auf ihn gestoßen, dem er sein Leid geklagt. Dieser hatte ihm,

ihm, da er ihn sehr abgemattet gefunden, den Vorschlag gethan, daß er gegen ein Trinkgeld einem, in der Nähe pflügenden Bauer sein Pferd abborgen, und bis an das Dorf reuten solle. Dies hatte er sich, obgleich mit vielem Widerwillen, müssen gefallen lassen; denn er gestund, daß, da ihm seine Stukerschuhe einmal über das andere herab gefahren waren, ihm die Füße aufgelaufen wären, auch die Stunde, die er gewiß von dort aus noch zu seiner Wanderung nöthig gehabt, mit Mühe würde haben zurücklegen können. Da er sich nicht in dieser Gestalt vor der gnädigen Frau sehen zu lassen getraute, so nahm er sich vor, im Gasthose unsere Heimfahrt abzuwarten. Wir schienen auch solches zu billigen. Da wir aber, wie verabredet worden, unsere übrige Gesellschaft auf unserm Rückwege zu finden hoften, so wußten wir im Voraus, daß es dazu nicht kommen würde. Dieses traten wir denn unter tausend Kläckeren an, und die junge Pastorin führte uns so schlau hinter dem Gebüsche eines Flüschen an der Wiese weg, daß wir die Gesellschaft an dem beschiedenen Orte nicht eher zu sehen bekamen, als bis wir bennah vor ihr stunden. Vor unserm Geschnatter hatte er die Unterredung jener Gesellschaft in der Ferne nicht gehört, zumal da das Wehr von einem nahen Mühlgraben solches noch mehr verhinderte. Der Herr Professor bekam ihn sogleich ins Auge, und er konnte sich nun nicht entbrechen, der gnädigen Frau sich, wie er war, vorstellen zu lassen. Genug, er hatte Ursache, mit der Aufnahme zufrieden zu seyn, und wir waren es auch, daß wir ihn wieder hatten. Die

Kleine Lektion, die ihm der Herr Professor, ohne ihn zu beschämen, gab, daß man sich auf unbekanntem Wegen nie von einer Gesellschaft entfernen müßte, gab zu einer Menge Geschichtchen Anlaß.

Die gnädige Frau erzählte, daß eine ähnliche Entfernung, wie sie gewiß überzeugt sey, ihrem verstorbenen Manne das Leben gekostet. Sie sey nämlich mit ihm im Pyrmonter Bade gewesen. Auf ihrer Rückreise durch Hessen sey er, (da sie viel Hitze ausgestanden, und in einen Wald gekommen), abgestiegen, mit dem Vorsatze, bis zur nächsten Station, die der Aussage des Postillions nach eine halbe Stunde gelegen, voraus zu gehen, und der angenehmen Kühle der Bäume zu genießen. Ihr Zureden, einen der Bedienten mit sich zu nehmen, beim Wagen zu bleiben, habe nichts über ihn vermocht. Da es durch einen garstigen Hohlweg gegangen, habe ihm der Postillion einen Fußsteg angezeigt, wo er wenigstens eine halbe Stunde früher anlangen könnte. Kurz, statt ihn bei ihrer Ankunft zu finden, habe sie nach vergeblicher Erwartung von einer Stunde, bei schon anbrechender Dämmerung die Bedienten, und alles, was nur sich in Odem setzen wollen, fortgeschickt, ihn aufzusuchen. Da aber alle unverrichteter Sache wieder zurücke gekommen, könne man sich ihre Todesangst vorstellen. Endlich gegen Mitternacht sey ein Commando hannöverscher Jäger, die damals (im siebenjährigen Kriege) dort herum geschwärmt, gekommen, wovon ihr der Unterofficier ein paar Zeilchen von ihrem Manne gebracht, des Inhalts,

daß er sich an dem Orte wieder befände, wo sie Mittags ausgefahren; daß er sehnlichst wünsche, daß sie ihn wieder daselbst möchte abholen lassen, (weil er von seiner Ermüdung ausruhen, und nicht eher als gegen Morgen dort wieder Pferde bekommen könne), und daß sie dem Ueberbringer des Billets zehn Gulden bezahlen solle. — Dieser berichtete mir, fuhr sie fort, daß er ihn äußerst entkräftet, jenem Orte nahe, im Holze gefunden, wo er etlichen französischen Marodeurs in die Hände gefallen war, die ihm seine Uhr und kleine Baarschaft abgenommen, und ihn so weit wieder mit zurückgeschleppt hatten. — Sie können leicht denken, daß ich nicht einen Augenblick säumte, den beschwerlichen Rückweg selbst wieder anzutreten. Der Zustand, in dem ich ihn fand, war äußerst traurig. Schrecken, Angst und Ermüdung hatten ihm ein heftiges Fieber zugezogen, und der Ort war so elend, daß ich ihm da keine Hülfe, oder Stärkung, oder sonst ein leidliches Lager verschaffen konnte, und also durchaus, je eher je lieber mich wieder mit ihm auf den Weg machen mußte. Allein von dem Augenblicke an hat er keine gesunde Stunde wieder gehabt, und diese seine Uebereilung oder kleine Unbesonnenheit kostete uns mit dem, was ihm war geraubt worden, über dreißig Louisd'or; die ganze Badecur war vernichtet, und die nachtheiligen Folgen für sein Leben, noch weit trauriger, als aller übriger Verlust. — Sie erzählte diese kleine Geschichte mit so viel Umständen, die sie äußerst unterhaltend machten: für eine Wiedererzählung aber zu langweilig, doch für dich, Herr Bruder, vielleicht lehrreich sind, da du

in Zukunft ohne Zweifel zu reisen Gelegenheit, und auch eine große Anlage zu Borwitz und Dreustigkeit hast. Unser Herr von Z . . . aber soll, hoffe ich, künftig lieber sich eine ernsthafte Unterredung gefallen lassen, als auf die Gefahr, sich in einem Walde zu verirren, einer Kutsche mit Mädchen bespaßt nachlaufen. —

Wir verweilten hier bis zur Tischzeit, wo die Natur von den umherstehenden Erlen am Wasser eine natürliche Laube gebildet hatte. Der Herr Hauptmann von St. . . unterhielt uns auf das angenehmste von seinem Feldzuge in Amerika, wo es an mannigfaltigen Anekdoten nicht fehlte, jedes seine Neugierde in Rücksicht auf seinen Stand, Alter und Geschlechte zu befriedigen Gelegenheit hatte, und wir von den großen Männern, die sich dort auf eine oder die andere Art hervorgethan, uns zu unterrichten, und manchen Umstand, der uns damals zweifelhaft war, aufzuklären suchten! Dem Frauenzimmer lag besonders die traurige Geschichte des Major Arnolds am Herzen, und wenn Thränen des Mitleids ihn wieder aus einer andern Welt hätten zurückbringen können, so würde es nicht daran gefehlt haben. Die gütige Engländerin versprach unserm Lottchen die schöne Elegie von der Miß Seward auf dessen unglückliches Schicksal, und einen Kupferstich von dem Denkmal, das ihm sein guter König in der Westminsterabtey errichten lassen.

Während dieser Unterredung erblickte die junge Miß des Millers Kinder auf der andern Seite des
Flusses,

Flusses, und ehe wirs uns versahen, flog sie wie ein Vogel über den schmalen Rechen weg, der einem Wehre vorgesezt war, und sie zu ihnen führte. So ängstlich die Damen waren, so gleichgültig sahen Vater und Mutter zu, und es wurde viel darüber geschwätzt, in wie fern Kinder solche gefährliche Dinge zuzulassen wären. Die Aeltern aber bewiesen sehr bündig, daß sie nur gefährlich für die wären, denen der Gedanke von damit verbundener Gefahr frühzeitig eingeprägt wurde. Ihre Tochter dächte hier an keine. Das ärgste wäre, daß sie ins Wasser fallen könnte, da sie aber dies nicht scheute, indem es kein reißender Strom, und sie schon den Verstand habe, aus der Ansicht zu schließen, daß sie dessen Stärke gewachsen sey, so läge die ganze Gefahr bloß in unserer Vorstellung. „Wenn die Kinder der Bornehmen,“ sagte er, „nicht immer am Laufbände gegängelt würden, oder man von kleinen Unfällen, die sie sich durch eine Unvorsichtigkeit zuziehen könnten, nicht so viel Aufhebens machte, sondern sie Gefahren oder Schmerzen mehr troßen lehrte, so würden sie bey erwachsenen Jahren weniger furchtsam, und auch weniger Gefahren ausgesetzt seyn. Wie selten hören sie von verunglückten Schornsteinfegern, Schieferdeckern, Maurern oder Zimmerleuten, die ohne Zweifel die gefährlichsten Wege betreten; und wenn sie ja einmal ein Unglück trifft, so liegt es gewiß meistens an der Unsicherheit der Maschinen, deren sie sich bedienen, oder an einer unverzeihlichen Unvorsichtigkeit, deren die Verunglückten sich dabey schuldig gemacht, oder an einem jähligen körperlichen Zufall, wie z. B. ein

Schwindel seyn könnte: doch diese Leute sind dergleichen selbst weniger unterworfen, da er meistens theils erst aus der Idee der Gefahr entsteht. Fragen Sie mein Mädchen selbst, was sie darüber denkt?“ — Die gnädige Frau rief ihr dem zu Folge zu: „Ey, Betty, was machst du uns mit deiner Berwegenheit für Angst? Betty. Warum denn? Was denn? Edelfrau. Liffst du nicht auf einem so kleinen schmalen Brete übers Wasser? Betty. Breit oder schmal, es ist ja fest, und ich setze ja nicht beyde Füße zugleich, sondern nur einen Fuß um den andern auf. Edelfrau. Aber es ist ja keine Lehne, an die du dich halten könntest? Betty. Hi hi hi, halten? Wozu denn? wenn ich mich gerade halte, was brauche ich einer Lehne? Edelfrau. Wenn du nun abglitschtest, und ins Wasser sielest? Betty. Ich glitsche nicht ab, — ich habe keine hohen Absätze wie Sie, und falle ich, so stehe ich wieder auf. Edelfrau. Aber im Wasser kann man ertrinken. Betty. Hier? ertrinken? wo man nicht einmal zu schwimmen braucht! Es ist ja kein Delaware oder Lawrence Fluß, auch keine Klippe, wo ich aufschlagen könnte. — Indem sie noch sprach, lief sie eben so schnell wieder herüber, und die Millers Kinder hinter ihr her; ein sicherer Beweis, daß sie ebenfalls gewöhnt waren, nicht mit unsern Augen zu sehen, und hier eine Gefahr zu ahnden.

Unter diesen Unterredungen kündigte uns ein Bedienter an, daß die Mahlzeit unserer wartete, eine willkommene Auffoderung für unsere jungen
gereis

gereiften Mägen. Unterweges lenkte unsere Mutter, die sich viel mit der englischen Dame unterhielt, das Gespräch auf die vortrefliche Königliche Großbritannienische Familie, und meine Schwestern ermüdeten sie durch tausenderley Fragen über den herrlichen Charakter, wodurch sich dies große und zugleich liebenswürdige Haus in der erhabensten Mutter und den anmuthsreichsten Töchtern vor den höchsten Familien Europens auszeichnet und zum Muster einer häuslichen Glückseligkeit macht: und alle schienen bey der Erzählung verschiedener kleiner Anekdoten von einem kleinen Stolze besetzt zu werden, daß sie mit ihnen deutschen Ursprungs wären. —

Daß wir es uns an der wohl besetzten Tafel recht herrlich schmecken ließen, darf ich Herrn Frisken, dem der Himmel von jeher einen so guten Appetit verliehen, nicht sagen: wenn ich dir aber den Inhalt aller unterhaltenden Gespräche vorerzählen wollte, wodurch die Mahlzeit gewürzt wurde, so würde ich deiner Neugierde noch weher thun, weil ich sie nur im Flug bestreichen, aber nicht befriedigen könnte: denn, daß auch viel vom amerikanischen Handel, und mancher Aussicht auf die Zukunft unter der igtigen Verfassung der Nordamerikanischen Staaten vorkam, kannst du dir leicht vorstellen. Da wir jungen Leute beisammen saßen, und die gnädige Frau durch ihre liebevolle Auffoderung und Herablassung uns bald allen Zwang der Zurückhaltung benahm, so fand sich bald bey uns der Scherz ein, und wir verhörten oft das, was wir lehrreiches aus den Gesprächen der Aeltern

von der Gesellschaft hätten einärzten können. Ich will dich also auch nicht lange bey unserer Tafel aufhalten: denn das Ernsthafte, das ich überdies nur abgebrochen vernahm, bringt dich leicht zum Gähnen, und der gesellschaftliche Scherz verliert zu sehr, wenn man nicht die Veranlassung und die persönlichen Verhältnisse kennt. Besser also, ich bringe dich gleich von der Tafel zum Caffetische, und von da in den Lustgarten, wo die Gesellschaft noch vor der Abreise durch einen kleinen Spaziergang die Verdauung der reichlichen Mahlzeit zu befördern suchte.

Ben den oft wiederholten Neußerungen von Enthusiasmus der englischen Dame für ihr Vaterland, bezeigte ihr meine Mutter ihre Verwunderung, wie sie sich entschließen können, dasselbe mit Deutschland zu vertauschen, und einem deutschen Manne zu folgen? „Was sonst,“ sagte sie: „als Zärtlichkeit für meinen verstorbenen Mann, und Dankbarkeit für meinen izigen mit Mutterliebe verbunden? dies waren die ersten Bande, die mich an ihn fesselten. Seine Tugend, Treue und Standhaftigkeit hat das übrige vollendet, und ihm mein Herz so eigen gemacht, als dem Gegenstande meiner ersten Jugendliebe. Vom ersten Augenblicke an, da die deutschen Hülfsstruppen in Amerika erschienen, verband sich mein iziger Mann meinem vorigen durch verschiedene Dienste, wozu ihnen ihre Kriegsverhältnisse Anlaß gaben. Dies führte sie zu einer innigen Freundschaft, an der auch ich Theil nahm. Mitten unter den kriegerischen Gewaltthätigkeiten beschenkte ich mei-

nen

nen Engländer mit dem gegenwärtigen Mädchen. Wie traurig meine Wochen waren, werden Sie sich leicht vorstellen, da solches unter Blut und Flammen geschah, ich immer dem Heere folgte, und meinen Standort einen Tag um den andern veränderte, indem ich vom ersten Augenblicke an, meinen Mann nicht zu verlassen, entschlossen war. Nach der Einnahme von Neuyork ließ ich mein Kind in dieser Stadt unter der Aufsicht einiger treuen Leute, indes unsere Truppen vorrückten, um den befestigten Posten bey Kingsbridge anzugreifen, wo ich immer meinem Mann in einer gewisser Entfernung folgte, da mich sein Eifer, sich bey irgend einer solchen Gelegenheit hervorzuthun, längst einen traurigen Ausgang fürchten ließ. Hier fiel er auch von einer feindlichen Falconetskugel getroffen, empfahl mich dem Schutze und der Fürsorge dieses seines Freundes, und starb in meinen Armen den Heldentod.

Ehe noch die Provinzialen aus diesem Posten vertrieben wurden, sahen wir den besten Theil der Stadt Neuyork in Flammen, wo ich das Pfand meiner Liebe zurück gelassen. Nordbrenner hatten sie angesteckt, die sie nicht in englischen Händen lassen wollten. Der Schmerz über den Verlust meines Mannes zog mir ein so heftiges Fieber zu, daß ich meiner nicht bewußt, noch weniger im Stande war, zurück zu eilen, und meine geliebte Betty den Flammen zu entreißen! Kapitain St. voll Jammer über den Zustand seines Freundes, suchte es dahin zu leiten, daß er das Commando mit führte, das dahin schleunig zum Löschen abgeschickt

schick wurde. Als ich wider alles Vermuthen ins Leben und zur Besonnenheit zurückkehrte, war mein erst Geschrey nach meinem Kinde, und da zu dienstfertige Seelen mich von dem Unglücke, das in der Stadt vorgegangen war, unterrichteten, brachte mich der Gedanke, daß meine Tochter unfehlbar ein Raub der Flammen geworden sey, zu einer völligen Raserey, worinne ich nach der vorhergehenden Entkräftung ganz unfehlbar meinen Geist würde aufgegeben haben, wenn nicht der edle Mann zu der Zeit zurücke gekommen, und mein Mädchen mir in die Arme gelegt hätte. Nur eine unmittelbare Fürsorge konnte die, unter so jähen Uebergängen der heftigsten Leidenschaften kämpfende Natur aufrecht erhalten: sonst ist mir unbegreiflich, wie ich bey meinen, ohnedies sehr lebhaften Empfindungen und reizbaren Nerven sowohl das Leiden, als die Freude habe überleben können. In dessen nahm sich mein Freund meiner und meiner Tochter mit einer väterlichen Zärtlichkeit an. Seiner Fürsorge verdankte ich meine Wiederherstellung und meine Genesung; und wie ward dieser Dank nicht erhöht, da ich durch meine Leute erfuhr, daß er mit Gefahr seines Lebens auf einer Leiter mein Mädchen durch ein Fenster aus dem Feuer, das ihre Wärterin verzehret, gerissen, von dem er selbst noch die Spuren trug! Da mein Mund bey seinem immerfortdauernden Diensteifer stets von den dankbaren Empfindungen meines Herzens überfloß, ich mich auch bey dem nicht unbeträchtlichen Vermögen, das durch meinen ersten Mann auf mich fiel, doch viel zu arm fühlte, ihn jemals belohnen

zu können, und dies oft gegen ihn äußerte, gestund er endlich mit einer liebenswürdigen Bescheidenheit, die ihm in meinen Augen noch mehr Vorzug, als sein Muth und seine Tapferkeit gab, daß er keine größere Belohnung wünsche, als wenn ich ihm die Vaterstelle bey meiner Betty statt ihres verstorbenen einräumte, und mit meiner Hand ihm mein Herz schenkte — und gewiß war dies in meinen Augen die geringste; dies hatte er sich ohnedies schon durch seine mannichfaltigen Tugenden eigen gemacht. Meine Vaterlandsliebe gab dieser Liebe nach, zumal da die Bestimmung einer Frau an jedem Orte dieselbige ist, und jenes durch eine Person meines Geschlechts nichts verliert. Wäre ich ein Mann geworden, der dafür hätte fechten, oder durch irgend ein Talent etwas zu seinem Ruhme oder Nutzen beytragen können; so würde mich keine Betrachtung des Vortheils oder der Leidenschaft ihm haben entreißen können. Alle fünf bis sechs Jahr hat mir mein guter Mann versprochen, mich einige Monate dahin zu führen, so lange es Kräfte und Jahre zulassen, und das wird er halten.“ — — Die Lebhaftigkeit, mit der sich ihr Gefühl bey der Erzählung dieser rührenden Geschichte äußerte, die ihr Mann durch Schilderung so mancher dabey vorgefallenen schrecklichen Vorfälle und Auftritte unterbrach, machte sie höchst unterhaltend, und flößte uns die größte Verehrung für dies edle Paar ein. —

Die einbrechende Kühle des Abends rufte uns zum Aufbruch bald ins Schloß zurück, wo wir wieder den Tisch mit kalten Speisen besetzt fanden: aber

aber noch vom Mittage so gesättiget waren, daß wir es als ein bloßes Schauessen ansahen; worauf die würdige Dame unsere Gesellschaft unter den liebeichsten Versicherungen ihres Wohlwollens wieder nach Hause bringen ließ. Diesmal ließ sich der Herr von Z . . nicht wieder einfallen, voran zu laufen, sondern nahm mit unserer Gesellschaft vorlieb. Die Frau Professorin hatte für unser Abendessen wieder einen großen Kälberbraten am Spiese stecken; und es gehörten die feyerlichsten Betheurungen dazu, sie zu überzeugen, daß nichts mehr hinter gieng, und dieser Braten ward also bestimmt, den Morgen Tags darauf, der zu unserer guten Aeltern Abreise angesetzt war, sie in einer mit Butterbommen angefüllten Schachtel zu begleiten.

Ihre Wohlthätigkeit ward ihr auch zu unserer großen und ihrer nicht geringern Freude belohnt, indem der Kutscher der adlichen Dame, in ihrem Namen meinen Aeltern ein Kehl mit einem halben Duzend Flaschen guten Rheinweins zu ihrer Reise überbrachte, daß sie heimlich in Wagen packen lassen. Daß dies unsere Aeltern der Frau Professorin Küche und Keller zurück ließen, so sehr sie sich auch dagegen wehrte, wirst du dir leicht vorstellen.

Der Tag vor ihrer Abreise war uns allen traurig: denn gewiß ist nach der Trennung von unsern Freunden durch den Tod, für zärtliche Herzen nichts empfindlicher als ein Abschied. Selbst gleichgültige Personen werden uns oft in diesen Augenblicken

cken

den interessant; die unbedeutendsten Oerter, die uns nicht weniger, als am Herzen lagen, gewinnen, sobald wir sie nach einigem Aufenthalte verlassen sollen, eine lieblichere Gestalt; die kleinen Zerstreuungen, deren wir unter einer heitern Gemüthsstimmung genossen, erhöhen sich zu einer lebhaften Vorstellung von Freuden, und wir verlieren die auf eine Zeitlang aus dem Gesichte, denen wir wieder entgegen eilen. — Unsere Mädchen, von Lottchen bis zu Luisechen, jammerten den ganzen Tag mit Friederichen, gleich als ob sie eine Welt von Fröhlichkeit verließen, und Leipzig, wohin sie zurückkehren sollten, ein Kamtschatka wäre. Wenn es Friederichen that, so war es weniger Wunder, da sie sich nun wieder den Augen und der Zucht einer strengen Mutter mehr ausgesetzt, und so einer muntern, muthwilligen Gesellschaft, als wirklich unsere Schwestern sind, entrissen sah. Wie oft sie auch des Tages über wird hören müssen, daß sie von diesen durch das Beyspiel der Eitelkeit und Tändelen angesteckt worden, das mag ich nicht zählen; denn daß eine große Reformation in Absicht auf ihren Anzug vorgegangen, ist nicht zu läugnen, und sie wird Mühe haben, wenn ihre Mutter ihren neuen Hut nicht in ein Castrol, und die Federn in einen Flederwisch verwandeln soll. —

Noch den Morgen vor dem Tage meiner Abreise hatte, wie mich Lottchen belehrte, und mein Vater mir beym Abschied entdeckte, dieser eine Unterredung und Berathschlagung mit dem Herrn Professor über die Frage: wie lange er für gut hielt, mich

mich noch hier zu lassen, und ob ich wenigstens nicht noch ein Jahr zur Vorbereitung auf die Universität nöthig hätte, da ihm mit einem frühzeitigen Studenten, ohne die erforderlichen Fähigkeiten nichts gedienet sey? Und — siehe, wie stolz du auf deinen Bruder seyn kannst! — der Professor hatte ihm die Versicherung gegeben, daß ich diesfalls nicht nur überreif wäre, sondern, daß er es sogar für nachtheilig halten würde, wenn er mich länger, als bis Ostern hier lassen wollte. Denn, wenn er auch annähme, daß ich noch manches Nützliche lernen könnte, so würde ich doch in vielen Dingen zurückbleiben müssen, da er mich nicht allein zum Gegenstande seines Unterrichts machen könnte, und ich unstreitig alle meine Mitschüler so weit übersähe, daß er mir, indem er diese nicht zurück lassen könnte, lauter schon bekannte Dinge vorsagen mußte: dies könnte mich leicht verdrüsslich machen, oder auf der andern Seite zu viel Eigenliebe einflößen — Es ist also beschlossen, daß ich zu Ostern mein Bündel wieder aufpacke, und als ein Musensohn auf dem höhern Pindus in Leipzig strahle. So sehr mir des Herrn Professors gute Meinung, so wie meiner Begierde, vorwärts zu gehen, und höhere Wissenschaften zu treiben, schmeichelt: so wird es mir doch wehe thun, einen Ort zu verlassen, der mir so wohl wegen des herrlichen Unterrichts eines lebenswürdigen und weisen Lehrers, des Umgangs mit manchen schätzbaren Personen, und der ununterbrochenen Ruhe, mit der ich meinen Zweck verfolgen konnte, als auch wegen der natürlichen Schönheiten, die die hiesigen Gegenden darbieten, sehr lieb geworden

geworden; und ich sehe ikt ein, daß nur einige wenige angenehme Verhältnisse dazu gehören, uns jeden Ort angenehm, ja reizend zu machen. Patria, vbi bene, sagt das lateinische Sprüchwort: oder, wir sind überall zu Hause, wo es uns wohlgeht.

Doch es ist schon um Mitternacht, und nach etlichen Stunden muß ich wieder aus dem Bette, worein ich mich eben jetzt legen will, weil unsrer Aeltern Abreise morgen früh um sechs Uhr angesetzt ist. Du wirst also auch nicht die Verbindlichkeit vergessen, dich recht sehr zu bedanken, daß ich mir heute unter so herzangreifenden Umständen ein paar Stunden Schlaf abgebrochen habe. Dies kann nur ein so guter Bruder, als ich bin. Merke dir's, geh hin, und thue desgleichen!

Karl.

Lottchen an Bruder Frixen.

Ich kann es doch nicht über's Herz bringen, und Bruder Karls Briepacket, das er mir bey unserer Abreise von * * * an dich mitgegeben, ohne einen schwesterlichen Gruß an dich abzuschicken. Erwartest du aber eine lange Erzählung von den Abentheuern, die uns auf unsern Reisen aufgestoßen sind, oder der wunderbaren Begebenheiten, die sich während unsers Aufenthalts in fremden Landen, zugetragen haben, so betrügst du dich. Sey zufrieden, wenn ich mir einige Briefe, die ich von dort aus an unsere hiesigen Freunde geschrieben habe, für dich zum Durchlesen von ihnen erbitte, und hier belege. Es versteht sich aber, daß du sie uns treulich wieder überantwortest; denn das wirst du wohl begreifen, daß dieselben einen hohen Werth darauf setzen, da sie größtentheils von mir, und ein paar von unsern Kleinen an mich sind.

Daß wir uns dort sehr wohl befunden, und alle der Ehre genossen haben, die wir verdienen, werde ich dir eben so wenig zu sagen brauchen, da du meine Vorzüge kennest, obgleich die Brüder immer verwünscht kurzfristig sind, sobald es

es

es die Verdienste ihrer Schwestern betrifft, so vergrößernde Brillen sie auch in Ansehung ihrer eigenen haben.

Was unsern Karl anbetrifft, so wünsche ich, daß ich von dir einmal, wann ich dich wieder gesehen habe, eben so viel Gutes, als von ihm, möge sagen können. Ob er an körperlicher Größe zugenommen, kann ich dir so genau nicht sagen, da ich nicht weiß, ob die paar Zoll, die er mir größer zu seyn scheint, nicht seinem igtigen Schuster zu verdanken hat, da dieser ihm, wie er sich beklagt, so hohe Absätze macht: daß ihm aber der Bart an zu keimen fängt, habe ich entdeckt, indem ich ihm einmal die Federn daraus abgekehrt, als er damit in Gesellschaft gehen wollte. Uebrigens ist er an moralischer Vollkommenheit sehr gewachsen, ganz besonders aber weit ordentlicher geworden, als vormalis. Sonst, wie du weißt, kam es ihm nicht drauf an, ob die eine Seite seiner Haarlocken gerollt oder gepudert, und die andere in Lichtspiesen herab hieng, die Manschetten mit einem halben Duzend Dintenflecken marmorirt waren, und die Strümpfe Schwülen hatten: igt aber erscheint er außer seiner Stube, (wo es frenlich noch hin und her einer Trödelbude ähnlich sieht, welches er aber eine unordentliche oder gelehrte Ordnung nennt), in seiner Person immer so glänzend, wie ein frisch aufgemalter Verückenstock. Wem er dies zu danken hat, läßt sich leicht errathen; denn — wenn sonst, als den zwey Hauptreformatoren aller jungen gelehrten Schweinpelze: dem Ehrgeiz und der Liebe, oder

deutlicher zu reden, dem Herrn von Z . . und Friederikchen. Da er von jeher gern in Allem vor allen seinen Kameraden hervorstechen mochte, fiel ihm dieser zur rechten Zeit in seiner glänzenden Cadetten-Uniform aufs Herz, und er mochte nach seiner tiefen Weisheit die Ueberlegung machen, daß einen geschmackvollen Bücherleser ein Buch in rothem Saffian mit verguldetem Schnitt mehr, als eines, in beschmiertes Kalbleder gebunden, anzieht, ob er gleich vormals trotz unserer Widerlegung immer behauptete, daß ihm jenes zum Gebrauche lieber sey. Aber hier kam es freylich nicht darauf an, was ihm lieber sey, weil er es seiner Bequemlichkeit für behaglich hielt, sich nicht vorher zu waschen, ehe er es berührte: sondern, ob andere, die sich vorher gewaschen, und sich gern waschen, sich mit ihm wieder besudeln wollten. Der Ehrgeiz, andre junge Leute neben sich auch diesfalls auszustechen, mochte ihn also doch bey seinem glänzenden Kameraden angewandelt haben; denn seit er hier eingerückt, hat er unsre liebe Mutter bald um ein neues Manchester-Camisölchen, bald um große neumodische Knöpfe auf den Rock geplagt — kurz, ich habe ihn ganz adonisiret, und so schmuck wie einen Engelskopf an einer neuen Orgel gefunden.

Daß auch Friederikchen hierbey einen großen Einfluß mag gehabt haben, wird dich dein witziges Köpfchen bald rathen lassen. Denn, wen ein flinkes Mädchen in diesem Punkte nicht bessern kann, der ist gewiß geboren, lebenslang im Sumpfe zu krächzen, und wie die Eidechsen immer an schlammigten

migten Orten herum zu kriechen; ja, ich wollte
 dreust behaupten, daß, wenn es in einem Erzie-
 hungsinstitut von Knaben auf Reinlichkeit angefan-
 gen wäre, eine artige Hofmeisterin bloß durch ihre
 persönliche Gegenwart mehr ausrichten sollte, als
 zehn verschimmelte Hofmeister durch ihr Schmählen.
 Freylich müssen die Zöglinge schon über das Alter
 weg seyn, wo man auf dem Steckensperde sich selbst
 die Füße zerpeitscht, damit es fortgaloppiren soll,
 und man seiner Schwester die Ohren mit der Pfens-
 nigpfeife und der Trommel betäubt: sondern in den
 Jahren, wo man schon auf die Bänder: und
 Schnuflücher-Jagd ausgeht, die man nicht eher
 wieder hergeben will, als bis sie eingelöst sind.
 Nur wird mir mancher theoretischer Pädagog gegen
 meinen Vorschlag von einer andern Seite einwen-
 den, daß die Jüngelchen lieber in der Erzieherin
 Augen, als in ihren Büchern würden lesen, und
 das amo lieber exerciren als conjugiren wollen.
 Siehst du? solche unnütze nichtstaugende Geschöpfe
 send Ihr! Klein, entweder Schmutzhämmel, oder
 einfältige Pinsel, oder unbändige Wildfänge, oder
 summende Hornissen, wo man mit Keulen zuschla-
 gen muß, um sie ein wenig zur Vernunft zu brin-
 gen: und wenn diese dann zu tagen anfängt, und
 die Augen sich für Geschöpfe andrer Art allmählig
 aufhellen, entweder girrende Tauber, süße Mon-
 denwandler und verliebte Gecken, oder was noch
 schlimmer ist, läuderliche Taugenichts, von Schelm-
 stücken und Ränken zusammengesetzt, die andere,
 und sich am meisten hintergehn.

Daß ich nicht aus bloßer Muthmaßung spreche, zeigt die Erfahrung in euch beyden Burschen, Bruder Karl und Frixen. Kaum daß ihr in den Spiegel ohne Hitsche gucken könnt, und meiner Zucht in dem väterlichen Hause entschlüpft seyd, so hat der eine ein Friederikchen, und der andere ein Mienchen auf dem Korne. Zu gutem Glücke, daß noch ein paar andre Leidenschaften auf der Schildwache bey euch stehen; bey dem ersten ein edler Ehrgeiz, wie er ihn zu nennen beliebt: denn er sieht ein, daß der Titel Student, (und zwar erst ein Student, der noch im Werden ist, und erst geschoren und beschnitten werden muß, ehe die Keime ins Schossen kommen,) keine Ansprüche auf die Rechte eines Eheherrn geben, und überdies das Mädchen, das ihm um die Stirne gaukelt, zu bescheiden und zu klug ist, als daß sie die unzeitige Beckerey eines unreifen Romanhelden begünstigen sollte: bey dir aber der Kaufmannsgeist, beynabe hätte ich gesagt der Eigennuz. — Herr Bruder Frixen nämlich ist schlau genug, zu merken, daß grünes Holz im Ofen zischt und viel Dampf macht, ohne daß es zum Brennen kann gebracht werden. Er fürchtet daher, daß ihm die Augen übergehen, und der unzeitige Calfactor zum Hause hinaus möchte geworfen werden: hält es also für besser, seine Reisbündel erst durre werden zu lassen, daß sie zum Brennen taugen. — Und gut! die Ursache ihrer Vorsicht sey welche sie wolle, so will ich ihnen den Schein vom Verdienste so wenig, als unsern lieben Aeltern die gute Meinung benehmen, daß es die Frucht aller der guten Grundsätze sey, die ihnen von Jugend auf zu Hause ein

eingeprägt worden. Nur glaubt Ihr Herrn Brüder nicht, daß eure älteste Schwester auch so treuherzig ist, alles zu glauben, was Ihr gern ihr weiß machen möchtet; denn so oft ich in euren Briefen so herrliche Sittensprüche auftrischen höre, so fällt mir immer eine meiner Bekannten ein, die bey ihrem Puze auf nichts so sehr, als auf prächtige Flitterschuhe hält, und die darinne, wie ich weiß, abscheuliche Füße voller Warzen und Hüneraugen verbirgt — eine kleine Aufmerksamkeit! und man bemerkt, sobald sie neben ein paar gesunden laufen, wo die ihrigen gedrückt werden. Sobald sie mich nur nicht überreden will, daß es lauter Gesundheit ist, von der sie so zuckt, und mich die Ursache errathen läßt, so mag es gehn. Will sie aber, daß ich des Flitterstaates wegen ihren Fuß bewundern soll, und streckt ihn mir immer vor, so bekomme ich Lust, ihn aufzuschneiden und der Gesellschaft vorzuzeigen. Dem Kranken, der sich für nichts bessers ausgiebt, eilt jedes gern zu helfen, und einen moralisch Kranken, der seine Fehler nicht mit Goldpapier verkleistern will, entschuldigt man, und hilft ihm durch: und hier fällt mir ein possirlich Stückchen von einem gewissen englischen Arzte und launigten Manne Dr. Monsey ein, das ich irgendwo gelesen habe. Dieser kam in London einmal ins Theater, wo er jämmerlich gequetscht wurde. — Hier trat ihm einer auf die Füße, und da gab ihm ein anderer einen Ribbenstoß. In der Angst des Gedrängs brach er voller Ungeduld aus: „O! wenn ich nur nicht der feigste Kerl in unsers gnädigsten Königs ganzem Reiche wäre, so wollt ich euch zeigen, was euch gehört!“ In dem

Augenblicke fieng jedermann an zu lachen, und machte ihm Platz. — Siehst du Bruder! so viel erhält man durch Selbsterkenntniß, und ein aufrichtig Geständniß dessen, was man werth ist. Dies merke dir bey gewissen Gelegenheiten.

Herr Bruder Karl ist schon von seinem guten Lehrer tüchtig befunden worden, auf Ostern wieder auf die hohe Schule zurückzukehren, wo er fleißig nach dem Schatten gucken wird, ob der Degen nachkömmt. Ob ich mich darüber freuen oder weinen soll? weiß ich ißt noch nicht recht: denn, daß es manche Kampfjagd unter uns geben wird, sehe ich im Voraus, ich müßte sonst niemals einen neugebackenen Philosophen oder Rechtsgelehrten gesehen haben. Die ersten stroßen immer von Metaphysik, und beweisen uns mathematisch, daß ein Thorweg größer als ein Nadelöhr ist, und die letztern glauben, daß nichts wahr sey, was sie nicht mit einem Römischen Gesetze, wann es auch dem gesunden Menschenverstande geradezu widerspräche, beweisen können, und da macht es der meinige wie die Eichhörnchen, denen man nicht erst eine Brücke bauen darf, um auf den nächsten Baum zu kommen. So viel weiß ich inzwischen gewiß, daß er viel feuchte Schnupftücher mitbringen wird, die er bey dem Abschiede von Friederichen wird voll geweint haben. Zu gutem Glück, daß die Zeit einen gewaltig großen Schwamm hat, womit sie die Zähren solcher unbärtigen jungen Herrn eben so schnell von den glatten Wangen, als das lockende Bild eines Mädchens, das sich zur Urzeit anhieng, vom Herzen wegwischt.

Und

Und was wirst du denn für ein Kerlchen seyn, wann du einmal wieder zu uns kommen wirst? Ein kleiner Prahlhans, der uns viel von den Juwelen und Gold und Silber, und schönen Equipagen erzählen wird, die in der großen Königsstadt glänzen, der mit Prinzen und Staatsministern wird wollen geredet haben, und zu dem wohl einmal der König selbst gesagt hat: „Schurke, geh mir aus dem Wege!“ — Meinethalben! Nur merke dir, daß, wenn ich die Geduld haben soll, dich anzuhören, du statt der Weisheit, die Karl mitbringen wird, mir und deinen Schwestern ein stattlich Geschenk mitbringest. Ich will dir nicht vorschreiben, was? aber ich werde daraus die Ausbildung deines Verstandes und Geschmacks beurtheilen — noch mehr, wie weit du es in Ueberwindung deines heimlichen Feindes, der dir bisweilen heimtückische Fallen stellte, mit einem Worte, des Geizes, und der kleinen damit verbundenen Kniffe gebracht hast. Daß du dies können wirst, ohne jemand vorher darum zu betrügen, oder zu bevorthellen, deß habe ich keinen Zweifel; denn, wie ich aus des Herrn Bruders Briefe bemerke, erhascht er durch seine Schleicherey bald hier, bald da ein Ducâtchen; und ich wollte drauf wetten, daß seine kleine Börse schon von manchem gelben Korne stroßt, daß der Hamster eingetragen, und wenn er das so etliche Jahre fortreibt, (und vor dieser Zeit mag und will ich dich nicht sehen,) so ist es natürlich, daß das Börschen zu einem Beutel, und der Beutel zu einem Sacke anschwillt, und nach diesem Verhältnisse auch die Geschenke steigen müssen.

Erheben dich endlich deine Verdienste gar zu einem Handelsdiener, vom Diener zum Herrn, indem dich dein Herr zum Gefährten seiner Handlung macht, und dir seine Tochter zur Ehegehülfin giebt: (denn das gehört zum Kaufmännischen Roman,) so wird des Herrn Bruders Großmuth zu einer Höhe steigen, daß ich für seine Geschenke mein Schmuckkästchen und alle meine Commoden werde erweitern müssen. Er wird mich in seiner Equipage abholen lassen, und bey dem geringsten Merkmale meines Wohlgefallens an den Herrlichkeiten seines Hauses, mir mit aller möglichen Zundthigung dies und jenes von seinem Prunkladen aufdringen. Dann wird die Welt sagen, eine solche Schwester war solcher Brüder werth! denn das versteht sich, daß indessen der gelehrte Bruder, Magister, Doctor, Professor, Bürgermeister, und wohl gar geheimder Rath ist, und daß von seinem gelehrten Ruhm alle Winde beständig in Hausbacken blasen. Siehst du, so groß ist die Hoffnung, die ich mir von euch mache, und es kömmt nun auf euch an, mein Vertrauen zu rechtfertigen.

Viel Veränderliches ist eben in meiner Abwesenheit hier nicht vorgegangen. Politische Zeitungen schreibt Ihr in Berlin selbst: die hiesigen Kindstauen, und Leichenzettel lese ich nicht, an unsern Küchenzetteln liegt dir nichts, und um unsre galante Welt hast du dich nicht zu bekümmern. In unserm Hause ist das Merkwürdigste, daß unser Hausknecht brauner Spitz, als er vor Winters Anfang noch einmal geschoren worden, sich unbändig

diger

diger soll geberdet haben, als du, wenn du vor Zeiten gekämmt wurdest, und daher sich manchen Scheerenschnitt selbst zugezogen hat — daß unsere bunte Kixe mit fünf Jungen niedergekommen, wovon sie aber — o der Rabenmutter! — eines ihrer Kinder mit Haut und Haar soll gefressen haben: statt dessen hätte sie besser gethan, sich den tartarischen Einfällen eines feindlichen Heeres von Mäusen zu widersetzen, die in unsere Speisekammer eingebrochen, und in einen Schweizerkäse Bresche gefressen haben. Ferner! daß unser Haushahn ein Ey gelegt hat. — So behauptet wenigstens die alte Köchin Marie, weil sie keine Henne seit zwey Tagen habe gackern hören, und will durchaus, daß dies für diesen Winter großen Mangel bedeuten soll: ich habe ihr aber bewiesen, daß es, wenn die Hähne Eyer zu legen anfangen, große Fruchtbarkeit anzeigen müsse: daß = = = doch, wenn dir diese Neuigkeiten nicht genügen, will ich ein andermal wichtigere bey unserm Zeitungscomptoir bestellen, und das Blatt beylegen.

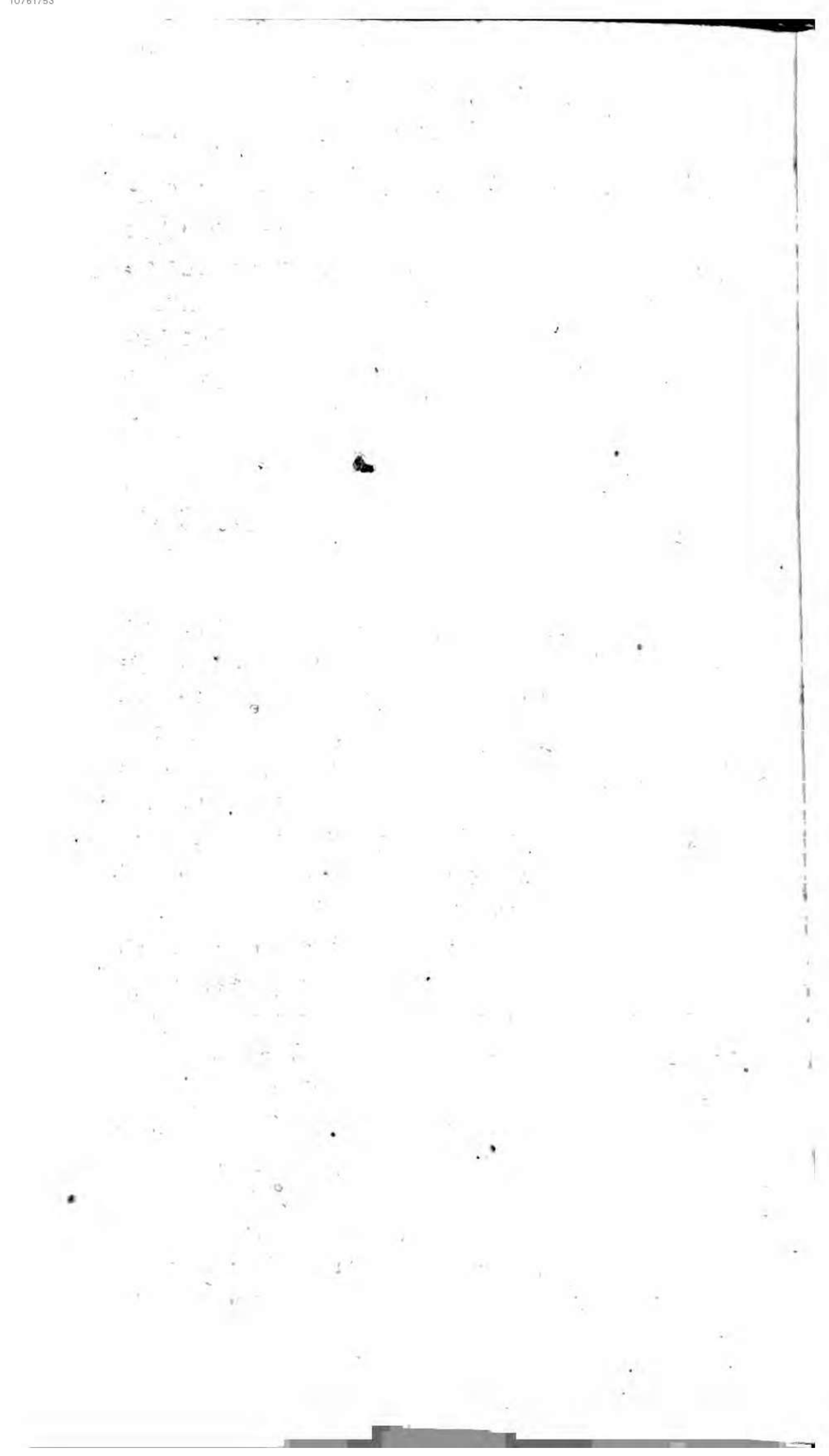
Ist zu etwas Ernsthaftern! Unser guter M. Philoteknos befindet sich seit ein paar Tagen unpäßlich, und beynahе konnten wir es vermuthen, da er nach seiner gewöhnlichen fryerlichen Freundschaft uns nicht in Person bey unserer Wiederkunft bewillkommte. Es war also doppelte Pflicht, daß wir ihn Tages darauf besuchten, theils uns nach seinem Befinden zu erkundigen, theils ihm zu seinem Geburtstage Glück zu wünschen, den wir, wie du dich erinnern wirst, von jeher durch ein
kleines

Kleines Angebinde zu feyern pflegten. Wir drey Mädchen machten uns mithin auf den Weg, und überbrachten ihm im Namen unsrer Aeltern ein Törtchen und ein paar Fläschchen Ungarischen Wein, womit mein Papa von Wien aus beschenkt worden; ich und Luischen eine schön violette Sammtmütze, mit einer seidnen großen Klunker oben drauf, und Zulchen eine nesseluchene Nachtkrause, alles mit unsern eigenen Händen fabrizirt. Der liebe Mann schien nicht ganz zufrieden, daß wir ihn so überraschten: denn du weißt, daß ihn kaum seine Aufwärterin in seinem Nachlässigen zu sehen bekommt, und wir brachten es nur durch viele liebkosende Ueberredungen dahin, daß er in seinem Schlafpelze blieb, ich und Luischen ihm statt seiner weißen Nachtmütze unsre Sammtmütze aufsetzten, und er sich von Zulchen ihre Geburtstagskrause, die er an einem Ende hielt, indessen daß sie mit dem andern sich um ihn, wie um eine Spindel drehte, umbinden ließ, da er durchaus erst seine Perücke holen, und sich in seinen Oberrock werfen wollte. Nur auf wiederholte Versicherungen, daß er uns so zehnmal besser gefiel, als in seiner ganzen stattlichen Pracht, gab er endlich nach. Und in der That war es mein ganzer Ernst: denn er ist immer so fein und reinlich wie aus einem Eye gescheelt, und die schönen weißen Silberlocken, die um sein freundlich Gesicht herspielen, schmücken ihn zehnmal mehr, als die weiße Wolke von Ziegenhaar, die in solchen steifen Orgelpfeifchen um sein ehrwürdig Haupt umherläuft, und seinen kohl-schwarzen Rock bestäubt. — Ueberhaupt wirst du dich mei-

nes



Faint, illegible text visible on the right side of the page, likely bleed-through from the reverse side.



nes eigenen Geschmafs noch wohl erinnern, daß ich an alten schönen Mannsköpfen, denen Weisheit und Erfahrung die Stirne gefurcht hat, und aus deren Augen ein freundlicher Ernst voll Menschenliebe, Empfindung und Freude über die junge Welt hervorleuchten, immer so viel Wohlgefallen gefunden habe, daß ich sie allen rothbäckigten jungen Laffengesichtern, voll Leichtsinns und Muthwillen, wie du und deinesgleichen, vorgezogen, und mir in meiner Zeichenstunde dergleichen Originale vorzüglich von meinem Meister zum kopiren ausbat.

Nach unserm Glückwunsche, der uns von ganzem Herzen gieng, meinte er, daß wir nicht wohl gethan, daß wir uns in Unkosten gestekt, weil er die schöne Müze, so wie die Krause schwerlich zerreißen werde: doch — sagte er, vielleicht haben Sie mich, guten Kinder, schon für meinen Sarg auspußen wollen? Je nun auch nicht übel, da ich nie mit einem Bräutigamschmuck angethan worden, so mag dieser izt die Stelle vertreten. — Wir basten ihn, daß er uns nicht durch solche Vorstellungen betrüben sollte, indem wir hofften, daß er noch ein Duzend binnen jener Zeit zerreißen würde. Nein, sagte er, betrüben will ich euch nicht, lieben Kinder: indessen ist dies doch der Natur gemäßer, als jenes, und in seiner Ordnung. Wenn der Saft den Bäumen zu entgehen anfängt, und sie nur hin und wieder noch eine taube Blüte und Blatt hervortreiben: dann weiß man schon, daß bloß ein kleiner Frost dazu gehört, um ihn vollends zu tödten: allein was schadet's? seine Stelle bleibt nicht leer.

leer. Man sorgt bald für einen jungen frischen Baum, der für die Augen und für den Genuß mehr Weide ist, und der alte wird wie billig dahin geschafft, wohin er gehört, und vergessen. Wir versicherten ihm aufs zärtlichste, daß er uns noch beides, Blüten und Früchte, gewähre, und wir so wenig einen jungen Baum kenneten, der seine Stelle einnehmen, als daß wir seiner vergessen könnten. Ich will das letztere, versetzte er, auf Ihr Wort glauben, weil es meinem Herzen schmeichelt — ich würde aber auch ungerecht handeln, wenn ich etwas mehr von Ihnen verlangen wollte, als daß Sie, wenn Sie mit jüngern Freunden, die dann noch mehr, als ich, für Sie seyn müssen, bey meinem Grabeshügel vorüber gehen, wenigstens zu ihnen sagen: „Hier liegt der Staub eines Mannes, der es gut mit uns meinte, der unsre Kindheit zur Jugend mit herzlicher Theilnehmung aufwachsen sah, sich jeder unserer guten Handlung freute, und sich gewiß noch ikt in der Ewigkeit freut, daß es uns wohlgeht: — denn, daß es Ihnen gewiß auch in der Welt wohlgehen wird, daran zweifle ich um so viel weniger, je sicherer ich überzeugt bin, daß Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und Tugend allezeit ihre Belohnung finden. — Wir fielen ihm aufs neue ins Wort, indem der einen und der andern die Thränen in Augen stunden, und der dritten sie in ein paar Perlchen herausdrangen und von der Wange rollten. — Als er dies bemerkte, sagte er: der redende Beweis, den Sie mir von ihrer zärtlichen Freundschaft geben, so weh er Ihnen zu thun scheint, ist mir doch das erfreulichste Angebinde: ver-

vergeben Sie mir! Doch thut mir solche Stärkung wohl, da ein schleichendes Fieber, das ich fühle, mich einem Schritte näher zu bringen scheint, der mich etwa jähling von Ihnen entfernen möchte. Ein solcher Liebespaß aber von drey solchen hübschen Mädchen ist keine üble Begleitung für einen alten Kranken. Nun will ich aber auch Ihnen wohlthun, und die Augenblicke, die Sie mir noch schenken wollen, sollen ganz der Freude gewidmet seyn. — Hier schlich er nach seinem Bücherbrette, holte ein Fläschchen Sekt mit ein paar Gläschen und einen Teller Zuckerbrod herben, schenkte ein, trank uns, unserer Aeltern, deine und Karls Gesundheit zu, fragte uns nach allen kleinen Umständen unserer Reise, scherzte mit uns in dem Tone seiner alten Treuherzigkeit und Munterkeit, ob wir gleich merkten, daß es ihm einige Anstrengung kostete, und seine, obwohl immer sehr gelassene Heiterkeit, doch ist mehr die Wirkung seines Verlangens, uns aufzuheitern, als eine natürliche Ausströmung eines behaglichen Selbstgefühls war. Auch hatte sein Eingang diese gleich bey uns sehr verdämmt, und ich sah wohl, daß das Kitzeln nicht viel hilft, wann man zum Lachen nicht Lust hat, und daß bey einer verstimmtten Saite das öftere Anschlagen zum Wohlflange nicht immer hilft. Indessen tändelten wir um ihn her, liebkoseten ihm, tranken ihm seine Genesung zu, und Zulchen, die ziemlich Weinen und Lachen zu Gebote hat, sagte: eine solche Gesundheit, wie die seinige, müsse doch mit einigem Geräusche getrunken werden, und da ihr Trompeten, Pauken und Kanonen dazu fehlten, wolle sie we-

nigstens

nigstens seine Gesundheit recht studentikos trinken, machte das Fenster auf, das in ein finsternes Höfchen geht, schrie: „Es lebe der Herr Magister hoch!“ und warf das Glas hinaus. Er lachte herzlich, und sagte: der Muthwille müsse bestraft werden, und gab ihr ein Mäulchen, wogegen sie sich auch nicht wehrte. Das ernsthafte Zulchen wollte ihr einen Verweis geben, und hielt ihr den sehr wahren Grundsatz vor, daß man nichts ohne Ursache und Absicht verderben müsse, und es Schade um das schöne Gläschen sey. Was Schade? sagte er: meine Erben finden keinen Keller, wo sie der Gläser nöthig haben, und können allenfalls, wenn sie deren bedürfen, einen armen Böhmischen Glasmann mit sechs Pfennigen in Nahrung setzen. — Und wenig Gesundheit sind auch so schätzbar, fiel ich ein, als unsern lieben Magisters seine, daß man ihm nicht Pokale von einem hundertfachen Werth aufopfern könnte, und hiermit trank ich auch seine Gesundheit, und warf mein Glas dem ihrigen nach. Das schlaue Luischen aber machte ihm ein weit schmeichelhafteres Kompliment, indem sie sagte: „Nein, ich werfe meines nicht weg: es ist mir zu kostbar; ich stecke es ein, es soll mein Leibgläschen werden, und ich hoffe, des Herrn Magisters Gesundheit noch mehrmalen daraus zu trinken.“ Dies gab zu einem kleinen witzigen Zwist Anlaß, weil wir Zulchen Schuld gaben, daß sie mehrmalen von ihm mit süßem Weine tractiret seyn wollte; da wir hingegen hofften, daß wir ihn das nächstemal bey uns damit bewirthen wollten — und so ward der Scherz mit ziemlicher Heiterkeit fortgeführt, und wir waren

verz

vergnügt, daß wir ihn von seinen ernsthaften Grazbegedanken, wenigstens unserer Einbildung nach, abgezogen hatten, auf die er bey jeder Gelegenheit wieder zurück kam.

Ehe wir uns von ihm beurlaubten, störten wir noch ein wenig in seiner Bibliothek herum, und er verlangte durchaus, daß wir uns jede ein Buch nach unserm Geschmack auslesen sollten: aber theils wollten wir nicht das Ansehen haben, als ob wir für unser Angebinde uns schadlos halten wollten, theils wurde uns die Wahl schwer, theils aber fürchteten wir, nach einem zu greifen, das er nicht gern entbehren möchte. Da er unsere Verlegenheit merkte, sagte er: „gut! ich sehe, Sie wollen mich nicht bey Lebzeiten beerben, ob ich gleich von dieser meiner kleinen Bibliothek nicht viel mehr brauchen werde, und schon genug Unterhaltung mit der Vorbereitung zu der langen Reise habe, die mir bevorsteht; ich werde also selbst etwas auslesen, das ich einer jeden ihrem Geschmack für gemäß halte, und Ihnen solches überschieken.“ Hiermit beurlaubten wir uns, mit etwas schwerem Herzen, weil er selbst in seinen Scherz immer Anspielungen von seinem Tode einwarf. — Indessen fürchte ich doch so etwas noch nicht: denn ob er gleich wirklich krank ist, so denke ich doch, daß vielleicht seine Einbildung geschäftig ist, ihm die Folgen davon gefährlicher vorzustellen, als sie wirklich seyn mögen, zumal da er uns oft erzählt, daß er in seinem ganzen Leben sich nicht zu erinnern wisse, jemals ernstlich krank gewesen zu seyn. Wirklich mußte ich auch kaum, wovon er es hätte

Briefw. X. Th. H wer

werden wollen, da es vielleicht wenig Menschen gegeben, die so nüchtern, gleichförmig und mäßig, seiner eigenen Aussage nach, können gelebt haben, und die meisten doch an der Verkürzung ihrer Tage Schuld seyn mögen. So viel weiß ich inzwischen, daß ich ihn, als einen wahren Freund unserer Jugend, herzlich beweinen würde, wenn der Fall käme. Doch, warum quäle ich mich vor der Zeit mit trüben Gedanken? schon schlimm genug, wenn uns die Veranlassung dazu näher auf den Hals rüft. —

Grüße dein Wilhelminchen von mir! = = = Deines, sage ich? ums Himmelswillen nicht, deines Herrn Principals Tochter, wollte ich sagen: aber auch das ja nicht zu freundlich, da das Mädchen so eine butterweiche empfindsame Seele hat, und der Mond, ob er gleich so ein kalter Körper von Natur ist, als Bruder Friße, doch bisweilen einen so wunderbaren Einfluß auf jene wunderlichen Geschöpfe hat, daß sie leicht davon schmelzen können. Deinem Herrn Kameraden Wilhelm aber kannst du immer wissen lassen, daß ich ihn noch für einen größern Taugenichts als dich halte, der noch so viele Feuer- und Wasserproben wird auszuhalten haben, ehe er nur zu etwas wird zu gebrauchen seyn, wenn er nicht etwa in denselben schon vorher zu Grunde geht! — Adieu! Adieu!

Charlotte.

Nach

Nachschreiben von Zulchen an Frixen.

Wenn Sie, lieber Monsieur Frixen, noch ein kleines Handbriefchen von mir erhalten, so verdanken Sie es unserm Lottchens Nachlässigkeit ganz allein. Sie sagt: sie habe Sie von den vornehmsten Neuigkeiten, die während unserer Abwesenheit vom Hause vorgefallen, unterhalten, und vergißt eine der wichtigsten, ich meine den Todesfall . . . (doch ach! daß ich es so nennen könnte!) nein, der Ermordung meines letzten weißen Mäuschens, eines betrübten Wittwers, den sein Weibchen (wir wissen selbst nicht ob aus Unbesonnenheit, Leichtsinne oder bösen Absichten), schon vor unserer Abreise schändlich verlassen hatte. Sie werden Sich vielleicht aus einem andern Briefe zu erinnern wissen, daß, als Lottchen beim Pachter in 3 * * Gevatter stund, wir gelegentlich die Eroberung dieses niedlichen Paares machten, wo uns der dasige Müller damit beehrte *). Daß es an mir und Zulchen sorgfältige Pflegerinnen fand, werden Sie Sich leicht vorstellen. Auch schienen sie dies mit so vielem Danke zu erkennen, daß sie ihre natürliche Schüchternheit ganz verloren, mit uns liebäugelten, uns aus der Hand fragen, und auf den Hals sprangen, und uns endlich

H 2

endlich

*) S. 7ten Th. des Briefw. d. F. des Kinderfr. S. 73.

endlich auch durch ihre große Fruchtbarkeit belohnen: denn in den etlichen Monaten, da wir diese Haushaltung besaßen, haben wir einen großen Theil unserer Freundinnen mit Kindern dieser artigen Familie versehen. Zwar muß ich gestehen, daß sie nicht von allen im Hause mit gleich freundlichen Blicken angesehen wurden. Anfänglich zumal zog es uns manchen Verweis von unserer guten Mama zu: denn, wenn sie uns dies oder jenes zu thun gebot, so stacken wir bey den Mäusen, und tändelten mit ihnen: dann behauptete sie auch, sie machten einen garstigen Geruch, und jagte uns damit in die äußersten Winkel des Saals. Ich will auch nicht läugnen, daß es mich manches Laventenfläschchen mag gekostet haben, um mein Näschen bisweilen vor ihren Ausdünstungen zu sichern: indessen dachte ich dabey immer an die Lehre, die uns bey andern Gelegenheiten gegeben wird, daß selten eine Lust ohne Unlust und Beschwerde in der Welt sey, und daß, wer das erste will, sich auch das zweyte müsse gefallen lassen. Freylich fand dies bey der Mama nicht statt, da ihr die Gesellschaft wenig behagte, auch sie ihr Piben für keinen angenehmen Gesang halten wollte. Das betrübteste bey diesem Verlust ist also auch, daß wir wenig Mitleiden finden, welches doch sonst bey traurigen Vorfällen ein großer Trost für die Leidtragenden ist. Desto mehr aber rechnen ich und Luischen auf einen Condolenzbrief von Ihnen, wo Sie die schwarzen Ränder und das schwarze Siegellack nicht vergessen werden.

Um Sie mit der völligen Geschichte unsers Verlusts bekannt zu machen, muß ich Ihnen nämlich sagen, daß obbesagtes Weibchen dieses Pärchens, als ich sie eines Morgens mit ein wenig Milchsemmel fütterte, unvermuthet sich an eine Quaste von dem Vorhang des Fensters hieng, mit einer unglaublichen Geschwindigkeit an der Schnur empor lief, und zu dem Loch über dem Fenster hinausglitschte. Ob sie beym Ausgange heruntergestürzt und den Hals gebrochen, oder auf der Rinne oben darüber festen Fuß gefaßt, dann weiter auf Reisen gegangen, und noch in der Welt herum wandert, ist nicht bekannt geworden. Luischen behauptet, daß sie mit einem lüderlichen Burschen, den sie dort oben Rendezvous gegeben, durchgegangen sey, da sie dieselbe einige Abende vorher in Unterhandlung mit verschiedenen geschwänzten Gästen von der grauen Art gesehen, die aber bey ihrer Annäherung geschwind entflohen waren. Die Ursache ihrer Flucht sey welche es wolle, so wird sie den verdienten Lohn ihres Undanks und ihrer Treulosigkeit bekommen. Ihr Verlust war inzwischen für uns Gewinn; denn ihr armes verlassenes Männchen schien nun ganz allein für uns zu leben, bezeugte sichtbar seine Freude, wenn es uns hörte, guckte mit freundlicher Geberde zum Kappfenster seines blechernen Häuschens heraus, wann wir ihm klopften, lief die Treppe so lang auf und ab, bis wir die Thüre aufgethan, wo es uns sogleich auf den Arm hüpfte, und uns nicht eher wieder verließ, als bis wir es mit Gewalt zurück in seine Wohnung brachten. — Ach! und dies niedliche kleine Vieh ist indessen der Raub eines grimmigen

Corsaren von Kater geworden, indem unsre nachlässige Kathrine des Nachts den Saal aufgelassen; dieser hatte so lange das kleine Schloß bestürmt, bis es vom Fenster herabgestürzt war, wo aller Wahrscheinlichkeit nach das Thürchen aufgesprungen, und das arme Mäuschen, vermuthlich in Hoffnung zu entweichen, dem Cerberus gerade in Rachen gelaufen ist. — So lautet wenigstens Kathrinens Bericht. — Die Frage ist, ob sich alles der Wahrheit gemäß so verhält, und ob sie nicht den Feind heimlich in die Festung gelassen, oder die Zugänge geöffnet, da sie oft über das gute Thier ihr böshafte Maul gehalten, und manche Verwünschung dagegen ausgestoßen? Zum Unglück will kein Criminalrichter sich auf eine förmliche Inquisition einlassen, da niemand von Gerechtigkeitsliebe so entbrennt, daß er die Kosten darzu hergeben will. Quisken und ich, wir nahmen uns zwar vor, uns an dem garstigen Kater zu rächen. Aber man schwazt uns da viel von der Moral vor, daß Rache unedel sey. Ueberdies nimmt Kathrine die Kaze, und Kathrinen die Mama in Schutz. Wir fürchten also bey einer solchen Ahndung endlich am schlimmsten wegzukommen. Was ist zu thun? Weder unsre Thränen, noch unser Ach! und O! bringen sie aus der Unterwelt wieder zurück. Sollte aber der Fluß Lethe bey Ihnen in der Nachbarschaft vorüber fließen, so bitten wir uns gelegentlich davon ein Fläschchen zu füllen, damit wir des Unfalls desto eher vergessen. Mittlerweile haben wir unsre Klagen in beyliegendem prosaischen Gedichte ergossen. — Gern hätten wir es in abgemessene Sylbenmaasse gezwängt: aber es

wolite

wollte trotz aller unserer Anstrengung nicht gehen, und der böse Herr Spirit sagte: der Gegenstand sey der Mühe nicht werth, sich den Kopf zu zerbrechen — ein parthenischer Ausspruch eines Dichters, der nicht glaubt, daß er etwas wichtigeres besingen könne, als die braunen Haare seiner Chloë oder ihre Coral-
 lenlippen! als ob eine weiße Maus nicht so gut als ein Sperling wäre, den, wie ich höre, ein gewisser Catull soll besungen haben? doch dieser gehörte einer Lesbia, und hätte sich Lottchen das weiße Mäuschen zu ihrem Lieblinge gewählt, so wette ich drauf, wir würden seine Leyer mit einem Flor behangen sehen, und eine Bogenlange Nanie haben absingen hören. — Sie werden sich wundern, wie ich zu dem Worte komme, da ich eben so gut Klaggedichte oder Elegie schreiben konnte: aber ich hörte es vom Herrn Spirit, und es hat so etwas Eigenes in seinem Klange, (ob ich gleich selbst nicht weiß, warum?) das sich zu meinem Gegenstande noch besser, als jene Aufschrift zu schicken schien. Also:

Nanie auf den Tod meines weißen Mäuschens.

Woher die traurige Stille dort in jenem kleinen schimmernden Palaste, den sonst Lebhaftigkeit und Freude in einem muntern weißen Mäuschen bewohnte? — Durch das verödete Gitterfensterchen schnobert kein rosenfarbnes Näschen mehr: keine rothen Sternchen blinkender Neugelchen winken uns durch dasselbe zu sich, und kein fröhliches Pipen
 § 4 froh:

frohlockt uns über unsere Annäherung entgegen. — Doch vielleicht jammert das freundschaftliche Geschöpfchen über unser langes Verweilen in seinem einsamen wollenen Nestchen, oder unterhält sich in bittersüßen Träumen mit der lieben Ungetreuen, die es so bösslich verließ, und deren reuige Wiederkehr es immer noch wünscht. — — Wir klopfen an das klitternde Thürchen — „Heraus kleiner Schläfer! wir bringen dir frische Mandelplätzchen von unserer Reise mit, und Zuckerbrod und Sahnenbrezeln“ = = = Ha; die Treppe klingt von ihrem leichten Sprunge, mit dem sie von der untersten Stufe bis zu der obersten fliegt = = = doch nein, es war ein Windstoß, der durchs offene Fenster dein Häuschen durchstreifte! „Heraus mit dir aus deinem Neste!“ — Wir öffnen die Thüre, wir klopfen, wir rufen — Umsonst! kein Mäuschen erscheint. Alles leer! eine tiefe düstre Todtenstille. Da stehn wir starr, und vor Schrecken entflieht uns der Gedanke, wo der liebe Bewohner könne hingekommen — was aus ihm geworden seyn? — So steht ein frommer Pilger vor einem einsamen Kloster in Böhmen, das sonst bey seinem Klopfen sich öffnete, ihm ein ruhiges Nachtlager gewährt, und ihn mit Wein und Brod gestärkt: ist aber die monarchische Gewalt von seinen frommen Einwohnern entblößte. Umsonst schellt er dem dienstfertigen Pförtner, und guckt in seine Zelle durch das kleine Gitterfenster. Eine Spinne hat ihr Gewebe davor gehangen, und durch diesen durchsichtigen Vorhang sieht er an den modernden grünen Wänden Bilze hervordachsen. — Er horcht, ob nicht wo eine knarrende Thüre oder ein rasselnder Riegel ein lebendes

Lebendes Geschöpf in den öden Mauern verräth —
 umsonst! er bebt zurück, wagt sich nicht weiter, aus
 Furcht, statt seiner wirthbaren Freunde auf ein
 Gespenst mit klirrenden Ketten, das seit der Zeit der
 Hussiten dort haufete, oder auf einen feurigen Hund,
 der einen vergrabenen Schatz bewacht, zu stoßen —
 und nun schleicht er mit forschendem Blick um das
 Haus her, ob er nicht ein schimmerndes Lämpchen
 in irgend einer Zelle von außen entdecken möchte!
 Nichts, als veräucherte, zum Theil eingebrochene
 Fensterscheiben, wo hier und da eine scheue Fleder-
 maus herausfährt, oder eine jämmerlich heulende
 Eule herausguckt. — Noch würde er stehen und
 anstarren, wenn ihn nicht ein vom Felde heimge-
 hender Bauer aus seiner Ungewißheit durch die trau-
 rige Nachricht riß, daß hier keine Ruhestätte für
 ihn mehr zu finden sey. — So würden wir auch
 noch von Schrecken eingewurzelt vor deinem Häus-
 chen stehn, und vielleicht dich, oder doch deinen
 verblichenen Körper durch ein Kapploch suchen, wenn
 nicht die kreischende Stimme der nachlässigen Ka-
 thrine uns der Ungewißheit über dein trauriges
 Schicksal entriß. — Ach! das liebe Mäuschen ist
 dahin — ist ein Opfer eines blutgierigen Canniba-
 len von Kater geworden! Um die schwarze Mitter-
 nacht, wo Räuber, Gespenster und Unholde die
 Ruhe friedliebender Geschöpfe stören, brach auch er
 in dein kleines Schloß ein, und ach = = = der
 Greuel der Verwüstung in der gesprengten Thüre
 und den verbogenen Gittern verräth uns dein ganzes
 trauriges Schicksal! — Bisweilen schmeichelt sich
 noch die leichtgläubige Hoffnung, daß du bey deiner
 H s schnell

schnellfüßigen Behendigkeit ihm könntest entwischet
 seyn, und irgendwo einen Zufluchtsort gewonnen
 haben? Aber denken wir an die Neronische Blut-
 gier des Ungeheuers, das mit Argusaugen in die
 tiefsten Löcher dringt, und mit einem Saße hundert
 deiner kleinen Schrittschen einholt — denken wir an
 deinen treuherzigen Biedersinn, der keine Gefahr
 um sich, sondern nur uns zwei thierselige Geschöpfe
 zu sehen gewohnt war, die die Hand, Hühnerchen
 und Täubchen, Eichhörnchen und Mäuschen zu
 füttern, aber nie zu würgen, ausgestreckt waren:
 o so sind wir deines Untergangs gewiß — sehen
 die Blutfahne über deinem Grabe webeln, und
 brechen in die Verwünschung aus: „o daß der
 Feuerfunke, der deine niedliche Hülle belebte, zu
 einem feurigen Brande geworden wäre, und den
 hungrigen Magen des mörderischen Katers, dein
 Grab, verzehret hätte!“ — Grausamer härtiger
 Grimaldo! Tausend Leckerbissen hätten dir sollen zu
 Theil werden, wenn du uns nur wenigstens den
 artigen weißen Leichnam gelassen hättest, damit er
 entweder ausgestopft jenem braunen Wieselchen auf
 unserm Glaschränkchen hätte Gesellschaft leisten,
 oder in einem mit schönen Sinnbildern geschmückten
 Säckelchen unter dem Grabgesange unserer Hänf-
 linge und Canarienvögel hätte zu seiner Ruhestätte
 in unserm Gärtchen gebracht werden können! Nun
 bleibt uns aber nichts übrig, als das papierne
 Denkmal, das dir unsre Muse widmet, das aber leider
 wie du, zwar nicht von Katzen, aber von geschmack-
 losen Würmern wird gefressen, von unempfindlichen
 Menschen

Menschen nicht wird gelesen werden — ja in Kurzem so gut als du wird vergessen seyn! —

Die Erfüllung dieser letzten Prophezeung hoffe ich auch, sagte Lottchen, und — setzte hohnlächelnd hinzu: Wenn Frize ja nicht eures schönen Werkchens vergessen sollte, so müßte ihn die Uergerniß daran erinnern, daß er einen Groschen mehr Briefporto wird geben müssen, da eure Ranie den meinigen um so viel anschwellen wird. — Wir nahmen Ihre Parthie, mein bester Monsieur Frize, und haben uns verbürgt, durch Ihre Antwort sie zu überführen, daß Sie weder unter die fühllosen Menschen gehören, die nicht Theil an unserm Verluste nehmen, noch unter die Geschmaklosen, die uns nicht über unsre poetischen Talente etwas Verbindliches sagen sollten, noch unter die Geizigen, denen es um Einen Groschen Porto mehr oder weniger zu thun wäre. Sie werden so gütig seyn, Sich darnach zu richten. Denn gegen eine Schwester, die immer Recht haben will, Recht zu behalten, ist kein kleiner Triumph! Dies fühlet Luischen, wie ich

Ihre

ergebene Dienerin

Lulchen.

Frize

Friede an Karl.

Berlin.

Ueberdies, lieber Karl, weiß ich es dir herzlichsten Dank, daß du mich unter den Zerstreuungen deines Besuchs von unsern unruhigen lieben Schwestern nicht vergessen, und Ihnen einen Geleitsbrief für mich mitgegeben hast. Freylich würde jeder andre sagen, daß das Verdienst so gar groß nicht wäre. Denn, wenn ein reicher Mann von seinem Ueberflusse einem armen Schelm eine kleine Gabe versagte, so würde man ihn einen hartherzigen Filz, einen Knauser u. s. w. nennen, und wenn er ihm etwas reichte, es ihm mehr zur erfüllten Pflicht, als zur Großmuth anrechnen. Wenn du mir also von dem Reichthume des mannigfaltigen Vergnügens, das dir durch die Gegenwart unserer guten Aeltern und Schwestern zugesossen ist, durch die Geschichte desselbigen etwas giebst: was thust du viel mehr, als einer, der auf einem schönen Apfelbaume sitzt, und einem vorübergehenden Pilger einen Krebs zuwirft. Wie weit mehr Verdienst wird der letzte in der moralischen Wagschale haben, der jenen nicht mit neidischen Augen betrachtet, sich über dessen Wohlbehagen freuet, und ihm Glück dazu wünschet! Und dies ist bey mir der Fall. Ja, recht herzlich Glück wünsche ich dir zu dem Freuden-genuss,

zu dem dir dieser Besuch verholpen hat, und danke dir selbst für die Schalen, die du mir von den gegossenen Früchten zukommen läßt. —

Auf die Spitzfindigkeiten deiner physischen und metaphysischen Beweise über den Werth der Gelehrsamkeit, oder die Vorzüge des gesunden Menschenverstandes werde ich mich auch weiter nicht einlassen. Der gute Magister Philoteknos sagte bey einer gewissen Gelegenheit, daß die meisten Gelehrten zu viel Stolz und Hartnäckigkeit besäßen, als daß die Wahrheit bey einem Streite unter ihnen oder mit ihnen viel gewönne, weil jeder, wann er noch so lange gekämpft, immer noch auf derselben Stelle stünde, wo er bisher gestanden, und in seiner Meinung nicht weiter vor sich rükte, als der Soldatenesel, wenn auch ein noch so guter Reuter darauf säße. Also . . . schließe du, wie ich, weiter!

Mit deiner Kritik über mein Betragen in Ansehung Wilhelms ist es dasselbe. Wer in der Welt lebt, muß Wahrheitsliebe und Weltflughrit verbinden: sonst wird er kein großes Glück in der Welt machen, das ist mein Satz. — Ein gewisser großer König, von dem man uns hier noch Bilder zeigt, malte ganz abscheulich schlecht: gleichwohl bekamen die, welche es nicht für das hielten, für was er es wollte gehalten wissen, derbe Stockschläge von ihm. Du also, Bruder, würdest dich lieber haben ausprügeln lassen, als deiner Wahrheitsliebe und Ueberzeugung zuwider die Schmierereyen für Meisterstücke der Kunst gepriesen haben? Ich nicht also: sondern

sondern ich denke, wenn ich keinen Beruf habe, ein Märtyrer der Wahrheit zu seyn, so lasse ich die Welt gehen, wie sie geht, ohne ihr in Weg zu treten, und wandere meines Gangs fort. Wäre ich Wilhelm zum Aufseher und Hofmeister gegeben, so würde ich es für Pflicht halten, alle seine krummen Wege dem Vater gleich anzuzeigen. Ist sehe ich mich bloß für eine stumme Wegsäule an, die mit einem Zettel in der Hand hingepflanzt ist, einem vorübergehenden Wanderer die Straße da oder dorthin anzudeuten. Sie läuft aber nicht mit fort, oder giebt Rechenschaft, wenn er dem ungeachtet abweicht, und queerfeld ein läuft. Ich warne Wilhelmen so gut ich kann: aber die Klugheit lehrt mich auf dem Posten, der mir angewiesen ist, stehen zu bleiben: geräth er in einen Sumpf, oder läuft er einem Irrwische nach, so ist die Schuld sein; genug, ich wies ihm die rechte Straße; und — was du bloß Güte meines Herrn nennest, daß er mich dafür nicht zur Verantwortung gezogen, ist eben so sehr Gerechtigkeit von ihm. Mein Herr ist dessen so bewußt, daß er auch nicht einen Wink geäußert, als ob ich in meinem Verfahren unrecht gehandelt, wie ich dir schon gemeldet habe. Freylich werde ich nach dem Beispiele, das du mir vorhältst, ein Kind warnen, das mit Feuer spielt: aber wenn ich dieß mehrmalen gethan, und auch diejenigen gewarnt habe, unter deren Aufsicht es steht, und es folgt doch seinem Kopfe, und seine Aufseher sagen mir, daß es immer fortspielen mag; gut, so mag es sich die Finger verbrennen, und mit Schaden flug werden.

So geht es mit meinem guten Freunde, Herrn Wilhelm. Er treibt seine Wirthschaft fort, und hat sie bisher schon so geschäftig getrieben, daß mein lieber Herr entweder mit ihm banquerout machen muß, oder ihn darinne nicht länger auf Rechnung darf sitzen lassen, wann er ihn nicht will zum Schelme werden sehen. Er ist mir inzwischen ein Beweis, daß das gute Herz allein nicht immer bloß den rechtschaffenen Mann ausmacht, und daß bey den besten Anlagen zur Großmuth, Freygebigkeit, Mitleiden und Dienstgesiffenheit man zum Lügner, zum Betrüger, zu — ich weiß nicht was? werden kann. Sobald die Vernunft nicht Steuermann ist, und statt, den guten Empfindungen die gehörige Richtung zu geben, den Leidenschaften die Ruder überläßt; so wird das Schiffchen von Winden die kreuz und quere getrieben, und bleibt entweder auf einer Sandbank sitzen, oder scheitert an einer Klippe, oder fällt Seeräubern und Cannibalen in die Hände.

Als wir einst in unserm Gärtchen den Gärtner so unbarmherzig im Frühjahre den Bäumen die schönen Zweige abschneiden sahen, und darüber gegen unsern guten Magister jammerten, sagte er: „wenn das der Gärtner nicht thäte, so würden diese so saftigen Bäume bloß ins Holz treiben, und die wenigen Früchte, die sie ja noch brächten, unschmackhaft und sehr dürftig ausfallen. Propfen und Beschneiden ist so nöthig zum Gedeihen, als die Güte der Pflanze und des Bodens. Das beste, thätigste, feurigste Pferd braucht am ersten Zaum und

und Gebiß, wenn es nicht mit dem Reiter durchgehen, oder seiner Kräfte und Hitze so mißbrauchen soll, daß es am Ende nicht mehr sieht, ob es in einen Abgrund stürzt, oder in einem Sumpfe versinkt.“ Dies Beschneiden und dieser Zaum sind an dem guten Wilhelm versäumt worden. — Indessen vielleicht ist es nach dem, was mit ihm vorgegangen, und der gewaltigen Operation, unter der er jetzt steht, und der er sich selbst unterworfen hat, noch Zeit; ob es gleich unfehlbar schon schwerer werden muß, als wenn man jeden Auswuchs gleich abgeschnitten, und bey jedem Seitensprung nach ein paar derben Hieben ihn auf den rechten Weg geleitet hätte. Ich sehe aber aus seinem Beispiele, wie die Begierde, bey großem Leichtsinne, wenig Nachdenken und keinen sichern Grundsätzen immer in dem Herzen festen Fuß gewinnt, und endlich sich vor dem Laster nicht mehr scheuet, die Leidenschaften das innere Gefühl des Rechts und Unrechts überwältigen, und, wenn dies sich ja noch reget, es ins Fäustchen auslacht.

Nach dem letzten Auftritte mit dem Hausknechte gieng es einige Tage mit Wilhelm ordentlich genug: indessen schien er doch mißtrauisch und verschlossener gegen mich zu werden, ob ich ihm gleich bey jeder Gelegenheit bewies, wie gut ich es gegen ihn meine. Aber wie es zu gehen pflegt; wenn ein Mensch mich gern zum Gefährden auf seinem Wege haben will, und ich gehe einen andern, weil ich ihn für besser oder kürzer halte, so glaubt er gewiß, daß ich ihm alle mögliche Hindernisse dahin

dahin werfen werde, wodurch er zurückbleiben muß, oder sein Marsch verzögert wird; und wenn er dann in einen Graben fällt, oder in Sümpfe geräth, so giebt er mir gewiß die Schuld, bloß weil ich den sicheren Weg gewählt, und ihm nicht gefolgt bin.

Wilhelm gieng nun immer allein seine eigenen, ohne mich zur Begleitung aufzufodern, oder, wenn er zurück kam, sein Herz auszuschütten, und der Vergnügungen, deren er auf diese oder jene Art genossen, durch die Wiedererzählung oder Erinnerung noch einmal zu genießen, wie er sonst gethan. Ich ließ mir es sehr wohl gefallen, da ich auf diese Weise weniger zu verantworten hatte. Nach wenig Tagen sieng er auch wieder an, die Abende auszuwandern. Hierzu hatte er um so viel eher Gelegenheit, da seine Mutter auf etliche Wochen ins Bad nach Frenenwalde gereist war, um dort eine kleine Herbstkur zu gebrauchen, Herr Worthmann, der während ihrer Abwesenheit weniger Leute zu Hause sah, sehr oft den Abend mit einigen seiner Freunde auswärts zubrachte, und wir also auf der Stube allein speisen sollten. Unter dem Vorwande, in die Komödie zu gehen, welches ihm sein Vater niemals versagte, gieng er nun von fünf an fort, und kam selten vor eilf Uhr wieder nach Hause, weil er wußte, daß jener auch vor dieser Zeit selten zurück kam. Länger weg zu bleiben durfte er ikt nicht wagen: denn seit der lezten Geschichte mit dem Hausknechte hatte mein Herr die Veranstaltung getroffen, daß, sobald das Haus geschlossen war, der Schlüssel

Briefw. X. Th. J in

in seinen Vorsaal mußte gehangen werden. Doch dies machte die Sache noch schlimmer: denn nun blieb er ganz weg, und schlich früh morgens, wenn das Haus mit Anbruche des Tages geöffnet wurde, hinein, kroch in aller Stille in seine Stube, und in sein Bett, so daß es niemand gewahr ward. Wiewohl, ob dies vorher geschehen, ehe ich es bemerkte, kann ich eigentlich nicht sagen: genug, es war möglich, daß es geschehen konnte, und wahrscheinlich, daß es vielleicht schon mehrmale geschehen war. Denn da ich mich um zehn Uhr zu Bett lege, er mag da oder nicht da seyn, um bey früher Tageszeit wieder munter zu seyn, und ich Gott Lob! einen so gesunden Schlaf habe, daß Trompeten und Pauken dazu gehören, um mich aufzuwecken, so konnte er nach mir thun oder nicht thun, was er wollte — schlafen oder Nachtwandeln; ich wußte nichts davon, und wenn ich ihn früh in seinem Bett sah, mußte ich immer der guten Hoffnung leben, daß er die Nacht eben so geruhig, als ich, zurückgelegt habe. — Doch meine Vermuthung, die sich auch nachher bestätigt, war diese. Ich erwachte einst früher, als gewöhnlich, und da ich schon Jemanden im Zimmer geschäftig hörte, hielt ich es für später als es war, glaubte also, man bringe uns schon das Theewasser, stand auf, und gieng, ohne hinter Wilhelms Bettvorhang zu sehen, hinein. Nicht weniger erstaunte ich, als ich ihn mit Ausziehen beschäftigt fand, ob er schon Dreustigkeit genug hatte, mir weiß zu machen, daß er sich angezogen habe. Ich bezeigte ihm mein großes Erstaunen, da ich gewohnt war, ihn sonst halbe Stunden erst zu wecken, er
ganze

ganze Stunden zum Anziehen und Frisiren brauchte, wenn nicht in ihn gedrungen ward, und mir sein ganzes Ansehn verrieth, daß er nicht geschlafen hatte. Inzwischen, da ich die Anstalt meines Herrn mit dem Schlüssel wußte, so stellte ich mir vor, daß der junge Herr spät nach Hause gekommen sey, sich mit samt den Kleidern aufs Bette geworfen, und vielleicht von einem Glas Weine erhitzt, nicht habe schlafen können. Doch bezeigte ich ihm meine Verwunderung, da mir überdies meine Uhr anzeigte, daß ich selbst beynabe um eine Stunde zu früh aufgestanden. Seine Antwort war sehr kurz, „was es mich anging, und wann er noch früher aufstehen wolle?“ — Ich bat ihn um Vergebung, versicherte ihn, daß ich mich dessen nie wieder unterfangen würde, und setzte hinzu: daß nach der Vertraulichkeit, deren er mich sonst gewürdiget, und wir Stubengefährten und Schlafgesellen wären, ihm die Frage doch nicht so neugierig oder vorwitzig scheinen könne? — Dies beantwortete er nicht; taumelte aber wie ein Schlaftrunkener, oder einer, der nach einer Nachtschwärmerey des Schlafes sich nicht mehr erwehren kann, zur Kammer hinaus, wo ich ihn etliche Minuten nachher gewaltig schnarchen hörte. Je mehr ich der Sache nachdachte, desto wahrscheinlicher ward mir also meine Vermuthung, und ich fieng an ängstlich zu überlegen; ob ich es nicht meinem Herrn entdecken, oder meiner Sache durch mehr Aufmerksamkeit auf seine Nachtwanderungen erst gewisser werden sollte. Ich überließ ihn indessen vor der Hand seiner Ruh, und gieng um sieben Uhr wie gewöhnlich auf die Schreibstube. Um neun Uhr kam mein

Herr dahin und fragte, wo Wilhelm wäre? Ich sagte: als ich aufgestanden, habe ich ihn zwar schon in der Stube angezogen gefunden; er habe sich aber wieder niedergelegt, wo ich ihn schlafend verlassen, und da er immer erst eine halbe Stunde nach mir käme, habe ich ihn hier erwartet. — Ich ward also hinaufgesandt, den faulen Schlingel, wie ihn sein Herr Papa zu nennen beliebte, zu holen. Mit Mühe riß ich ihn heraus, und zankte er erst darüber mit mir, daß ich ihn in der Ruhe gestört, so zankte er noch mehr, daß ich ihn nicht eher geweckt, als ich es ihm sagte, wie spät es sey; und daß ich ihn auf Befehl seines Vaters käme. Ich erinnerte ihn an seine, mir den Morgen gegebene Antwort, und gieng, ohne mich weiter mit ihm einzulassen, wieder hinab. Er kam, und entschuldigte sich nach einem sanften Berweise, daß er des Nachts vor Kopfschmerzen nicht schlafen können; und da er, sobald er sich gesetzt, wieder zu nicken anfing, ward schon sein guter Vater so für ihn besorgt, daß er nach dem Arzte schicken wollte. Er verbat aber solches, und man sagte ihm, daß er sich wenigstens wieder niederlegen und ausschlafen möchte. Dies befolgte er denn treulich, und kam erst zur Mittagsmahlzeit wieder zum Vorschein. — Er schmollte mit mir, und ich bekam von ihm sehr kurze Antworten.

So gern ich meinem Herrn wenigstens einen Wink von meiner Vermuthung gegeben hätte, so fand sich doch einige Tage hinter einander keine schickliche Gelegenheit. Binnen dieser Zeit kam Wilhelm einmal voller Unruhe gegen Abend zu mir,
und

und fragte: ob ich ihm einen Gefallen thun wolle? Nach vielen Versicherungen, daß er mich ganz verkenne, wenn er nicht glaube, daß ich dazu allezeit bereit sey, sobald solches in meinem Vermögen stünde, gieng seine Bitte dahin, ihm drey Friedrichsd'or zu leihen, mit dem Versprechen, mir solche den nächsten Sonnabend wieder zu geben. Ich fragte, wozu? — Dies wollte er anfänglich nicht sagen: endlich gab er vor, daß sein Lieblingsmädchen, die kleine Puzmacherin so unglücklich gewesen, einer vornehmen Dame kostbare Spitzen unglücklicher Weise beym Platten verbrannt habe, und wofern sie dieselbe nicht ersetzen könne, von der Frau, unter der sie arbeite, solle fortgejagt, mithin ins äußerste Elend dadurch werde versetzt werden. Da er ihr nun Alles, was er gehabt, gegeben: diesen Abend aber in eine Gesellschaft zu kommen versprochen habe; so könne er doch nicht ohne Geld seyn, würde mir es aber vielleicht gleich wieder geben, sobald er nach Hause käme. Ich machte einige Schwierigkeiten und Vorstellungen: allein er wußte, daß ich so viel hatte: ich konnte es ihm mithin ohne Beleidigung nicht abschlagen: Die Besorgniß, es zu verlieren, durfte mir nicht entfallen, da ich allezeit von meines Herrn Güte diesfalls gesichert war, sobald ich ihm solches entdeckte. Indem ich es ihm gab, nahm ich mir indessen die Freyheit, ihm seine bisherige Unordnung, hauptsächlich seine Abendauswanderungen vorzuhalten, wofür er mich aber als einen kleinmüthigen, kopfhängerischen Thoren behandelte, der nicht wisse, was Leben und des Lebens genießen heiße; — packte das Geld ein, von dem

ich mit traurigen Augen, doch mehr feinet, als meinetwegen, Abschied nahm, gieng damit fort, und kam, da sein Vater wieder außer dem Hause speisete, ebenfalls erst gegen eilf Uhr nach Hause. Seine Eilfertigkeit, mit der er sich auszog, und nach seinem Bette flog, verrieth mir schon, daß er mir von meinem Gelde nicht viel mochte wieder zu geben haben, und da ich ihn auf Tisch und Stühle und alles, was ihm nur im Wege stand, äußerst erbittert sah, wollte ich ihn auch nicht erinnern. Der ange-setzte Termin kam; aber er dachte an keine Wiederbezahlung. Noch fielen andere Dinge vor, die mich auf die gewisse Vermuthung brachten, daß er immer tiefer in Unordnung gerieth, und vielleicht noch in schlimmere Hände gefallen sey, als in denen ich ihn bereits gesehen. Ich hatte ein paar tombackene Schubschnallen auf meinem Schreibtische liegen, die ich aber wenig einmache, weil ich gewöhnlich weiße trage: indessen, da ich diese putzen, und jene einmachen wollte, vermiste ich sie. Nach langem Suchen fragte ich endlich Wilhelm. — „Ah,“ sagte er, „ich glaubte, ich hätte dir's gesagt, daß ich sie vor ein paar Tagen eingemacht, und da ich eine meiner goldnen zerbrochen und beim Goldschmidt habe, der mich so sehr damit aufhält.“ (Wohl gemerkt, daß er diese schönen goldnen von einem Pathen zum Geschenke erhalten.) Nun, versetzte ich, da müssen Sie es wunderbar gemacht haben; denn sie waren ja so stark, daß ich geglaubt, die Holzart gehöre dazu, um sie nur zu biegen. — Indessen — ich mußte es glauben.

Einige Tage darnach foderte sein Vater ihm des Morgens, da wir auf der Schreibstube saßen, seine Uhr ab, weil er einen Gang von dannen ausgehen wollte, und die seinige an seinem Bette früh hängen lassen. Er gab aber vor, er habe sie beim Uhrmacher, weil er sie wenig Tage vorher herausgerissen und die Kette gesprengt habe. Da er es noch nicht so weit gebracht, seiner Gesichtsfarbe zu gebieten, so glaubte ich an ihm zu merken, daß dies wie jenes eine Unwahrheit sey. —

Einen Sonntag, da ich mit unserm Buchhalter aus der Kirche gieng, wurden wir ihn an dem Fenster eines Caffeehauses mit einem jungen Officier gewahr. Dies führte denn ein Gespräch auf ihn herben, und er sagte zu mir: „ich fürchte, unser Wilhelm geht auf schlimmen Wegen, und wird äußerst lüderlich werden, wenn er es nicht schon ist, und ihm nicht bald Einhalt geschieht. Nur diesen Morgen, da ich mir auf den heutigen Nachmittag einen Wagen bestellte, um mit meiner Familie eine kleine Spazierfahrt zu einem Freunde nach Friedrichsfelde zu thun, sagte mir der Miethkutscher, daß er ihm siebzehn Thaler für Führen schuldig sey, die er für ihn und andere besprochen. Ich habe auch bemerkt, daß er sich wenig mehr zu Ihnen hält, wie anfänglich geschah, und höre von andern Freunden, daß sie ihn hier und da in Gesellschaften sehen, die nicht die besten sind. — Ich trug kein Bedenken, ihn zu versichern, daß es auch meine Besorgniß sey, entdeckte ihm Alles, was ich zu seinem Nachtheil wußte, aber zugleich meine Bewunderung,

derung, warum er es nicht seinem Vater eröffnete, da sein Ansehen doch von noch mehr Gewichte seyn müsse, als wenn ich es thäte, und er ein so alter Freund des Hauses sey. — „So sollte es freylich seyn, versetzte er, aber ich bin vom Anfange an nicht mit der Kinderzucht in diesem Hause zufrieden gewesen. Die zu große Liebe und Nachsicht des Vaters und die Launen der Mutter, bey der zu großen Zerstreuung, in der man lebt, verdirbt Alles, was die Natur nur Gutes in die Kinder gelegt hat. Auch bey den herrlichsten Anlagen und besten Herzen kann in solchen Verhältnissen nichts Gutes herauskommen, wenn sie nicht frühzeitig entfernt werden. Ich bin zwar sonst sehr für eine Erziehung im väterlichen Hause: es versteht sich nämlich, wenn Vater und Mutter richtige und gesunde Begriffe davon haben, durch Lehre und Beispiele in Uebereinstimmung arbeiten, man in der Wahl der Mittelspersonen, die man zur Aufsicht und zum Unterrichte gebraucht, weise und behutsam, so wie in der Wahl der Freunde, die dasselbe besuchen, vorsichtig ist: kurz, wenn unser Haus selbst ein Wohnplatz und eine Schule der Tugend, der guten Ordnung, der Mäßigkeit und aller sittlichen Eigenschaften ist; dies aber findet sich selten in großen und reichen Häusern, wo schon der Ueberfluß gewisse Fehler, ich will nicht sagen, Laster einführet, die benahe unvermeidlich sind. Unser Herr ist der vortreffliche Mann, der nur gedacht werden kann: auch ist er ein guter Vater; aber nur im Mißverstände des Wortes, nämlich zu gut, zu nachsichtig, zu wenig streng und aufmerksam in diesem Theile seiner Pflichten.

ten. Bey ihm gelten die Kennzeichen eines guten Herzens, ich meine eines solchen, das gerade nicht einen bösen Willen verräth, und dem andern zu schaden trachtet, für gute und edle Handlungen. So entschuldigt er bey seinem Sohne Wilhelm die unbesonnensten Streiche, und hält alle seine Fehler für natürliche Folgen des jugendlichen Alters, die mit reifern Jahren von selbst wegfallen, für ein kleines Unkraut eines fruchtbaren Bodens, das von sich selbst abstirbt, wenn jener mehr bearbeitet wird. Allein, da es eben an dem letztern ganz fehlt, so wird das so überhand nehmen, so dicht werden, daß kein guter Saame davor mehr aufkeimen kann.“ —

Aber noch einmal, fiel ich ein, warum sagen Sie das Herrn Worthmann nicht, da ich weiß, wie viel er auf Sie hält? — Weil ich, versetzte er, es anfänglich wohl mehrmal geäußert, man aber wenig darauf gemerkt: ich überdies niemals seinetwegen bin befraget worden, und mein Beruf mich bloß dahin leitet, seiner Schreibstube vorzustehen, nicht aber den Hofmeister zu machen; endlich auch außer dem Hause wohne, und mich nicht gern in das Innere des Seinigen mische. Ueberdies war Wilhelm der Erstgeborne. Seine Fähigkeiten, Lebhaftigkeit und auch, wenn Sie wollen, sein gutes Herz, machten ihn von Kindheit an zum Lieblinge seines Vaters. Es gieng, wie mit Fränzchen. Die Ungezogenheiten wurden mehr bewundert, als bestraft, alle Forderungen, so nachtheilig sie auch seyn mochten, befriedigt, strenge und tüchtige Aufseher entfernt, kurz, alle tumme Streiche entschuldiget, so lange sich

nur noch eine scheinbare Seite, sie zu entschuldigen, finden ließ: wer wird unter solchen Umständen seine Weisheit andern aufdringen wollen? Selbst auf der Schreibstube that er nichts, als ein Briefchen oder eine kleine Rechnung kopiren, oder, wo es die Gelegenheit giebt, umher zu rennen. Jetzt fangen bey dem jungen Menschen die Leidenschaften an zu erwachen: zu dem Wunsche, sie zu befriedigen, kömmt das Bewußtseyn, daß er es kann, der Stolz, daß er eine Ehre darinnen sucht: und nun — wenn ihm nicht bald in die Zügel gegriffen wird, wird der junge Mensch seine Gesundheit zerütten, sich zu ernsthaften Geschäften ganz untauglich machen, und der Vater Herzeleid statt Freuden einärndten. Behalte ich Fränzchen — (wohlgemerkt! dieser ist ihm in der Abwesenheit der Mutter übergeben worden) und man mengt sich nicht weiter in seine Erziehung, so hoffe ich, soll es bald besser mit ihm gehen. Jetzt muß ich ihn nur durch Liebe zu gewinnen, und ihm seinen Aufenthalt bey mir angenehm zu machen suchen, damit er nicht nach der Mutter schreyt, wann sie zurück kömmt, sondern es für ein Unglück ansieht, mir wieder entrissen zu werden.“ — Aber mein armer Wilhelm! sagte ich, können wir denn für den gar nichts thun, oder meinen Herrn auf die Spur bringen, daß für ihn zu thun, wodurch er von dem Wege abgeschnitten wird, auf dem er zu seinem Verderben läuft? — Er überhäufte mich wegen meiner guten Gesinnungen für meinen Freund sowohl, als meines übrigen Betragens wegen, mit so viel Lobsprüchen, daß ich wohl gewünscht, Herr Bruder Karl hätte in der Ferne zuge-

zugehört, was für ein Tugendbild er an seinem Bruder Frixen hat. In der That schmeichelt mir auch Herrn Justs Lob so sehr, als selbst meines Herrn seines, da ich unter seinen Augen arbeite, und man ihn hier für das Muster nicht nur eines sehr geschickten Kaufmanns in allen Handelszweigen, sondern auch für einen höchst rechtschaffenen Mann hält: daher er auch von andern Handelshäusern, und selbst den hiesigen Finanzrathen in zweifelhaften Fällen oft zu Rathe gezogen wird. — Doch — mein Lob also im Vorbeigehen gemerkt! — wieder zu Wilhelm! —

Mit diesem, sagte er, ist hier schlechterdings nichts zu thun, wenn er nicht vom väterlichen Hause — und dies ist nicht genug, wenn er nicht von Berlin entfernt wird! Er kennt hier schon alle die lüderlichen Oerter, wo die Lüste befeuert und genährt werden, alle Schlupfwinkel und Kreuzwege des Müßiggangs und der Schwelgerei, ist mit einer Menge lüderlicher Bursche in Gemeinschaft, die ihn nach sich ziehen, weil sie ihn brauchen, hat Geld, und wenn das nicht zureicht, auf seines Vaters Rechnung eine Zeitlang auch Credit: an diesem einen so mitleidigen, nachsichtigen Vater, daß dieser zehnmal die gemachten Schulden für ihn bezahlen, und ihm hundert lüderliche Streiche vergeben wird, sobald das geängstete Söhnchen mit ein paar Krokodillsthränen sich reuig zu seinen Füßen wirft, und Aufschub erhält, um alle seine Vergehungen nächster Tage zu wiederholen. Ob sein Vater zu dieser Entfernung wird zu bringen seyn, das ist die

die Frage. Da wir mit allen angesehenen Häusern in und außer Deutschland in Bekanntschaft stehen, so wären zehn Gelegenheiten für eine da, ihn auf ein gutes Comptoir zu bringen. Doch würde ich noch mehr dafür seyn, wenn er vorher in ein braves Handlungsinstitut unter eine, diesem Zweck ganz gewidmete Aufsicht könnte gebracht werden, da er noch in Allem weit zurück ist, was er schon als ein junger angehender Kaufmann wissen sollte; und ihm allenfalls ein Handelsherr bloß einige Lehrmeister giebt, aber selten genau nachforscht, was er für Fortschritte macht; auch solches Zeit und Umstände nicht immer erlauben. Nicht alle junge Leute bringen so viel Lust und Eifer, wie Sie, guter Mentor, mit = = = doch verzweifelt! beynähe hätte ich wieder von meinen — von dir unerkannten Verdiensten gesprochen! — Also fragte ich Herrn Just, ob er nicht Herrn Worthmann diesen Vorschlag thun wolle? — Nein, sagte er, nicht eher, als bis ich darum gefragt werde; und dies wird nicht eher geschehen, als bis ihn die Nothwendigkeit dazu treibt. Ich weiß, Sie, lieber Mentor, haben ungeachtet ihrer großen Jugend sein Zutrauen: ja, er hat mir sogar gestanden, daß ich Ihnen Fränzchen verdanke; denn so groß die Last von einer gewissen Seite für mich und meine Frau ist, so verdient Ihre gute Meinung von mir allezeit Dank. Suchen Sie also ihm von weitem, wenn es nicht in der Nähe geschehen kann, den Gedanken bey Gelegenheit, wann Sie Abends einmal mit ihm allein sind, henzubringen. Diese will ich bald dadurch veranlassen, daß ich dem Vater einige Schuldner

ner

ner seines Sohnes, (denn ich kenne schon mehrere, so wie einen Juden, bey dem er die Uhr versetzt,) auf den Hals schieße. Und wenn ich es einem sage, und der wird nicht mit Schlägen statt der Interesse abgefertiget, welches bey Herrn Worthmann nicht statt findet, so werden bald die andern nachkommen. Der Miethkutscher, den ich Nachmittag sehe, soll der erste und Morgen früh vor sieben Uhr bey ihm seyn. Die Hoffnung, die ganze Post sogleich bezahlt zu bekommen, womit ich ihm schmeicheln will, wird, hoffe ich, stärker als die Furcht seyn, an Herrn Wilhelm eine gute Kunde zu verlieren. Wenn man nicht durch einen Hebel den Stein, der im Wege liegt, aus dem Wege bringt, oder ihn gar sprengt, so bleibt er gewiß liegen. — Wir schwazten noch mancherley über diese Sache, und Herr Just versprach mir, mich mit seinem guten Rathe zu unterstützen, sobald ich denselben nöthig hätte.

Denselben Nachmittag, da ich in der Lindenstraße auf und ab gieng, begegnete mir der junge Freund, dessen ich schon ein andermal gegen dich erwähnt habe, der mir erzählte, daß er vor ungefähr einer Stunde Wilhelm in einer Gesellschaft, die ein paar Wagen angefüllt, und er zum Theil für Tänzer aus der Komödie gehalten hätte, zum Leipziger Thore hinausfahren sehen: entdeckte mir auch hierauf noch andere Dinge von ihm, besonders, daß er lezthin in einem Abend etliche dreißig Thaler verloren; und ich errieth leicht, bey welchem Goldtschmidt seine goldnen Schnallen möchten ausgebessert werden.

Er

Er verwunderte sich dabei, daß Herr Worthmann noch nichts erfahren, da in Familien von dem Mißbrauch, den der junge Mensch von der väterlichen Güte machte, öffentlich geredet würde: „aber,“ sagte er, „die so genannten guten Freunde wollen immer dem Vaterherzen nicht gern weh thun, und bedenken nicht, daß Wunden dadurch bisweilen unheilbar werden, weil man aus Furcht, daß es dem Kranken schmerzen möchte, sie nicht berühren will. Nichts lächerlicher und abgeschmackter aber ist mir,“ fuhr er fort, „als wenn nun einmal ein gerader Man kommt, der die Gefahr nicht verheelt, dann alle vermeinten Freunde hinterdrein gezogen kommen, und sagen, daß sie es schon lange gewußt und vorausgesehen, daß es so gehen würde. So entdeckte mein Vater gestern einen Menschen in unsrer Handlung, der Geld von Waaren untergeschlagen, Geld angenommen, und in Büchern nicht getilgt, Sachen über den Werth verkauft, und andern solchen Unterschleif getrieben: und nun kamen alle und versicherten, daß sie es lange gemerkt, und nur nichts sagen wollen. Mein Vater war aber auch darüber so böse, daß er, sie alle zum Henker gejagt hätte, wenn er gleich ihre Stellen durch andere hätte ersetzen können. Und gewiß verdienten sie es. —

Die Nachricht von Wilhelms Ausfahrt ließ mich schon ahnden, daß ich Abends allein Tafel halten würde; und mein einziger Wunsch war, daß der Papa früher als er nach Hause kommen möchte. Dieser ward mir auch gewährt: denn er
kam

kam nicht nur nicht kurz vor ihm zurück, sondern blieb die ganze Nacht weg. Kaum also war Herr Worthmann ins Lager eingerückt, so meldete ich mich bey der Vorpost, und erhielt Zutritt. „Und er schläft noch nicht, guter Mentor? Warum so spät? Ich wette, Wilhelm liegt schon seit ein paar Stunden auf einem Ohr?“ — „O, daß es so wäre, mein gütiger Herr Worthmann! daran aber wird er wohl nicht eher denken, als bis er morgen früh wieder aufstehen soll!“ — „Was will Er damit sagen?“ — Ich erklärte ihm nun das ganze Räthsel — und gern setzte ich dir hier unser ganzes Gespräch auf, um dich meine Klugheit und zugleich meine Geschicklichkeit im Dialogiren bewundern zu lassen. Da es aber lange über die Mitternacht dauerte, ein ganzes Buch einnehmen, und mein Gedächtniß sehr dabey würde strapazirt werden, so sey dir nur so viel kund gethan, daß ich, was bisher bloß in Rücksicht meiner vorgefallen, ihm alles haarklein entdeckte: was ich aber von Hörensagen wußte, noch zurück hielt, weil ich theils dem guten Vater nicht auf einmal zu weh thun wollte; theils aber genug Licht aufgestekt war, von dem ich erwartete, daß sich der Schein immer mehr verbreiten, und die Gegenstände sichtbar machen würde. Das Resultat war Schrecken bey dem guten Vater, daß es so weit gieng, mit untermengten Vorwürfen, daß er zu wenig Aufmerksamkeit auf ihn gehabt habe — und — wirst du sagen, keine für dich, daß du ihm nicht von Allem gleich Nachricht ertheilet? — Freylich auch wohl so etwas: da ich ihm aber zu beherzigen gab, daß er mich nie gefragt, ob Wilhelm

helm die Abende zu Hause sey? — Dieser auf die Erlaubniß, die er von ihm habe, da oder dorthin zu gehen, getrozt; ich also nicht alle Augenblicke mit einer Klage erscheinen, und mir seinen Haß zuziehen wollen, da ich schon seit der letzten Begebenheit einen großen Theil seines Vertrauens verloren, und ihn zu begleiten nie wieder von ihm aufgefordert worden. — Dem zufolge wurden meine Entschuldigungen für sehr gütig erklärt; mir die drei Friedrichs-D'or wieder erstattet, (doch unter der Bedingung, ihm nichts davon zu sagen, welches ich ohnedies nicht Willens war,) und nun ward großer Rath gepflogen, was hierbey zu thun sey? Ich wiederholte hier die ganze Lektion unsers Buchhalters von der Nothwendigkeit einer Entfernung, wenn eine vorhergegangene Strenge nichts fruchten wolle. — Doch sein Unwille gab ihm iht diesen Rath selbst ein, und machte wenigstens, daß er meine Bemerkungen alle billigte, und in weitere Ueberlegung zu nehmen versprach. Ich zeigte ihm aus meinem Beispiele, daß man deswegen nicht unglücklich sey, wenn man eine Zeitlang von seinen lieben Aeltern entfernt lebt, und machte ihm dadurch ein sehr schmeichelhaftes Kompliment, wie glücklich ich mich fühle, und wie sehr ich in meinen Kenntnissen in jeder Beziehung auf meinen Stand vorgerückt sey, seit ich in seinem Hause wäre. Du kannst aber leicht denken, was ich hier sowohl als meine Aeltern für große Gegenkomplimente erhielt.

Das zweyte Resultat unserer Ueberlegung für die gegenwärtige Abwesenheit und der nächtlichen
Schwärz

Schwärmeren des Herrn Sohnes und der Bewillkommungsart auf den nächsten Morgen war, daß das Haus nicht vom Hausknechte, sondern vom Papa selbst sollte geöffnet werden. Um mich aber auch hier den Vorwürfen Wilhelms zu entziehen, als ob ich Verräther seiner Auswanderung sey, und die für ihn so gefährliche Schildwache ausgestellt habe, wollte er ihm sagen, (wie er es denn auch in der That Willens gewesen zu seyn versicherte), daß er den Morgen nach dem Thiergarten fahren, daselbst frühstücken, ihn mitnehmen, und ehe er Abends zu Bette gegangen, ihn davon benachrichtigen wollen, wo er aber dann das Nest leer gefunden. — Uebrigens bey der zunehmenden Lüderlichkeit meines Befährten hätte ich auch weiter kein Bedenken gehabt, meine Verrätheren frey zu gestehen, da er doch ohnedies von mir glaubte, was er wollte. Der Haus Schlüssel ward also vom Vorjaale hereingenommen, und der Hausknecht beschieden, daß er seinen Herrn zu der Zeit, wann solches gewöhnlich geöffnet würde, wecken sollte.

Nach allen diesen Unterhandlungen erhielt ich denn meine Abfertigung, und begab mich nach meiner Ruhestätte: hatte aber den Kopf von diesen Dingen und von der Erwartung derer, die noch kommen sollten, so voll, daß ich es nicht zum Schlaf bringen konnte, ich mochte mich auf das eine oder auf das andere Ohr, auf die Nase oder auf meinen Haarzopf legen; und sobald nur der Tag durch die Vorhänge guckte, trieb mich die Neugier aus dem Bette, um durch dieselben

Briefw. X. Th. R seit

seitwärts zu schielen, wann und aus welchem Gäßchen die Erscheinung Wilhelms würde hervorgetreten kommen. Da ich ihn immer noch herzlich liebe, und für seinen Vater eine unbeschränzte Verehrung habe, so war mir der Auftritt zu traurig, als daß er mich sehr hätte betüftigen sollen. Ich dachte inzwischen bey meiner Morgen-Beobachtung bey mir selbst nach, was es für ein trauriges Ding doch sey, kein gutes Gewissen zu haben, und auf unrechten Wegen einher zu gehen. Unter diesen Gedanken sah ich ihn hinter der Ecke eines queer über stehenden Gäßchen mit dem Kopfe hervor gucken, und nach unserm Hausthorewege mit unverwandten Augen voller Ungeduld sehen, ob er bald aufgehen würde? Ist trat er vor, ist zurücke, schlug sich bald vor die Stirne, und kratzte sich bald im Kopfe, rieb sich dann die Hände, dann die Augen, verschwand ein Weilchen, und kam wieder zum Vorscheine, wie ein Korstöpsel, den man ins Wasser stößt. Vermuthlich wollte sein Vater ihm die Zeit ein wenig lang werden lassen, ehe er das Haus öffnen ließ, da es schon lange über die gewöhnliche Zeit war. Endlich hörte ich die Riegel aufschieben, die große Thüre knarren, und die untern Fensterladen aufschlagen. Hier trat Wilhelm zurück. Nach einigen Minuten aber schoß er auf das Haus zu, wie eine Maus nach ihrem Loche, wo aber zu seinem Schrecken der Vater hinter der Thüre lauscht, sie aufzuhaschen. Mir lief es brühhwarm über den ganzen Leib, weil ich sein Schicksal nach dem

be.

beurtheilte, was er verdient hätte. Indessen dachte ich bald nach, daß hier die bitterste Arznei die heilsamste seyn könnte; überdieß war ich schon gewohnt, daß mein Herr die Schaale, worinn er sie reicht, mit Honig zu bestreichen pflegt. Indessen, daß ich mich geschwind vom Fenster schlich, und mich mit meinem Anzuge beschäftigte, trat Vater und Sohn, ohne Rangordnung, (denn der letzte kam zuerst,) zur Stube hinein, und zu meinem Erstaunen, war das erste unerwartete Kompliment, das ich noch nie von meinem Herrn erlebt habe, und ihm gewiß weher als Wilhelm that, eine Ohrfeige mit dem harten Titel eines läuderlichen Buben. Auch nahm es der Herr Sohn so gewaltig übel, daß er den Vater zu fragen sich unterstund: „was er damit sagen wolle?“ und durch ungebührliche Reden diesen so aus seiner Fassung brachte, daß er am ganzen Leibe zitternd, dem Sohne den Stock aus der Hand riß.

Hier legte ich mich drein, bat ihn wehmüthig, sich zu beruhigen, und winkte Wilhelm, daß er sich in die Kammer entfernen möchte. Zwar gieng er: aber sein Zorn kehrte sich nun gegen mich, und er stieß die entehrenden Schimpfwörter eines Speichelleckers, Achselträgers und Klätschers aus. Ich antwortete aber weiter nichts, als daß ich meine Rechtfertigung seinem Herrn Vater überließ, mir aber seinetwegen Vorwürfe mache, daß ich so lange geschwiegen habe.

Nachdem sich Herr Worthmann ein wenig wieder erholt, rufte er ihn wieder herein, und foderte Rechenschaft von ihm: wo er die Nacht zugebracht habe? und erhielt die gewöhnliche Antwort: „daß er mit einigen guten Freunden (wovon er den und jenen nannte) zur Nacht gespeiset, sich da verspätet habe, und als er nach Hause gekommen, die Thüre verschlossen gefunden. Er habe ihn aber nicht aus dem Schlaf pochen wollen, sey also zurück gegangen, und habe vollends die Nacht daselbst zugebracht.“ — Hätte sein Vater nicht durch mich einen Wink gehabt, daß dieß nicht die erste Nachtwanderung mochte gewesen seyn, so hätte er alles für baar Geld angenommen: so aber ward beschlossen, nähere Erkundigung einzuziehen, wo dann herauskam, daß er mit einer Gesellschaft von ein paar Theaterprinzessinnen, Tänzern, Kaufmannsdienern und was weiß ich? die halbe Nacht auf einem Dorfe geschwärmt; den übrigen Theil aber bey dem vor einiger Zeit fortgejagten Hausknechte zugebracht; der, wie sich jek aus mancherley Dingen zeigte, Minister und Geschäftsträger bey seinen Unterhandlungen gewesen war. Dieser hatte nebst seiner Frau ein Stübchen in einem Winkel der Stadt, und beyde schienen sich dem Dienste solcher liederlichen jungen Herrn sehr großmüthig aufzuopfern.

Indem noch das erste Verhör auf unserer Stube dauerte, ward Herr Worthmann hinunter gerufen. Nun hatte ich den ganzen Sturm
 Wil-

Wilhelms allein auf dem Hals. Er fluchte, schimpfte und drohte, und da meine sanften Entschuldigungen und Vorstellungen nichts halfen, respectirte ich auch weiter in dem ungezogenen Sohne seinen Vater nicht, und sagte ihm derb die Wahrheit. — Er wollte nach mir schlagen, ich faßte aber mit beyden Händen die seinigen, drückte ihn in Winkel, daß er sich nicht rühren konnte, und versicherte ihn, daß er auf den ersten Schlag, den er mir versetzte, zehn andere noch derber, wie der seinige, wieder haben sollte. Denn du mußt wissen, daß, ob er gleich einen halben Kopf über mich ragt, er doch bloß ein schwacher Aufschößling ist, der durch lauter leckerhafte Speisen genährt, durch keine Arbeit abgehärtet, so wenig Kraft und Saft in seinen Nerven hat, daß ich schon vor zehn Jahren mit ihm hätte fertig werden wollen. Da ich ihn so hielt, und er sich nicht rippeln konnte, fieng er aus Aergerniß an zu heulen, und mich zu bedrohen, daß er mich auf einem andern Wege schon wieder finden wolle, wo es mich ewig gereuen solle. — Indem trat sein Vater wieder herein. Sogleich ließ ich ihn fahren, und wollte mich rechtfertigen: dieser aber kam mir zuvor, und sagte: er wünsche, daß ich mich vielmehr darüber rechtfertigen möchte, daß ich nicht zu freundschaftlich, zu nachsichtig gegen ihn gehandelt, von seines Sohnes lüderlichen Schlichen nicht eher Nachricht gegeben, und ihn so behandelte, wie er es verdient hätte. —

„Hier,“ sagte sein Vater, „ist ein Mann — kennst du den?“ Mit diesen Worten öffnete er die Thüre, und ließ eine Figur in einem blauen Oberrocke und einem runden Hute hereintreten. Es war der Miethkutscher Michel Gans. — „Ihr sagt,“ fuhr Herr Worthmann fort: „mein Sohn sey euch siebzehn Thaler schuldig?“ — „Nein, zwanzig,“ versetzte er: „erst waren' siebenzehn; aber gestern Nachmittag sind wieder drey Thaler darzu gekommen, die er meinem Knechte schuldig geblieben. Er hat zwar gesagt, er wolle mir das Geld heute bringen: aber ich hätte gewiß heute wieder warten können, und so wenig als bisher erwartet. Ich will Hafer kaufen, und mithin = = = „Nun, du wirst ihn also hoffentlich auch bezahlen?“ — Keine Antwort! — „Aber was sind denn das für wichtige Fuhren gewesen, die so hoch angelaufen sind?“ — Statt der Antwort zog Michel Gans das Tageregister derselbigen hervor. — Da aber Herr Worthmanns Fragen alle mit Stillschweigen beantwortet wurden, sagte er: „Ihr habt mich nicht gefragt, Freund, ob Ihr meinen Sohn fahren, oder borgen sollte: ich werde also auch nicht für ihn bezahlen; macht, was Euch gut dünkt — ich überlasse ihn Euch!“ — Hiermit gieng mein Herr wieder fort. Der Kutscher gieng nun Wilhelm zu Liebe, und drang auf seine Bezahlung. Dieser, erbittert, daß er ihn bey seinem Vater ver-rathen, drohte, daß er ihm nun nicht einen Heller bezahlen wolle. Der Kutscher versetzte: wenn er ihn nicht gleich bezahle, so wolle er sich gewiß da-

damit (hier hub er seine Peitsche empor) bezahlt machen, es möchte daraus entstehen, was wollte. Dieß Kompliment war für einen Sohn des Herrn Worthmanns so etwas Neues und Unerhörtes, daß er blaß wie eine Leiche ward, in die Kammer lief, und mich hinaus rufte. „Willst du mir einen Gefallen thun, so gieb mir so viel, daß ich dem schändlichen Kerl sein Geld an Kopf werfen kann. Ich erinnerte ihn, daß ich ihm ja mein ganzes Vermögen in drey Friedrichsd'or gegeben? — Er dadurch noch mehr aufgebracht, verlangte, ich sollte ihm meine silberne Uhr indessen leihen, die er ihm zum Pfande geben wolle. Dieß schlug ich ihm schlechterdings ab: damit ich ihn aber nicht ganz gegen mich erbittern möchte, erbot ich mich, den Mann zu besänftigen, und für ihn gut zu sagen. — Dieß ließ er sich den gefallen, und ich kannte Herrn Worthmann zu gut, als daß ich nicht merken sollen, daß es darauf abgesehen sey. Er blieb also zurück. Ich sprach mit Michael Gans, und dieser sagte mir ins Ohr, daß ihm der Papa jetzt, wann er zurückkäme, schon zu bezahlen versprochen, ihm aber geheissen hätte, den jungen Herrn ein wenig in Furcht zu jagen. Er ward also in aller Stille entlassen. Wilhelm kam aber nicht wieder zum Vorschein: ich hörte ihn in der Kammer ein Weilchen schluchzen, und mit unter schmähen — endlich schnarchen. Ein Blick hinaus zeigte mir, daß er sich von seiner Nachtschwärmeren wieder zu erholen, außs Bette geworfen.

Ich gieng zur gehörigen Zeit auf die Schreibstube, wo ich Herrn Just den Austritt erzählte; bald darauf aber wieder zu meinem Herrn gerufen ward. Hier fand ich den Juden, der ihm auf des vorgedachten Rath Nachricht von der versetzten Uhr, so wie von den goldnen Schnallen gab; diese wurden denn unverzüglich eingelöst und in Verwahrung genommen. Ich bat ihn aber gar sehr, sie ihm ja nicht gleich wieder einzuhändigen, weil er sonst dadurch nur Mittel zu neuen Ausschweifungen erhielt. Er sagte aber, daß er ihm seine Strenge wolle fühlen lassen, befahl mir also, ihm anzukündigen, daß er nicht von seiner Stube, und ihm nicht eher wieder vor Augen kommen solle, bis er es ihm werde befehlen lassen. Dieß hatte ich aber vor der Hand nicht nöthig: denn er schlief, und schlief diesen Tag bis Abends um acht Uhr fort, weil ich ihn, meiner Verordnung zufolge, schlafen ließ: als dann zu Abends mit mir, und als ich ihm seines Vaters äußersten Unwillen und Verbot ankündigte, wobei ich ihm die Geschichte mit der Uhr und den Schnallen nicht verheelte, fieng er auf alle Welt an zu schämpfen, daß sie an ihm zum Verräther würde. Ich wollte ihm beweisen, daß er sein eigener und größter Verräther sey, und ihn ermuntern, seinem guten Vater ein freyes Geständniß aller seiner Vergehungen zu thun, und ihn in einer demüthigen Reue um Vergebung zu bitten: aber es war nicht anders, als ob der gutartige Wilhelm auf einmal ganz umgeschaffen wäre, und ich sah, was ein schlechter Umgang und

und böse Beispiele auf das edelste Herz für Eindruck haben können: denn, statt seine Fehler zu erkennen, vertheidigte er alle seine Ausschweifungen als Heldenthaten eines Menschen, der die Kinderschuhe ausgezogen, und sich weder als ein Kind, noch als ein Sklav behandeln ließ; und da ich ihm ohne weitere Rücksicht auf das Unmoralische seines Betragens und auf die Abhängigkeit von seinem Vater verwies, der, wenn er vernünftigen Vorstellungen nicht Gehör gäbe, ihn zu seiner Pflicht durch den Zwang des Gehorsams anhalten könne; so drohte er, diesem einen Possen zu spielen, der ihm schon gereuen solle. Ich versicherte ihm, daß — er möchte darunter verstehen, was er wolle — er sich doch gewiß allezeit den größten Possen spielen werde. Doch ich merkte, daß er durch die albernen Aufschneidereien von Luderlichkeit, deren er sich rühmte, und wovon er gewiß nicht den dritten Theil zu begehen fähig war, mich ebenfalls zu kränken suchte; ich ließ mich also in keinen weitem Streit mit ihm ein, so gern er ihn fortgesetzt hätte, um seinen Unmuth an mir auszulassen. Da er sich aber in seiner Rechnung betrogen fand, gieng er voller Verdruß zu Bette, die andern zwölf Stunden noch nachzuholen, die ihm zu den vier und zwanzigen noch übrig waren. Ich schlich mich hierauf noch zu seinem Vater hinunter, der mich nach zehn Uhr zu sich bestellt hatte, und stattete ihm eine getreue Erzählung von Allem ab, was vorgefallen war. Auf seine väterlichen Klagen, die Vorwürfe, die er sich selbst machte, und die

Ueberlegung, was hier zu thun, wagte ich es ihm unsers ehrlichen Buchhalters Rath in Vorschlag zu bringen. Er gestund die Schwäche der väterlichen Vorliebe für ihn, und wie es ihm äußerst weh thun würde, ihn von sich zu entfernen: räumte er aber ein, daß es unumgänglich nothwendig sey, wenn er nicht ganz sollte verdorben werden. Indes sagte er, will ich es überlegen. Ich habe ohnedies in gewissen Angelegenheiten auf Ostern eine Reise nach Holland zu thun, und würde da die beste Gelegenheit haben, ihn mit zu nehmen, und in Hamburg zu lassen. Geschieht dies, so soll Er, Mentor, mich vielleicht begleiten, eine Sache, die Ihm nicht unlieb seyn wird. Ich fühlte mich in dem Augenblicke von solchen Freuden durchströmt, daß ich ihm gern an Hals gesprungen wäre, und geküßt hätte: ich ergriff inzwischen seine Hand, und küßte sie mit solcher Inbrunst, daß er mein Glück zu empfinden schien, und sein erstes Vielleicht in ein gewisses Versprechen verwandelte, wann er, wie es jetzt sehr wahrscheinlich sey, diese Reise thun würde. „Ja,“ setzte er hinzu: „es kann sogar kommen, daß ich noch weiter, und entweder nach England, oder nach Frankreich, oder auch wohl in beyde Länder gewisser Handlungsspeculationen wegen gehen werde.“ Doch davon zu seiner Zeit! — Freuest du dich nicht mit mir, Bruder, wann das geschieht? — Bitte also ja den Himmel, daß er Herrn Worthmann bey diesen guten Gedanken erhält! Du weißt, mit welcher Begierde ich immer Reisebeschreibungen gelesen habe. Welche Won-

Wonne für mich, wenn ich in so guter Gesellschaft schon so frühzeitig dazu käme! — Doch ist wieder zu meiner Geschichte! Herr Worthmann beschloß, daß er Wilhelm nicht eher vor sich lassen wolle, als bis er ihn darum durch mich würde ersuchen lassen, ein freyes Geständniß aller seiner Vergehungen und Verbindungen, in denen er stünde, thun, seine Schulden alle anzeigen, (weil alle Umstände vermuthen ließen, daß deren bey seinem bisherigen Aufwande und der Mittel, sich zu Geld zu verhelfen, mehrere seyn müßten;) kurz, sich als ein reuiger und bekehrter Sünder zeigen würde. So lange als dieß nicht geschehen werde, sey ihm auch jeder Schritt aus dem Hause untersagt.

Ich richtete den nächsten Morgen meinen Auftrag aus: bekam aber zur Antwort: „sein Vater könne es ihm selbst sagen, und brauche mich nicht zum Dolmetscher seiner Befehle: wenn es einer Mittelsperson bedürfe, wolle er sich schon selbst Jemanden wählen. Ich ließ mir es gern gefallen, so weh mir diese Hartnäckigkeit that, die seinem Character sonst so wenig ähnlich sah: aber der Eigenwille, der ihm nie war gebrochen worden, fand sich jetzt empört, da es auf eine Demüthigung ankam, und da ihn sein Vater bey allen seinen Ungezogenheiten, unanständigen Widersprechungen gegen seine Mutter und Schwester geschützt, und seine kindischen Thorheiten mit Nachsicht behandelt; so kam ihm dieser Ernst so ungewöhnlich vor, daß er durch Widersetzlichkeit

sei

seinen Vater zu beugen dachte, da er sich nicht beugen wollte, und mir fiel dabei unser alter großer weißer Haushund Phylax ein, der alles mit sich machen ließ, was man nur wollte; sobald man ihm aber drohte, zu kurren anfieng, und, wann man nach ihm schlug, in Gefahr war, von ihm zu Boden geworfen zu werden.

Die Ohrfeige des Herrn Worthmanns hatte des jungen Herrn Stolz so in Aufruhr gebracht, daß er sich wie ein junges Roß bäumte, und um sich her schlug. Hätte er ihn statt dieses Willkommen gestreichelt, mit Zuckerbrod gefüttert, und mehr in dem weinerlichen Ton eines bekümmerten, als erzürnten Vaters angedet; so bin ich überzeugt, daß er vor ihm auf die Knie gefallen, alles bekannt und alles abgebeten hätte. In dessen glaube ich doch, daß der Ernst ist bey ihm besser angewandt seyn wird, wenn es zu einer dauerhaften Besserung mit ihm kommen sollte. Dieß sagt auch Herr Just, und behauptet, daß jene Palliativcuren die Sache weit schlimmer machen, und daß der gute Vorsatz nicht länger als die Wärme der Windöfen dauerte: sobald das bißchen Feuer verbrannt ist, ist Ofen und Zimmer gleich wieder kalt.

Herr Wilhelm blieb also der ausgestellten Ordre nach den Tag über auf seiner Stube, erhielt das Mittagessen hinauf, tobte, als ich hinauf kam, auf seinen Vater, und gelegentlich auch auf mich, schmierte Briefchen, — vermuthlich an
die

die kleine Putzmacherin, — die er aber gleich wieder zerriß, weil sich keine Boten fanden. — Indessen, da ich Abends halb acht Uhr von der Schreibstube kam, war mein Herr Wilhelm über alle Berge. Ich gab Herrn Wirthmann, der eben ausgehen wollte, schleunig Nachricht davon; und dieser brave Mann war darüber ganz trostlos, weil er sah, wie wenig sein väterliches Ansehen galt, da man sein Gebot den ersten Tag aus den Augen gesetzt: wurde dabey aber so ängstlich, daß er beynah schon zu glauben schien, er habe sich ein Leid zugefügt. Auf meine Vorstellung aber ließ er Herrn Just holen. Dieser beruhigte ihn durch die Versicherung, daß, da er weder Geld, noch großen Credit habe, ein verzogener Weichling, und zu Brode gewöhnt sey, er nicht weiter würde gelaufen seyn, als zu einem Brüderchen von seinem Schlage: sich zu ersäufen oder zu erschießen, da sey er viel zu läppisch. — Man suchte ihn sowohl diesen Abend noch, als den Morgen darauf auszuspähen: aber umsonst.

Des Nachmittags, da mein Herr schon alle Mittel vorgekehrt, seine Flucht bekannt zu machen, ließ sich ein Hauptmann bey ihm melden. Wir erfuhren solches auf der Schreibstube, und Herr Just sagte sogleich: „Huy, daß der Bube unter die Soldaten gelaufen. Er ist bisher immer in Gesellschaft junger Cadetten gewesen, die ihm von der Glückseligkeit und Freyheit eines solchen Menschen vorgeschwätzt haben, und in ihm einen freygebigen Kameraden zu finden hofften,

fen, auf dessen Credit sie schwelgen können — wie sehr wollte ich es wünschen! denn dieß würde der kürzeste Weg seyn — wenn man die gehörigen Mittel einschlägt — ihn zu Verstande und zu dem Zwecke zu bringen, wohin ich ihn gebracht zu sehen wünschte: nur wird es mich freuen, wenn er einem vernünftigen Officier in die Hände gefallen ist, der dahin mit arbeitet.

Wir hatten uns in unserer Vermuthung nicht geirrt. Kaum war der Hauptmann weg, so kam Herr Worthmann nicht ohne Bestürzung herunter, und erzählte uns, daß Wilhelm mit einem jungen Fähndrich zu dem vorgedachten Hauptmann gekommen sey, sich angegeben, und ihn zugleich ersucht habe, seinem Vater zu erklären, daß er auf keine Weise zurück kehren werde, weil er bey der Handlung ein für allemal nicht bleiben, sondern ein Soldat werden wollte. „Himmel!“ fuhr er fort: „wenn er dabey beharrt, so sind alle meine Absichten, alle meine Hoffnungen auf die Zukunft vereitelt! — Zu meinem Glücke ist der Hauptmann, den ich schon von Person gekannt habe, einer der vernünftigsten und rechtschaffensten Männer, und wenn ich seiner Zusage traue, verspricht er mir, ihn als einen vernünftigen Menschen mir wieder auszuliefern. — Nachdem er mich durch seine anscheinenden Redlichkeit gewonnen, und ich ihn mit der ganzen Geschichte Wilhelms sowohl, als mit meinen Wünschen bekannt gemacht, sagte er: „diese sollen erfüllt werden, wenn Sie ein nicht zu leichtgläubiger und
güti-

glütiger Vater find. Er ist nicht das erste löckere Bürschchen, dem wir seinen Muthwillen eingeschrichen und zu einem vernünftigen Nachdenken über das Glück, das er von sich stößt, und seine künftige Bestimmung gebracht haben. Er ist — das habe ich gleich gesehen — nicht zum Soldaten geboren, und wählet den Stand jetzt blos aus Liebe zum Müßiggange, zur Ueppigkeit, und zu einem läderlichen Leben. Wenn ich ihn durch eine strenge Zucht und Aufsicht eines bessern belehrte, so wird er bald fühlen, daß das väterliche Joch leichter als dasjenige ist, das ich ihm auferlege. Ich werde ihn unter die Aufsicht eines alten ehrlichen Feldwebels geben, der ihn nicht aus den Augen läßt, früh und Nachmittags brav exerciren, und zur strengsten Ordnung anhalten lassen; und setzt er die aus den Augen, und will sich nicht in die gehörige Subordination fügen, so lasse ich ihn ein paarmal mit Arrest, auch nach Gutbefinden mit ein paar Fuchtelstreichchen bestrafen; kurz, ich wette, er soll binnen vier Wochen — vielleicht in acht Tagen so geschmeidig wie ein Ohrwürmchen werden, und Ihnen die besten Worte geben, daß Sie ihn wieder losmachen. Wollen Sie mir ihn in die Kost geben, so will ich ihn selbst an meinen frugalen Tisch nehmen: nur das einzige bitte ich mir aus, daß ihm väterlichen Hause keine Klagen angehört, und ihm keine Unterstützung gegeben wird. Lassen Sie ihm das, was Sie ihm auszusetzen belieben, durch mich reichen, und er soll mir von jedem Heller Rechnung ablegen.“

„Ich gestehe ganz gern,“ fuhr Herr Worthmann fort, „daß, so einleuchtend auch seine Vorstellung war, so überzeugt ich bin, daß diese Cur von guter Wirkung bey ihm seyn kann, mir doch bisweilen der arme Junge weh thun wird, und — wenn er dadurch etwa noch zu einem verzweifelten Schritte sollte gebracht werden . . .“

„Uns Himmels willen, Herr Worthmann,“ fiel hier Herr Just ein: „danken Sie Gott; daß er auf diesen Weg gebracht ist! Es ist der sicherste, wo er zu dem Ziele schnell kann geführt werden, das Sie mit ihm zu erreichen wünschen. Sieht er seine unbesonnene Wahl ein, so wird er sich bald demüthigen, und die väterliche Erbarmung zu hülfe rufen. Diese müssen Sie ihm erst unter gewissen Bedingungen gewähren, wovon meiner Einsicht nach die erste und heilsamste seyn wird, daß man ihn von Berlin weg, und in ein entferntes Handlungs- Institut bringt, ihn da ein oder zwey Jahr die nöthigen Kenntnisse erlernen läßt, dann ihn auf ein ordentliches und angesehenes Comptoir thut, wo er nach Gutbefinden so lange bleiben kann, bis er fähig ist, Ihnen den gehörigen Beystand zu leisten. Nur so kann er von seinen Irrgängen abgezogen, und ein weiser, geschäftiger Mann werden. Sie sehen in dem jungen Mentor“ . . . doch es ist ein verzweifeltes Ding, wenn man bey seinen Verdiensten so bescheiden ist, als ich: Indessen hoffe ich, daß du die Lücke mit alle dem Preiswürdigen ausfüllen wirst, das Herr Just von mir sagt.“

und Herr Worthmann noch weiter auszufür- nicht ermangelte.

Vor der Hand ward der gute Rath angenommen, und der Entschluß gefaßt, des würdigen Hauptmanns Vorschlag zu folgen, und — so wie ich Wilhelm kenne, wird er die herrlichste Frucht der Besserung hervorbringen. Noch hat Herr Just, daß wenn sich Wilhelm vor ihm zu zeigen wagte, er seine Entschließung billigen, und ihn versichern solle, daß ihm jeder Stand, den er wählen könnte, gleich lieb seyn würde, sobald er seiner Pflicht darinne eine Genüge zu leisten gedächte; denn merkt Wilhelm seines Vaters Unzufriedenheit mit seiner Wahl, so wird er bey dem ersten Gefühl einer Ungemächlichkeit, seine Neue sich zu einem Verdienste anrechnen, und Ihnen weiß machen wollen, daß er aus übergroßer kindlicher Zärtlichkeit seine Neigung aufgebe. —

Den Morgen darauf wollte Herr Worthmann seinen Gegenbesuch bey dem Hauptmann abstat- ten. Dieser kam ihm aber zuvor, und traf gleich nach der Nachparade auf unserer Schreibstube ein. Er meldete ihm zugleich, daß in einer halben Stunde der alte Feldwebel den neuen Martis- sohn herbringen werde: stellte es aber Herrn Worthmann frey, ob er ihn allein, oder in sei- ner und unserer Gegenwart zu sehen wünschte. Er wählte das letzte, und ich merkte, daß er sei- nem Vaterherzen selbst nicht allein traute, und

Briefw. X. Th. 8 fürch

fürchtete, daß die geringste zärtliche Ergießung von einer oder der andern Seite — zumal wenn Wilhelm den Schlangenbiß der Reue schon jetzt fühlen sollte — alle seine guten Vorsätze wegschwemmen möchte. — Indessen gieng es besser, als ich mir vorstellte. Wilhelm trat zwar mit einiger Furcht in die Stube, weil er heftige Vorwürfe seines Vaters fürchten mochte: auch verrieth er gar deutlich, wie lästig ihm des Hauptmanns Gegenwart war: denn er mochte fürchten, daß das Vorgeben seiner martialischen Entschließung nicht aus seiner unüberwindlichen Neigung für den Soldatenstand und großen Heldemuthe mochte hergeleitet werden, sondern die wahre Ursache davon in Gegenwart des Hauptmanns zum Vorschein kommen. — Schüchtern wollte er seinem Vater die Hand küssen. Dieser zog sie aber ernsthaft zurück, und sagte statt der erwarteten Vorwürfe zu ihm: „Ich höre, Wilhelm, von dem Herrn Hauptmann, daß du entschlossen bist, ein Soldat zu werden, und dich dießfalls bey ihm angegeben hast. Fürchte deßhalb keine Vorwürfe von mir. Jeder Stand, worinne du deiner Pflicht getreu seyn wirst, und dem König und Vaterlande erspriessliche Dienste leisten kannst, ist mir verehrungswürdig. Nur wünschte ich, daß du mir längst diese deine Neigung entdeckt hättest; weil ich vielleicht zu deiner Vorbereitung andere Massregeln genommen hätte. Indes — dieß ist vorbey, und dein gegenwärtiger Entschluß ist doch nicht etwa ein vorübergehender kindischer Einfall, den

den du morgen zu bereuen Willens bist? —
 „Wenn Sie nichts dawider haben,“ antwortete er stotternd. „Ja, junger Mensch,“ fiel der Hauptmann ein. „Wir lassen nicht gern mit uns spielen, und sobald man einmal sich verbindlich gemacht, kann man nicht nach Gefallen wieder los. Unser Metier gründet sich auf Ehre, und diese muß man am allerersten in seinem gegebenen Worte behaupten. — Er bleibt also dabei?“ — Biemlich ängstlich bekräftigte er es: es kam mir aber vor, indem er immer seitwärts nach seinem Vater schielte, als erwartete er, daß dieser ihm gute Worte geben sollte, seinen Entschluß zu ändern. — Statt dessen aber sagte er. (ob ich gleich die Gewalt merkte, die er sich anthat :) „gut, Herr Hauptmann, so übergebe ich Ihnen dann den jungen Menschen, empfehle ihn Ihrer Gemogenheit, und habe das gerechte Vertrauen zu Ihrer Güte, daß Sie ihn Ihrer Aufsicht würdigen, und zu alle dem mit Ernst anhalten, was seine künftige Pflicht und Ihr Dienst erfordert. „Sorgen Sie nicht,“ sagte er. „Sie haben mein Wort! Ich werde ihn nicht aus meiner Obsicht lassen, und so wie ich von ihm erwarte, daß er sich derselben durch gute Ordnung, Fleiß und Aufmerksamkeit würdig machen wird: so hoffe ich, werden Sie mich unterstützen, wenn er durch nachlässigkeit, Leichtsin, und ein läuderliches oder unanständiges Betragen Züchtigung verdienen sollte. Sie kennen die Strenge unserer Disciplin, und er darf sich nicht schmeicheln, daß ihn das Ansehen oder das Vermögen

§ 2

seis

seines Herrn Vaters dagegen schützen kann. — Wie Wilhelm hier zu Muthe ward, weiß ich nicht; aber er entfärbte sich so sehr, daß ich schon die Wirkung des Mitleids bey seinem zärtlichen Vater, und bey dem Sohne die Folge seiner gekränkten Hoffnung in einer gebeugten Demüthigung erwartete. Indessen mochte die Schaam, sich vor dem Kapitain und uns bloß zu geben, den ersten, und den letzten der Stolz, sich selbst Lügen zu strafen, in dem Augenblicke zurück halten; auch sprach ihm der Hauptmann wieder einigen Trost zu, daß, wenn ihm etwas abgieng, er seine Zuflucht zu ihm nehmen, und Alles von ihm erwarten sollte, was er zu seinem Vergnügen oder Glücke beitragen könne. — So ward er denn auf des Hauptmanns Geheiß, daß er abtreten könne, und den Mittag bey ihm speisen solle, entlassen, und dem, vor der Thüre stehenden Feldwebel wieder übergeben. Und so wäre denn mein bisheriger Herr College Wilhelm ein stolzer Krieger, den ich aber schon im Geiste in tiefgebeugter Verzweiflung herumwandeln sehe, sobald ihm nicht mehr vor dem Spiegel die Schönheit der neuen Uniform und seines Port d'Epée schmeicheln wird. Bedauern kann ich ihn aus neun und neunzigerley Ursachen nicht, wovon die hundertste ist, daß es zu seinem wahren Besten seyn wird, und nur wünsche, daß dem lieben Papa das Vaterherz nicht eher brechen möge, als bis der Herr Sohn zu einem recht tiefen Gefühl seiner Albernheit, und zu einem ernstesten Entschlusse der Besserung möge gelangt seyn.

So sehr mir es oft in der Seele weh thut, wenn ich, so wie hier, viele junge Leute, wo sich die Aeltern aus Armuth, oder weil sie die jüngern Söhne einer zahlreichen Familie sind, oder aus ehrgeizigen Absichten, für verbunden hielten, ohne allen Beruf, ja mit Verabscheuung diesem Stand aufgeopfert sehe; so sehr wünschte ich, daß die, die ihn aus bloßem Muthwillen, aus Liebe zum Müßiggange und zur Lüzderlichkeit wählen, seine ganze Härte fühlen, und nie sobald wieder in Freyheit von ihren zu zärtlichen Aeltern möchten gesetzt werden. Du weißt, wie manche Spielgefallen unserer Kindheit, nachdem sie nichts lernen und kein ernsthaft Geschäft ergreifen wollten, ihre leichtgläubigen Aeltern so lange quälten, bis sie endlich ihren Willen dargeben, Soldaten zu werden, und wann sie etliche Jahr darunter gewesen waren, und alles, was zur Bollendung militärischer Ungezogenheiten gehört, erlernt hatten, dieselben eben wieder so lange quälten, bis sie von ihnen wieder los gemacht werden: und nun vielleicht durch den Vorzug ihres Geldes mit der hohen Würde eines Lieutenants, und wohl gar eines *Bon* geschmückt, als Taugenichts umherlaufen, den Aeltern Geld abdringen, andre junge Leute verführen, und mit Angst auf jener ihren Tod warten, um wieder unter die Leute zu bringen, was jene mit Schweiß für sie erworben hatten. Wenigstens wäre diesen zu wünschen, daß die Aeltern so klug wären, und sie gleich anfänglich der strengen Zucht eines braven Mannes übergeben,

wo sie noch Zeit haben, sich zu fassen, und in Erkenntniß ihres wenigen Berufs, noch eine andere Lebensart zu wählen, wie der Fall unfehlbar bey Wilhelmen seyn wird. Bey vielen, von denen die Zeitungen meldet, daß sie als Fähndrich oder Lieutenants ihrer Dienste wieder in Gnaden entlassen worden, mag jenes wohl oft der Fall gewesen seyn. Mir ist aber hier erzählt worden, daß der vorige große König sehr oft solche unzeitige Bitten um Verabschiedung mit einer Anweisung auf Spandau beantwortet habe.

Als Wilhelm fortgieng, fragte er seinen Vater ganz furchtsam, ob er erlauben wolle, daß er sich bisweilen nach seiner Gesundheit erkundigen dürfe; worauf sein Vater sagte: „wenn ich dich brauche, werde ich dich rufen lassen. Jetzt thue deinen Dienst, und folge deinen Vorgesetzten; des Herrn Hauptmanns Zufriedenheit mit dir wird dir auch die meinige erwerben, und bey einer guten Aufführung kannst du allezeit auf meine Unterstützung rechnen.“ —

Der Hauptmann, dem man es ansah, daß er sich zur Freude und zur Pflicht machte, Herrn Worthmanns Absichten und Gesinnungen mit seinem Sohne rechtschaffen zu befördern, verabredete mit ihm nun die Einrichtung, die er mit ihm treffen wollte. — Ey, ey! wie wird sich das alte Bürschchen winden, wann er früh heraus, reiten und marschiren, unter einer soldatischen Auf-

Auf,

Aufsicht seine Stunden abwarten, essen, trinken, und die Abende in seinem Quartiere bleiben soll. — Nicht Einen Tag, dacht ich bey mir selbst, hält er das aus. Indessen sind heute doch schon drey volle Tage vorbey, und ich bin vor Verwunderung außer mir, daß noch kein wehmüthiger Friedensbote von ihm angelangt ist: so, daß mir ein paarmal schon der ängstliche Gedanke beygefallen ist, ob Wilhelm vielleicht ein nicht ganz unedler Stolz könne angewandelt haben, sich durch einen Wiederruf nicht Lügen strafen zu wollen, oder daß er aus Furcht, von seinen Kameraden ausgelacht zu werden, sich die Hartnäckigkeit, bey seinem Entschlusse zu bleiben, könne einfallen lassen, oder wohl gar einigen Geschmack an der neuen Lebensart finden — und was wird dann aus dem guten Herrn Worthmann werden? Ich theilte Herrn Just meine Bedenklichkeit mit. Er versicherte mich aber, daß Wilhelm viel zu sinnlich, und viel zu verwöhnt sey, als daß nur die kleinste Anwandlung von einer solchen Entschließung in seine Seele kommen könne. Die wahre Ursache aber sey freylich eine kleine Schaam, nicht weit mit dem ersten Tage seine eigene Wahl zu widerrufen: dann die Furcht vor den vielen Schuldnern, die jetzt in ihn stürmen, und von denen er wohl einsieht, daß sie bey seinem Vater die Bezahlung suchen werden: endlich auch die strenge Aufsicht des Hauptmanns, der ihn nicht aus den Augen zu lassen versprochen hat. Ich stehe aber dafür, daß der Zweck wird erreicht werden, wenn der Vater nur genug

nug Standhaftigkeit hat, sich nicht zur Fröhlichkeit erweichen zu lassen.“

Daß Herrn Justs Muthmaßungen gegründet seyn mögen, sehe ich daraus, daß ein Schuldner über den andern meinen Herrn abrufen ließ, und dieser noch heute nach der Mahlzeit zu mir sagte; „kann Er denken, Mentor, daß ich seit vorgestern über] etliche hundert Thaler Schulden für den Schurken Wilhelm bey mir gemeldet haben? Gastwirth, Wein- und Caffeeschenken, Juden und Mäcker. Keiner verdiente zwar von den Leuten, bezahlt zu werden, weil ohne ihren Vorschub junge Leute weniger Gelegenheit zur Berührung haben würden. Indessen sehe ich ist wohl ein, daß ich selbst an vielem schuld bin, und ihm durch das viele Geld, das ich mir von Zeit zu Zeit von ihm abschwatzen lassen, und durch die Freyheit, mit der ich ihn sich selbst überlassen, ihm den Credit verschafft habe. Ich will mich also auch dafür bestrafen, und es diesmal bezahlen, wo ich nicht offenbaren Betrug finde. Noch gereicht es mir zu einiger Beruhigung, daß seine Lächerlichkeit mehr in einer unbesonnenen Freygebigkeit, als in niederträchtigen Handlungen besteht. Er hat andere tractirt, Geschenke gemacht, und sich von andern lockern Vögeln mißbrauchen lassen. Indessen ist es vielleicht eine glückliche Fügung des Himmels, der ihm den übereilten Schritt eingegeben, sich selbst eine Zuchtruthe zu binden, deren ich mich zu bedienen, nie würde das Herz gehabt haben. Ich sehe aber auch, daß ich nach seinem, Herrn

Justs,

Zusts, und des braven Hauptmanns Rath, meiner väterlichen Liebe eine Zeitlang werde Gewalt anthun, und wenn er die Last seiner gegenwärtigen Zucht fühlet, nicht eher werde nachgeben dürfen, als bis ich völlig meinen Zweck erreicht, und ihn dahin habe, daß er sich meiner Vorschrift ganz überläßt. Dieß muß und kann nichts anders, als die Entfernung vom hiesigen Orte seyn.

So weit, lieber Bruder, geht nun die Geschichte mit Wilhelm. Wenn mich der sonst so gute Mensch nicht so sehr interessirte, und ich mithin nicht glaubte, daß du daran Antheil nähmest, so würde ich dir nicht so viel von ihm vorgeschwatzt haben. Seine Schwachheiten und Fehltritte sind vielleicht die Veranlassung zu seinem wahren künftigen Glücke, und für mich zu einer Befestigung im Guten, und Beförderung mancherley vortheilhafter Aussichten, wenn Herrn Mentors Vorsatz mit seiner Reise noch zur Ausführung kommen sollte, wie es immer wahrscheinlicher wird. Und so erhält mein Herr Bruder, der Philosoph, einen sehr kräftigen Beweis, wie im Zusammenhange der Dinge oft ein Mistbett dazu gehört, die herrlichsten Früchte hervorzubringen, oder weniger figurlicher! wie die widerlichsten Umstände oft von dem guten und glücklichen Erfolge einer Sache die erste Grundlage enthalten. Beym Ende meiner Geschichte hoffe ich, wirst du noch mehr Veranlassung finden, dieß in dein Exempelbuch unter der gehörigen Rubricke einzutragen.

Die Nachricht, die du mir von dem Beyfalle, den meine Schwester in Eurem Orte eingearbet haben, erfreut mich; ist mir aber nichts Unerwartetes. Darzu gehöret wohl nicht viel, die- nen mittelstädtischen Jungfrauen zu gefallen: ob sie deswegen in einer großen Residenz, wie die unsrige, gefallen würde, wäre eine andere Frage. — Doch ja, ich glaube es.

Wenn man vom Himmel mit einem gesunden Verstande begabt ist, ein bißchen Beobachtungsgei- ßt mit in die Welt bringt, zur gehörigen Zeit, nur mehr schweigen als Plaudern gelernt, eine leidliche Figur hat, und diese nicht durch mode- süchtige Carricaturen von Ziererey und Affec- tation, es sey in Geberden oder in Kleidung, ver- stellt, so gefällt man immer; am allermeisten, wenn man nicht zuviel Prätensionen macht: denn sobald diese ein Frauenzimmer äußert, so ist sie, zumal bey ihrem Geschlechte, verloren. Jede bemüht sich dann gewiß, ihre vermeinten oder auch wirklichen Verdiensten in Schatten zu stellen, und sie zu demüthigen. Wenn mich aber nicht die brüderliche Liebe verblendet, so dünkt mir, hat keine unserer drey Mädchen diesen Fehler, so wenig ich sie sonst von Fehlern frey sprechen mag. Indessen scheinen mir diese mehr Tempe- ramentsfehler, als angenommene und erborgte zu seyn, und mehr ihren vertrauten und häusli- chen Freunden, als in einer Gesellschaft sichtbar oder beleidigend zu werden. Lottchens feiner Verstand und Bewußtseyn ihrer Fähigkeiten ver- führt

führt sie doch nie leicht, diese auf irgend eine Art geltend zu machen: nur, wenn sie anderer zu auffallende Eitelkeit demüthigen kann, tritt sie damit hervor. Ihr scharfes Auge entdeckt leicht die Fehler anderer, verkennt darüber bisweilen ihr Gutes, und ist dann nicht in ihren Urtheilen gerecht genug: auch hat das Aeußere einer Person bey ihr zuviel Einfluß. Ihr Witz, so treffend er bisweilen ist, hat immer die Stachel unter einer Blume, und ist nicht selten in eine feine Ironie gekleidet, die nur Personen von einer gleich feinen Empfindung verstehen. Der Himmel gebe ihr einmal einen Mann, den sie nicht zu sehr übersieht, und den sie von ganzem Herzen lieben und hochachten kann, sonst wird er mit ihr weniger glücklich, sie selbst aber ganz unglücklich seyn. Aber desto glücklicher für beyde, wenn er der Mann ihrer Wahl ist, und mit ihren Gesinnungen übereinstimmt. Da sie sehr die stillen Freuden des Umgangs und der geschmackvollen Talente liebt, so sehr sie den guten Ton der Gesellschaft besitzt, würde sie doch ein sehr geräuschvolles Leben äußerst unzufrieden machen; denn keiner Verstellung ist sie nicht fähig, und das Mittel zwischen Liebe und Widerwillen, (ich will nicht eben Haß sagen) ich meine eine gewisse Gleichgültigkeit oder Launigkeit, möchte für sie schwer zu finden seyn.

Unser's Quisichens edles gutes Herz macht sie leicht für anderer Fehler blind, und sie kann mit hin leicht in ihren Urtheilen hintergangen werden.

den. Alle weibliche Tugenden sind ihr natürlich, und kosten ihr wenig Mühe. Fromm ohne Andächteley, freugebig und mitleidig ohne Verschwendung, verschämt und sittsam bis zur Schüchternheit; bisweilen ein wenig eigensinnig, heftig, und leicht zu beleidigen, nachdem sie bey guter und übler Laune ist: daher sie sich nicht stets gleich bleibt; sobald man sie aber ein wenig ihrem Nachdenken überläßt, erkennt sie geschwind ihren Fehler, gesteht ihn offenherzig, und sucht ihn durch die lebhafteste Reue wieder gut zu machen. Sie hat sehr viel Gewalt über sich, und kann sich alles verfagen, was sonst junge Personen auf irgend eine Art reizen kann, und dies ist um desto lobenswürdiger an ihr, je heftiger ihre Begierden sind. Sie hat ein lebhaftes Gefühl für die Schönheit der Natur, liest eifrig, und hat ein glückliches Gedächtniß.

Zulchen — freylich nicht unsere Schwester, die wir aber nicht mehr lieben könnten, wenn sie es wäre, ein liebes, freyes, offenes, lustiges Geschöpf voller Mutterwitz und Fähigkeiten, die nur keiner langen Anstrengung fähig ist, alles anfängt und leicht begreift, es aber gleich wieder aus den Händen wirft, wenn es nicht auf das erste mal geht; freugebig bis zur Verschwendung, gutmüthig ohne Vorsicht, dem Vergnügen jeder Art ergeben, selten sehr nachdenkend, ob es ihr nützlich oder schädlich seyn könne, für sich nichts, für andre alles aufopfernd. Sie gefällt ohnstreitig vor ihren Schwestern am meisten, weil sie allen

a!

alles ist, was sie aus ihr machen wollen. Wenn sie die Erfahrung und die Zucht unserer Aeltern nicht behutsamer und vorsichtiger bey zunehmenden Jahren macht, so wird sie immer einer treuen Freundin und Rathgeberin nöthig haben, weil sie durch Uebereilung leicht sich einer Unbesonnenheit im Reden und Handeln schuldig machen kann, und die Ueberlegung, ob dieß oder jenes hier schicklich oder klug sey, bey ihr immer erst hinterdrein kömmt. Sie wird sich am besten durch die Welt finden, und eben so glücklich seyn, als andere glücklich machen, wenn sie immer eben so gute Geschöpfe vor sich findet, als sie es selbst ist: dieß aber ist vorzüglich zu wünschen.

Du wirst mir sagen, ob meine Gedanken über unserer Schwestern Charakter richtig sind. Ich unterhalte mich gern von ihnen, weil ich sie liebe, und mich bisweilen — ich möchte, Gott verzeih mir! — sagen, mehr nach ihnen, als dir sehne. Solltest du die freye Erklärung übel nehmen, so wirst du mich wenigstens meiner Aufrichtigkeit wegen loben müssen. —

Also lieber Bruder, kömmt du schon auf Ostern wieder nach Hause, und wirst ein Student? Das freut mich. Damit ich doch auch etwas zu deiner Standeserhöhung beitrage; so werde ich dir, wenn es, wie ich hoffe, meine Finanzen leiden, einen schönen stählernen Degen durch unsere Mesreisenden um diese Zeit zustellen lassen. So wie ich Freude an dir zu erleben hoffe,

so sollst du Ehre von mir haben. Wir müssen dem guten Stamme, der unsre Knospen getragen, keine Schande durch Krüpel von Früchten machen. Aeltern, die außer ihren Kindern kein großes Glück haben, und kein größeres kennen, denen diese ihr Stolz und ihr Reichthum sind, verdienen es meines Bedünkens auch weit eher, als die Stolzen und die Reichen, da sie ihrem Gözen, welches Ehre und Geldgeiz ist, oft ihre Kinder aufopfern. Und was ist auch meistens davon der Erfolg, als dieser ihr Unglück oder ihre Schande? Unsre liebe Mutter gab mir einst ein Schaustückchen mit der Umschrift: „Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt!“ Das mir der Hub von meiner ganzen Baarschaft, mein Hecksfennig und mein Amulet ist, und ich, ob Ihr mich gleich immer für einen Knicker gehalten, sie nicht für einen Sack Friedrichsd'or hingäbe. Jetzt suche ich, um ein Pärchen zu haben, noch einen Schaupfennig, der die Umschrift trägt: „Wohl dem, der seiner Aeltern Trost und Freude in ihrem Alter ist.“ — Behab dich wohl!

Dein

treuer Bruder

Frike.

Frl.

Briefe an Lottchen.

Berlin.

Nichts hat uns gefehlt, leichtfertige Schwester, als daß dich unsere lieben Aeltern noch auf Reisen und in die Bäder nahmen, gleich als ob du noch einer Ausbildung oder Ausführung aller der Schelmstücke, die in deinem Köpfchen brüten, von nöthen hättest, und nicht schon Geißel genug für einen künftigen Mann seyn könntest, so wie du es für deine frommen Geschwister bist. Doch ich hoffe, daß sich wohl einer hüten wird, wenn er gesunde Augen hat, und ihn sein Rücken nicht juckt; er müßte denn so blind, wie dein armer Patricier im Bade seyn, von dem du so viel auf deinem Gewissen zu verantworten hast. — Doch, mich mag keiner, wenn er zu dir auf die Freyde geht, um Rath fragen! Zwar würde die brüderliche Liebe mir verbieten, so alles gerade wie ein Wurmdoctor heraus zu sagen, was er in seiner Bude hat: ich würde aber doch mein Gewissen und meine Wahrheitsliebe zu bewahren, ihm einen Spiegel, das ist, die Briefe vorzeigen, die ich von dir in Händen, und nur neuerlich durch das letzte Paquet mit erhalten habe; und was würde es da nicht für schöne Sa-
chen

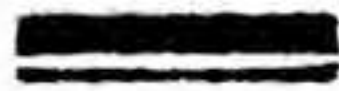
chen entdecken! Wenigstens nicht einen Wachs-
thum von moralischer Vollkommenheit, wie du
an unserm Bruder Karl gefunden; sondern lau-
ter Auswüchse an kleinen Schelmeren, die
wie die Polypen aus deinem Verstande überall
vielfach hervorschießen, wenn man einen getilgt
zu haben glaubt.

Du willst in ein Erziehungsinstitut für Knaben ein stinkes Mädchen zur Aufseherin einführen? Das würde ein sauberes Institut werden! Freylich würden wohl schön gepuderte Köpfe, artige Puzkerlchen, galante Handschulecker herauskommen: aber Köpfe ohne Größe, geschmeidige Tanzmeister ohne Kraft und Energie, geschmacklose Marionetten, die bloß die Figur von einem Menschen hätten, aber Affen in ihrem ganzen Thun und Wesen, ohne Geist und Thätigkeit, kurz, gerade das, was du in deinem Briefe aus uns machst, wenn wir dem Knabenalter entrinnen. Was sollten das nicht für herrliche Regenten, Staats-Geschäfts- und Kriegsmänner, für Kauf- und Handelsleute und andere nutzbare Menschen, wie ich und meinesgleichen werden, die aus deiner Fabrick kämen? Willst du dich überzeugen, so sieh nur die jungen Herrn an, die unter die Aufsicht einer französischen Gouvernante zu Jünglingen gebildet worden? Ich könnte dir ebenfalls von solchen weiblichen Erziehungsanstalten Muster von deinem eigenen Geschlechte aus manchen unserer Pensionen anstellen. Was sind sie weiter, als galante Puppen für die Assemblée und Tanzsäle, die
noch

noch weniger von ihrer Bestimmung, als eine Ameise oder Biene wissen, welche wenigstens ihr Instinkt zu einer klugen Oekonomie führet. Viel lieber wollte ich solche Geschöpfchen, wie Ihr seyd, einer männlichen Aufsicht anvertrauen, wenn uns nicht auch an der Sorge für unsere Küche und Wäsche etwas gelegen wäre. Wenigstens würden sie euch doch lehren, die Zunge mehr im Zaum zu halten, weniger zu lästern, kurz, in der Gemeinde zu schweigen, und vor allen Dingen — mehr Ehrerbietung für ihre Brüder zu haben.

Was die Ahndung betrifft, die du dir vom künftigen Fortgange meines Glücks machst: so zweifle ich nicht, daß sie in Erfüllung gehen werde; da doch Verdienste früher oder später belohnt werden, und die Menschen, die sich über das Gegentheil beklagen, immer nicht Geschicklichkeit genug haben, das fliegende Haar der Glücksgöttin an dem Orte zu fassen, wo sie sich halten läßt, oder nicht den Weg gehen wollen, auf dem man sie findet. Wenigstens erinnere ich mich der Beschreibung unsers lieben Vaters, wenn sich Leute beklagten, die sonst nicht ohne alle Verdienste waren, daß sie weder ein Amt, noch Gönner, noch Unterstützung fänden, oder wenn man von nicht ganz häßlichen Mädchen sprach, daß sie keine Männer bekämen — und jene wie diese seufzten, daß sie weder Glück noch Stern hätten; so sagte er immer: Ich wollte drauf wetten, daß das Glück und der Stern weniger Schuld ist, als

Briefw. X. Th. M als



als sie selbst. Entweder es sind Menschen, die nach Schlaraffenland gehören, wo man nur den Mund aufzusperren wünscht, wenn man nach einem gebratenen Hühnchen gelüftet, das ist, die sich um nichts bemühen, oder stolz auf ihre Verdienste gebeten seyn, oder nicht bitten, und den Weg gehen wollen, den ihnen die Natur der Sache, der Gewohnheit, oder der Gesetze vorschreiben — oder die aus Mangel an Menschen- und Weltkenntniß Beschützer und Gönner von sich scheuchen, oder ihre Leibes- und Seelenkräfte auf unnütze und unbrauchbare Dinge verwenden, oder durch ungereimte und schiefe Forderungen die Welt nach ihren wunderbaren Einfällen umgeschmelzt wissen, sich aber nicht nach ihr umschmelzen wollen: kurz, die den Mangel eines glücklichen Fortgangs bey ihren Absichten allezeit außer sich, und niemals in sich suchen. — Mir fällt immer hierbey noch die alte Jungfer Stachelnuß ein, über die wir so manchen Verweis von der Mama bekamen, wenn wir ihrem Alter nicht die gebührende Ehre erwiesen. Stets schmähte diese auf Welt und Zeit, daß sie keinen Mann bekommen, da sie doch so viel Recht darauf gehabt, als die Jungfer Weißbrod und Jungfer Herzkirsche, wo jene doch weniger hübsch als wie sie, und diese noch ärmer als sie gewesen; und gleichwohl beyde Männer gefunden — daß ihr Bruder immer noch als ein alter Winkelschulmeister umherlief, da er doch weit gelehrter, als der und jener sey, der eine reichhaltige Pfarre, Professur, ja wohl Superintendur erhalten.

Gleich.

Gleichwohl, wenn von andern die Rede war, die wie sie, zu Sephtas Töchtern gehörten, oder von alten Männern, die sich immer noch aus dem Kappfenster des fünften Stockes nach einem erträglichen Amte umsahen, sagte sie: „was wollen die Leute? sie haben's ja nicht besser haben wollen! Ihr war nichts in ihrer Jugend gut genug; der war ihr nicht hübsch, jener nicht reich, der nicht geehrt genug; die verscheuchte die Männer durch ihr loses Maul, und jene durch = = = ich mag nichts weiter sagen, und — jener Magister im Dachstübchen? — Das war ein schmüztiger, hochmüthiger Mensch, ohne Sitten und so weiter: kurz, alle diese haben es nicht besser haben wollen. Wenn nun unsere Kluge Mutter sie durch eine vorsichtige Wendung auf die Ursachen brachte, warum sie bey ihrer Jugend, Geschicklichkeit, und auch erleidlichen Vermögen sitzen geblieben, so erzählte sie, wie viel sie Parthien gehabt, an der aber bald dieß, bald das auszusetzen gewesen: kurz, daß ihr keiner gut genug gewesen, und sie immer etwas besseres haben gewollt: und so erhellt denn daraus, wenn viele ihr Glück in der Welt nicht machen, und sitzen geblieben, daß es die meisten nicht besser haben haben wollen, weil ihnen nichts gut genug war, und sie immer was bessers haben wollten.

Dieß lasse dir denn auch zu einer treuen Warnung gesagt seyn, und spiegle dich an dem Ex-

empel der Jungfer Stachelnuß. Ich werde nie das kleine Glück, das sich mir anbeut, von mir stoßen, vor der Hand nicht immer etwas Bessers haben wollen, damit wenn ich ja nichts bekomme, ich mir nicht den Vorwurf machen darf, daß ich es nicht besser habe haben wollen. Vielleicht erhalte ich so auch das Bessere, und der Kaufmännische Roman, zu dem du den Plan nicht übel entworfen, kömmt zu seiner Reife, ohne daß sich Friße izt schon den Kopf davon verrücken, und sich einen Windmühlensügel zurückschlagen läßt, indem er die Riesen bestürmen will. Dann aber, wenn ich das bin, was ich dir izt schon im Geiste scheine, ein großer angesehener Kaufmann, dessen Credit in Ost- und Westindien, wie durch ganz Europa, gilt, und du verschaffst dir die Ehre, mich zu besuchen, und meine Klugheit, wie meinen Wohlstand zu bewundern; dann kannst du auf die zu erwartende Geschenke rechnen, und für sie immer im Voraus in deinen Schmuckkästchen und Commoden die Plätze darzu leer lassen: wie wohl ich dir doch rathen wollte, daß, wenn du izt Zeit hast, sie zu füllen, du nicht darauf rechnest; es möchte dir sonst wie dem Herzog Michel mit der Nachtigall gehen, oder wie Gretchen mit ihren Eiern, die einen Freudensprung über ihr ausge-rechnetes Glück that, und was kam heraus?

Pump! lag mein Gretchen dort, und mit ihr
ihre Eyer,

Das Gütchen und die Rüh.

Wie weinte sie!

Zu einem Schmuckkästchen und einer Commode wird alsdann schon eher Rath, und euer geschickter Tischler, Herr Hofmann, wird dir dann schon zur Noth aushelfen. Auch denke ich, ehe es dahin kömmt, wird mir ein galanter Mann, den ich als Schwager zu der Zeit umarmen werde, wenn du nicht wie Jungfer Stachelnuß zu lange auf das Bessere wartest, die Geschenke, auf die du dich spitzest, ersparen helfen. —

Deine Neuigkeiten wären werth, daß ich sie mit gleichen beantwortete. Wenn ich dir nun erzählte, daß vor ein paar Tagen vor dem Zeughause etliche Buben Räder schlugen, und der eine den andern mit dem Absatze so vorm Kopf traf, daß dieser — zwar nicht todt weggetragen wurde, aber — eine große Brausche bekam — daß eine Mademoiselle mit einem schwarzen Hute, als sie durch den Thorweg des Schlosses gieng, aus einem Schwalbenneste bezweckt ward: den Kranz aber, den diese Zwecken von ohngefähr bildeten, so artig fand, daß sie sie mit Silber plattiren lassen, und also zu den vielen Hüten à la rc. noch einen neuen à la merde de l'hirondelle hinzugethan. — Was würdest du sagen, wenn ich dir dergleichen Zeug überschrieb? Nicht wahr? daß ich von Poliffouerien, auf deutsch Narrenspößchen zusammen gesetzt sey? Du kannst also so ungefähr den Schluß umkehren.

Hoffentlich ist der gute M. Philoteknos wieder hergestellt? Bey seiner nüchternen Lebensart haben wir ihm immer ein eben so langes Leben prophezeit, als er es verdient, und wir stets gewünscht haben. Indessen geht es bey den Sterberegistern immer nicht nach menschlichen Berechnungen, sonst würde nicht so mancher hässliche Dornbusch und sauer Schleenstrauch manchen schätzbaren Fruchtbaum, und mancher unnütze Mensch, der sich alle mögliche Mühe giebt, sein Leben zu verkürzen, manchen edlen und brauchbaren Mann in der Welt überleben. Von ganzem Herzen würde ich den Verlust des ehrlichen Magisters beklagen, der so viel zum Vergnügen unserer Kindheitsjahre beygetragen und an unserm Glücke stets einen so herzlichen Antheil genommen hat. Doch, du hast Recht, daß du dir nicht vor der Zeit Kummur zu machen gedenkst. Auch ich denke, so lange ich noch einen geraden Weg vor mir sehe, nicht gern an die Disteln, die mir von ungefähr auf demselben aufstoßen könnten: und so lange mir der Lenz seinen Sonnenschein gewährt, nicht gern an die Eiszapfen des Winters. — Also sehe ich auch der Nachricht von seiner Genesung in deinem nächsten Briefe unfehlbar entgegen.

Bey uns geht es ein wenig wunderlich her. Aus beyliegendem Briefe an Bruder Karl, den ich offen beylegen, und dich bitten will, ihm gelegentlich denselben zu übersenden, wirst du sehen, daß es Freund Wilhelm durch seine lockern
Strei-

Streiche so weit gebracht, sich dem väterlichen Joche, das so sanft war, zu entziehen, und sich eines aufzulegen, das ihn hoffentlich zu seiner Besonnenheit bringen soll. Ob du ihn bedauern wirst, wann es ihm die Schultern brav wund drückt, zweifle ich. Junge Pferde, wenn sie zu unbändig sind, spannt man, wie ich gehört, bisweilen in Pfug, und treibt sie dann im Acker herum, worauf sie ungemein thätig werden sollen. Diese Aussicht ist uns auch jetzt vorbehalten, und zu gutem Glücke ist Wilhelm noch jung genug, um zu rechter Zeit wieder ausgespannt zu werden, wenn er Zaum und Gebiß nicht mehr braucht, um sich zu dem bestimmten Ziele willig lenken zu lassen.

Wilhelminchen ist immer noch das liebe, füße, empfindsame, zierigte Mädchen, das durch das fleißige Lesen aller nur ersinnlichen Romane immer in einer idealischen Welt wandelt, und nicht so bald zu der natürlichen Einfalt wird zurück gebracht werden, durch die sie unendlich mehr gefallen würde, wenn ihr nicht etwa etliche ihrer chimärischen Pläne verunglücken, welches für sie die beste Cur seyn würde. Vielleicht könnte ich dazu viel beitragen, wenn ich mich mehr mit ihr einlassen, und ihr den Weg, mir selbst mehr zu gefallen, vorzeichnen wollte: denn, daß ich eine wichtige Person bey ihr bin, giebt sie mir öfter zu verstehen, als ich zu verstehen scheine. Aber die Klugheit lehrt mich, ihr auszuweichen, wo ich kann. Indessen, da man, sobald man zu-

M 4

sam

sammen in Einem Hause wohnt, nicht immer die Maasregeln so nehmen kann, daß man stets hinter einander hergehn, und sich niemals begegnen sollte, so erhascht sie mich doch bisweilen in einem Winkel, wo sie mir warm macht, weil ich ihrer guten Meynung weder zu würdig, noch zu unwürdig seyn möchte. Das letzte würde meinem Herzen etwas kosten, indem ich auch bey dem gleichgültigsten Menschen Freundlichkeit und zuvorkommende Aufmerksamkeit nicht mit Unfreundlichkeit belohnen kann; und das erste möchte mir ein Gewitter auf den Hals ziehen, wo noch nicht für einen guten Ableiter gesorgt ist. Ich spiele also bey manchen Gelegenheiten noch den dummen Jungen, und dann nur den klugen, wenn ich sie überführen kann, daß sie nicht recht klug und vorsichtig handelt. So bringt sie bey jeder Gelegenheit noch die Tropheeen meiner Rettung aus dem verunglückten Feuerwerke zum Vorschein, und streifelte meistens den Ärmel weit auf, um ein paar kleine Brandflecken an ihrem Ellbogen zu zeigen, die man mit der Brille suchen muß, wobey sie mit dem empfindsamsten Tone versicherte, daß sie diese Denkmale stets zu erhalten suchen würde, um nie zu vergessen, wem sie die Erhaltung ihres jungfräulichen Lebens schuldig sey. Ich sagte es ihr aber frey, daß dieses Tändelen und Empfindelen sey, über die sie ausgelacht zu werden verdiente: daß es mir gerade vorkäme, als wenn Jemand ein Pappier voll Dintenflecke mir zum Andenken aufheben wollte, weil ich darauf an ihn hätte schreiben wol-

wollen. Daß jedermann bey dem Brandstecken eher an die ungeschickten Feuerwerker! als an die Wundärzte denken, und es mir mehr schmeicheln würde, wenn sie bey heiler Haut, als bey gestickter, mich mit ihrem Andenken beehren wollte. Dieß kleine Kompliment, das unabsichtlich gesagt war, reizte sie aber zu einer weitern Ausführung, indem sie mich versicherte, daß das Andenken meiner Aufopferung bey ihr noch tiefer als die Haut, und bis ins Herz gieng.

So sehr ich sonst für sie gegen Wilhelm tapfer kämpfte, wenn er sie bisweilen mißhandelte; so sehr habe ich bisher seine öftere Entfernung ungern gesehen, weil sie seinen Spöttereien weniger ausgesetzt, mich, wann sie der Aufsicht ihrer Mutter entgehen kann, sogar auf meiner Stube aufsucht, und bald ein herzbrechendes Liebesliedchen getragen bringt, über das ich ihr mein Urtheil sagen soll, bald über eine Tandeleu, die sie kaufen zu wollen vorgiebt, und meinen Geschmack darüber zu Rathe ziehen will: die ersten, wie du leicht muthmaßen wirst, verdamme ich meistens mit einer recht funstrichterlichen Miene als fades Zeug, wozu es auch selten an Beweisen fehlet, und bey dem andern sage ich, daß ich nichts verstehe: denn sobald es ein, für Mannspersonen brauchbares Werkchen ist, und ich lobe es; so bin ich wohl gar in Gefahr, daß sie mir es aufdringen will. So habe ich ein ganzes Kästchen Federmesserchen, Spiegelchen, Zahnstöcher, Berloques vor flammenden und mit

Wfeilen durchborten Herzen, die ich alle ihrer Freygebigkeit zu danken habe, und wo es einmal für euch Mädchen eine reiche Spende geben wird.

Du weißt, was ist die Kunst verliebter Knaben und Mädchen für einen Handel mit Haarringen und Silhouetten treibt. Mehr als einmal hatte sie mich um etliche Haarspitzen von einer meiner Locken gebeten. Mir kam das Ding lächerlich vor, weil ich nicht einmal an die Tänderley dachte, die sie zur Absicht hatte; ich fragte sie also, was sie damit machen wollte. Dieß verweigerte sie mir zu sagen. Da sie aber immer mit wiederholten Bitten kam, machte ich den Spas, und schnitt einem großen Budel ein Lößchen weg, und gab es ihr. Sie mochte aber doch auf den Verdacht kommen, daß es nicht ganz richtig damit sey, weil sie es entweder durch eine nähere Vergleichung nicht ähnlich gefunden, oder aus meiner zwendeutigen Miene eine Schelmerey vermuthete. Ein paar Tage darauf hatten wir einen Feyertag, und unsere Madam kam wegen Kopfschmerzen, oder was ihr sonst fehlen mochte, nicht Mittags zu Tische. Nun mußt du wissen, daß das immer für alle Tischgenossen ebenfalls ein wahrer Festtag ist. Denn ist sie gegenwärtig, so findet sie nicht nur an allen Speisen, die aufgetragen werden, etwas zu tadeln, dieß zu weich, jenes zu hart — dieß zu versalzen, und jenes zu ungesalzen — sogar daß sie oft die Köchin während der Mahlzeit vor Gericht fodern läßt: sondern es werden auch nicht

sel-

setzen für die hohen Anwesenden vom Hause Moralen, Berweise, Kritiken, bittere Spöttereien und Anspielungen aufgetischt. Die Folge ist, daß jedes bis auf Herrn Worthmann selbst gern schweigt, und nicht mehr antwortet, als es etwa gefragt wird, es müßte denn ein Widerspruch zwischen ihm und ihr, oder ein Zanf mit Herrn Wilhelm vorkommen, der die Tischunterredungen etwas lebhaft macht, denn dieser pflegt seiner Zunge am wenigsten einen Zwang aufzulegen. Uebrigens sey dieß nicht gesagt, als ob Madame nicht artig, scherzhaft, witzig, und sehr unterhaltend seyn könnte? Nein, sie sparet nur ihren Witz, ihre Artigkeit, und ihren Unterhaltungstoff bloß für Gäste auf: ihre übeln Launen aber für die gewöhnliche Haus- und Tischgesellschaft.

Wenn wir also einmal denselben durch ihre Abwesenheit nicht ausgesetzt sind: so erwachet meistens über unserm Tische die gute Laune. Man schwätzt, man scherzt, man lacht, keines fürchtet sich, eine kleine Unbesonnenheit zu sagen, weil es nicht fürchtet, auf eine spöttische Art gedemüthigt zu werden, wenn auch die andern über ihn spotten; denn Herr Worthmann legt nicht nur Niemanden Zwang auf, sondern sucht selbst jede Freiheit zu befördern. Dieß war denn nun auch heute der Fall. Außer ein paar jungen fremden Kaufleuten aus Elsaß, die hier durch nach Danzig giengen, und an meinen Herrn adressirt sind, war außer unserm ehrlichen Buchhalter, der diesen Tag gebeten war, sonst niemand

zugegen, und Herr Worthmann war so aufgeräumt, daß Madam, wenn sie hinter der Thüre gestanden, gewiß würde gesagt haben, es sey ein Triumphsfest über ihre Kopfschmerzen. Er ließ ein paar Flaschen Champagner Wein herauf geben, und da die Gläser herumgingen, und die Reihe auch an mich kam, verweigerte ich solches; wie gewöhnlich. Denn, meines Vaters Warnung eingedenk, der sehr darwider war, wenn junge Leute von meinen Jahren einen zu großen Geschmack an dem gepriesenen Saft der Reben fanden, habe ich mir denselben lieber von Anfang an ganz versagt, unter dem Vorwande, daß ich keinen tränke. Aber meine Weigerung half nichts. Die jungen Leute zogen mich auf: Herr Wilhelm kam mit dem gewöhnlichen Sprüchelchen hervor:

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelsang.

Ich sagte ihm zwar, daß ich es zu Hause so gelernt hätte.

Wer zu früh liebt Wein, Weiber und Gesang,
Wird in dem Alter siech und krank,
Und bleibt ein Dummkopf lebenslang.

Mar fragte mich, ob ich einen natürlichen Abscheu davor habe? — und dann würde man mich für keinen Menschen, oder wenigstens für einen verwahrloseten halten: geschähe es aber aus einem
Vor-

Vorurtheil, so wäre ich vermuthlich ein heimlicher Mahomedaner, dem der Wein aus Religionsflicht verboten sey. Ich sagte: keines von beynen; ich habe mir es aber zum Grundsatz gemacht, keinen Wein eher zu trinken, als bis ich ihn aus meinem Beutel bezahlen kann, und dann hoffe ich in den Jahren zu seyn, wo ich es ohne Gefahr werde wagen können. Dieß gab zu einem angenehmen Streite Anlaß, wer von den beynen Versmachern das meiste Recht für sich hätte. Ich war zu bescheiden, da ich die ganze junge Gesellschaft wider mich hatte, das meinige in Gegenwart meines Herrn, als der Geringste am Tische, zu verfechten. Er aber gab mir hierzu nicht nur die Erlaubniß, sondern munterte mich selbst darzu auf. Ich erklärte mich also, daß ich Weiber und Gesang in ihren Würden ließ, und daß ich dem Berschen das Wort *L i b e n* mir zu unbestimmt wäre, als daß ich diejenigen in Schutz nehmen wollte, die eine Abneigung davor hätten, da ich selbst gern sänge, und für das schöne Geschlecht nach Maasgabe meiner gegenwärtigen Verhältnisse auch die gebührende Hochachtung habe. Ich vertheidige, fuhr ich fort, bloß meinen Grundsatz, warum ich noch gegenwärtig keinen Wein trinken will. — Wilhelminchen sagte mit einer freundlichen Miene: das sey mein Glück, daß ich die Liebe für das Frauenzimmer ausschloße, sonst würde ich an ihr eine unversöhnliche Gegnerin haben. Ich antwortete weiter nichts, als; „Mademoiselle, alles zu seiner Zeit!“ — Der jungen Herrn Gründe wider mich

wa

waren leicht zu widerlegen: denn ihr stärkster war der bekannte Spruch, daß der Wein des Menschen Herz erfreue, daß ein Leben ohne Wein, wie eine Laterne ohne Licht, ein Gerichte ohne Salz und Schmalz, ein Degen ohne Klinge, und ich weiß selbst nicht was? sey. Ich konnte ihnen alles zugeben, da diese Gemeinörter nichts wider mich bewiesen: räumte ihnen auch gern ein, daß sie eben so viel Recht haben könnten, Wein zu trinken, wie mich ihr Beyspiel vermuthen ließ, als ich zu haben glaubte, warum ich ihn vermied. Fürs erste sey ich nie, weder zu Wein, noch zu Bier, noch zu Caffee, noch zu andern starken Getränken von Jugend auf gewöhnt worden, ich fühlte also auch nicht wie sie, die aus einem Weinlande kämen, das Unangenehme, es entbehren zu dürfen. Dann wäre ich von jeher gelehrt worden, den für den Glücklichsten zu halten, der am wenigsten bedürfe, und so lange ich noch nicht wisse, in welche Lage ich künftig gerathen könne, wolle ich mich auch nicht in die Verlegenheit setzen, es entbehren zu müssen, und dann desto mehr darunter zu leiden, wenn der Fall käme. — Ich sey immer gesund und fröhlich, brauche mich also nicht erst durch den Wein fröhlich machen zu lassen. — Die Grenze, wo man für meine Jahre bey dem Gebrauche still stehen müsse, sey für meine jungen Augen zu schwach, daß ich sie nicht immer zu erkennen, mich getraut: — so weit mich meine kleine Erfahrung geleitet, habe ich stets gesehen, daß sie da, wo man getrunken, sey überschritten wor-

worden, und ich überließ es daher ihrer weit aus-
 gebreiteteren, ob ihren nicht gegen Ein Beispiel,
 wo der Nichtgebrauch des Weins schädliche Fol-
 gen gehabt, hundert einfallen würden, wo der
 Mißbrauch nicht das größte Urtheil gestiftet, zu
 ausschweifenden Begierden, zu Schwelgerey,
 Spiel, Zänkerey, Mord und Todschlag verführet,
 und endlich manchem oft Verstand, Gesundheit
 und Leben geraubt habe. — Alle diese, und hun-
 denterley Betrachtungen mehr, würden mich also
 immer abhalten, mich eher an ein Feuer zu wa-
 gen, als bis ich dessen Wärme zu meiner Erqui-
 ckung benöthiget wäre, und vertragen könnte, oder
 bis ich ihn nicht mehr bey dem Weinschenken holen,
 und ihn da wohl gar borgen müßte; sondern die
 Lieferung aus meinem eigenen Keller erhielt. —

„Nun sage man nicht mehr,“ fiel mein Herr
 ein, „daß es nicht junge Philosophen von siebzehn
 Jahren giebt: ich bin wenigstens so stolz, daß
 ich ihn hier in meinem Hause in dem jungen Men-
 tor zu finden glaube. Auch kann ich ihm das
 Zeugniß geben, daß es nicht bloß moralische Pra-
 lerey ist, sondern, daß seine übrigen Handlun-
 gen damit übereinstimmen. Meinem lieben Söhn-
 chen Wilhelm hier habe ich nie diese Enthalt-
 samkeit vorwerfen dürfen „ „ „ bey dem wie-
 vielten Glase bist du schon?“ fragte er Wil-
 helm.“ — — Die Frage gieng in einen Scherz
 über, der aber mehr eine Spöttere y über mich
 seyn sollte. Man trank des jungen Philosophen
 Gesundheit; sie behaupteten aber alle, daß, wo-
 fern

fern ich ihnen nicht den Beweis gäbe, daß ich Wein trinken könne, sie, wie sie schon erkläret, glauben würden, daß ich verwahrloset sey, einen natürlichen Abscheu davor habe, und also gut zu predigen habe. Und wäre dieß ja nicht, daß ich doch nichts weniger, als den ehrenvollen Namen verdiene, mit dem mich Herr Mentor beehre: denn, was sey das für ein Philosoph, der den Gebrauch einer guten Sache, wenn er sie haben könne, verwürfe, aus Furcht, einen Mißbrauch davon zu machen. Was würde man von der Tugend eines Mannes halten, der nicht reich werden wolte, weil er leicht ein Geizhals oder Verschwender werden könnte? oder von der Tapferkeit eines Menschen, der keinen Degen tragen wolte, aus Furcht, daß er einmal in Wuth gerathen, und Jemanden erstechen könnte. Der wahre Philosoph sey der, der den Gefahren troze, und sie glücklich zu übersteigen wisse; nicht der, der sie zu vermeiden suche. — „Und doch“ sagte ich, „würde ich kaum glauben, daß ein solcher Philosoph unflug handle, wenn er sich in die Gefahr nicht ohne Noth begäbe.“ „Nun wohl!“ sagte Herr Wörthmann: „beweise Er den jungen Herrn das Gegentheil. So wenig ich ihn seinem sonst guten Vorsatze entreißen will, so mache er ihn einmal mit einem Gläschen Champagner eine Ausnahme. — „Sieh nur, wie er herrlich im Glase perlt,“ rief Friße! — „Auf meine Gesundheit!“ rief Wilhelminchen. — Unter einer solchen Aufsicht, versetzte ich endlich, werde ich es — aber auf Ihre eigene Verantwortung.

Wortung, mein gütiger Herr Principal, wagen, zumal da meine Ehre mit ins Spiel kömmt, und ich mir zu lächerlich vorkommen würde, wenn ich, ein Lehrling, bey einer solchen Gesellschaft den Moralisten vorstellen wollte. — „O! daß du das bist,“ fiel Wilhelm ein, „erfahre ich von Fröh bis Abends!“ — Nur Schade, daß es nicht viel fruchtet! sagte ich scherzhaft: ein Beweis, wie unkräftig meine Moral seyn mag! — „Gut,“ sagte er: „auf gute Besserung bey mir — und auf die deinige, daß du nicht mehr moralisirst, als sich für dich schickt!“ — „Kann man bey dir zu viel moralisiren?“ fragte Wilhelmchen. — „O ja,“ versetzte er, „daher kömmts, daß ich so viel verhöre, und eins über das anderr vergesse: bey dir würde sie freylich besser anschlagen: denn die Mädchen von sechszehn Jahren hören solche moralische Prediger von achtzehn Jahren gar gerne: tränken sie vollens Wein, was würde ihre Beredsamkeit dann nicht erst für einen Eindruck machen!“ —

Ich griff also auch nach einem Glase, und stieß mein Gläschen: „auf die Gesundheit aller hübschen Mädchen!“ die Herr Worthmann den jungen Leuten zubrachte, herzhast mit an. — Alle fragten, als ich es ausgeleert, wie es mir geschmeckt? Und freylich konnte ich es nach meinem Gewissen nicht anders beantworten, als: „vortreflich!“ welches nach einem einmüthigen Lachen, eine Aufmunterung zu einem zweiten und noch zu einem dritten nach sich zog: ja,
 Briefw. X. Th. N ich

ich glaube, daß ich das vierte und fünfte noch hinzugesetzt hätte, wenn unser guter Buchhalter nicht durch ein kleines Geräusper, womit er bisweilen seine Unzufriedenheit über etwas zu verstehen giebt, und durch einen kleinen Seitenwink mich erinnert hätte, daß ich in Gefahr gerathen könnte, den Knaben in Gellerts Fabel zu spielen, der die andern erst warnt, und dann zuerst in die Schneeegrube springt, und mich dann von den jungen Spöttern, die mich nicht aus den Augen ließen, brav hätte auslachen lassen. Zu gutem Glücke, daß ich den Wink verstand, und mich weder die Aufmunterung meiner jungen Collegen, noch die allerliebsten Perlechen im Glase, die so schlau hinunterschlüpfen, reizen ließ, so sehr mir die Begierde immer durch den Wohlgeschmack in meiner Kehle zulispelte: „trink immer noch Eins — es wird dir nichts schaden — Einmal ist keinmal“ — Aber hinterdrein habe ich mir die weise Anmerkung abgezogen: wie gut es ist, wenn uns in einer Gesellschaft, wo uns die Sinnlichkeit überreilen kann, ein ehrwürdiger, vernünftiger Mann zur Seite sitzt, für den wir Hochachtung haben. Ein Blick von ihm macht oft mehr Eindruck, als eine ganz auswendig gelernte Moral: wenigstens that sie ich in der Minute mehr, als die Uebersetzung der übeln Folgen von meiner fortgesetzten Lüsterheit. Ich fühlte auch bald an einem gewissen Kribbeln vor meiner Stirne, und an dem Hüpfen meines Pulses, daß von den drey Gläsern Champagner meine Lebensgeister schon nicht mehr

mehr im rechten Gleichgewichte mit meiner Be-
 nunft stunden. Ich beantwortete Mienchens
 Lächeln mit einem unzeitigen Gegenlächeln, und
 plauderte auch ein paarmal Dinge, die ich für
 ungeschickt beurtheilte, sobald sie heraus waren.
 Zu meinem Glücke schwatzten die übrigen noch
 weit mehr durch einander, belachten fades Zeug
 als wichtig, dessen man sich sonst schämen würde,
 und verhörten also, was ich etwa Schiefes
 konnte gesagt haben, weil sie mich unfehlbar
 brav würden aufgezogen haben. Es kam das
 Dessert, und gern hätten sie mich überredet,
 noch ein Gläschen süßen Wein darauf zu setzen:
 doch widerstand ich, so sehr mich darnach gelü-
 stete: aber ich muß gestehen, daß ich mehr aus
 einem Gefühl von Schaam zurückhielt, weil mir
 meine Predigt, und mein alter Buchhalter ein-
 fiel, als aus Ueberzeugung, daß ich übel thun
 würde.

Nach aufgehobener Mahlzeit begab sich Herr
 Worthmann, wie gewöhnlich, auf sein Zimmer,
 wo er eine kleine Mittagsruhe einzunehmen pflegt:
 die andern jungen Leute aber, die ausgelassen
 schwärmten, liefen auf den Billiardsaal, der
 auf der Seite am Hofe ist. Ich ward auch dazu
 berufen: versprach auch nachzukommen, aber
 mein Köpfchen schwankte hin und her, daß ich
 mich nicht ganz sicher unter sie getraute. Mien-
 chen fragte mich, ob ich auf meine Stube gieng.
 Ich bejahte solches. Da ich aber ihrem Besuche
 ausweichen wollte, schlich ich mich in unser
 N 2 Gärts

Gärtchen hinter dem Hause, setzte mich auf einen Winkel in dem daselbst befindlichen Pavillion, in Hoffnung, durch einen kleinen Schlummer den Wirbel, der sich in meinem Gehirn drehte, zur Ruhe zu bringen. Es wollte aber nicht gehen, auf welche Seite ich mich auch setzte. Indem ich aber die Augen ein wenig geschlossen hielt, flog mir etwas ins Gesicht, und ich sah durch das zur Seite offenstehende Fenster Mienchen, die die Hände voll gelber Herbstblumen hatte, und damit nach mir warf. „Sie sind ein allerliebster Mensch, rief sie mir zu, daß Sie mich nach Ihrer Stube schicken, und verstecken sich hier vor mir?“ — „Ich habe,“ sagte ich, „Sie weder nach meiner Stube geschickt, noch mich vor Ihnen versteckt, und wenn ich hier allein sitze, so werden Sie leicht errathen, daß ich ungestört zu seyn wünschte.“ — „Noch artiger! Das heißt so viel: ich soll wieder gehen?“ — „Vergeben Sie, Mademoiselle: es heißt soviel: daß, wenn ich klug bleiben soll, ich keinen Champagner Wein trinken muß, so gut es immer schmecken mag.“ — „Und was fürchten Sie denn bey mir Unkluges zu begehen?“ — „Unklug zu reden, wie ich gleich gethan habe, und ungeschickt zu handeln.“ — „Nun, Sie sagen, daß Sie ungestört zu seyn wünschten: ist das so etwas Ungeschicktes?“ — „O ja, wenn man es einem hübschen Mädchen sagt, von dem sich ein junger Mensch, wie ich, sonst gern stören läßt.“ — Hier kam sie zur Thüre des Pavillons herein gelaufen, trat näher zu mir, und sagte:

„Also

„Also halten Sie mich für hübsch? — Bald sollte ich auch dieß Kompliment dem Champagner Wein zuschreiben, da ich sonst nie gehört habe, daß sie mich zu der Classe der hübschen Mädchen gerechnet haben.“ — Ich. Braucht man denn immer zu sagen, was man denkt? — M i e n c h e n. Von aufrichtigen Menschen erwartet man es. — Ich. Aber nicht immer von klugen. — M i e n c h e n. Ah! Vermuthlich glauben Sie, daß ich auf ein solches Kompliment von Ihnen zu stolz werden würde? und — freylich stehe ich nicht dafür = = = Ich. O pfuy Mademoiselle! Ich bin auch der Mann, daß Sie auf einen Lobspruch von mir stolz werden könnten. — M i e n c h e n. Und warum nicht? Wenn Sie mich für ein hübsches Mädchen halten, warum soll ich mir nicht etwas darauf zu gute thun, da ich Sie für einen hübschen jungen Menschen halte? — Ich. Hübsch oder nicht hübsch; nur nicht, daß Sie auf einen solchen Lobspruch eitel werden könnten: denn es giebt wichtigere Menschen, so viel galante, artige, reiche junge Herrn, die Ihnen solches in einem Odem vielleicht hundertmal sagen. — M i e n c h e n. Und eben, weil es mir so oft von solchen gesagt worden, die es hundert andern ebenfalls sagen, so finden sie keinen Glauben bey mir und ich halte es für nichts mehr als leere Worte, bey denen das Herz nichts weiter fühlet: aber von Ihnen, der ein so abgesagter und erklärter Feind der Liebe, wie des Weins ist, = = = wie schmeichelhaft! — Ich. O stille! ein er-

härter Feind der Liebe und des Weins, da mir
 noch der Kopf vom Champagner schwindelt, und
 wider mich zeugt, daß ich bloß ein Verächter des
 Weins bin, weil ich es für ist noch seyn soll und
 muß. — *M i e n c h e n.* Also dürfte man auch
 solches bey der Liebe von Ihnen hoffen? — *I ch.*
I ch — weiß nicht. — *M i e n c h e n.* Freylich wi-
 derspricht Ihr Gesicht, Ihr feines Gefühl —
 (hier fiel sie in einen empfindsamen Nonfense,
 den ich nicht wieder erzählen mag, und der mir
 sonst sehr würde mißfallen haben) lehnte sich über
 meinen Stuhl, auf den ich wider alle Regeln der
 Wohlständigkeit noch gestreckt lag, weil sie
 mich durchaus nicht wollte aufstehen lassen, und
 spielte dabey mit einem Scheerchen in der Hand,
 mit dem sie vermuthlich vorhin die Blumen ab-
 geschnitten hatte, womit sie mich warf. —
 „Oho,“ sagte ich, „mit der Liebe! Das mag
 ein Ding seyn, mit dem ein Knabe, wie ich, noch
 weniger zu scherzen wagen darf, als mit dem
 Weine — das könnte mir lieblich bekommen.“ —
M i e n c h e n. Ein Knabe von siebzehn Jahren!
 glücklich, wer in diesem Alter noch ein Knabe an
 Unschuld ist, seine Empfindungen nicht durch
 niedrige Schwelgereyen, wie unsere meisten Jüng-
 linge, getödet, nur ein offenes Herz für die
 Schönheiten der Natur, für die Freundschaft,
 und für die feinere Liebe hat, die bloß in einer
 zärtlichen Sympathie, und in der übereinstim-
 mung gleicher Neigungen besteht. Von einem
 solchen Jünglinge geliebt zu werden, der Gegen-
 stand seiner Wünsche und Hoffnung zu seyn, die
 Kno

Knospen seiner ersten Empfindungen für sich öffnen zu sehen“ = = = Mir ward brühwarm bey diesem irgend einem Roman abgeborgten Galimathias — „Aber,“ versetzte ich, mich dünkt doch, daß man wohl thut, wenn man den Knospen Zeit zur Reife läßt. — So lange man noch mancherley Ungewittern ausgesetzt, und Vater und Mutter so ein Scheerchen, wie Sie hier, liebes Mienchen, in Händen haben, womit sie den Wachsthum der Knospen hintern können“ = = = Das vertrauliche Wort, „liebes Mienchen,“ da ich sie sonst allezeit Mademoiselle Worthmann heiße, schien ihr so wohl zu gefallen, daß sie mich bey der Hand nahm, und schrie: „So recht, liebster Mentor, warum nennen Sie mich nicht immer „Mienchen, Ihr Mienchen?“ — Ich. Ey! ich würde schön ankommen, wenn ich mich einer Freyheit anmaßte, die nur der Champagner Wein bey mir entschuldigen kann. — M i e n c h e n. Pfuy, machen Sie nicht wieder schlimm, was Sie erst so hübsch machten. Wirklich sollten Sie alle Tage Champagner trinken. — Ich. Damit ich mit der ersten Post von Ihrem guten Papa zu meinem Vater wieder nach Hause geschickt würde! — M i e n c h e n. O man braucht ja nicht von solchen Dingen laut zu sprechen. Im Gegentheil kenne ich keine wonnevollere Empfindung, als die, die aus dem Besitze eines Geheimnisses entsteht, das nur zwei Personen mit einander theilen, wo die Furcht, verrathen zu werden, den sich Liebenden zwar den Mund verschließt, die sich aber durch einen Blick,

R 4

durch

durch Mienen, durch kleine Aufmerksamkeiten alles zu sagen wissen, was sie einander gesagt wissen wollen; und welches Glück dann, wenn ein glückliches Ungefähr einmal die unberufenen Zeugen entfernt, sie an einem geheimen Orte zusammenführt, wo das Herz dann von seinen Empfindungen überströmt = = =

F r i k e. Das heißt, wenn sie einen empfindsamen Roman spielen, der sich, wie in der Italienischen Komödie nicht selten mit einer Tracht Schläge für den einen oder andern Theil endiget? = = = Hier schnitt sie mir eine Spitze von meiner äußersten Haarlocke weg, und brach in ein großes Triumphgeschrey aus: „Ah, nun habe ich, was ich längst haben gewollt — eine Locke von Ihnen: das soll einen allerliebsten Ring geben!“ — Ich sprang auf, und sagte: solche Räubereyen müßten bestraft werden, und wollte ihr die Scheere mit dem Büschelchen aus der Hand winden: kam ihr aber so nahe, daß mein Mund an den ihrigen kam, und böshafte Leute wohl gar diese Zusammenkunft für einen Kuß hätten ausgeben können = = = Hilf Himmel! und hier — trat die liebe Mama zur Thüre herein. Wie mir und Mienchen zu Muthe ward, kannst du dir vorstellen!

„So?“ schrie sie voller Wuth: „eine allerliebste Geschichte! deine arme Mutter läßt du mit ihrem Kopfschmerz auf ihrem Zimmer schmachten, und giebst dir hier ein Rendez-vous mit dem jungen verwegenen Menschen, mittlerweile

weile daß ich glaube, du bist bey der Gesellschaft, und vertrittst meine Stelle? — Und Er, Pürsch — was untersteht Er sich?“ — „Liebste Madam!“ sagte ich: „es ist mir kein Rendez = vous in Sinn gekommen; sondern ich schlich mich nach der Mahlzeit hierher = = = „So? Er schlich sich hieher? Warum blieb Er nicht, wo die andern bleiben?“ — „Weil ich — weil ich ein Glas Wein“ = = = „o ich will dem Dinge bald ein Ende machen. Doch du unverschämtes Ding! Hast du denn alle Schaam und Scheu verloren? Mit deines Vaters Lehrepurschen = = =

M i e n c h e n. O liebes Mamachen! Der arme Mentor kann nicht das mendeste dafür = = =

M u t t e r. Er kann nicht dafür? habe ich nicht gesehen, daß er dich bey der Hand hatte? (wie freute ich mich, daß sie zu gutem Glücke nicht gesehen, daß es der Kopf gewesen war!)

M i e n c h e n. Ich wollte mir hier nach Tische einen Strauß holen, fand hier Monsieur Mentorn schlafend, und begieng die Räckeren, ihn mit den Blumen, die Sie noch hier auf der Erde liegen sehen, zu werfen: die wollte ich igt wieder auflesen, und er war so höflich, und wollte solches nicht zulassen, hielt mich also mit seiner Hand zurück, um solches abzuwehren. — Wie erfinderisch so ein Mädchenkopf gleich zu Unwahrheiten ist! Ich armer Schelm stund so geduldig wie ein Lamm da, hätte keine Lügen vor mein

Leben vorzubringen wissen, und war kaum im Stande, meinem Schlächter ein traurig Bâ entgegen zu schreyen.

Mad. W o r t h m a n n. Und du schämst dich nicht, der Würde deines Standes und Geschlechts so zu vergessen, dich in Räckeren mit einem solchen naseweisen jungen Menschen einzulassen? (ob ich mich hier für das Kompliment gebückt habe, weiß ich nicht.) Wäre ich nicht gekommen, wer weiß, was er sich unterfangen hätte = = = Hier fühlte ich doch meine Ehre zu sehr angegriffen, als daß ich schweigen konnte. „Verzeihen Sie, Madam,“ sagte ich: „Gewiß nichts, was der Ehrerbietung, die ich für Ihr Mademoiselle Tochter habe, der Tugend und meiner Pflicht zuwider laufen könnte. Ich weiß zu gut, wie sehr ich mich bestreben muß, den Beyfall Ihrer Familie durch eine gute Aufführung zu verdienen.“ —

Mad. W o r t h m. „Dazu gehören keine solche abgesonderten Bestellungen auf Winkeln mit meiner Tochter — keine solche Familiaritäten.“ — Mienchen, der die Thränen in Augenstunden, wollte wieder eine Schutzrede für mich anstimmen: aber, ein „Schweig, impertinentes Mädchen!“ mit einer ausgeholten Hand, die sich in einen derben Griff verwandelte, womit sie zur Thüre hinausgeschleudert ward, schien dem Gespräche ein Ende zu machen. — „Unverzüglich geh auf deine Stube, und wage es nicht wieder, dich in dieser Gesellschaft allein finden zu lassen, sonst = = =“

In diesem Augenblicke kam Herr Worthmann mit einer Pfeife Taback zum Garten hereinspazieret: „Je; du hier mein Kind?“ rief er ihr zu, da er sie gewahr ward. „Haben dich denn deine Kopfschmerzen verlassen?“ — „Ja, schön verlassen! Wenn aber kein Mensch, sogar die eigenen Kinder nicht mehr nach einem fragen, so muß man wohl selbst gehen, und Hülfe aussuchen, und — da findet man schöne Auftritte. Ich erwarte das unverschämte Mädchen nach Tische, wo zu meiner Verwunderung heute so lange ist getafelt worden. — Da sie nicht kömmt, schicke ich mein Mädchen, sie zu rufen; diese sucht sie aber auf allen Winkeln vergebens. — Mir fällt endlich selbst ein, ein wenig frische Luft im Garten zu schöpfen: da höre ich in unserm Gartenhause ein sehr lebhaftes Gespräch — o daß mich nur meine Hitze nicht übereilt hätte, mich etwas näher von dem Inhalte zu unterrichten! Kurz, ich finde das feine Pärchen hier, und dem gepriesenen Muster von Handlungspurschen mit unserm Mädchen ganz allein — Was soll daraus werden?“ — „Je nun,“ sagte Herr Worthmann, „ich sehe darin kein großes Verbrechen; vermuthlich sind sie nach Tische ein wenig hieher gegangen, freye Luft zu schöpfen“ = = = — „So? kein großes Verbrechen? Ist es einem gesitteten Mädchen anständig, mit einem jungen Purschen auf die Winkel zu kriechen = = = nun lief das Mühlrad ihrer Zunge fort, und es war nicht möglich, von einer oder der andern Seite eine Entschuldigung vorzubringen — ja wenn ich oder Menschen

chen noch nichts von den Absichten, warum junge Leute sich allein zusammen finden können, in der Welt gehört hätten, so würde sie uns selbst den besten Unterricht davon gegeben haben. — Zehnmal fieng Herr Worthmann an, Gegenvorstellungen zu machen: aber zehnmal wurden seine Worte durchschnitten, so wie mir und Mienchen ein gänzlichcs Stillschweigen auferlegt ward.

Der ganze Auftritt endigte sich endlich damit, daß die arme kleine Sünderin von ihrer Mutter unter sehr drohender Erklärung für die Zukunft fortgeführt ward. Herr Worthmann fragte, ob Madam nicht mit im Garten Caffee trinken wolle, den er hier nebst der übrigen kleinen Gesellschaft erwarte? erhielt aber eine ganz kurze Abfertigung.

Du kannst leicht denken, daß ich mich so wenig über Ihren Abschied betrübe, als ihr Herr Gemahl, bey dem ich mich recht schönlich zu rechtfertigen wünschte. „Nun,“ sagte er, „was hat es denn unter euch für einen Zwist gegeben?“ — „Benigstens habe ich ihn nicht veranlaßt,“ versetzte ich.

Herr W o r t h m a n n. Das vermuthe ich auch nicht; es scheint vielmehr ganz friedliebend vorher zwischen Ihm und Mienchen zugegangen zu seyn — Aber Mentor, Mentor! — Nur nicht zu vertraulich! Meine Frau hat freylich wohl recht, daß solche einsame Zusammenkünfte unter
Völk.

Bölkchen, wie Ihr seyd, nicht viel saugen. — Er sagte dieß mit einem so lächelnden und freundlichen Gesichte, daß ich es wagte, wieder scherzhaft zu antworten.

„Zumal,“ sagte ich, „wenn man in seinem Leben zum erstenmale drey Gläser Champagner getrunken hat! In der That sehe ich, mein liebster Herr, daß mein Vater wohl recht gehabt, mich vor dem Weine als einem der gefährlichsten Feinde zu warnen.“

Herr W o r t h m a n n. Also ist es doch mit der Bestellung hieher nicht ganz unrichtig?

I ch. Nein, Herr W orthmann: es ist an keine Bestellung gedacht worden. Der Champagner machte es mir hier vor der Stirne so wunderbarlich, daß die Füße nicht fest stunden, und kreuzweis giengen, wenn ich vor mir weg gehen wollte, und der Kopf immer umring lief: ich entzog mich also der Gesellschaft auf dem Billardsaal, weil ich von meinen Ideen eben solche Kreuzsprünge fürchtete, und schlich mich in aller Stille hier in das Winke!chen, wo ich meiner kleinen Unbesonnenheit in aller Stille nachzudenken gedachte.

Herr W o r t h m a n n. (immer lachend). Doch nicht mit Mienchen?

I ch.

I ch. - Mein, die wünsche ich bloß ganz nüchtern zu sehen; denn, wenn ich gleich kaum vor mir fürchten darf, daß ich meiner Ehrerbietung für Sie und Ihre Mademoiselle Tochter im geringsten zuwider handeln, oder die Gränzen der Bescheidenheit überschreiten könnte, so merke ich doch, daß ein Glas Wein viel Gewalt über unsern gesunden Verstand hat; und daß das Herz dabey auch leicht aus seiner gewöhnlichen Lage mit gerückt werden kann.

Ich erzählte ihm hierauf mit aller nur möglichen Offenherzigkeit unsere ganze Geschichte, ohne ihm sogar meine Rache über die geraubte Haarlocke zu verschweigen, denn am Ende war der mir eingenöthigte Wein meine Rechtfertigung. Er lachte, und schien mehr Wohlgefallen, als Unwillen darüber zu äußern. — Nun, sagte er, Mentor, sey Er vorsichtig! Ich merke, meine Tochter hat Lust, mit ihm ein Romanchen zu spielen. So frühzeitig es noch bey ihr ist, so darf man sich nicht wundern. Die Mädchen fällen sich mit dem ewigen Romanlesen so den Kopf an, daß ihnen am Ende der Wunsch übrig bleiben muß, auch eine solche Heldin zu werden. Ein großes Glück, wenn sie nur nicht auf einen unwürdigen Gegenstand fallen, wodurch sie sich selbst ein ewiges Elend zubereiten, und Ihrer Aeltern schmeichelhafte Erwartungen und Hoffnungen auf immerdar zu Schande machen. Oft ist es leider! der Fall. Sie selbst haben noch nicht Verstand, um die gehörige Prüfung über Cha

Charakter und Sitten anzustellen, und ihre Wahl wird meistens durch einige äußerliche und in die Augen fallende Vorzüge bestimmt, so daß diese leicht auf den artigen Heuchler und feinen Betrüger fällt. Diesem sind zumal Mädchen von Aussichten auf ein ansehnliches Vermögen, oder sogenannte große Parthien ausgesetzt, wo solche Glücksjäger, um ihrem Mangel abzuhelfen, oder ihren Ausschweifungen ohne großen Nachtheil eine Genüge thun zu können, am ersten ihr Netz auszuwerfen pflegen. Der ehrliche gerade Mann, der nicht solche Schleichwege sucht, kommt nicht leicht dazu, weil er sich dergleichen zu nehmen, schämen würde, und wenn er gleich auch die äußern Umstände des Glücks oder Vermögens zu Rathe zieht, und in gewissen Verhältnissen zu Rathe ziehen muß, so ist es doch nicht das Wesentliche, was er bey einer künftigen Verbindung sucht.

Wenn Niemanden an Ihm einen Wohlgefallen findet, so bin ich gar nicht übel damit zufrieden, und wünsche, daß meine Frau wie ich dächte. Sie ist eine junge Rose, die gern Jemanden an sich locken möchte, der sie bewundert, und es ist gut, wenn sie sich mit einem ihrer Dornen an Jemanden anhängelt, der Geduld hat, sie erst aufblühen zu sehen, und sie nicht vor der Zeit brechen will. Es ist mir also lieb, daß sie an einem jungen Menschen von seinem Charakter gerath: denn ihm traue ich, nach dem, was er bisher bewiesen, soviel Klugheit zu, daß er nicht

wei-

weiter geht, als er soll; und mich immer zum Vertrauten seiner Geheimnisse macht, woben er gewiß weder ist, noch in der Zukunft verlieren soll. Solche kleine Schöckereien, wie sie bisher mit ihm getrieben, kann er im Friede, doch mit Behutsamkeit befördern. Es gehen in meinem Hause so manche Menschen aus und ein, daß es mir allezeit lieber seyn muß, sie spielt den kleinen Roman mit Ihm, als mit einem andern, wo ihre Ehre und ihr guter Name gefährdet wäre, und wo weder ihre eigne Klugheit, die noch nicht weit geht, noch ihrer Aeltern Wachsamkeit, bey unserer Lage und ihrer Mutter Absicht, ihr eine glänzende Parthie einstens zu verschaffen, zureichen würde, einem verdrüßlichen Ausgange vorzubeugen. Der letzte Punkt wird mir, sobald es auf eine ernsthafte Wahl ankömmt, noch viel zu schaffen machen: denn ich sehe im Voraus, daß ich und meine Frau darin nicht leicht mit einander einstimmig seyn werden. Desto lieber ist mir auch, wenn sich das Mädchen so einen kleinen Gözen, den sie anbetet, in Kopf gesetzt, da sie noch viel Zeit vor sich hat: denn sobald Mutter und Tochter über einerley Gegenstand Eins wären; so würde ich mit allem väterlichen Ansehen nicht im Stande seyn, es zu verhindern. Er, Mentor, wird sich bey seiner Jugend ohne dieß nicht einfallen lassen, aus so etwas Ernst zu machen, da er noch zu große Schritte im Leben vor sich hat, ehe er auf ein sicheres Glück rechnen kann, und sein bisheriges Betragen mir Bürge zu seyn scheint, daß er solches nie muthwillig verscherzen wird.

Ich küsse ihm ehrerbietig die Hand, bat ihn aber, mich nie wieder zum Weine zu nöthigen. „Ich merke,“ sagte ich, „daß dieser doch ein Feind ist, der alle gute Vorsätze über den Haufen werfen kann, und ich bin schon, seit ich hier bin, zu oft Zeuge gewesen, was er unter Leuten von meinen Jahren für üble Folgen sowohl auf Reden als auf Handlungen gehabt hat.“ — Nur hier, und nie in Seines Vaters Hause, in Leipzig?“ — „In meines Vaters Hause, kann ich sagen, nie. Wenn er oder meine Mutter ja bisweilen ein Glas trinken, so geschieht es bloß zur Stärkung: da aber wir, seine Kinder, nie dazu gewöhnt worden, so hat auch keines dergleichen jemals begehrt, ob uns gleich auch keiner wäre versagt worden, wenn wir ernstlich darum gebeten hätten. Bey den wenigen guten Freunden aber, die bisweilen den Zirkel unserer Tischgesellschaft vermehren, wird niemand zum Trinken aufgefordert, viel weniger hitzige Weine aufgetischt. Ich zweifle aber nicht, daß man in andern Gesellschaften in meiner Vaterstadt sich so gut als hier außs Trinken versteht, wo der Reichthum die Gelegenheit verschafft, die Lusternheit jeder Art zu befriedigen.

Hier ward der Caffee gebracht. Diese übrige Gesellschaft kam nach, und machte mir immer noch über den Wein Krieg. Da aber meine paar Gläser Champagner verbraust, und meine Zunge wieder ziemlich geläufig war, so wurde ich mit den Herren leicht fertig, die noch mehr lachen als schwagen konnten.

Briefw. X. Th.

113

Als ich auf meine Stube kam, dachte ich der Philosophie meines Herrn über Wilhelmminchen nach. Er will, sagte ich zu mir selbst, dich zum Werkzeuge brauchen, um seine Tochter von einer Unbesonnenheit abzuhalten, zu der sie sich könnte verleiten lassen: aber mich dünkt, daß dieß ein sehr zweydeutiges Mittel ist, eines Mädchen Tugend zu schützen, und für den, der sich darzu brauchen läßt, ein äußerst gefährliches. Das Sprüchwort den Bock zum Gärtner setzen, drückt mir den Sinn vortreflich aus, und mir fiel, doch mit allem Respect für mich, unser Kaster Peter, saubern Andenkens, ein. Wir hatten nämlich, (du warst noch nicht in unserm Hause) einmal einen Staarmak, der mit ihm erzogen, und so gut Freund war, daß es eine Herzenslust war, sie mit einander spielen zu sehen. Peter zog seine Krallen ein, wenn er jenem einen Tappß gab, und der Staar konnte ihm sicher ein Leckerbischen, das er schon zwischen den Zähnen hatte, mit dem Schnabel herausziehen. Wir vertrauten ihm also Petern ganz allein an, wann wir spazieren giengen, und glaubten Staarmädchen unter seinem Suze so sicher, als wenn ein Cerberus bey ihm Wache gehalten hätte. Als wir aber einst nach einer kleinen Entfernung in die Stube traten, flogen uns die Federn entgegen, und Peter verrieth seinen unglücklichen Mord durch ein schreckliches Miaugeschrey unter dem Tische, wo er die Ueberbleibsel seines Bratens hingeschleppt hatte. Aber weder seine Neue, (denn daß er es bereute, war offenbar) noch

un.

unsere Ruthenstreiche brachten den zerrissenen Staarmatz ins Leben zurück. Wir überlegten hin und her, wie es möglich gewesen wäre, daß er nach so vielen Proben seiner Vorsicht eine so schändliche That hätte begehen können. Unsere Mutter aber sagte: „ich habe euch oft gewarnt. Wann die Begierde erwacht, so schläft die Vernunft ein: mit der Rüsternheit, die Petern anwandeln mochte, vergaß er der Schläge, durch die er gewöhnt worden, den Staarmatz ungestraft mit sich spielen zu lassen: mit einem Kniff seiner Klauen war es geschehen, so wie ein unbewachter Augenblick der Begierde oft die best gefaßten Vorsätze von Jahren zerstören kann. Sie erzählte uns dabey eine kleine Fabel.

Ein Gärtner hatte einen schönen Weinstock. Damit er nicht zertreten würde, band er die zarte Rebe an einen Pfahl, der sie schützen und stützen sollte. Aber leider! war dieser viel zu schwach. Es kam ein Sturm, und nach einem kleinen Widerstande warf er den Pfahl um, der die Rebe mit sich in Staub riß. —

Mein Herr erwartet, daß durch die Neigung, die sein Mienchen für mich fassen könnte, gegen die Leidenschaft eines andern, zu dem er weniger Zutrauen, als zu mir hat, gesichert seyn soll: allein er rechnet nicht darauf, daß sie bey ihr eben so heftig werden kann, daß, wofern er ihr dann eine Richtung auf einen andern Gegenstand geben wollte, es nicht mehr Zeit seyn möchte, er

müßte mich denn für so unbedeutend halten, daß er mich bloß für einen Popanz hielt, den man wegwirft, wann man die Vögel nicht mehr scheuchen will, oder mich selbst wenigstens für eben so fühllos, daß ich nach Gefallen bloß könnte mit mir spielen, und mich wie einen Stein im Schachbrette ungekränkt auf die Seite setzen lassen, wann mein Spiel zu Ende wäre: oder, er müßte mir endlich eine philosophische Kälte und Herrschaft über mich zutrauen, daß ich das Ding wie eine Klette, wenn sie sich auch in eine Rockfalte bey mir eingehäkelt, herausreißen und von mir werfen könnte. Aber das Gläschen Champagner hat mich heute gelehret, daß ich nicht so ganz felsenhart bin, als sich mein guter Herr einbildet. Seine Sicherheit bey mir und Mienchen ist also so feuerfest nicht, und es bleibt wohl ausgemacht, daß die Festung eines solchen Geschöpfes, wie du und deinesgleichen bist, sehr leicht überrumpelt werden kann, wenn sie nicht in der Tugend und Unschuld eine sichere Garnison, und einen wachsamern Kommendant, als eine so leidige Schildwache, wie mich hat, die weder unbestechlich, noch so sehr auf ihrer Hut ist, daß sie auf keine Weise kann eingeschläfert werden.

Indessen lasse dich nur vor der Hand meiner wegen keine Sorge anwandeln: denn noch hoffe ich, wenn mir der Himmel meinen Verstand erhält, daß keine Gefahr vor der Thüre ist. Denn fürs erste ist die empfindsame Ziererey, die zu sehr nach Ideen schmeckt, die aus der Romanenwelt

welt hergeholt sind, nicht so sehr nach meinem Geschmacke, daß sie mir ans Herz greifen sollte; und ob ich gleich kein abgesagter Feind von Süßigkeiten bin, so würde mir doch leicht eine Suppe von bloßem Syrup eckel machen — so wie ein Mädchen, die mit Klugheit auswiche, wenn sie mein Wohlgefallen an ihr merkte, mir gefährlicher, als Zudringlichkeit seyn würde.

Dann wird auch die Liebe zur Freyheit mich immer schützen. Was für eine Thorheit, wenn ich jetzt in meiner frühen Jugend mir eine Verbindlichkeit auflege, von der ich nicht weiß, ob ich sie zu halten im Stande wäre, oder mir ein Ding in Kopf setze wo von ihrer Seite eine veränderte Neigung (denn wer kann wissen, wann und wo ich einmal mein Glück finden werde, und wieviel darzu Zeit gehört!); oder Aeltern oder andere Umstände mir durch die Rechnung einen Strich machen könnten. „Die erste Liebe,“ habe ich irgendwo einmal gelesen, „gedenket sehr selten:“ und dann stünde der Narr, und schläge sich vor die Stirne. Es ist eine verzweifelte Sache, daß ein ehrlicher Mann sein Versprechen halten soll, und wenn er es nicht hält, ein Schelm ist, und wenn er es nicht halten kann, ein Narr, weil er nicht vorher nachgedacht, ob er auch, was er versprach, halten kann, oder endlich sich auf eines andern Wort zu sehr verläßt; sobald ihm dasselbe widerfahren kann.

Dann werde ich mich äußerst vor allen Winkelbesuchen, vor den Zusammenkünften in dunklen Büschen und geheimen Bächen Solus cum sola hüten, um alle solche Erklärungen zu vermeiden, wo die Musick allezeit übel klingt, wenn die Töne von irgend einer Seite nicht übereinstimmen sollten. Und zu dieser Wachsamkeit hat mir das Glück einen guten Flügeladjutanten in Madam gegeben, der immer bald hinter, bald vor mir hergaloppirt, und leicht jeden Buschflepper, der mich belauern will, bemerkt. Die Entfernung Wilhelms könnte mir zwar ißt bisweilen gefährlich werden, da ich wie ein verwandtes Käuzlein allein auf einem einsamen Thurm, zumal bey den zunehmenden langen Abenden sitze: allein den Tag über verlaße ich nicht die Schreibstube, und die Nachmittage und Abende läuft die alte Henne mit ihren Küchlein in ihren Assembleen umher, und traurig wäre der Tag, wo nicht für eine Abendunterhaltung in einer so großen Residenzstadt, wie die unsrige, gesorgt wäre! Jetzt ist Madame, wie es heißt, auf ein vierzehn Tage ins Freyenwalder Bad gegangen — und, wann der Winter vorüber seyn wird, so hoffe ich, die Fuchtel wird Wilhelmen gelehrt haben, daß die Feder doch leichter als eine Musquete zu tragen ist, und sich's auf einer Schreibstube wärmer sitzt oder steht, als auf der Wachtparade: oder daß, wenn er, wie jetzt der Anschlag ist, auf ein auswärtig Handelstinstitut gebracht wird, ihn Freund Friße mit dem Denkfettel: „Beh hin, Knab, und lerne klug seyn,“ hinterlassen und mit seinem

nem Herrn weiter in die Welt gehen wird, wie dich davon mein Brief an Karl unterrichten wird: dann — gehab dich wohl, Deutschland, Wienchen und du; Lottchen, mit deinem losen Maul! — Wie oft wirst du dann mit Sehnsucht einem freundlichen Brief entgegen sehen — von

Deinem

guten Bruder

Friße.

F r i e a n L u i s e n .

Ungeachtet ich wohl Lust hätte, mit dir ein wenig zu hadern, daß du deiner andern Geschwister Briefe nicht mit einer kleinen Zugabe begleitet hast; so bist du doch im Grunde völlig bey mir entschuldiget. Aus einem Briefe von dir an deine Schwester im Bode, den sie mir nebst andern mitgetheilet, sehe ich, daß Ihr mancherley Freundschaften bey euerm Besuche in * * * errichtet habt. Ich vermuthe also, daß dieß vielleicht zu einem oder dem andern Briefwechsel dorthin Veranlassung wird gegeben haben, und daß dir mithin nach eurer Zurückkunft wenig Zeit übrig geblieben seyn mag; denn eine Reise, ein Aufenthalt von etlichen Wochen an einem fremden Orte macht immer einen großen Strich in dem gewöhnlichen Gang unserer Geschäfte, und es geht wie bey einem Reisenden, den unterwegs in einem Wirthshause eine Zeitlang verweilet. Indessen daß sein Gefährte fortheilet, bleibt jener stets so weit hinter ihm, als jener vorwärts kömmt, und muß sich außer Odem laufen, wenn er ihn wieder einholen soll. Findet er vollends daselbst eine gute Bewirthung oder Unterhaltung, so denkt er von seinem Gefährten: „laufe du immer fort: wenn du meiner wirst nöthig haben, wirst du doch endlich auf mich warten müssen!“ —

Daß

Daß es euch an dem Orte eures bisherigen Aufenthalts weder an der einen, noch an der andern gefehlet hat, sehe ich aus euren Briefen. Gute Schnabelweide für den Gaumen, und gute Bewirthung für den Geist: artige Bekanntschaften, freundschaftliche Unterredungen, angenehme Zerstreuungen — wie leicht vergißt sich da ein Bruder, der dreßsig Meilen davon sein Tagewerk treibt! — und, wenn mein edelmüthiges Luischen mich ja zu sehr liebt, als daß sie mich ganz vergessen sollte, so kann ich doch denken, wie viel sie jetzt mit der Zurückerinnerung zu thun hat, und wie viel das Einschmieren der Räder Zeit wegnehmen wird, ehe das Uhrwerk wieder in den alten Gang gebracht ist. Doch, da sich Briefe geschwinder lesen als schreiben lassen, so will ich dich wenigstens, da mir izt schon die längern Abende mehr Muse gewähren, nicht ohne einen Brief lassen; denn was könnte mir ein größeres Vergnügen gewähren, als mich mit meinen guten Aeltern und Geschwistern schriftlich zu unterhalten, da ich mündlich dieses Vergnügens zu genießtn, ganz beraubt bin!

Wie glücklich, mein liebes Luischen, daß du, wie ich aus deinem Briefe an unser Lottchen im Bade erschen, bey der kleinen Entfernung unsrer Aeltern von wenigen Tagen, (wo du noch überdieß so wohl aufgehoben warst, als bey dem Herrn Professor) doch fühltest, wie viel jene zur Glückseligkeit ihrer Kinder beitragen! Die Anmerkungen, die du in demselben Briefe darüber

hinzuthust, machen deinem Verstande, so wie
 deinem Herzen Ehre. Sobald Aeltern von Kin-
 dern nicht vermißt werden, und sie sich wohl gar
 jeder Gelegenheit freuen, wo sie sich ihnen ent-
 ziehen, und ihnen aus dem Wege gehen können,
 so sind sie gewiß sehr zu bedauern, und ein ge-
 gründeter Argwohn, daß die Aeltern das nicht
 für sie gewesen seyn mögen, was sie seyn sollten.
 Entweder waren sie von Kindheit an andern Hän-
 den überlassen worden, daß sie so fremd für sie
 sind, als jeder andere gleichgültige Mensch;
 oder sie haben sich nicht bemüht, durch Zärtlich-
 keit und Liebe ihr Vertrauen zu gewinnen, oder
 durch heftige Leidenschaften, durch Geiz, über-
 triebene Strenge und Grausamkeit ihnen mehr
 Furcht als Liebe eingefloßt, und ihre Herzen da-
 durch von sich abgewandt. In großen, reichen
 Städten, wo viel Zerstreuung herrscht, und die
 mancherley Leidenschaften, als Stolz, Liebe zur
 Verschwendung und Ueppigkeit, Eitelkeit, Ge-
 winnsucht, und Ehrgeiz mehr in Gährung ge-
 bracht werden, ist solches vielleicht oft der Fall:
 daher dort, wie mich dünkt, auch weit weniger
 kindliche und Aelterliche Liebe, als an solchen Or-
 ten sich findet, wo weniger Nahrung für jene sich
 darbeut. Mittelmäßige oder ziemlich gleiche Ver-
 mögensumstände, wo man durch Fleiß und Auf-
 merksamkeit sein Brod verdienen muß, und we-
 nig auf kostbare Lustbarkeiten verwenden kann,
 schränken die Aeltern mehr auf ihr Haus und ih-
 ren Familienzirkel ein, und wenn sie nicht ein
 Vergnügen in dem Kreise ihrer Kinder finden wol-
 len,

len, so bleibt ihnen wenig gesellschaftliches übrig. Sie suchen sich also auch immer gleichförmige Familien wieder zum Umgange aus, wo ein herzliches Vertrauen unter Aeltern und Kinder sie mehr zusammenkettet, und die gegenseitigen Neigungen warm erhält, und wo die ersten bey künftigen ehelichen Verbindungen der letzten mehr auf Uebereinstimmung der Herzen, als auf Nebenabsichten der Ehre und des Reichthums bedacht sind. Die kleinen Vögel, die in Gebüsch, und nahe an der Erde wohnen, halten sich immer mehr zusammen, und die Glucke führt gewiß ihre Küchlein weit länger, als ein großer Vogel, der auf hohen Bäumen und Felsen wohnt. Wenigstens stelle ich mir es so vor, und habe, dünkt mir, auch gelesen, daß, sobald dieser ihre Zungen nur halbweg ihre Schnäbel brauchen können, sie diese aus dem Neste stoßen, und dem weiten Gebiete der Luft überlassen. Wäre es ja von mir eine falsche Vermuthung, (denn noch bin ich ihnen weder auf den Felsen nachgeflettert, noch in den Lüften gefolgt,) so glaube ich doch, daß so viel wahr ist, daß es den Vornehmen, Großen und Reichen in der Welt weit weniger Ueberwindung zu kosten scheint, ihre Kinder von sich zu lassen, und in die weite Welt zu schicken; so wie diesen, sich von ihnen zu entfernen, sobald sie nur das machen, was sie ihr Glück in der Welt nennen, als uns Bürgervolke, und solchen, deren größerer Reichthum sich auf ihre Kinder einschränkt. Wann ich sehe, mit was für Heulen und Schreien oft ein armer Bür-

Bürger oder Bauer seinen Sohn verfolgt, wann er ihn zum Rekruten hergeben muß, und in welchen Todesängsten sich dieser wieder von ihm trennt — mit wie viel Thränen der Furcht ein Vater seinen Sohn, unter seiner Aufsicht erzogen, auf die Universität schickt, oder ein sittsames, ehrbares Mädchen von unserm Stande selbst zum Altare hinget, wo sich doch die Liebe einem guten Jünglinge in die Arme führet, und sich ihrem älterlichen Hause entreißt — und nun das Betragen mancher vornehmer Aeltern dagegen halte, die es oft kaum erwarten können, bis sie ihre Söhne an die Cadetten abgegeben haben, und ihnen der Degen umgeschwungen wird, mit der Erklärung, wie froh sie sind, daß sie den Jungen aus dem Brode los geworden, und ihm nicht mehr auf allen Schritten nachlaufen dürfen: oder jungen Damen mit frohlockender Miene sich einem Manne in die Arme werfen sehe, er mag jung oder alt, liebenswerth oder häßlich seyn, wenn er nur reich und geehrt ist, und sie dadurch das väterliche Haus zu verlassen, Gelegenheit haben, um, wie sie es nennen, in Freyheit zu kommen, — wenn ich dieß, sage ich, oft sehe, oder doch davon gehört habe, so dünkt mich, daß meine Vermuthung nicht ganz ohne Grund ist. Und vielleicht proportioniret sich dieß nach der Hoheit, Vornehmigkeit und dem Reichthume der Menschen. Es versteht sich freylich, daß es auch Ausnahmen geben kann: denn ich habe oft gehört, mit welcher Zärtlichkeit und Liebe unser vortreflicher Churfürst und seine liebenswürdige Ge-

Ge.

Gemahlin über die Erziehung ihrer geliebten Augusta wachen, und wie eine erhabene brittische Königin auf ihre zahlreiche Familie mit mehr Stolz, als auf ihre Krone herabsieht, und mit einer wahren Bürgerliebe ihre Sorgen unter sie vertheilet. Sollten aber dann Kinder nicht, von welchem Blute sie auch entsprossen seyn mögen, solch eine Liebe mit gleicher Zärtlichkeit erwidern?

Ich weiß am besten, was es mich gekostet, als ich meine lieben Aeltern verließ, und vermisste noch mit jedem Augenblicke ihren guten Rath, wenn ich wo zu fallen, oder mir einen Kopfstoß zu holen in Gefahr bin. Aber freylich können Knaben nicht wie ein Füllen immer neben der Mutter herlaufen, und müssen sich von ihren Aeltern entwöhnen, und sie entbehren lernen, da das Schicksal ihnen nicht immer einen Weg zu ihrem Glücke in der Welt anweist. Ob es aber nicht ein großer Vorzug ist, wenn man seinen geliebten Aeltern immer nahe bleibt, und ihrer Erfahrung, ihres guten Rathes, und ihrer Liebe lebenslang genießen kann? — das ist eine andere Frage. Noch denke ich der süßen Stunden, wann uns ein vertraulicher Winterabend mit unsern lieben Aeltern, ihren Geschwistern, und deren ihren Kindern, Betterchen und Nühmchen bey unserer guten Großmutter versammelte; jene sich in ernsthaften Gesprächen über Familienangelegenheiten und andere Dinge unterhielten, und der klugen Alten

gesunden Verstand und Erfahrung zu Rathe zogen; indessen wir junges Völkchen in einem Winkel unter Lachen und Kurzweil oft den Muthwillen so weit trieben, daß wir von den gütigen Aeltern — zwar nicht darinnen gestört — aber doch auf den Borsaal geschickt wurden — um desto lauter lachen zu können. — Jetzt sehe ich keinen solcher fröhlichen Auftritte mehr, und glaube auch nur, daß sie sich da finden, wo das Glück eine zahlreiche gute Familie, Kinder und Kindes Kinder bey ihren Aeltern in ihrem Zirkel zusammen erhält, und an einem Orte ihre Versorgung finden läßt.

Die Geschichte eurer kleinen Wasserfahrt in des Herrn Doctors Garten, von der du Lottchen ins Bad geschrieben, hat mich ebenfalls ungemein belustigt. Nichts hat mir hier immer mehr Vergnügen gemacht, und den Mangel unserer reizenden Spaziergänge um die Stadt einigermaßen ersetzt, als der große breite Strom, die Spree, der hier mitten durch die Stadt geht, und schon ansehnliche Lasten trägt. Jener muß man beynahe hier ganz entbehren. Giebt es ja hin und wieder vor den Thoren welche, so sind sie doch viel zu entfernt, als daß sie ein Mensch unter meiner Lage auffuchen kann. Wenn daher diesen Sommer über des Abends unser Comtoir geschlossen war, so machte ich mir immer die Freude, auf eine unserer großen Brücken in der Stadt zu treten, oder an seinen Ufern hinzugehen, und hier zuzusehen, wann die Schiffe
an

ankommen, oder abgehen. Schon lange vorher sieht man am Horizonte, ehe man noch von ihnen selbst etwas gewahr wird, die kleinen bunten Wimpel; dann die ausgespannten Segel je mehr und mehr, bis man endlich das große Gebäude einher schwimmen, und mit Gewalt dem Ufer zueilen sieht. Gleich sind eine Menge arbeitsamer Menschen geschäftig, es seiner Last zu entledigen, und Fässer, Kisten, und was sie sonst mitbringen, an ihre bestimmten Derter zu schaffen. „Mein Gott!“ fiel mir das erstemal dabei ein, (wie es jedem vernünftigen Menschen einfallen muß) was müssen das für kühne Leute gewesen seyn, die sich zuerst auf einem Brete einem so fürchterlichen Elemente, als das Wasser ist, anvertrauet haben!“ und — was ist dieser obgleich ansehnliche Strom gegen die ungeheuren Meere, die sie durchkreuzen, und dadurch bis zu den entferntesten Welttheilen sich Brücken schaffen. Wenn ich bedenke, was dazu für eine erstaunende Dreustigkeit gehöret = = = Doch das ist das wenigste! Denn, so wie ein Schiff jetzt ist, hätte ich wohl auch Muth genug, Wind und Wellen zu trotzen. Aber, welcher fast übermenschliche Verstand gehörte dazu, solche Maschinen zu bauen, daß man dieß wagen, und die ganze Welt damit umschiffen kann! wenn ich an die ungeheure Menge von großen und kleinen Geräthschaften denke, die man auf solchen schwimmenden Häusern nöthig hat, an alle die Bedürfnisse und Gefahren, gegen die man sich in Sicherheit stellen muß, um die ungebanten

We.

Wege auf Fabelangen Reisen, und auf einem
 Elemente zu durchstreichen, das kleine Gleisen,
 wie ein Wagen auf einer Landstraße hinterläßt,
 ja wo ich außer den Gestirnen, die noch oft
 von Wolken verdeckt werden, keine Wegweiser
 vor mir habe — wenn ich, sage ich, dieß alles
 bedenke, so geräthe ich über mein Geschlecht in
 Erstaunen, und glaube, ich würde in der That,
 wenn ich zum erstenmale Menschen in einem so
 großen Schiffe anschwimmen sähe — und vol-
 lends den Blitz und Donner losgebraunter Ka-
 nonen hörte — wie die ersten Amerikaner nie-
 dergefallen seyn, und sie für Götter gehalten ha-
 ben. — Aber freylich wird auch nicht alles gleich
 so wie ikt gewesen seyn, und es haben Erfah-
 rungen von Jahrhunderten, ja tausenden dazu
 gehört, ehe der Schiffsbau zu der Vollkommen-
 heit gelangt ist, wie wir ihn ikt sehen. Erst
 wird es ein Bret, oder ein ausgehöhlter Baum
 gewesen seyn, den man wie Gefners erster
 Schiffer, zu einem kleinen Rachen bearbeitet. —
 Den schwimmenden Wasservögeln wird man das
 Rudern abgelernt haben — man wird bloß am
 Ufer eines Teichs, oder höchstens über einen
 Strohriem an das gegenüber liegende gefahren seyn,
 und so nach und nach immer weiter Segel, Ma-
 sten, und alle die großen Geräthschaften und
 Mittel erfunden haben, nachdem es die Noth-
 wendigkeit gelehrt, den erforderlichen Bedürf-
 nissen abzuhelpfen — ein glückliches Ungefähr
 wird sie die Kraft der Magnetnadel und des Com-
 passes haben entdecken lassen; dieß große und
 mächt

mächtige Werkzeug, das ihnen überall verräth, unter welchem Himmelsstriche sie sich befinden: eine Menge verwogener Menschen wird ihr Grab in der See gefunden haben, ehe man durch gute Seefarten von den gefährlichen Klippen, Seebänken, und den mancherley Gefahren, die durch eine kluge Behutsamkeit zu vermeiden sind, unterrichtet worden. Doch dem sey wie ihm wolle: ganz gewiß verdient ein Wesen, das die Erfahrungen so zu seinem Vortheile zu nutzen weiß, und mit seinem Kopf und Händen so große Dinge ausrichten kann, die tiefste Ehrerbietung, und ich fange an, für mich selbst Hochachtung zu haben, daß ich zu so ehrwürdigen Geschöpfen gehöre.

Bisweilen mache ich mir das Vergnügen, mich für ein paar Groschen über den Fluß setzen zu lassen. Schon denke ich, ich sey in Holland, oder die Reise gehe nach Ost- und Westindien, und mache Handlungspeculationen. Eine solche kleine Ueberfahrt half mir unlängst zu einer größern Wasserfahrt, die mir eine um so viel größere Freude verschafte, weil ich da sogar einen Sturm ausgestanden habe = = = Ja ja, einen Sturm, du magst darüber lachen wie du willst. — Doch, ich muß dir die ganze Geschichte erzählen. —

An einem dieser letzten schönen Sommerabende, wo wir zeitig unsere Schreibstube schlossen, weil kein Posttag war, gieng ich auf einem Damme allhier an der Spree, von den herrlichen hohen Weiden, die vormalß hier gestanden, der Weiden-
dammi genannt, und deren Ausrottung wegen
großer, in der Nähe errichteter Casernen, noch

von den Naturfreunden des Orts beweinet wird — Hier, sage ich, gieng ich ebenfalls in vorbeniemter Absicht spazieren, und ließ mich in einem Kahn hinüber nach Montbijou setzen. Dieß ist, wie du wissen mußt, ein Königlicher Garten, der jenseits des Flusses da liegt, wo ich gieng. Ganz wider alles Vermuthen fand ich meinen lieben Principal, der dort mit einem seiner Freunde auf einer Bank saß, und, von mir unbemerkt, zugesehen. Ich erschrock ein wenig: allein die scherzhafte Art: mit der er mir, ehe ich noch landete, vom Ufer zurief: „ob ich nicht Briefe an seinen Correspondenten mitnehmen wollte?“ machte mir Muth, daß ich gleich zu ihm gieng, und ihn um Verzeihung bat, daß ich mich ohne seine Erlaubniß zur See gewagt hätte. Ich entdeckte ihm, daß ich es schon mehrmalen Abends nach geschlossenem Comtoir gethan hätte, weil es für mich ein neues Vergnügen wäre, daß ich zu Hause nicht gekannt hätte, und mancherley angenehme Träume veranlaßte. Er wollte wissen, welche? und da sie von der vorhergehenden Art waren, so schämte ich mich nicht, sie ihm zu gestehen.

Da er ein ziemlich dickes Buch aus meiner Tasche hervorrugen sah, fragte er, was ich damit hier wollte. — Es war Klügels Encyclopedie, wo ich ihm das Kapitel vom Schiffsbau wies, das ich zu meiner Unterhaltung mitgenommen, weil ich gern von einigen dazugehörigen Dingen einen Begriff haben, und auch einige fremde Ausdrücke wollte kennen lernen, die mir bisweilen in
 Rei.

sebeschreibungen aufgestoßen waren, ohne mich davon unterrichten zu können. Wenn ich dir sage, daß er sich hier zu seinem Freundeehrte, und mich durch seine Lobsprüche beschämte, daß ich meine müßigen, zum Vergnügen mir vergönnten Stunden selbst zu meinem Unterrichte anwendete, so wird dir das nichts Neues seyn. Er versprach mir zur Belohnung nächster Tage die Gelegenheit zu einer noch etwas längern Wasserfahrt zu verschaffen, weil ich einen so großen Geschmacd daran fände.

Die Woche darauf gieng er etliche Tage nach Strahlau, einem Dörfchen an der Spree, wo etliche Landhäuser sich befinden, um daselbst eine Flasche Bitterwasser zu trinken, und gab mir die Erlaubniß, mit der Gondel, ein Werkchen, wie die, die auf unserer kleinen Pleise am Rosenthale halten, (mit einem Dache und mit Finster versehen), die ihn zurückbringen sollte, hinzukommen, und ihn abzuholen. Ich ließ mir dieß nicht zweymal sagen, gieng zu der bestimmten Zeit hin, und bestieg mein Fahrzeug. Doch die Gesellschaft, die ich darinnen fand, und die der Schiffer für sich aufgeladen (ob sie gleich nicht hineingehörte, da es mein Herr für sich bedungen) ließ mich nicht lange drinnen. Sie bestund nämlich aus einem Candidaten der Gottesgelahrtheit, dem der Bierkrug wichtiger, als seine Bibel zu seyn schien; einem paar Jungfern, (von welchem Charakter, konnte ich nicht erfahren, ob sie sich gleich durch ihr Betragen verdächtig machten, daß sie nicht zu der Classe der Unbarmherzigen gehörten; denn sie

lachten da, wo ehrbare die Ohren zu verstopfen, und wenigstens die Hand vor die Augen zu halten pflegen;) einem paar Musicanten, die sich aber mehr durch Unflätereyen, als durch die Harmonie ihrer umgehungenen Waldhörner zu empfehlen suchten; einer alten Jungfer, die, wenn sie der Gegenstand dummer Spöttereyen war, ein großes Talent zu schimpfen besaß, und deren Refrain immer war: „wenn Ihr nicht alt werden wollt, laßt euch jung hängen;“ einem paar Barbiergefellen, welche den Grundsatz zu behaupten schienen, daß sie, was natürlich sey, nicht für unanständig hielten; einem Proviantcommissair, der sich seiner Betrügereyen bey der Armee als großer Heldenthaten rühmte: einer Amme mit einem Kinde, dessen Unschuld einen jammerte, wenn jene seine künftige Erzieherin seyn sollte, und einem Juden. Die Unterredung, wie du leicht glauben wirst, war abscheulich, und die Scherze, wovon ich dir gewiß keine aufzischen werde, fielen so ins Unartige und Pöbelhafte, daß ich nie aufgehört habe, zu erröthen. Die beyden Nymphen, die alte Jungfer, und der Jude waren die Gegenstände des Witzes der übrigen. Gerade war aber der letzte der allvernünftigste; denn die ersten beyden fodern durch ihre unverschämten Zwenydeutigkeiten die Ungezogenheit mehr auf: die alte Jungfer wehrte sich mit ihrer Zunge, und nur der Jude saß still in einem Winkel neben mir, und blinzte die Augen zu, wenn ihm der Herr Candidat von der einen Seite, und ein Barbier von der andern den Tabacksdampf ins Gesicht bliesen.

Da

Da ich die Ungezogenheit nicht länger aushalten konnte, bat ich, daß man mich vorn durchs Thürchen zu den Rudern hinauslassen möchte. Der Jude wollte mir folgen: sie zogen ihn aber bey dem Rockschoße zurück, setzten ihm die Füße vor, rupften ihn beym Barte, und mißhandelten ihn so sehr, daß ich mich seiner annahm, und sagte: es sey doch unverantwortlich, daß man einen ehrlichen Mann nicht in Ruhe lasse, und ihm die Freiheit versage, die ihn so gut als jeden andern berechtigete, für sein Geld zu thun, was er wolle. — „Ein ehrlicher Mann?“ schrie man von der einen Seite: „ein Mauschel, ein Christenschänder,“ u. s. w. — von der andern aber ertönte — „ein junger Gältschnabel, ein Naseweiß, untersteht sich, uns hier Gesetze vorzuschreiben? u. s. w. — Hier erwachte endlich mein Unwille, und ich sagte: gut, meine Herren! ich weiß wohl, daß ich Ihre Beleidigungen mir jetzt muß gefallen lassen; aber ich werde mir, so ein Gältschnabel ich in Ihren Augen seyn mag, schon Genugthuung zu verschaffen wissen. Der Mann (hier wies ich auf den Juden) ist ein Bekannter von mir, und da Herr Worthmann das Schiff für sich allein bezahlt, so hat der Herr des Schiffs kein Recht, fremde Passagiere einzunehmen — wenigstens keine solchen, die sich herausnehmen, diejenige zu mißhandeln, die von Gott und Rechts wegen hinein gehören.

Der Name meines Herrn, der, so wie seine Verbindungen mit Leuten von größerem Ansehen hier durchgängig bekannt ist, mochte doch einigen

Eindruck machen: man schwieg, murmelte sich etwas ins Ohr, lachte ein wenig spöttisch, und da ich dem Juden die Hand reichte, ließ man ihn ungehindert vorbeigehen; ja der Herr Candidat, der vielleicht auf eine oder die andere Art Herrn Worthmann zu scheuen Ursache hatte, fieng auf einmal an, Moral predigen zu wollen, nannte mich einen charmanten jungen Menschen, der sich so großmüthig der Leute annähme, und versicherte, daß er nicht gewußt habe, daß der Jude mein Freund sey. Freund, oder nicht Freund, versetzte ich: er ist ein Mensch, und einen Menschen, ohne sich seiner anzunehmen, mißhandeln zu sehen, ist unfreundlich, ihn vollends selbst zu mißhandeln, barbarisch. — Hiermit kroch ich zur Thüre hinaus, und zog den Juden mir nach. Dieser voller Dankbarkeit wollte mir die Hand küssen, und versicherte, daß, wenn er reich wäre, er mir den Dienst, den ich ihm erwiesen, vergelten, ob er ihn gleich nie vergessen werde: indessen wollte er mich mit einem bernsteinernen Stockknöpfchen beschenken, den ich aber, wie du leicht glauben wirst, nicht annahm.

Als wir hinaus kamen, fragte mich der Mann, welcher steuerte, und der, wie ich vom Juden hörte, der Herr des Fahrzeuges selbst war, warum wir nicht lieber drinnen blieben, da es etwas feucht sey? Ich sagte aber, daß die Gesellschaft sich nicht eben wohlgezogen aufführe, und Herr Worthmann, mein Herr, unzufrieden seyn würde, wenn er mich darunter sähe. „Nun,“ fragte er: „sie haben Ihm doch kein Leides gethan? sonst will ich

ich dem, der sich so etwas unterstanden, gewiß eins mit der Stange vorm Kopf geben, daß er des Aufstehens vergessen soll. Meine Augen und Ohren, versetzte ich, haben freylich das meiste gelitten: doch — das mag gut seyn, wenn ich nur hier in Sicherheit bin. — „Ja, Er kann sich aber nicht hier gut setzen.“ — „Nun, so kann ich stehen, und die Wolken, die über mir am Himmel hinrollen, sind mir lieblicher anzusehen, als der Tabacksdampf, von dem man drinnen ersticken möchte.“ Dieß mochte ihm von meinem Geschmack keinen großen Begriff geben, und er meynete, daß solchen jungen Herrn wie ich freylich Pfefferküßchen und Zuckerbrod besser schmecken möchten: aber da müsse man nicht außs Wasser gehen. Die beyden Ruderknechte wollten sich auch wieder an dem armen Juden reiben, und besprüzten ihn, da er dicht am Rande neben einem stand, bald mit Wasser; bald beugte sich der eine so weit hinterwärts, daß er ihn mit dem Arm in die Seite stieß. Sogleich nahm ich seine Stelle ein, und ließ ihn hinter mich treten: bat endlich, da der gegenübersitzende dasselbe Spiel anfieng, den Herrn, solches zu verhindern: erhielt aber zur Antwort, daß wir hineingehen könnten, wenn es uns haüßen nicht anstände, weil wir nicht hieher gehörten.

Ich schwieg gern; denn ich sah wohl ein, daß, wenn man nicht so nachdrücklich, wie Gellerts Amtmann mit seinen Bauern reden kann: „Ihr Schlingel, die Ihr alle seyd, Euch Flegeln geb ich den Beschid“ u. s. w. alles Vermünsteln nichts hilft.

hilft. Wir schmiegeten uns also an die Thüre an, und wichen dem pöbelhaften Muthwillen so gut aus, als wir konnten.

Ich dachte bey dem Juden indessen bey mir selbst nach, was es für ein Unglück ist, zu einem Volke zu gehören, das ein allgemeines Vorurtheil eines ausgezeichneten Fehlers, oder wohl gar Lasters gegen sich hat, und wo der einzelne Mensch oft wider sein Verschulden darunter sehr leiden kann. Mir fielen aus ältern Zeiten die Karthaginenser ein, die sich durch den Leichtsin, womit sie einigemal Bündnisse gebrochen, den Verdacht der Treulosigkeit so sehr zugezogen, daß eine punische Treue zum Sprüchworte geworden war. — So hielt man in neuern Zeiten, wenigstens vormals, uns Deutsche für Trunkenbolde, die Italiener für Giftmischer, die Franzosen für Windbeutel, die Spanier für hochmüthige und trotzige Menschen, und die Engländer für Ungläubige und Verächter aller übrigen Nationen an. In den verschiedenen Ländern giebt es wieder oft Provinzen — in diesen Städte, und in den Städten Familien, die bisweilen durch die Laster, Vergehungen, Unbesonnenheiten und Lächerlichkeiten einiger Personen aus ihrem Schooße, ihrer ganzen Provinz, Stadt und Familie einen charakteristischen Vorwurf zugezogen haben, den der Unschuldigste oft mit aller Mühe nicht von sich weg wenden kann; so wie man auch oft mit gewissen Bedienungen, Aemtern und Ständen eine gewisse nachtheilige Nebenidee verbindet, im Hofmanne eine höfliche Falschheit, in Geistlichen Heu.

Heuchelen, im Advokaten Thican, im Gelehrten Vedanteren, im Kaufmanne Betrug, und im Bauer Grobheit sich denket. Bey den verschiedenen Ständen kann vielleicht ein gewisses Gewerbe oder Geschäft leicht zu einem so ausgezeichneten Fehler führen. Indessen, je größer die Ungerechtigkeit ist, Menschen nach ihrem Geburtsorte, der Familie und dem Stande gleich verurtheilen zu wollen; desto mehr muß man sich hüten, sich eines solchen Argwohn's schuldig zu machen. Vielleicht fällt dir hier ein gewisser Ort in Sachsen ein, von dem man manche lächerliche Streiche erzählt, und du wirst dich wohl eines gewissen Candidaten, des Herrn Jahn erinnern, der ein artiger und geschickter Mann war, und uns oft gesagt, daß er nicht das Herz habe, bey gewissen Leuten seinen Geburtsort zu nennen, weil sie gleich ihr Gesicht in eine lachende Miene verzögen, und auf alle Worte und Handlungen paßten, ob er nichts Unschickliches sagte oder thäte, um jene Histörchen vermehren zu können. Daß es aber bey solchen Auffpassungen sehr leicht ist, kleine Blößen zu geben, oder etwas zu sagen, woraus der Argwohn, die Bössartigkeit und Spottsucht der Menschen zu Verdrehungen und Mißdeutungen Anlaß nehmen kann, begreife ich sehr leicht. Wie weit mehr hat man vollends Ursache, wenn man ein solches Vorurtheil des Geburtsorts oder der Familie wider sich hat, sich in dem ihm entgegenstehenden Lichte zu zeigen, und durch seinen Charakter die Vorwürfe zu widerlegen, die man uns aus jenem Grunde aufbürdet. Ich weiß z. B. daß man hier im Brandenburgischen

uns Sachsen eine große Liebe zur Weichlichkeit, Leckerey und Bequemlichkeit Schuld giebt: und habe mir gleich im Anfange vorgesezt, alles zu vermeiden, was wir dießfalls einen Verdacht zuziehen könnte. Mein Herr hat daher oft im Scherze zu mir gesagt, wenn ich bey dem Dessert aufgestanden bin, oder Wein oder Caffee verweigert: „daß ich kein ächter Sachse wäre.“ Sobald es noch bloß solche Nationalfehler und kleine Schwachheiten betrifft, ist der Vorwurf zu ertragen, und es ist am Ende mit einem Scherz abgethan: aber wenn man zu einem Volke, wie z. B. die Juden, gehört, die den charakteristischen Vorwurf eines großen Lasters tragen, wie traurig ist es da für jedes einzelne Glied, daß sich desselben auf keine Weise bewußt ist. Mich freuet es daher, daß man hier in Berlin im Ganzen sich von diesem Vorurtheile in Absicht auf das Judentum losgemacht, indem man sie hier der Rechte eines Menschen und Bürgers weit mehr, als an irgend einem Orte in Deutschland genießen läßt. Wäre der gegenwärtige Jude nicht ein armer Schelm gewesen, und hätte so viel Thaler als Groschen für seinen Platz bezahlet, so würde man ihn gewiß nicht so gemißhandelt haben.

Doch ich merke, daß ich mich zu weit von meiner Seefahrtsgeschichte verirre: aber wenn man auf einer Sandbank sitzen bleibt, kostet es freylich einige Mühe, sich wieder loszuarbeiten. Die kleinen Unannehmlichkeiten, die ich durch obberührten Umstand erfuhr, abgerechnet, war mir doch diese
 Klei-

kleine Reise, der Neuheit wegen, nicht unangenehm, zumal, da sie bald zurückgelegt ward; denn verdarb die Gesellschaft, in die ich gerieth, gleich jene Erwartung von Glückseligkeit um ein Großes, so war mir die Landung an dem zur Seite liegenden Ufer, das ich bald vor mir sah, desto willkommener.

Mein Herr, der sich mit seiner Familie auf einem Pavillon befand, der am Ufer des Stroms hinausgebaut war, hatte unsere kleine Gondel, und mich vorn darauf von ferne erblickt. War es aus Gefälligkeit für mich, oder, daß er unserm Schiffskapitain die Zeit unserer Rückfahrt anzeigen wollte, daß er heraus, und mir bey unserer Landung entgegen kam, will ich nicht bestimmen: genug, er kam von Friederickchen, dem kleinen Franz, und einem Freunde begleitet, daher: ihm folgte in einiger Entfernung auch Madame Worthmann mit ein paar andern Frauenzimmern, einigen Herren, und ein paar ihrer Hunde. Der Borwik des muthwilligen Knabens trieb ihn vorweg, und indem wir landeten, wollte er über das Bret, das man gelegt, um trocken ans Land zu kommen, in das Schiff hinauf klettern. Seiner Mutter Hundchen war ihm nachgelaufen, und kam ihm zwischen die Füße, das Bret schwankte, und beyde plumpten herunter. Zu gutem Glücke war es sehr feicht, und mehr feuchter Sand als Wasser. Ich sprang gleich herab, und faßte ihn, daß er sich also weiter nichts, als Schuh und Strümpfe naß machte. Indes erhob die Frau Mutter ein gewaltig Geschrey,



schrey, lief herben, und hätte mir lieber Schuld gegeben, daß ich ihn hineingestossen. Da aber alle für mich, noch mehr aber meine eigene tiefende Unterbekleidung bezeugten, daß ich vielmehr Dank verdiene, weil ich ihn und den Hund der Gefahr, von Wallfischen gefressen zu werden, entrissen, tröstete sie den schreyenden Buben und quäckenden Hund, und befahl seiner Schwester, die mich so gern freundlich empfangen hätte, den ersten nach Hause zu bringen, damit er Strimpfe und Schuhe wechselte: und den andern trug sie selbst in ihrer Saloppe fort.

Indessen sah mein Herr eines nach dem andern von meiner lieblichen bunten Gesellschaft aus unserer Noachitischen Arche herauskriechen, verwunderte sich nicht wenig, und fragte: wie ich zu diesen Herrn und Damen käme, die er eben doch nicht bey sich erwartete? Ich erzählte ihm die Geschichte, und so lächerlich ihm die Beschreibung war, die ich ihm von den unter uns vorgefallenen lebhaften Gesprächen machte, wurde er doch so gegen den Schiffer aufgebracht, daß, als dieser fragte, wann er Nachmittags wieder zurückfahren wollte, er ihm zur Antwort gab: er müsse sich bey der Gesellschaft erkundigen, die er aufgeladen, und die er nothwendig wieder zurückbringen müßte. Doch, nach einem derben Verweis, und demüthigen Entschuldigungen von Seiten des Schiffers, und gutmüthigen Fürbitten von der meinigen, ward ihm endlich verziehen, und er beschied ihn, sich Nachmittags gegen vier Uhr zur Abfahrt bereit zu halten, nebst der ausdrücklichen Warnung, ja
den

den großen Fährkasten von den In- oder Erfluenzen der Gesellschaft zu säubern, indem die Tabacksdämpfe bey Eröffnung der Thüre herauswallten. Die Passagiere hatten sich mittlerweile in aller Stille entfernt. Nur der Jude dankte mir durch einen herzhaften Händedruck sehr freundlich für meinen Schutz, und versicherte meinen Herrn, daß ich ein braver junger Mensch sey, der seine Güte verdiene. Auf meines Heren Frage, wer er sey? sagte er uns, daß ihn einige der Reichern seiner Glaubensgenossen oft zu Verschickungen in Handlungsangelegenheiten an fremde Orte brauchten, weil sie ihn für einen ehrlichen Mann hielten.

Wir giengen noch ein Stündchen auf einem Damme, mit Weiden besetzt, am Ufer spazieren. Madame aber, besorgt, daß ihr Hund (ungeachtet er in dem Etui ihres, ihn umschlungenen Arms unter der Saloppe stack,) von Schrecken und Mäße ein Steckfluß treffen könnte, begab sich wieder mit ihrem Begleiter nach dem Pavillon, wo sie uns bey der sich bald nähernden Mittagsmahlzeit erwarten wollte.

Jetzt ward mir erst recht wohl: denn ich sehe ganz gern, daß mir meine Principalin schrecklich im Wege ist, wenn sich meine Empfindungen frey ergießen wollen, da sie ihnen durch ihre Glossen allezeit einen Damm vorsetzt. Jetzt erst, da ich den schönen, weiten Strom übersah, so weit er übersehen werden konnte, und die Wellen mit Ungestüm ans Ufer schlagen, und sich schüchtern wie

wieder zurückziehen sah, bezeigte ich meinem guten Herrn meine Freude über den großen Anblick dieses unter mir schwimmenden Horizonts, der so viel Wunder in seinen Tiefen enthält, und für die Menschen eben so heilsam, als fruchtbar ist. Friedrichchen kam indessen zurück, und hieng sich dreust an meinen Arm, welches sie gewiß nicht gewagt hätte, wenn die Mutter ihre Ariadne dem Theseus so nahe erblickt hätte. Der gute Papa aber scherzte mit uns auf die gefälligste Art, und weckte selbst etlichemal meinen Muthwillen auf. Sie drang in mich, daß ich ihr etwas erzählen sollte. — Indem wir so an dem Ufer giengen, machten einige Personen, die am Ufer saßen, kleine Fische von der Angel los, die sie sich zum Mittagsmahl gefangen hatten. „Die armen Dingerchen,“ sagte Friedrichchen: „wenn ich ein Nix wäre, wollte ich stets am Ufer unter dem Wasser hinfahren, und das kleine Volk warnen, daß sie ihren grausamen Nachstellern nicht so nahe kämen.“ Das würde Ihnen viel helfen, versetzte ich, wenn sie nicht selbst Klugheit und Nachdenken haben, so würden sie trotz aller Warnungen, doch verlohren seyn. — „Wie so?“ fragte sie.

Je nun, ich höre einmal meine Mutter zu Hause meinen Schwestern folgende Fabel erzählen, als sie jammerten, daß sie so wenig die öffentlichen Bälle, Concerte und Komödien besuchen dürften.

Eine Schmei, ein allerliebsteß Ding, voll Artigkeit, Wiß und Verstand, aber ohne viel Nachdenken und Erfahrung, bewohnte ein helles, angenehmes Bächelchen, und war ihrer Aeltern und Gespielinnen Freude. Von düstern Erlen und Haselbüschen bedeckt, und von Geschöpfchen ihres Gleichen umgeben, scherzte sie in Ruhe und Zufriedenheit ihre frühe Jugend dahin, bis eine unzeitige Freundin, eine Karausche, ihr das Glück derselben zum Ueberdruße machte. Diese erzählte ihr nämlich von dem prächtigen Strohm, der am Ende dieses Baches lege, wo er sich hinein ergösse. — Wo die Karausche dieß erfahren, weiß ich wirklich nicht. — „O! sagte sie, das ist dir ein ganz ander Ding, als unsere düstere Heimath, wo man sich vom frühen Morgen bis in die Nacht mit seines Gleichen herumdreht — denn hier ist es ja eine ewige Nacht, und kaum blitzt einmal ein kleiner vorübergehender Sonnenstrahl durch die dichten Lauben unsers Aufenthalts; jenen großen chryskallinen Strohm hingegen vergüldet die Sonne des Tages über, und stets bespiegelt sich der ganze Himmel mit allen seinen Gestirnen darin. Dieser Strohm wird von großen, reichen, galanten Herrn und Damen, mit den prächtigsten goldnen und silbernen Schuppen überkleidet, bewohnt: sie sprützen Ströhme aus ihren Nasenlöchern, ihre bunten Flossfedern spielen von ferne wie Corallen, ihre Augen glänzen wie die Demante und Perlen, mit denen ihr Wasserschlösser gepflastert sind: über sich sehen sie ganze Palläste in ungeheuren Schiffen gehen, deren Bewohner nach Stürmen oft ihr Wild-

pret werden, und ihnen zur delikatesten Speise dienen. Kurz, es soll da ein immerwährendes Fest von Tänzen, Sprüngen und Wohlleben seyn! Wie? wenn wir unsern aufmerksamen Müttern entwischten; und mit dem Bache nach diesem glücklichen Orte giengen; denn dieser soll den Weg selbst dahin weisen — da würden wir erst unsers Lebens recht froh werden. —

„Wer gern tanzt,“ sagt das Schrüchwort, „dem ist bald gepiffen. Die kleinen Schwürigkeiten, die unsere Schmerl ihrer Freundin entgegen setzte, waren bald gehoben, so wie die Warnungen ihrer flugen Mutter vergessen, die wohl auch manches von dieser großen Wasserwelt mochte gehört haben, ob sie gleich von denen ihren Gefährtinnen, die sich dahin zu gehen, verleiten lassen, keine wieder hatte zurückkommen sehen. Ehe man sich's versah, waren sie also fort.

Sie kamen auch glücklich in dem großen Stroh an. Geblendet von der Pracht der mitäglichen Sonne, die auf der blauen Fluth eben spielte, hüpfen sie vor Freuden empor. Schon bildeten sie sich ein, bald die Gemahlinnen von den großen Sultanen in ihren goldnen und silbernen Schuppenkleidern zu werden, die sie majestätisch auf und nieder schwimmen sahen, und nahmen sich vor, durch ihre Reize, die hauptsächlich in Geschmeidigkeit und Schnelligkeit bestunden, ihre Blicke auf sich zu ziehen, und die, die ihnen bey ihren Eroberungen nicht anstünden, verschmachten

zu lassen. In dieser schmeichelhaften Hoffnung mischten sie sich bald in die Gesellschaften der lustigen Buhlschwestern, die in eben der Absicht um die reichen Herrn herumschwärmten: aber — wie erschrecken die niedlichen Geschöpfchen, als sie diese hier und da, sobald sie sich zu sehr nahten, von jenen verschlingen sahen. Voll Angst erbebten sie, beklagten ihre unbesonnenheit, und beschloßen sogleich zu ihrer glücklichen Dunkelheit wieder zurück zu kehren. Aber leider! war es zu spät. Der große Strom war zu reißend, und sie zu schwach, zu widerstehen. Um einen Schritt, den sie mit vieler Mühe zurückgestrebt hatten, nahm sie dieser wieder zehn Schritte mit sich vorwärts. —

Endlich sagten sie zitternd zu einander; das Sicherste wird seyn, daß wir uns aus diesem fort-reißenden pfeilgleichen Strom hinaus, und an das ruhigere Ufer zu arbeiten suchen: dort werden wir vor den glänzenden Wassertyrannen sicher seyn; schon der feichte Boden läßt sie nicht zu uns: kömmt ja einer dahin, oder sucht solche Schlupfwinkel auf, so werden wir eher Zeit haben, uns unter einer Wurzel jener Bäume zu verbergen, oder auf eine andere Art zu entwischen.

Es glückte ihnen auch nach vieler Anstrengung, sich bis dahin zu drängen. Aber hier fieng der Hunger an, sie zu quälen, und es fiel ihnen ein, daß sie vor beständigem Schrecken theils nicht ans Essen gedacht, theils auch daran waren verhindert worden; denn die kleinen Insekten, sonst ihre

Speise in ihrem Bächlein, waren hier nicht so leicht zu erhaschen, weil sie selbst mit den gewaltsamen Wellen auf und nieder geworfen wurden. Wie froh waren sie also sie hin und wieder über sich eine Fliege, oder was es sonst war, an einem Faden spielen sahen. Gierig sperren sie um die Wette die Mäuler auf; die Schmerl kam der andern zuvor, und erhaschte den Raub glücklich — oder vielmehr unglücklich! denn sie selbst ward ein Raub eines listigen Nachstellers, und fühlte den tödlichen Haken einer Angel mit samt dem Käfer in ihrem engen Halse. Unbarmherzig zog er sie heraus, und ehe er sie noch davon losmachte, war sie schon verblutet! —

„O die arme Schmerl, schrie Friederickchen! Aber warum waren sie auch so unklug, ihre schattenreiche Stille zu verlassen, sich nicht ein Geschöpf ihres Gleichen zu wählen, und mit ihm des Glücks der Liebe und Zärtlichkeit in ihrem kleinen ruhigen Bache zu genießen? Hier ergoß sie sich in empfindsame arkadische Silderungen dieses Glücks, die mir unter ihrer Lage und Bestimmung ziemlich lächerlich vorkamen, und mich auch so lächerlich machte, daß sie böse ward, und mit mir ein bißchen zu zanken anfieng.

Der Papa, der dieß in einiger Entfernung hörte, mochte glauben, ich hätte ihr eine Postse vorgesagt, und rief mir lächelnd zu: „Mentor, Mentor! was hat er mit Wilhelminchen vor?“

vor? Nun, daß es ihm wie dem Gressetschen Ber-vert geht, und daß er von der lieben Gesellschaft, in der er seine Reise hieher gethan, solche Stückchen mit weggebracht hat. Wilhelmchen fragte, wer der Ber-vert wäre?

„Je nun,“ sagte er: „Ber-vert war ein schöner Papagen, der in einem Nonnenkloster zu Nevers unter der Aufsicht einer frommen Priorin und eben so frommer Klosterschwestern erzogen war. Kein Wunder! daß er nicht minder fromm war, und da er eine sehr geläufige Zunge hatte, alle ihre Stoßgebeten und heiligen Sprüche vortreflich schwagen gelernt, wodurch er das Muster und Beispiel des ganzen Klosters, so wie die Bewunderung aller derer ward, die ihn sahen und hörten. Ja! der Ruhm seines erbaulichen Vortrages breitete sich nicht nur in dasiger Gegend aus, sondern drang bis nach Nantes, wo ein anderer Schafstall solcher ehrwürdiger Schwestern davon hörte, und bey ihnen die größte Neugierde erregte, den heiligen Vogel zu sehen. Man schrieb sogleich an das Kloster nach Nevers, und entdeckte den heißen Wunsch, sie, wenn es auch nur auf kurze Zeit wäre, durch seinen erbaulichen Besuch zu erfreuen, und erbot sich zu allen ersinnlichen Gegendiensten. Nach einem großen Kampfe der jüngern mit den ältern Schwestern ward endlich in einem Kapitel von den letztern, als den Klügern, (an deren Spitze die Superiorin stand), beschlossen, ihnen ihre

ihre Bitte zu gewähren, da es zumal, ich weiß nicht, welche Interesse erfordern mochte, sich die Gewogenheit dieses Collegialklosters zu erhalten.“

„Das Wehklagen der armen Schwestern läßt sich nicht beschreiben; denn es war nicht anders, als ob sie sich von ihrer Seele durch die Entfernung dieses geliebten Vogels, trennen sollten. Indessen es half nichts, und der fromme Bervert ward auf der Loire nach Nantes eingeschifft.“

„In demselben Fahrzeug, auf dem er seine Reise antrat, war zu seinem Unglücke ungefähr gerade eine solche Gesellschaft, wie unser guter Mentor gehabt hatte, ein paar Nymphen etliche Dragoner, ein Mönch, und ein paar Gasconier. Er sah da zu seinem Erstaunen neue Sitten, und hörte eine neue Sprache, die der seinigen gerade so entgegen gesetzt war, als ein Gebetsbuch, und ein Bademecum lustiger Schwänke: statt frommer Ausrufungen einer andächtigen Entzückung, leichtsinnige Schwüre und Flüche, und statt erbaulicher Sprüche ungezogene Possen. Anfänglich brach sein Unwille in kurzen Buß- und Befehringsermahnungen aus: aber ihr Gespötte und unartiges Gelächter brachte ihn bald zum Schweigen. Nach und nach merkte er wohl, daß er hier nicht fortkommen würde, wenn er sich der Gesellschaft nicht gleich stellte, und von Natur ein wenig stolz, wollte er doch auch eine Rolle spielen. Er gab also auf diejenigen Acht, die besonders hier glänzten, und
lern-

lernte ihnen bald ihre galanten Schwüre, ihre unartigen Zwendeutigkeiten und schmutzigen Possenreißereien ab: kurz, das gelehrige Geschöpf machte seinen Fähigkeiten Ehre, und war das Echo von allen Leichtfertigkeiten, die er hier hörte.

Der ehrwürdige Vogel kam mit dieser neuen Gelehrsamkeit zu Nantes an, und wurde den ehrwürdigen Schwestern überbracht, die vor ungedultiger Erwartung fast gestorben waren. Alle drangen sich voller Neugierde hinzu, Kopf über Kopf, sein erstes heiliges Aue zu hören, als sich zu aller Schrecken sein Schnabel aufthat, ein Blitz und Hagel, ein Donner und ein Teufel über den andern herausfuhr, der das verdammte Geschmeiß um ihn her erschlagen, und sie holen sollte. Man kann denken, welch Entsetzen die heiligen Schwestern überfiel, die wirklich zu glauben anfiengen, der böse Feind sey selbst in ihn gefahren, oder ihre Kloster-Colleginnen von Nevers hätten mit ihm einen Bund, daß er ihnen einen solchen bösen Streich spielen sollte; denn je länger man ihn hörte, desto abscheulichere Dinge brachte er vor, so daß er den keuschen Nonnen nicht Zeit ließ, die Augen aufzuschlagen, und sie zu erröthen nicht aufhörten. Hier war also nichts zu thun, als daß man den Vogel geschwind wieder aufpackte, zurückschickte, und einen fürchterlichen Fehdebrief über die Gottlosigkeit, einen so heillosen, kezerischen Vogel in seinen Mauern zu hegen, beyfügte.“

„Nun stelle man sich vor, wie den armen Nonnen, die es kaum erwarten konnten, ihren geliebten Berwert wieder zu sehen, zu Muth war, als sie diesen Uriasbrief bekamen, der statt des Dankes und der Bewunderung, die sie einzurndten hofen, eine Wehe über das andere enthielt. Kaum hätten sie ihren Augen getraut, und gewiß alles für die schrecklichste Verläumdung gehalten, wenn Berwert bey seiner Ankunft nicht den Spaß von forne angefangen hätte. Man konnte ebenfalls nicht anders glauben, als der Teufel, den man so gern alles Unheil in der Welt schuld giebt, habe dabei seyn Spiel. In dessen ward sogleich großer Rath über ihn gehalten. Die alten Beyfizerinnen der Klosterfacultät verdamnten ihn, wie es für Ketzer gehört, zum Scheiterhaufen, da hingegen die jüngern Schwestern, mitleidiger und menschenfreundlicher, für ihn baten, daß seine Strafe seiner Schönheit und Jugend wegen in eine ewige Gefangenschaft bey Wasser und Brod, und beständigen Bußübungen möchte verwandelt werden. Nach einem hartnäckigen Widerstande gab man ihnen endlich nach.

In kurzer Zeit, da er vom Morgen bis an die Nacht nichts als andächtige Gesichter vor sich sah, und Betehrungsgebetchen hörte, vergaß er der, auf seiner Reise erlernten Sprüche, gieng in sich, lernte wieder die Augen verkehren, und sein voriges frommes Geschwätz. Die Freude über seine Betehrung war so groß, daß die Nonnen, um ihn wieder nach seinem langen Fasten zu erquicken, alle

alle mögliche Leckeren, die nur das Kloster hergab, in solcher Menge zutragen, daß der arme Schelm, den alles mögliche Gute, nur nicht die Tugend der Enthaltbarkeit gelehrt, sich übertraß und — starb. —“

Wir lachten alle herzlich über die lustige Erzählung, und das leichtfertige Mädchen sagte: „sie glaube wirklich, daß mir ein gleiches, wie diesem Papagen wiederfahren, und sie wolle mich künftig, ich möchte muthwillig seyn, oder ihr die Moral lesen wollen, Ber-vert heißen. Dieß verbat ich denn gar sehr, und sagte zu meinem Herrn, indem es mich ein wenig im Herzen verdroß, daß er mich mit dem albernen Vogel verglich: es würde mir leid thun, wenn er mir so leichte Grundsätze, wie jenem zutrauen wollte, daß eine so unartige Gesellschaft meine Gesinnungen, wie meine Sprache, geschwind verwandeln könne. Ich würde mich weder unterfangen, Wilhelminchen die Moral predigen zu wollen, noch ihr Unanständigkeiten vorzusagen. — Ganz gewiß nicht, lieber Mentor, sagte der gütige Mann. Mit Freuden will ich ihm Abbitte und Ehrenerklärung thun. Ich wollte mit meiner Erzählung weiter nichts sagen, als daß böse Gesellschaften gute Sitten verderben können, und daß das Reisen für junge Herrn ein gefährliches Ding ist: Ihn wollte ich ohne Besorgniß für seinen sittlichen Charakter einer solchen Gesellschaft anvertrauen; und doch ein empfindsames Mädchen nicht Ihm, wenigstens nicht ohne die Aufsicht einer strengen Mutter: —

Er sah hier Wilhelminchen lächelnd von der Seite an. Sie schlug die Augen nieder, und ward roth.

Unter diesen angenehmen Unterhaltungen waren wir bis an das Haus gekommen, wo das Mittagsmahl zubereitet war. Wilhelminchen entzog mir vor der Thüre ihren Arm, und gab ihm den alten Herrn, der mit uns gieng: vermuthlich, weil sie nicht vor der Mutter so vertraulich mit mir eintreten wollte. Wir fanden diese bey einer Quadrille am Spieltische, nebst einem Hauptmanne und der Frau und Tochter unsers Hausarztes. Auch waren noch etliche andere Personen hier, die an der Gesellschaft Theil nehmen; und unter diesen ein alter Schulrector oder Professor, der mir wegen seiner kleinen Figur und großen schwarzen Stutzperücke sehr auffiel, den mein Herr aber sehr ehrte, weil er ihn in seiner Jugend unterrichtet hatte. Mein Herr stellte mich der Gesellschaft vor: du kannst aber leicht denken, daß ich als ein Handelpursch (so nannte mich Madam; er aber seinen Gast) wenig oder gar kein Aufsehen machte. Nur ein recht artiges Frauenzimmerchen, zu der Wilhelminchen ins Fenster trat, musterte mich genau, und ich hörte, daß sie so ziemlich laut zu ihr sagte, ich sey ein allerliebstes Männchen, und sie wundere sich nicht, wenn Herr Worthmann mich so hochschätze, da er zumal ihrem Vater so viel Gutes von mir gesagt habe. Ich gab ihr meinen Dank durch einen demüthigen Blick zu verstehen, da ich es nicht wagte, ihr solchen durch einen ehrerbietigen Handkuß abzustatten: sah übr-

gens

gens aus Wilhelminchens nach mir gewandtem freundlichen Blicke, daß sie wider den Lobspruch nichts einzuwenden hatte, und ich drehte mich immer auf meinem Absatze weiter, um ihnen näher zu kommen = . = „gewiß um noch mehr Lobsprüche zu hören?“ wirst du sagen: „o der Eitelkeit! Ist verdienst du Berwert zu heißen!“ — nein, mein Luischen, sondern um mich das Gefühl, wie wenig ich es verdiente, beschämen zu lassen! Ich reute aber darauf, daß du mir diese Absicht nicht zutrauen wirst.

Statt dessen fieng mich der Herr Professor, der in einem Eckfenster stand, auf, den der Name meines Vaters auf mich aufmerksam gemacht hatte, ob ich gleich bald merkte, daß er ihn nur von Hören sagen kannte, da der Kinderfreund nicht griechisch oder lateinisch geschrieben war. In dessen fragte er mich ganz freundlich nach verschiedenen eurer berühmten Professoren; lobte die sächsischen Universitäten und Fürstenschulen, daß man immer noch gute Philologen daselbst zög, (wenn du weißt, was das für Dinger sind) da er nicht glaube, daß man ohne alte Sprachen ein wahrer Gelehrter werden könne, und diejenigen laut für Barbaren schalt, die ohne jene Kenntniß weise und brauchbare Männer in jeder Classe bilden wollten. Ich mußte ihm Rechenschaft von meiner Familie geben, und ich erwarb meinem Vater seine Hochachtung, als ihn Herr Worthmann versicherte, daß, ob ich gleich zur Handlung bestimmt wäre, ich doch gelehrter, als sein ganzes Haus sey.

Sogleich fieng er an, mich zu examiniren, daß mir der Angstschweiß auf der Stirne stand; doch mehr darüber, daß ich die albernen Mädchen zwey Fenster von mir immer lachen sah und hörte, und nicht mein Wörtchen dazu geben konnte, als über meine Verlegenheit; denn ich zog mich durch einen Glücksfall heraus, der nicht vortheilhafter für mich hätte seyn können. Er fragte mich nämlich, wie mir der schöne große Strom gefiel, woben er eine Beschreibung in ein paar lateinischen Versen einschob, und mir von dem Simois und Skamander, ein paar alten griechischen Flüssen vorschwazte. Ich fragte ihn, weil ich so etwas in meinen Schuljahren gehört, ob dieses nicht der Simois sey, an dem Aeneas von der Venus und dem Anchises sey erzeugt worden? Er war von Freuden ganz außer sich, ob ich gleich übel würde weggekommen seyn, wenn er mich ein Wort weiter darüber gefragt hätte. Doch sein Entzücken stieg bald noch höher: denn, als wir dort etliche Fischerkähne am Ufer sahen, fieng ich an: „Ben den Leuten hier fällt mir die artige Geschichte des Cajus Canius zu Syracus beym Cicero ein — Wohlgemerkt! daß ich dies Geschichtchen in meiner Schule oft übersetzen, und bey deinem Schreibmeister wohl funfzigmal aus einer Vorschrift abschreiben müssen, auch neuerlich einmal in Garvens Uebersetzung der Bücher des Cicero über die menschlichen Pflichten gelesen hatte — Wie? schrie er voll Bewunderung, Sie wissen auch was von Canius und Cicero? Erzählen Sie! Erzählen Sie! Ich muß mich überzeugen, ob Sie

Sie sie recht wissen. Das glücklichste Citatum, das hier hätte können angebracht werden! — Ich stoppelte die Geschichte aus meinem Gedächtnisse so gut als möglich zusammen, und erzählte sie ihm ungefähr so:

„Cajus Canius, ein römischer Ritter, ein feiner, artiger und reicher Mann, gieng nach Syracus, um nahe bey der Stadt ein angenehmes Landhaus zu kaufen, wo er bisweilen seine Freunde bewirthen, und der schönen Jahreszeit genießen könnte. Davon hörte ein Banquier Pythius zu Syracus, der dort ein Gütchen hatte; dieser machte sogleich einen kaufmännischen Anschlag auf ihn, und bot, da sie einander kannten, es ihm einstweilen zum Aufenthalte an, ob er sich gleich erklärte, daß es ihm weiter nicht feil sey; zugleich bat er ihn auf den nächsten Mittag zu Gaste. — Canius sagte es zu. Mittlerweile verabredete Pythius mit den dasigen Fischern, die er als ein reicher Wechsler alle zu seinem Dienste hatte, daß sie Tages darauf unter seinen Fenstern fischen möchten; und schrieb ihnen zugleich vor, was sie sonst thun sollten; versprach ihnen zugleich, daß er ihnen ihren Fang bezahlen wolle. Canius erschien zur bestimmten Zeit: fand eine herrliche Bewirthung, und eine reizende Aussicht auf die See, die ganz mit Fischerboten bedekt war. Von diesen brachte jeder, was er gefangen hatte, dem Pythius. Voller Bewunderung fragte Canius: „woher die Menge von Fischerfahnen? — Das ist

ist nichts Neues, versetzte Pythius; hier ist die stärkste Fischerey um Syracus, und dies der wahre Fischhalter der Stadt. O! — denkt Canius — ein solches Gut zu besitzen, wo man täglich ein so herrliches Schauspiel vor sich hat — was für eine Wollust! Welch ein Gewinnst! — Canius dringt darauf, es ihm für Geld und gute Worte abzulassen: nach einer scheinbaren langen Weigerung läßt er sich endlich erbitten, und Pythius erhält dafür, was er verlangt; daß es aber weit, weit über den Werth bezahlt ward, läßt sich leicht vermuthen. Tages darauf lädt Canius seine Freunde ein, in Erwartung, ihnen ein gleiches Fest zu geben: aber da war kein Fischerkahn zu sehen und zu hören — Er fragt den Nachbar: ob die Fischer etwa einen Feiertag hätten? „Daß ich nicht wüßte!“ sagte dieser: „hier pflegt sonst kein Mensch zu fischen; drum wußte ich nicht, was gestern hier vorgieng.“ Kurz, Canius war betrogen, und konnte sich seinen Schaden bessere Vorsicht lehren lassen.

Recte! Bene! rief der entzückte Professor! und Sie wollen ein Kaufmann werden? — Warum das nicht? versetzte ich. Mein Vater sagte, daß mir einige wissenschaftliche Kenntnisse bey meiner künftigen Bestimmung nicht schaden würden; und, wenn ich auch dadurch keinen andern Vortheil erlangte, als meinen Geist auszubilden, in Gesellschaft gelehrter Männer — hier machte ich ihm einen tiefen Bückling) nicht ganz fremd und

und unwissend zu seyn, und endlich bey müßigen Stunden sich nützlich beschäftigen zu können, so wäre dies schon Belohnung genug. — „Probe dictum! richtig geurtheilt! o das didicisse fideliter artes ist in jedem Stande ein herrliches Ding! allen unsern jungen Leuten sollten Sie zum Beispiele dienen.“ Voller Freuden lief er zu meinem Herrn, und machte ein solches Aufheben, daß ich mich nun wirklich zu schämen anfieng, so sehr es meiner Eitelkeit im Ganzen schmeichelte. Doch — wie sehr ward sie bestraft! als er sich von ihm ausbat, daß ich bey Tische zur Vergeltung neben ihn möchte gesetzt werden, weil er da Gelegenheit haben würde, mich (wie er sich ausdrückte) weiter zu tentiren. Prügeln hätte ich mich mögen meiner unzeitigen Gelehrsamkeit wegen. Ich schlüpfte geschwind hin in das benachbarte Fenster, wo die beyden Mädchen mir zu meiner galanten Hälfte hämisch Glück wünschten. Ich schmeichelte mir zwar, daß es mittlerweile würde vergessen werden. Allein umsonst! Das Spiel meiner Frau Principalin war nun geendiget — die Suppe aufgetragen, und der Herr Professor zog mich mit sich nolens volens an seinen angewiesenen Ort, so sehr ich ihm auch vorstellte, daß mir diese Ehre nicht gebühre. Da wir an einem runden Tische saßen, so fügte es das Glück, daß Friederikchen sich in dem andern Halbzirkel an mich anschloß. Mir war vor dem gedrohten Tentamen so angst, daß ich einmal über das andere die Suppe verschüttete; doch das Glück

Glück begünstigte mich auch hier: denn Madame Worthmann, die mich vermuthlich aus vollem Halse loben hörte, und meinen Herrn und mich ohne Zweifel dafür zu demüthigen gedachte, daß er mich so hoch gewürdiget, von einer Parthie zu seyn, wo sie Königin war, fieng das Gespräch bald an in eine Controvers zu verwandeln, indem sie es wahre Pedanterey nannte, wenn man die Jungen (wohl gemerkt, daß sie mich dabey ansah) heut zu Tage mit dem Lateinischen, oder wohl gar Griechischen, und was man Gelehrsamkeit nenne, quälen wollte, zumal, setzte sie hinzu, wenn sie bloß zu einem Kaufmanne, Soldaten, oder Hofmanne bestimmt sind. Das war Wasser auf ihres Herrn Nachbars, des Hauptmanns Mühle, der, wie ich aus seiner Unterredung bald hörte, wohl sein „Halt! Nicht't euch!“ u. s. w. verstehen, kurz ein guter Exercier-Meister seyn: aber vor Gelehrsamkeit und Latein einen größern Abscheu, als vor alle tausend T — haben mochte; weil er diese stets auf der Zunge hatte. „Bey meiner Seele, hub er an, „Sie haben recht: man kann ja damit keinen Hund aus dem Ofen locken! ich habe so viel Prügel über das ver wünschte gelehrte Zeug in meiner Jugend gekriegt, und doch ist alles im Halse stecken geblieben und nichts in Kopf gekommen. Was sollte mir auch der Bettel nützen? Der Major Kleist, der sogar ein Versmacher soll gewesen seyn, hat sich doch nicht damit Schuß- und Hiebfrey machen können, und wenn es das nicht kann, so hol der T — . . .

Du

Du kannst leicht denken, daß der Herr Professor zu einer solchen Kriegserklärung nicht stille saß. Er hub zwar ganz sanft an, ihn von seinem Irrthum überführen zu wollen: aber jener beantwortete seine Vorstellungen mit allgemeinen soldatischen Machtsprüchelchen der Unwissenheit, die er nicht einmal vermögend war, nur mit einigen Scheingründen zu unterstützen. Gewiß aber erbittert nichts mehr, als wenn man sein Unvermögen fühlt, und zu stolz ist, es nicht fühlen zu wollen. Seine Grobheit brachte endlich auch den guten alten Mann so auf, daß er — nicht höflich ward: ja, daß sich die ganze Gesellschaft, besonders Madame, die den Streit veranlaßt, darein legen mußte. So lieb es mir von einer Seite war, daß ich dadurch dem gedrohten Tentamen entgieng, so war es doch auf einer andern äußerst unangenehm, daß ich, wie du leicht muthmaßen wirst, eine entfernte Ursache zu dem Kampfe gegeben, der noch dazu ganz Husarenmäßig geführt ward. Indessen ließ es mich doch niemand von der Gesellschaft entgelten, als meine Principalin, die ihrem Herrn Gemahl eine Wille über die andere zu verschlucken gab; die mir aber alle durch Blicke der Mitleidenheit, und Wilhelminchen sogar durch ein paar sanfte Händedrucke unter der Serviette versüßten. Mein Herr wollte nach geendigtem Kampfe, (den aber die Streiter durch schiefe Blicke, wie ein paar Hähne, die man auseinander gejagt, fortsetzten), die Gesellschaft durch scherzhafte Einfälle beleben, aber sie

brann

brannten wie das Zündkraut in feuchtem Wetter ab. Die Instrumente waren verstimmt, und man mochte die Wirbel drehen, wie man wollte, so kam kein Wohlklang zu einem einstimmigen Concerte heraus. Endlich nahm man zur Weinflasche seine Zuflucht, und da wäre es vielleicht in der Folge gegangen, wenn sie nicht die Sonne, die sich heut eher als gewöhnlich hinter Wolken versteckte, erinnert hätte, daß bald die Stunde zur Rückfahrt würde vorhanden seyn. Selbst der Caffee-Tisch mußte bis dahin verschoben werden. Die Tafel ward also aufgehoben. Der Herr Professor, der mich vermuthlich für untröstlich hielt, daß er durch die Wuth des Hauptmanns in seinem Tentamen war unterbrochen worden, tröstete mich durch die Einladung, daß ich ihn einmal auf einen Sonntag besuchen möchte, wo er mir seine Bibliothek zeigen wolle. Ich werde mich aber sehr davor hüten, damit ich nicht seine gute Meinung verscherze, und war froh, daß ich diesmal außs Eis gegangen war, ohne eine Brausche mitzubringen.

Unser Gondolirer war befehliget, sich zur Abfahrt bereit zu halten; die Bagage ward an Bord gebracht, und wir, Menschen und Vieh (ich meine die kleinen und großen Hunde, deren in der Gesellschaft einige waren), folgten ihr in die Arche. Sie ward noch durch einige Bekannte vermehrt, die zu gleicher Zeit den Tag in Strahlau gefeyert hatten. Noch ehe der
völlige

völlige Transport eingeschiffet war, meldeten sich die beyden Waldhornisten, die Vormittags die bande joyeuse im Hinweg vermehrt hatten, demüthig bey dem Eintritte, und fragten meinen Herrn, ob sie nicht auf dem Rückweg mit einem Musikchen von ihrer Art aufwarten könnten? und ich war nicht übel zufrieden, als es von ihm genehmiget ward, in Hoffnung, daß wenn etwa der Herr Hauptmann das Kapitel von der Gelehrsamkeit, oder der Herr Professor das Tentamen aufs Tapet brächten, diese durch ihre Dudelen kleine Abschnitte machen, oder gar die bösen Geister vertreiben könnten; zumal da sich die höllische Zwietracht mit einschiffte, die mir immer noch um des Herrn Hauptmann Vicke seines steifen Zopfs, wie dem Herrn Professor um die Wolke seiner schwarzen Perücke zu schweben schien. Zu gutem Glücke saßen sie an beyden Extremen der langen Tafel einander gegenüber — und ich wieder neben dem letztern, und auf der andern Seite unser Fränzchen.

Ich will dich nicht mit den Gesprächen, die bey einer so gemischten Gesellschaft vorzufallen pflegen, und meistens alltägliche Dinge betreffen, unterhalten; überdies auch, da die längliche Form des Tisches und der Bänke keine allgemeine Unterredung erlaubte, sich jeder nur mit seinem Nachbar besprach.

Der Herr Professor wollte mich über die lateinischen Benennungen eines Schiffs examiniren; ich bestund aber schlecht, und wußte nichts, als höchstens was prora und puppis hieß, das Vorder- und
 Briefw. X. Th. R Hintere

Hintertheil. Indem aber glitschte Fränzchen zur Thüre hinaus, an der er saß, und Madame jagte mich durch einen Wink ihm nach, damit er keinen Schaden nähme. Wie freute ich mich nicht, das durch der Fortsetzung eines gelehrten Examinanten zu entgehen, und die Waldhornisten, die draußen stunden, mir lieber dann und wann ein Stükchen in die Ohren blasen zu lassen, als meine Unwissenheit zu verrathen; zumal, da sich nun wieder meine Blicke an der schönen weiten Wasserwelt weiden, und meine Einbildungskraft bald nach Ost-, bald nach Westindien konnte segeln lassen. Aber die Freude währte nicht lange.

Der Tag war ungeachtet der späten Jahreszeit außerordentlich warm gewesen. Es zog sich also ein ziemlich starkes, und bey einer so späten Jahreszeit ganz ungewöhnliches Gewitter zusammen, so daß es ganz finster ward. Der Donner rollte von fern, und das Wetter leuchtete von verschiedenen Seiten. Fränzchen, von seiner lieben Mutter und seinen Ammen gewöhnt, sich vor allen solchen Naturbegebenheiten zu fürchten, froch geschwind zur Thüre hinein. Ich glaubte aber, daß es der Mühe werth sey, das große Schauspiel näher abzuwarten, und mich im Geiste auf die offenbare See zu versetzen. Indem erhob sich ein so gewaltiger Ostwind, daß er die Wellen des Stroms, wie ich nimmermehr geglaubt hätte, Ellenhoch, und vorn und hinten in das Schiff warf, so daß ich auch von einer bedekt, Afüzennaß ward. Gern hätte meine Neugierde dieser Ungemächlichkeit getrozt, wenn mich nicht die

die

die beyden Ruderknechte gewarnt, hineinzugehen, und meines Herrn gütige Fürsorge mich hineingerufen hätte. Hier fand ich aber ein ander Schauspiel: nämlich die Frauenzimmer zum Theil in halben Ohnmachten, zum Theil blaß, wie die Leichen, und die Hände ringend, als ob sie schon den Tod vor Augen sähen, so sehr ihnen auch einige von den Herren zuredeten, daß der Sturm zu heftig sey, als daß er lange dauern könne. Der Donner rollte indeß in Einem fort: zugleich fiel ein gewaltiger Regenguß mit untermischten Schloßen herab, die der Wind an die Fenster und auf die Decke über unserm Haupt mit solchem Ungestüm schlug, daß man augenblicklich diese auf uns fallen zu sehen, fürchten mußte: der Sturm brauste, und warf mit den tobenden Wellen, die er über das Schiff weg schleuderte, dies bald auf diese, bald wieder auf jene Seite: durch die zugezogenen Fenster aber fuhr bisweilen von den ausbrechenden Blitzen so viel Licht, um in unserm Keller uns sehen zu lassen, daß wir noch auf Gottes Erdboden, oder vielmehr auf seinen Fluthen waren. Kurz, es war kein Spaß. Zu meinem Troste saß ich igt wieder bey meinem Herrn Professor, der in einer philosophischen Ruhe sein Pfeifchen fortrauchte, und mir die Beschreibungen von Stürmen aus griechischen und lateinischen Dichtern vorsagte, die sehr schön seyn mochten, wovon ich aber wenig oder nichts verstund; durch meine Ausrufungen: „vortreflich! herrlich!“ mich aber bey ihm in Ansehen erhielt. Endlich that es einmal einen gewaltigen Schlag: hier legte er doch

seine Pfeife ganz sachte vor sich nieder, und sagte, (wiewohl etwas erschrocken):

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Zum Glücke hatte ich das Verschen aus dem Horaz mehrmal in der Schule gehört, und mir fielen die paar Zeilen aus Hallern ein:

„Fällt die Welt, sie kann Weise decken,
Aber nicht schrecken.“

Und ich setzte dadurch der großen Meinung, die er von mir hatte, das Krönchen auf, zumal da er glaubte, ich unwissender Schächer habe sie gemacht. —

Warum ich nicht erschrockner bey diesem mir doch ganz neuen Schauspiel war, kann ich wirklich selbst nicht sagen: denn daß ich der Weise war, oder ihn nur spielen wollte, kam mir warlich nicht in Sinn. Sobald ich wirklich Gefahr gefürchtet hätte, im Feuer oder Wasser mein junges Leben zu verlieren, würde ich mich sicher ganz anders geberdet haben. Aber von Kindheit an gewöhnt, mich nicht vor Gewittern zu fürchten, dachte ich gewiß auch jetzt gut durchzukommen, indem unser Vater, sobald wir nur die Treppen kriechen konnten, uns oft mit auf den obern Boden des Hauses nahm, und den Zug der Gewitter mit uns beobachtete — ferner von ihm frühzeitig gelehrt, daß mir ohne den Willen der Vorsehung nicht ein Haar kann gekrümmt werden, und, wenn mich ja ein Unfall dieser Art träfe, ich solches als ein unvermeidliches Verhängniß

nig ansehen müsse, sobald ich es mir nur nicht vorsezlich zugezogen, habe ich immer sehr den Gefahren getrozt, und auch, wie du dich noch wohl erinnern wirst, manchen Berweis als ein dreuster Bube zu Hause erhalten. Kurz, meine Keckheit erhielt mich auch jetzt bey gutem Muth, indes daß ich wunderliche Aufstritte der Furcht vor mir sah, die sich bey den Damen meistentheils in Ohnmachten, Zuckungen und Ausrufungen, und bey einigen der Herrn in verlängerten Gesichtern, kaltem Stillschweigen, oder kurzen Sentenzen: „das ist doch arg! — habe ichs doch mein Lebtag nicht so gesehen — nein, was es braust — zu einer so spä- ten Jahreszeit!“ u. s. w. äußerten. Niemand aber war mir lächerlicher, als der Herr Hauptmann, der das Donnerwetter bey dem vollen Sonnenschein mehr als einmal herabgerufen, und iht mit einer gerunzelten Stirn, vorgeschobener Unterlippe, und zusammengedrückten Händen, mit verschlossenem Munde und blinzeln- den Augen, wie ein gebundener Satyr dort saß, und meinen guten Professor an- fletschte, daß er vermögend war, unter dem Rollen des Donners so fürchterliche lateinische Verse her- aus zu kollern. Die beyden Waldhornisten waren von der Fluth aus dem Vorgemache hereingetrieben worden, und wollten, vielleicht schon mit solchen Scenen bekannt, der Gesellschaft Muth einblasen: aber der Hauptmann fand doch so viel Sprache, ihnen zuzurufen: „Schweigt ins T — Namen!“

Unser Schiffer trat hier, gebadet wie eine Maus, herein, und sagte: da ihn der Sturm immer wie-

der zurückschläge, und ihn ganz nahe ans Ufer ge-
 trieben habe, so wolle er lieber den Anker fallen
 lassen, und warten, bis sich das Wetter ein wenig
 gelegt, da es ziemlich vorbei sey. Er wolle indessen
 das Wasser im Vorder- und Hintertheil ein wenig
 ausschöpfen, weil es schon über die Schwelle zur
 Thüre hineindrang. Dies ließen sich denn alle ge-
 fallen, und wir saßen gute dreynviertel Stunden
 fest. Nur die sich empörenden Wellen schaukelten
 uns so gewaltig, daß wir immer glaubten, wir
 würden die Füße nach den Wolken zukehren. Doch,
 des Schiffers Prophezeihung traf ein. Bald war
 das ganze Wetter vorbei, der Sturm legte sich,
 und ein ziemlich kalter Nordwind jagte die Wolken
 vollends auseinander. Der Anker ward also wieder
 gelichtet, und die Gesichter klärten sich auch all-
 mählig wieder auf. Die Nacht war uns indessen
 so über den Hals gekommen, daß man einander
 mit den Händen suchen mußte, wenn man sich
 finden wollte. Zu gutem Glücke kam der Mond
 in voller Pracht über den Horizont hervor, und so
 gern ich die verschiedenen Aeußerungen der Gesell-
 schaft nach der Gefahr auf den Gesichtern bemerkt
 hätte, so war es doch in unserer Kajüte zu dunkel,
 und der Mond nicht durchdringend genug, daß er
 durch die kleinen blinden Fensterscheiben die ver-
 schiedenen Gesichtszüge ins Licht gesetzt hatte. Auch
 rief er mich zu einem herrlichem Schauspiel wie:
 der vor die Thüre, ungeachtet meine Füße sich nicht
 wohl dabey befanden, und ich bis über die Schuhe
 im Wasser stand. Ich ward auch von meinem gü-
 tigen Herrn diesfalls gewarnt; aber die Neugierde
 über-

überwand die schneidende Luft von oben, und das kältende Bad von unten. Niemand hätte mich lieber begleitet, als Wilhelminchen: denn vom lieben Monde zu hören, und nicht etwas Empfindsames darüber einem empfindenden Nachbar sagen zu sollen, war eine große Pein für sie. Aber die kleinste Aeußerung, mir folgen zu wollen, zog ihr einen langen Verweis von ihrer Mutter zu, den ich aber nicht abwartete.

Wirklich war es ein prächtiges Schauspiel, seine silbernen Strahlen auf den immer noch im Aufruhr brausenden Wellen Millionenfach blinken zu sehen, die finstern Gewitterwolken vor dem siegreichen Lichte hinwegeilend, aus denen hier und da ein ohnmächtiges Wetterleuchten in der Ferne brach, wie ein geschlagenes Heer auf der Flucht, wo der zitternde Feind noch ein zurückgelassenes Geschütz losplakt, damit es die Sieger nicht nutzen, seinem Rücken noch eine gute Nacht zu sagen: — um den Monden herum tausend kleine, von ihm in mancherley Farben erleuchtete und spielende Wolken: •• ja Schwesterchen! ich sage es nochmals, ein herrliches Schauspiel, womit auch meine aufgebrauchte Einbildungskraft nach Herzenslust spielte. Denn ich stellte mir nun im Geiste die Freuden eines Völkchens auf offenbarer See vor, das dem Schiffbruche nahe, seinen gewissen Tod mit jedem Windstoß, mit jedem Blitze erwartete, und nun den fürchterlichen Aeolus seine Winde zurück gebieten, und ihre Höhlen verschließen sieht, indessen daß nun die liebliche Luna über den gestirnten Horizont heraufgefahren

fahren kommt, und freundlich auf dasselbe herablächelt! Hätte ich andere Menschen, als ein paar rauhe Tritonen in den schmutzigen Ruderknechten um mich gehabt, so glaube ich, meine entflammte Phantasie hätte sich in einen poetischen Strom ergossen. So mußte ich aber alles in mich selbst verschlucken. Auch löschte die immer mehr zunehmende Kälte mein Feuer gerade aus, da wir ans Land kamen, und eines nach dem andern aus unserer Arche heraustrach. Meines Herrn und seiner Familie wartete schon sein Wagen. Er fragte, ob noch Jemand von den Uebrigen den Abend mit kalter Küche und einem warmen Caminfeuerchen bey ihm vorlieb nehmen wollte: sie schienen aber alle, sich mehr von der ausgestandenen Gefahr gesättiget, nach einem warmen Federbette zu sehnen. Ich schleuderte neben meinem ehrwürdigen Professor her, der mich bat, ihn bis zu seiner Wohnung zu begleiten, wo ich ihm mein Versprechen, ihn bald zu besuchen, wiederholen mußte. Ob ich es thun werde, weiß ich iht noch nicht: denn bloß möchte ich mich nicht vor ihm geben, und viel gehört gewiß nicht dazu, mir die paar bunten Federn, womit ich mich ausgeschmückt habe, gar bald auszurupfen. — Doch ja; seine Gönnerschaft kann mir bey meinem Herrn nützen, und wenn man die Kunst nur versteht, zur rechten Zeit zu schweigen, und aufmerksam zu hören, was man auch nicht versteht, so kann man lange Zeit für etwas gelten. — Wir bekamen einmal einen Gimpel, von dem alle Menschen versicherten, daß er ein Virtuose am Gesange wäre, weil er uns dafür war verkauft worden, und immer
 nur

nur wie ein uneingeschmierter Wagenrad quitschte. Nur erst nach Jahr und Tag wurden wir überzeugt, daß er nichts weiter, als ein halbgelerntes Trompeterstückchen konnte. So lange aber erhielt er sich in Ansehen, als er seine Gelehrsamkeit nicht auskramte, und, wenn die andern Vögel ihr Liedlein anstimmten, nur mit einer schlaunen Klugheit oder Dummheit zuzuhören schien, und dazwischen quitschte. Doch — ich sehe, daß, wenn ich mich auch noch nicht müde geschrieben hätte, welches ich in der That in einem hohen Grade bin, du leicht müde seyn könntest, meine Schmierereyen zu lesen. Birst du aber ja neugierig, den Erfolg von der Geschichte zu wissen, so will ich ihn an Zulchen schreiben, da das liebe Mädchen mich ohnedies mit einem Briefchen erfreuet hat, und wohl nicht gedacht hätte, daß sie vielleicht zur selbigen Zeit, da sie nebst dir eine Ränie auf ihr ermordetes weißes Mäuschen machte, Ihr vielleicht eure Talente besser hättet anwenden können, wenn der garstige Kater, der Tod, mir so einen Streich spielen wollen. — Doch davon ein Mehreres an sie! Liebe mich, mein bestes Quisichen, wie du immer zu thun gewohnt warst, und wie dich liebt

Dein

getreuer Bruder

Friße.

N 5

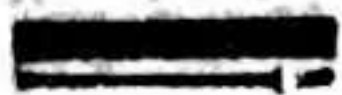
Friße

Frike an Zulchen.

Da mich der Schlaf vor ein paar Tagen nöthigte, den Faden meines Briefs an Luischen jähling abzuschneiden, ich aber seitdem neue Kräfte, ihn vollends auszuspinnen, gesammelt habe; so will ich doch lieber bey dir, gutes Zulchen, denselben von vorn beginnen, als ihn wieder dort anknüpfen, zumal da du mir selbst ein bißchen neues Werk für meinen Rocken geschickt hast, wovon du doch eine kleine Verarbeitung erwartest. Du und Luischen, Ihr liebt ja einander so schwesterlich, daß Ihr nichts für einander verschweigt, und, wenn ich jener die Geschichte meiner Schiffahrt geschrieben, und dir die Folgen derselben melde, keine es hoch aufnehmen wird, wenn aus Versehen die Adressen sollten seyn verschrieben worden, sonst ein gefährliches Ding, zumal, wenn man der einen Etwas ins Ohr zu flüstern hat, vor dem man der andern ihres gern verstopfen möchte. Doch zur Sache!

Du weißt also, mein liebes Zulchen, so gut wie Luischen, daß ich, nachdem ich den Herrn Professor nach unserer großen Schiffahrt nach Hause gegängelt, ich auch bey mir ankam, und bald darauf zur Abendmahlzeit eingeladen ward. Ich fühlte
aber,

aber, daß, da ich mit meinen galanten Stuker-
 schuhen, wie eine Ente — (nur daß dieser ihre
 Schuhe und Strümpfe weniger darunter leiden)
 im Wasser gestanden, und der Abendwind mir durch
 mein leichtes Kleid und Westchen ziemlich derb auf
 die Haut gegriffen, mir ein paar warme trockne
 Strümpfe mehr behagen würden, als eine Butter-
 bemme mit kaltem Braten. Ich eilte also auf meine
 Stube, hatte mich aber kaum zu der Operation
 gesetzt, als ich so gewaltig zu gähnen anfieng, daß
 ich nicht anders glaubte, mein Mund hätte eine an-
 dere Richtung aufwärts in die Länge bekommen,
 da er mir sonst die Quere zu stehen pflegt; dür-
 stete dabey so heftig, daß ich Ströme aus meiner
 Nase einschluckte, ohne meinen Durst zu stillen, und
 als ich mir die Schuhe aufmachen wollte, die
 Schnallen so magnetisch fand, daß sie meine Nase
 so stark anzogen, daß sie beynabe darauf klebte,
 und ich gerade vor mir in die Stube schoß. Ich
 hielt es also für besser, mich zu entkleiden, als um-
 zukleiden, und kroch immer fort taumelnd und gäh-
 nend in mein Nest. Aber statt der gehofen Erwär-
 mung, und gewünschten Panacee des Schlafes,
 überfiel mich ein so gewaltiger Frost, daß ich meine
 Zähne wie Mühlräder klappern hörte, und so em-
 porflog, daß ich mit der Stirn den Himmel meines
 Zeltbetchens erreichte. Der Odem ward mir dabey
 so schwer, als ob ich auf der Brust einen Ambosß
 liegen hätte. Nach einer kleinen Weile schien auf
 einmal der Hundstern über mir aufzugehen, und
 ich fieng an zu glühen, als ob ich auf einmal aus
 Novazembla in die Lybischen Sandwüsten wäre ver-
 setzt



setzt worden. Zugleich liefen durch meinen Kopf die närrischsten Bilder von Riesen und Zwergen, Musicanten, und alten Jungfern, Walfischen und Schmerlen, lateinischen Professoren und brutalen Hauptleuten durcheinander, und in dieser Verwirrung mochte der kleine Aetna, der in mir brannte, manches wunderliche Zeug aus dem Crater meines Mundes herausgeworfen haben: denn nach vielem Rütteln und Schütteln, das ich nur dunkel fühlte, hörte ich mich endlich Wilhelmen fragen, (der vermuthlich erst nach Hause gekommen war, und zu Bette gehen wollte,) was mir fehle, das ich wie ein verwirrter Mensch tobe? Da mich dieser Zuruf ein wenig zur Besonnenheit brachte, merkte ich wohl, das dieser Winterfrost und diese Sommerglut, die mich in einerley Clima um die Bette anwandelte, ein Fieber seyn mochte, das ich durch den zu lusternen Genuß des Sonnegefühls auf jener Wasserwelt mir zugezogen hatte. Ungeachtet seiner izzigen Kälte gegen mich war er doch so menschenfreundlich, das er Jemand rufen, und mir Thee bestellen wollte. Ich verbat aber alles, und ließ mir nur noch eine Flasche Wasser aus Bette geben. — Wie es dieselbe Nacht weiter gegangen, weiß ich selbst nicht: aber so viel, das, als ich den nächsten Morgen, (es mochte zwar wohl halb Mittag seyn) äußerst dämisch vor dem Kopfe erwachte, ich zu meinem Erstaunen meinen guten Herrn mit unserm Hausarzte vor meinem Bette stehen sah. Ich erschraf darüber nicht wenig, und wollte eine weitläufige Entschuldigung meiner Trägheit und meiner nachlässigen Verfassung anheben; griff also fürs

erste

erste nach meiner Nachtmütze, um sie abzunehmen. Mein Herr aber faßte mich bey der Hand, und sagte: „Weg mit den Komplimenten! — Armer Mentor! Was ist ihm denn wiederfahren? Wilhelm hat mir gesagt, daß er ihn gestern Abends in großer Hitze gefunden, und ich bin sehr unwillig auf ihn gewesen, daß er nicht gleich mir Nachricht davon gegeben, damit man Jemand bey ihm wachen lassen. Wäre ich nicht gewohnt, ihn früh pünktlich auf der Schreibstube zu sehen, so wüßte ich von seinem Zufalle noch nichts. Nur erst nach meiner Nachfrage erzählte es Wilhelm. Ich schickte herauf, und man sagte mir, daß er noch in einem betäubenden Schläfe läge. Das Ungewöhnliche ließ mich sogleich ein Fieber bey ihm vermuthen. Ich hätte es fürchten sollen, und mache mir deshalb Vorwürfe, daß ich ihn auf unserer Fahrt sich so der kalten Abendluft aussetzen ließ.“

Der Herr Doctor bemächtigte sich der andern Hand, fühlte nach dem Pulse, und sagte: — „Ja ja, ein ziemlich starkes Fieber: doch hoffe ich, daß es nicht von Folgen seyn soll.“ Ich mußte Rechenschaft geben, was ich von mir wußte, welches ungefähr so viel war, als ich dir gemeldet, da ich gegenwärtig über weiter nichts, als großen Kopfschmerz zu klagen Ursache fand. Ich bat meinen Herrn nur um ein halbes Stündchen Frist zu meiner Ankleidung, nach welcher ich sogleich wieder auf der Schreibstube erscheinen wollte. Aber das ward durch ein feyerliches Verbot untersagt, eine große Verordnung meines Verhaltens während der Einferte,

Terkerung, zu der ich auf ein paar Tage verdammt ward, gegeben, und Recepte geschrieben, nach welchen ich sogleich ein schrecklich Bittertränkchen verschlucken mußte, und den nächsten Morgen zu einem noch weit schrecklicheren Gemisch von allem Abscheulichen, Augen und Nase, Herz und Lunge, Magen und Leber, und den ganzen physischen innern und äußern Menschen empörenden Zeuge verurtheilt wurde.

Das große Lob, das mir mein Herr über meine Folgsamkeit beylegte, und seine herzliche Theilnehmung an meiner Genesung, machte, daß ich mich allem demüthig unterwarf. Indessen war es mir doch lieb, daß er bey der Exekution nicht gegenwärtig war, weil er mich gewaltig würde haben bäumen, und meine ganze Logik mich unter manchen seltsamen Grimassen erschöpfen gesehen, ehe ich mich bereden konnte, den höllisch-emetischen und purgativischen Trank hinunter zu schlucken. Doch — wir wollen darüber, so wie über die Wirkung schnell hinweg gehen, die auch bey der größten Anstrengung meiner Einbildungskraft, keine Reize der Darstellung leidet. Sie war inzwischen so heilsam, daß ich in etlichen Tagen, nachdem ich das Fieber nur ein paarmal wieder in einem vorübergehenden Froste angekündigt, völlig wieder hergestellt war. Indessen mußte ich doch eine Quarantaine von fünf Tagen halten, wobey mir die fast väterliche Sorgfalt meines Principals mehr zur Last fiel, als Freude machte: denn er drang in mich, daß ich sowohl diese, als die folgenden Tage

schlech-

schlechterdings bloß meiner Wiederherstellung widmen, und nichts anrühren sollte. Hier aber habe ich empfunden, daß es keine größere Last, als den Müßiggang geben könne: ja nach meiner Phantasie — (ungeachtet ich es auch verbitten möchte) — dachte ich doch, daß ich mich lieber zu Tode arbeiten, als zu Tode gähnen möchte; ja, ich stelle mir vor, daß ein Tyrann keine größere Pein in der Welt für die Menschheit erfinden könnte, als wenn er einen Unglücklichen verdammt, lebenslang auf einem Großvaterstuhl, wohl genährt, und, wie eine in der Steige mit Rudeln gestopfte Gans zu sitzen, und durchaus nichts zu thun, als die Wände anzusehen. Zwar ist es mit meinem Verdammungs-urtheil nicht so weit gekommen, da der Arzt mir weder das Denken, noch das Auf- und Niedergehen, noch das Lesen und Schreiben, ganz verboten, ich es auch schwerlich würde respectiret haben: aber auch das ist schon Marter, wenn man sein angewiesenes Tagewerk wieder verrichten kann, und nicht soll, und wie ein Vogel, der Kraft zu fliegen hat, in einem Käfig eingesperrt, nur von einem Stengelchen zum andern hüpfen muß. Nach dieser meiner kleinen Erfahrung werde ich also künftig den weit mehr bedauern, der über Langeweile, als der über zu viel Arbeit klagt.

Unter den verschiedenen Besuchen, die ich während meiner fieberhaften Anfälle erhielt, bekam ich einen, der mir beynahe ein neues Fieber verursacht hätte. Dies war einer von unserm Mienchen. **Abends in der Dämmerung, da ich eine Tasse Thee**
 durch

Durch die Magd, die uns bediente, erwartete, trat jene statt dieser damit zu mir herein, und erklärte mir in einem so weinerlichen Tone ihr Mitleid, als ob ich schon ein Candidat des Grabes wäre, und preßte sich (denn unmöglich konnten sie anders, als herausgedrückt seyn) selbst ein paar Thränen ähnliche Perlchen heraus, weil sie mich, wie sie sagte, äußerst verändert fände. — Mir war mit ihrem Besuche durchaus nicht gedient, weil ich mir schon vorstellte, daß er mir nicht unter mütterlicher Autorität zu Theil würde, und eine jählunge Ueberfallung ihr nachtheiliger, als für mich tröstlich seyn konnte. Sie gestund mir auch, daß sie sich heimlich von einer Gesellschaft hinweggeschlichen, und der Magd auf der Treppe den Thee abgenommen habe. Ich nahm mir hierauf die Freiheit, ihr ihre kleine Unbesonnenheit demüthig vorzustellen, unter der Versicherung, daß ich gewiß eher gesund, als sie eine Braut werden könnte: aber sie betheuerte mir, daß sie an das letzte nicht denken würde, bevor sie nicht von dem ersten völlig überzeugt wäre. „So,“ sagte ich, „können Sie noch heute dazu Anstalt machen, und ich hoffe, daß mich die Krankheit nicht abhalten soll, auf Ihrer Hochzeit zu tanzen.“ Es schien ihr nicht recht zu taugen, daß ich das schmelzende Adagio, das sie angestimmt, um mir ihr zärtliches Mitleid zu erkennen zu geben, in eine Burleske umstimmen wollte, und immer zum Refrain machte, daß sie sich ihrer Wege packen sollte, weil mir vor einem Ueberfalle Himmelangst war, und siehe — meine Furcht war auch nicht ungegründet. Indem sie mir meine Unempfindlichkeit

feit

Zeit über ihren Kummer, den ihr meine Fieberblässe verursachte, vorwarf, hörten wir Wilhelm die Treppe heraufgedonnert kommen. Sie gerieth darüber in das äußerste Schrecken, und bat himmelhoch, daß ich sie in die Kammer verstecken möchte. „Durchaus nicht,“ sagte ich. „Das wäre der nächste Weg, den Verdacht einer Schuld auf sich zu ziehen, wenn ihr Bruder, der vielleicht gerade in der Kammer etwas zu suchen hätte, sie von ungefähr dort fände. Ich habe mir nichts vorzuwerfen, da ich Ihren Besuch nicht erwartet, und Sie — hoffe ich auch nicht, da er bloß eine Wirkung Ihres Mitleids ist — Sie müßten denn fürchten, Ihrer Frau Mutter Willen zuwider zu handeln; und besser, Sie setzen sich da einem Beweise, als durch eine Verheimlichung dem Argwohne aus, daß Sie dem Verbote zu mehrmalen entgegen zu handeln, Lust haben. — Indem ich das sagte, stürzte Wilhelm zur Thüre herein. — Als er Mienchen sah, die am Fenster lehnte, hub er ein großes Gelächter an, und schrie: „Ha! ein Krankenbesuch? Ich bitte um Vergebung, daß ich euch gestört habe! Ich werde euch aber nicht lange unterbrechen, und verspreche euch sogar, unten es Jedermann zu verbieten, jetzt herauf zu kommen.“ — „Du wirst doch nicht, lieber Wilhelm?“ versetzte Mienchen weinerlich. — Ich aber fiel ganz geruhig ein: „O in Gottes Namen! ich habe Ihre Mademoiselle Schwester nicht kommen heißen; doch thut es mir ihretwegen leid, wenn ihre Güte für mich durch eine Mißdeutung belohnet werden und ihr Verdrüßlichkeit zuziehen sollte.“ — „Nein;

nein! Ihr seht aber,“ versetzte er: „daß man es mit niemanden verderben sollte! — Doch, sey ruhig, Schwester, ich will kein Klätscher seyn, wie gewisse Leute, die sich zum Verdienste machen, den lieben Aeltern alles brühwarm zu hinterbringen, und an ihren Freunden zu Verräthern werden.“ — „O mein Freund,“ versetzte ich: „wenn man immer den geraden Weg geht, braucht man keinen Verräther zu fürchten; noch schlimmer, wenn man es so weit treibt, daß man sich alle Augenblicke selbst verräth.“ — Ehe ich noch ausgeredet, fuhr er in die Kammer, kam bald mit seinem Mantel zurück, und lief wieder durch die Stube durch, ohne ein Wort zu sagen. Mienchen wollte ihm nach, und ihn nochmals bitten, ja nicht zu sagen, daß er sie oben gefunden hätte. Ich hielt sie aber zurück, und versicherte, daß sie gewiß weniger zu fürchten habe, auch wenn er es sagte, da er weiter nichts nachtheiliges wisse; als wenn sie sich, durch die Verbindlichkeit, die sie sich dadurch auslegte, ihm den Verdacht beibrächte, daß er wirklich etwas nachtheiliges von ihr sagen könne. Sie sehen, setzte ich hinzu, wie sehr ich recht gehabt, Sie zu warnen, daß Sie nicht in die Kammer kriechen sollten. Wenn er Sie nun da gefunden hätte? Mir fällt hier eine Geschichte aus meiner Kindheit ein.

Eine Tante von uns hatte in ihrem Garten ein paar junge Aepfelbäumchen, die zum erstenmale einige Früchte trugen, welche ihr viel Freude machten. Ich und meine kleine Cousine liefen umher, und

und ich ließ mich gelüsten, einen Apfel davon zu brechen. Er ward sogleich vermist, und darnach gefragt. Sogleich sagte ichs, und gab ihn her, weil ich mir keiner bösen Absicht, als einer kleinen Mäscherey bewußt war. Ich bekam einen Verweis mit der Warnung, künftig nichts ohne Erlaubniß abzubrechen. Nach einer Stunde aber vermistete man die andern paar Früchte, die noch daran gehangen hatten. Ich ward zur Rede gesetzt. Meine vorige Freymüthigkeit indessen machte, daß ich sogleich von der Schuld losgesprochen ward; aber nun fiel der Verdacht auf meine Cousine; diese läugnete, ob sie gleich der Gärtner um die Bäumchen herumstöbern gesehen. Sie mußte den Strickbeutel und die Taschen umkehren, und hier verrieth sich die That in dem Beweise, ohne Widerrede. Sie erhielt wegen dieser Verheimlichung eine derbe Züchtigung von ihrer Mutter: das schlimmste aber war, daß, so oft eine Frucht wo fehlte, immerdar der Verdacht auf sie fiel. —

Ich ruhte nun nicht einen Augenblick, bis sie mich wieder verließ, und so sehr ich sie meines Dankes für ihre Theilnehmung versicherte, so mochte ihr dieser doch nicht so warm scheinen, als sie ihn erwartet hatte; denn sie wünschte herzlich bey ihrem Abschiede, daß ja kein Recidiv wieder kommen möchte, weil sie merkte, daß die kalten Fieber der Lebhaftigkeit freundschaftlicher Empfindungen nicht günstig wären. Gern hätte ich ihr zu verstehen gegeben, daß die weibliche Delicatesse ein wenig dabey leidet, wenn ein junges Mädchen bey einem

S 2

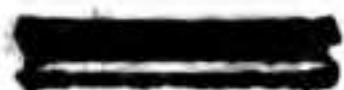
jungen

jungen Burschen einen heimlichen Fieberbesuch abstatte, weil sie nicht sicher ist, daß dieser gerade den Paroxysmus der Hitze haben könne, worinne man nicht immer seines gesunden Verstandes mächtig ist: und daß, wenn der Patient wieder zu sich selbst kommt, diese Hitze leicht in Frost überzugehen pflege. Doch schwieg ich lieber, um durch Erläuterungen sie nicht länger aufzuhalten: denn kaum war sie fort, so trat mein Arzt zur Thüre herein. — Genug vom Fieber! dem ich, so der Himmel will, auf ewig den Scheidebrief gegeben habe; den Spas aber mir zur Warnung werde dienen lassen, auf Unkosten meiner Gesundheit nicht wieder meine Neugierde zu befriedigen — und im Vorbengehn kann sich dies mein Zulchen auch merken! denn, wenn ich mich recht erinnere, gab es zwischen der Mama und ihr zu Hause so manchen kleinen Zwist, wenn sie z. B. früh und Abends oft barfuß in ihrem Schlafzimmer herum patroullirte, nach einer starken Erhitzung die Kleider von sich warf, oder nach einem Glase frischem Wasser lief; bey einem anhaltenden Husten die braune Butter von Krammsvögeln und Bratwürsten aufsticht, brühheiße Semmeln oder warmes Brod mit Butter verzehrte, und was dergleichen undiätische Heldenthaten mehr waren: sich aber bey den Drohungen der üblen Folgen mit ihrem gewöhnlichen „Bewahre! was sollte mir denn das schaden?“ geschützt glaubte. Es bleibt aber immer ein garstiges Ding, wenn man erst durch Erfahrung klug werden muß, und ein weit größerer Beweis der Klugheit, wenn man sie vor jener schon besitzt, und nicht in dem Erfolg

auszu

auszurufen braucht: „das hätte ich fürwahr nicht gedacht!“

Deine artige Manie! — So sehr sie mir im Ganzen gefällt, und ich deine Geschicklichkeit bewundere, so ist es mir doch lieb, daß du nicht Gelegenheit bekommen, auf mich deine Eilbildungskraft in Unkosten zu setzen, und auf meine Rechnung durch deine Talente Lorbeern einzuärndten. — Wenn ich hier bisweilen einen Fremdling bey den Bildsäulen der preussischen Helden auf dem Wilhelmshelmplatze stehen sehe, und so vor weitem auf ihre Reden horche, so schwätzen sie niemals von den Thaten dieser Helden, so groß sie auch immer mögen gewesen seyn; sondern gemeiniglich von der mehr oder wenigern Geschicklichkeit des Bildhauers, der sie darstellte, — an Schwerin und Keith aber ward wenig gedacht; also — schliesse weiter! Das herrlichste Bild, von einem Phidias gemeiselt; würde mir so wenig den Ehrgeiz eingeben, bald auf dem Wahlplatz zu liegen, als die zärtlichste Elegie von einem Tibull, mich in Charons Rachen einschiffen zu lassen. Inzwischen bezeige ich dir und Lutschen mein herzliches Mitleid über euern Verlust. Es würde mir leicht seyn, dir diesen von hier aus zu ersetzen, da ich eine ganze Familie von weißen Mäusen zu kennen die Ehre habe, und dir also leicht eine Fabrik von einer neuen Sippschaft übermachen wollte, wenn der Transport nicht mit mancher Ungemächlichkeit verbunden wäre. Aber fürs erste würde doch keine von diesen gerade die Maus seyn, die Ihr verloren habt, und da gestehe



ich, daß ich, nach meiner Philosophie, keinen wahren Ersatz für ein verlornes lebendiges Geschöpf gelten lasse, so lange man mir nicht beweisen kann, daß dieselbe Seele wieder in einen ähnlichen Körper gefahren ist. Zweitens fragt sich, ob eure Maus wirklich von eurem alten Kater gefressen worden, da Ihr nicht Augenzeugen von der That gewesen? Konnte nicht unsere alte Köchin, um die verdrüßliche Reinigung dieser Lieblingsmaus los zu werden, sie aus ihrer Gefangenschaft in Freyheit gesetzt haben, wie du schon selbst zum Theil vermuthet hast, und euch bloß mit der Mordgeschichte täuschen — oder in dem Mäuschen selbst, in der tiefen Einsamkeit, worinnen sie in eurer Abwesenheit gelebt, ein Trieb zur Geselligkeit, oder wohl gar die alte Neigung für ihre entflohne Liebste erwacht seyn; sie sich also die Gelegenheit zu Nuz gemacht haben, ihren Spuren nachzugehen, und sie irgendwo den Klauen eines graugeschwänzten Entführers zu entreißen; — die Magd aber jene Mordthat zu einer Entschuldigung ihrer Fahrlässigkeit bey euch vorgespiegelt haben? — Ja, gewiß! — Hätte ich nur Zeit, und so viel poetische Fähigkeiten, wie du, so wollte ich einen herrlichen Roman von euerm flüchtigen Mäusepaar aufsetzen, beyde durch wunderbare Begebenheiten zu Wasser und zu Lande, durch Verfolgungen von Kammerjägern, Mäusefallen und Rattenpulver; durch Zauberschlöffer und Einsiedelehen, durch reich versehene Speisekammern und Büstenehen hindurch führen, artige Episoden mit einstreuen, von wunderbaren Geheimnissen und Entdeckungen, die sie
hier

hier und dar gemacht — (denn wer nimmt sich vor einer Maus in einem Zimmer in acht?) von Heldenthaten, die sie verübt; (denn, wie bekannt, hat selbst eine Maus einst einen Löwen aus seinen Netzen, die sie zerfraß, gerettet,) und endlich dieß liebenswürdige, einander immer getreue Paar, nach ihren Robinsonschen Wallfahrten wieder unvermuthet zusammen bringen, sich ihrer alten Herrschaft demüthig unterwerfen, und unter ihren Liebesosungen ein glückliches Alter genießen lassen. — Indessen muß ich dir gestehen, daß ich hier mehr auf Lottchens Seite hänge. So ein Freund ich von jedem lebendigen Geschöpfchen bin, und allezeit sein Retter und Beschützer seyn werde, wenn es selbst eine Fliege wäre, die ich dem Rachen einer Spinne entreißen kann; so würde doch eine Maus nie leicht mein Liebling werden.

Als ich noch ein kleiner Junge war, hat mir dieß Geschlecht einmal einen schlimmen Streich gespielt, den ich ihm nicht ganz vergessen kann. Ich hatte nämlich einst meine Weihnachtsbescherung in meinem Schränkchen aufbewahrt. Nun pflegte ich immer damit sehr sparsam umzugehen. So lange die Weihnachtsfeiertage, und die sogenannten zwölf Nächte währten, gab es immer in der Familie Schnabelweide an Stollen und Kuchen genug, wo ich mich zu Gaste bat; ich hielt also mit meinem Vorrathe sehr weißlich zurück, so daß ich meistens das hohe neue Jahr erreichte, ehe ich ihn anbrach: dann, wann die Uebrigen alles aufgezehrt hatten, öffnete ich meine Proviantkammer, und war

der reiche Mann. Aber wie fand ich mich da einst
 auf eine grausame Art hintergangen! Als ich näm-
 lich in der frohen Zuversicht hin kam, da anzu-
 fangen, wo die andern aufgehört hatten, fand ich
 eine Verwüstung, die nicht ihres Gleichen hatte.
 Der ansehnliche Stollen in Millionen Krumen durch-
 hort und umhergestreut, mit kleinen Rosinchen von
 nicht der besten Art besäet, ein schönes Törtchen
 so wie ein Päckchen weiße Pfefferkuchen fast ganz
 aufgefressen, die Aepfel zernagt, die Nüsse durch-
 löchert: kurz, kaum das Gedächtniß von dem Gu-
 ten, das da gewesen war, eine bloße Wahlstatt
 von mannigfaltigen Leckereyen, wo mir statt des
 Geruchs der angenehmsten Gewürze, eine Bitter-
 rung entgegen kam, die, wenn auch noch genieß-
 bare Ruinen wären vorhanden gewesen, meinen
 Magen dagegen würde empöret haben. Ich durfte
 auch nicht lange nachdenken, was für verheerende
 Feinde in meine Feldbeckerey eingefallen waren,
 und in meinen Scheunen fouragiret hatten; denn
 die eingestreuten Späne entdeckten mir bald den
 Zugang derselben in einem Winkel, wo sie sich
 durchgefressen hatten. So ein großes Unglück dies
 damals für mich schien, würde ich es doch noch mit
 einer gewissen Standhaftigkeit ertragen haben, weil
 ich nie bin gewohnt gewesen, mich über etwas län-
 ger als die ersten Augenblicke zu grämen. Aber
 nun kam erst das Aergste. — Mich verließ meine
 Klugheit, daß ich laut darüber jammerte, und nun
 statt des Mitleids hättest du das Gespött und den
 Triumph Lottchens und Karls hören sollen! Alle
 Minuten kamen sie und fragten, wie mir mein
 Stollen

Stollen und Pfefferkuchen schmeckten? — Keine Spende von Kindtaufe oder Hochzeitkuchen kam, keine Christbescherung kehrte wieder; ich ward damit geschraubt, und Papa und Mama schilderten in mir das gemeine Schicksal eines Geizhalses, der zusammen trägt, damit er einst durch einen Unfall, oder durch hungrige Erben desselben beraubt werde. Noch war dies nicht alles. Ich ward noch auf eine andere Art durch ein ungezogenes Vieh von einer Maus so erschreckt, daß ich, der sonst kaum den größten Zugochsen fürchtet, beim Anblicke einer Maus allezeit einen kleinen Schauer fühle. Ich hatte in dem obern Theil meines Schränkchens zu gleicher Zeit eine schöne neue grünsammtne Pelzmütze, noch ein Weihnachtsgeschenk von unserer guten Großmutter liegen. Diese gedachte ich ebenfalls den heiligen drey Königstag einzuweihen, und damit in die Kirche zu prangen. Als die Reise fortgieng, setzte ich sie unbesorgt auf meinen flachshärigten Kopf, und trollte neben meinem Herrn Informator her. Indem hebt sich immer die Mütze empor, als ob sie durch eine besondere Schöpfung sey belebt worden. Ich sagte es meinem Geleitsmanne, der mich auslacht. Da aber die Bewegung immer wellenförmig von einem Ohr zum andern gieng, und ich sie endlich zu einer nähern Prüfung und Besichtigung herabnehmen wollte, lief mir eine Maus fürchterlich über Stirn, Nase und Maul herab: ich erschrak so darüber, daß ich einen lauten Schrey that, ausglitschte, und die Länge lang in die Gasse fiel, wo ich auch meinen Sonntagbrock häßlich verbrämte, so daß er ausgewaschen werden

werden mußte, und dadurch den ganzen Glanz der Neuheit verlor. Die kleine Bestie von Maus mochte sich durch den Pelz gefressen, und so zwischen dem sammtnen Ueberzug und diesem, sich ein sanftes Nest zubereitet, daran aber, daß mein Kopf dessen Träger seyn sollte, nicht gedacht haben.

Wirst du mir es nun nach allen diesen Umständen verübeln, wenn ich nicht Concertmäßig in deine Manie mit einstimme, oder behaupte, daß ich nie eine Maus zu meinem Lieblingsgesellschaftler wählen würde, so lange es andere artigere Geschöpfe unter den Thiergeschlechtern giebt, dergleichen z. B. die Vögelchen sind? Indessen will ich es dir und Luise nicht verdenken, wenn Ihr euch für das Vertrauen, das euch dieß Geschöpfchen bewiesen, dankbar bezeugt, und den Unfall eines armen Thierchens betrauert, das sich unter euern Schutz begeben hatte: und wünsche nur, daß es kein Vorläufer eines größern Verlusts seyn möge!

In einem meiner letzten Briefe habe ich dir von meines Principals Entschluß, unser ungezogenes Fränzchen in eine neue Zucht zu versetzen, gemeldet. Die Mama zu bereden, so sehr ihr das liebe Söhnchen am Herzen liegt, kostete weniger Mühe, als man sich vorgestellt hatte. Denn sie sah wohl ein, da er vor der Hand keinen armen Sklaven von einem sogenannten Führer hatte, (ob dieser gleich nur, wie ein auf der Wildbahn gespanntes Pferd, nebenher laufen mußte, wo das in der Gabel oder Deichsel es hinzog;) der seinen Capricen unterworfen

fen war, daß sie der Gegenstand desselben allein seyn, und manchem unangenehmen Auftritt ausgesetzt seyn würde, sie mochte ihn wie den Eulenspiegel vor- oder hinter sich aufs Pferd setzen. Nur kam es darauf an, daß es sich der junge Herr gefallen ließ, welches ihre größte Sorge war. Denn hätte er nicht zurückbleiben wollen, und solches entweder mit Heulen oder Fußestrampeln, oder mit flehenden Schmeicheln und Streicheln, und einem wehmüthigen Thränenbächlein, als den beyden Methoden, die er vortreflich zu gebrauchen weiß, zu erzwingen gesucht, wie hätte da das zärtliche Mutterherz zu widerstehen vermocht! Man mußte also einen künstlichen Weg einschlagen, daß er selbst seine Einwilligung gab, und Lust bekam, beym Herrn Just in die Kost überzugehen. Dies fieng man folgendermaßen an. Er ward zu dessen Kindern den Sonntag eingeladen, wo man einen weiten Spaziergang anstellte, ihm indessen frey ließ, ob er ihn mit antreten, da er sonst immer im Wagen fährt; oder zu Hause bleiben wollte. Der Reiz der Gesellschaft war zu groß, als daß er ihm hätte widerstehen sollen, und diese vertrieb auch jeden Unmuth, der ihm über die Weite des Weges, welche den Kindern ihr Begleiter durch allerhand angenehme Unterhaltungen verkürzte, hätte anwandeln können. Bey der Rückkehr stund schon das kleine Abendessen auf dem Tische, wozu er, wenns ihm beliebte, mit eingeladen ward, und der Hunger, den er sich durch die Anstrengung des weiten Ganges erweckte, machte es ihm so appetitlich, daß er die Leckeren, die vielleicht zu Hause aufgetischt waren, gern vergaß

ergaß — und fremdes Brod nennen ja ohnedies die Kinder Semmel. Ueber Tische schlief er von der ihm ungewöhnlichen Ermüdung bald ein, und ward in ein schon dort für ihn zubereitetes Bette gebracht.

Als er des andern Morgens erwachte, und sich durch einen so herrlichen Schlaf gestärkt fühlte, den ihm die sparsamere Kost des vorhergehenden Abends, wo er sich gewöhnlich sonst brav voll zu stopfen pflegt, verschafft hatte, freute er sich der neuen Lage, zumal da er gleich wieder seine gestrigen Spielfameraden um sich sah. Nach eingenommenem Frühstücke hatten die Kinder gewöhnlich ihre Lernstunden. Man setzte sie auch nicht seiner wegen aus: stellte ihm indessen frey, ob er sie mit abwarten, oder nach Hause gehen, oder spielen wollte. Er machte mit dem erstern einen Versuch: denn was thut nicht die Gesellschaft? Der Lehrer aber, ein feiner und kluger Mann, suchte ihnen den Unterricht, zumal da es eine Lockspeise seyn sollte, so unterhaltend als möglich zu machen; legte ihnen Bilder vor, die sie erklären mußten, erzählte ihnen kleine Geschichtchen, wo er sie über das, was jedem vorzüglich aufgefallen war, Rechenschaft geben ließ; legte ihnen kleine Räthsel zur Auflösung vor, und spielte endlich das beliebte Fragspiel mit ihnen. Dies behagte Monsieur Franz so wohl, daß zwei Stunden vorbey giengen, und die Mittagsmahlzeit vor der Thüre war: kurz, der Tag vergieng — Fränzchen dachte weder an die Mutter, noch ans Nachhausegehn, und sträubte sich,

sich, wenn man sich stellte, als ob man ihn daran erinnere, so daß man endlich die Entdeckung wagte, daß die Mama den nächsten Morgen ins Bad gehen wolle, und ihm die Wahl ließ, ob er Lust mit zu gehen habe, oder die Zeit über, da zu Hause keine Aufsicht sey, bey Herrn Justs Kindern bleiben wolle. Ohne sich zu bedenken, erklärte er sich für das letzte, und, darfst du dich wohl darüber wundern? Die Neuheit des Auftritts, die kleine Gesellschaft, die er doch zu Hause vermisse, die kluge Behandlung des Erziehers, der ihre Zeit wohl auszufüllen suchte, und die Langeweile immer aus ihren Mitteln verdrängte, die auch oft dem privilegirten Müßiggänger drückend ist, wenn er auch nicht die Ursache davon erräth. Alles dies war Reiz für ihn. Er ist nun fünf Tage dort, und Herr Just, dessen Frau, und sein neuer Erzieher versichern, daß, einige kleine gewohnte Unarten ausgenommen, von denen man gewiß hofft, daß sie sich nach und nach verlieren werden, sie sich keinen bessern Knaben wünschen können. Mir ist es nicht unerwartet. Er sieht und hört dort keine Unordnung im Hause, sondern stets eine gewisse Gleichförmigkeit, mit der alle Geschäfte verwaltet werden, bekömmet vom Gesinde, das höchstens in ein paar Mägden besteht, keines zu sehen, als wo er einer kleinen Bedienung bedarf; kann also weder seinen kleinen Despotismus gegen sie ausüben, noch von ihnen Ungezogenheiten lernen, noch mit ihnen in Streit gerathen. Die guten Beispiele der wohlgezogenen Kinder im Hause, die auf einen Wink gehorchen, machen daß er sich schämt, ungezogen

gezogen zu seyn, da es ihm am Gefühl des Artigen und Wohlstandigen nicht fehlt, und er leicht merkt, daß man ihm gleich aus dem Wege zu gehen sucht, sobald er Handel anfangen und sein Köpfchen aufsetzen will: es kömmt ein kleiner Ehrgeiz dazu, nicht schlechter, als die Kinder von seines Vaters Buchhalter seyn zu wollen, da ihm der Gedanke der Herrschaft und des Reichthums schon viel zu sehr eingeprägt worden, und ungeachtet dieß eben nicht der reinste Bewegungsgrund zu einer guten Aufführung und zum Fleiße ist, so dient er doch ißt, ihn in ein gerades Gleis zu bringen. Im Fortgange der Zeit, wenn er nicht durch bloße Sinnlichkeit und leidenschaftliche Vorspiegelungen braucht geleitet zu werden, wird er vielleicht sich von diesen Vorurtheilen selbst frey machen, und sich seine Begriffe berichtigen lassen. Endlich ist er nicht den ewigen Zerstreuungen ausgesetzt, die im väterlichen Hause durch die beständigen Besuche, Gegenbesuche, Wanderungen zu öffentlichen Lustbarkeiten, und Gesellschaften von so vermischter Art, herrschen, wo er ohne Aufsicht darunter umherläuft, und mancherley Dinge hört und sieht, von denen er entweder nichts versteht, oder wovon er nicht einmal Zeuge seyn sollte: indessen, daß er doch dabey keine wahre Unterhaltung findet, und oft, um sich der langen Weile zu entreißen, zu unnützen und albernen Streichen seine Zuflucht nimmt, die dadurch, daß sie belacht oder entschuldiget werden, die Ungezogenheit immermehr befördern, und das moralische Gefühl nach und nach bey ihm ersticken. — Wirklich muß man sich oft wundern, wenn
 dieß

dies bey der Erziehung in einem solchen Hause nur halbweg in der Folge das sogenannte Küchenleben behält, und ich danke ikt oft Gott, wenn ich in meinen vorigen Jahren bisweilen reiche Knaben beneidete, die jener vermeinten Vorzüge des Ueberflusses, der öffentlichen Lustbarkeiten, und der großen Gesellschaften, die sich in ihren Häusern täglich versammelten, genossen, beraubt war. Nach dem, was ich ikt sehe und höre, scheint es beynah ein Wunder, wenn man solche Kinder nur noch halbweg brauchbar werden, wann sie zum unmittelbaren Besitze dieser Reichthümer selbst kommen, und nicht entweder ganze Verschwender werden, die durch übermäßige Ausschweifungen ihr Leben verkürzen, oder Geizhalse, die noch mehr zusammen zu scharren suchen, je nachdem sie ihre Begierden und ihr Temperament leitet.

Daß er von Natur kein böses Herz hat, davon hat er die ersten paar Tage über Kennzeichen gegeben, und sein Lehrer ist versichert, daß es nur darauf ankommen wird, die alten Eindrücke zu verwischen, ihn in eine bessere Form zu bringen, und seine schon etwas verschobene Richtung nach und nach gerade zu rücken. Von jenem gab er gleich den ersten Morgen, da er im Hause war, einen Beweis. Die sorgfältige Mutter schickte ihm an demselbigen, aus Furcht, daß er verhungern möchte, zum Frühstücke auf den Thee, einen ganzen Teller voll Buttergebäckenes. Dies ward ihm auch nicht vorenthalten. Schon machte er große Augen, als er allein mit Thee bedient ward, und
auf

auf die Frage: ob die drey andern Kinder, zwey Knaben und ein Mädchen, nicht mittränken, die Antwort erhielt: Jedes habe schon ein frisches Glas Wasser getrunken. „Wasser?“ versetzte er, „und keinen Milchthee, oder Caffee, oder Chocokolade?“ — Nein, sagte der Erzieher, sie verlangen solches nicht, weil sie nicht dazu gewöhnt, und überzeugt sind, daß dies ihnen gesünder ist, und nicht den Magen erschlaßt: aber Er, Fränzchen, ist freylich zu Thee gewöhnt: Ihm würde das Wasser nicht schmecken: also — was Seinem Appetit gemäß ist = = = Er schüttelte den Kopf: es schien ihm aber doch nicht so ganz zu gefallen, daß er allein nur Thee trinken sollte. Da das Gebäckene kam, brachte man zugleich den andern Kindern ein paar Semmeln, wo jedes dazu einen Apfel erhielt: hier fragte er wieder, ob sie nicht auch Gebäckenes bekämen, wie er? — Nein, hieß es: er sollte aber sein Gebäckenes in Ruhe genießen. — Warum? fragte er: bekommen sie keines? — Weil das, was sie erhalten, sagte der Lehrer, zu einer Frühstück zureichend ist, und Herrn Justs Beutel es nicht verträgt, täglich etliche Groschen auf das zu wenden, was mit einigen Pfennigen eben so gut, und weit besser geschehen kann. — „Weit besser? Gebäckenes mit Rosinen und Mandeln bestreut, und eine trockene magere Semmel?“ Nein, nein; sie müssen Gebäckenes, wie ich, haben, und das alle Morgen, so lange ich hier bleibe“ — und nun wollte er mit ihnen theilen. — Das geht nicht, sagte Herr Kinderlich, (so heißt der Informator). Ich verstehe durch das weit bessere, daß

daß es ihnen nicht den Magen beschwert, sie wieder zur Arbeit träge und schläfrig macht, da sie kaum erst vom Schlafe erwacht sind, und mit Heiterkeit ihre Lehrstunden antreten sollen; und endlich diese Kost durch ihren Wohlgeschmack den Appetit mehr reizen, als sättigen würde. — Er fragte, ob ihm das nie wiederfahren, daß er immer mehr essen wollen, jemehr er dergleichen gegessen, und endlich so viel gegessen, daß ihm darüber schlimm geworden — oder niemals Bauch- und Magenweh darauf gehabt habe? u. s. w. und Fränzchen bejahte solches aufrichtig, und erklärte sich, daß, wenn er solches nicht mit ihnen theilen dürfe, er auch keinen Bissen anrühren würde: sie sollten ihm dafür ein Stückchen von ihrer Semmel geben. Da er darauf bestund, gewährte man es nach vielem Bitten für dies einzigemal, das zumal durch die Eintheilung nicht so gar viel auf Eines kam; für den folgenden und die künftigen Morgen ward es aber ein für allemal verboten; doch versicherte man, daß es ihm frey stünde, so viel und was er wollte, alle Morgen zu essen. Er aber erklärte sich, daß er durchaus kein Gebäckenes mehr haben wollte, wenn die andern nicht mit essen sollten.

In der Lehrstunde, wo er durchaus mit den übrigen Kindern lernen wollte, kam es darauf an, wie weit er gekommen sey? Dies war ein bißchen nothdürftig Lesen, wo er in gleichem Falle mit Justs Marianchen war. Sie hatte zu ihrem Geburtstagsgeschenke ein Exemplar von dem Weis-

Briefw. X. Th. I schen

schen Abc buche in einem artig bemahlten Bande erhalten, und Fränzchen gab man eins, daß ihre Brüder schon seit Jahr und Tag abgesetzt hatten, mithin nicht so gar reinlich war, wo er eine Probe mit einer kleinen Erzählung aus dem angehängten machen sollte. Kaum sah er den Glanz von jenem, so verlangte er es. Auf den Wink ihres Lehrers reichte sie es ihm: doch kaum hatte er es, so sah er sie steif an, vermuthlich voll Bewunderung über ihre Bereitwilligkeit, und ward gewahr, daß sie sich ein paar Thränen abwischte. Sogleich entfiel das Buch seiner Hand, und er fieng auch zu weinen an. Sobald ihn Herr Kinderlieb darüber fragte, sagte er: er könne niemand weinen sehen, und wolle das Buch durchaus nicht haben, und nun ward ein kleiner Wettstreit, wer das schöne Buch behalten solle, den der Lehrer so entschied, daß wer laut läse, sich dessen bedienen, das andere aber in dem schlechtern nachlesen und Achtung geben solle, wo jenes einen Fehler im Lesen begieng: dies machte einen Wettseifer unter ihnen, daß Jedes besser als gewöhnlich las. —

Herr Just hat ein Gärtchen am Hause, wo seinen Kindern ein Fleckchen eingeräumet ist, das sie zu ihrem Vergnügen nach ihrem vollendeten Tagesgeschäfte bearbeiten. Sie hatten da selbst jedes ihr kleines Werkzeug dazu, und giengen also auch gegen Abend ein Stündchen dahin, sich die Zeit zu vertreiben. Herr Kinderlieb theilte jedem seine Arbeit zu, der Älteste der Knaben sollte ein Beet umgraben, der zweyte den gelben Sand in den kleinen
kleinen

kleinen Gängen aufhacken, Marianchen die abgefallenen Blätter, die hin und wieder schon den Boden bedeckten, zusammenharken, und Fränzchen, wie er selbst gewöhlt, die welken Bohnen abpflücken und ausschälen, die man an einem Spalier aufgezogen hatte. Kaum aber hatten sie die Arbeit angefangen, so ließ Fränzchen von der seinigen ab, riß Marianchen den Rechen aus der Hand, harkte ein wenig, warf ihn wieder weg, lief zu Ludwiggen, nahm die Hacke, und als er Rudolphen beynt Grabscheit erblickte, forderte er diesem das Grabscheit ab. Sie ließen sich gefallen, und schlichen sich zum Herrn Kinderlieb, welcher in der kleinen Laube mit einem Buche saß, dem sie es klagten. Dieser bat sie, nur ruhig zu seyn, und bey ihm zu bleiben, er wolle ihnen dafür etwas Lustiges erzählen. Um diesen Preis vergaßen sie Alles gern. — Indem er eben zu erzählen anfieng, kam Fränzchen geschlichen, und horchte. Denn, da er keines von den übrigen Kindern mehr um sich sah, dem er wieder etwas entreißen konnte, hatte er auch das Grabscheit weggeworfen, und suchte sie wieder auf. Er winkte ihnen; aber keines that, als ob es ihn bemerke, und Herr Kinderlieb fuhr in der Erzählung fort.

Auf dem Hofe eines Landedelmanns war einst ein junger Ziegenbock, den die Kinder desselben sehr lieb hatten, weil es ein närrisches, drolliges Thier war, und durch seine Sprünge und Dreustigkeit ihnen manche Kurzweil machte, sie auch in ihren kleinen Spielen und Geschäften niemals störte.

Er befand sich daher sehr wohl bey ihnen: denn keines hatte ein Stückchen Kuchen, oder einen Apfel, oder sonst eine kleine Leckeren, Herr Märten Bock mußte seinen kleinen Antheil davon haben. Allein der artige Bock stund ohngefähr im Sonnenschein einmal an einer Pfütze, und ward im Wasser den Schatten seiner großen Hörner gewahr. Auf einmal fuhr ihm der Stolz in Kopf, daß er sich dieser Waffen gebrauchen, und allen damit Trotz bieten könne. Nun fieng er an, die guten Kinder, wenn sie sich, ihn zu lieblosen, ihm näherten, zu stoßen — wenn sie ihm ein bißchen Apfel oder Kuchen reichen wollten, ihnen das Ganze aus der Hand zu reißen — wenn sie spielten, oder eine kleine Arbeit vornahmen, mit seinen Hörnern in sie hinein zu fahren, ihnen blaue Flecke bezubringen, und aus einem Winkel des Hofes in den andern zu jagen. Was war zu thun? Sie verabredeten sich, künftig sich nicht wieder gemein mit ihm zu machen, ihm den ganzen Hof allein zu überlassen, sich in den Garten zu schließen, und da künftig ihr Wesen für sich allein zu treiben. Nun fielen alle Nascheren, Nackeren, und Schmeichelen weg, die er sonst von ihnen erhalten, und er sah sich einsam, verlassen und allein auf dem Hofe. Dies that Herrn Märten sehr weh, zumal wenn er durch die Gitterthüre des Gartens guckte, und die Kinder so friedlich und fröhlich umherspringen sah. Nun trat er hin an die Thüre, und fieng jämmerlich zu mäckern an. Lange hörte man nicht auf ihn. Endlich, da er immer wieder kam, und des Mäckerns kein Ende war, riefen

riefen sie ihm zu: „geh du häßlicher Bock! wir haben nichts weiter mit dir zu thun. Wir wollen uns deinem Stoßen nicht wieder aussetzen. Du siehst, daß wir ohne dich vergnügt seyn, und eines solchen Gespielen entbehren können. Stoße nur künftig die Steine mit deinen Hörnern, die nichts fühlen: vielleicht, wenn du dir sie abgestoßen hast, kommen wir wieder zu dir.“ — Ob dies in der Folge geschehen ist, setzte Herr Kinderlieb hinzu, weiß ich nicht: so viel aber ist wahrscheinlich, daß es Zeit wird gekostet haben, ehe sie ihm wieder trauten.

Die Kinder lachten, und sahen Fränzchen an. Fränzchen aber sagte beschämt zu Herrn Kinderlieb: „O ich merke wohl, wer der Bock seyn soll! Nicht wahr, ich? aber — ich will gewiß nicht wieder ungezogen seyn, und uns das Spiel verderben.“ — „Nein, nein, mein liebes Fränzchen, das wird er auch nicht:“ versetzte Herr Kinderlieb; von ihm war es vermuthlich nur eine Eitelkeit, daß er meine Kinder in ihren kleinen Geschäften störte, weil er alles besser machen zu können glaubte, als die Uebrigen. Sie sind friedliebend, und lassen sich solches gefallen: wäre aber ein ähnlicher Bock unter ihnen gewesen, der seiner Hörner auch zu gebrauchen gewußt, so hätte es ein feines Kampfszenen werden sollen.“ —

Doch genug für diesmal von Fränzchen! Du wirst aber, mein liebes Zulchen, daraus abnehmen, daß er in einer solchen Zucht und Behandlung viel

Hoffnung von sich giebt, (wenn ihn anders die gärtliche Mutter hier nach ihrer Zurückkunft läßt,) daß es recht gut mit ihm gehen wird.

Mehr als einen Dank habe ich indessen schon von Herrn Borthmann eingearndtet, daß ich ihm auf diesen Gedanken geholfen, und wenn die Absichten vollends ganz erreicht werden; so werde ich selbst stolz darauf seyn, weil davon vielleicht die Glückseligkeit seines ganzen Lebens abhängen wird. Künftig davon ein Mehreres. Lebe wohl und behalte mich lieb!

Dein

F r i e .

